



Biogr
1067^b

Schoen

A ✓
1

Bogen 19 =
f. 289-304 fehlt.
Vgl. R. B. H.

Th.

<36600685640016

<36600685640016

Bayer. Staatsbibliothek



Aus den Papieren

des

Ministers und Burggrafen von Marienburg

Theodor von Schön.

Anhang zum ersten Theil.

Zweiter Band.

Schweig', meid', leid' und vertrag',
Deine Noth Niemanden flag',
An Gott nicht verzag',
Seine Hülfe kommt alle Tag'!

Luther.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Berlin.

Verlag von Franz Dunder.

1875.



Das Recht der Uebersetzung ist vorbehalten, und Nachdruck **jeder** Art
verboten.

Inhalts-Verzeichniß.

	Seite.
1. Vorbemerkung	1
2. Briefe Altensteins an Schön (1807)	3
3. Schöns eigenhändige, tägliche Notizen vom Ende des Jahres 1808 bis zum Anfange des folgenden nebst einem Briefe Steins an Schön und einem Publikandum	47
4. Briefe Niebuhrs an Schön (1807)	95
5. Einleitung Schöns zum nachfolgenden Immediatbericht nebst der zweiten Anlage aus dem Briefe von Alewiz an Schön .	101
6. Ein Schmerzens-Kind (Lauderdale)	132
7. Stein an Schön, Promemoria und Fragment (1807) . . .	219
8. Selbstgeschriebenes Fragment Schöns über den Plan zur Organisation der höheren Staatsbehörden. (Sommer 1808) .	229
9. Briefe Scheffners an Schön (1809)	237
10. Briefe W. von Humboldt's an Schön (1809)	248
11. Schön an Professor Simson	255
12. Eigenhändiges Vorwort Schöns zu: Stein und Pozzo di Borgo von Uwarow	257
13. Stein und Pozzo di Borgo von Uwarow	258
14. Briefwechsel Schöns mit Barnhagen v. Ense, nebst 2 Briefen der Frau von Bardeleben, geb. Gräfin Bülow von Dönhau, an Schön	277
15. Briefwechsel Schöns mit Professor Gervinus	287

Da 4 bis incl. 8 ursprünglich nicht für diesen Band bestimmt waren, mußte von der chronologischen Ordnung abstrahirt werden.

Berichtigungen.

- Seite 4, Zeile 1 von unten: statt „i“ lies: „so“
„ 11, Zeile 3 von oben: statt „groß“ lies: „groß“.
„ 74, Zeile 6 von oben: statt „ihrunmittelbar“ lies: „ihr unmittelbar“.
„ 99, Zeile 11 von unten: statt „Archäer“ lies: „Achäer“.
„ 117, Zeile 1 von unten: ist das Wort „denn“ zu streichen.
„ 132, Zeile 5 von unten: ist zwischen „und“ und „rettete“ das Wort „dies“ einzu-
schalten.
„ 132, Zeile 2 der Anmerkung statt: „entschlossen“ lies: „entschlossener“.
„ 138, Zeile 9 von unten: statt „wen“ lies „wenn“.
„ 224, Zeile 4 von unten ist das Wort „und“ zu streichen.
„ 233, Zeile 8 von oben: statt „Aber“ lies: „Alles“.
„ 244, Zeile 9 von oben: statt „Einigkeitsache“ lies „Ewigkeitsache“.
245, Zeile 6 von unten: statt „den“ lies: „denn“.
-

Vorbemerkung.

Für die Berechtigung, die nachfolgenden Blätter als Anhang zum ersten Theil zu bezeichnen, spricht der Inhalt derselben. Zu umfangreich, um den Anlagen beigelegt zu werden, ist es, bei dem vorhandenen reichen Material, nicht ausführbar, ihnen in den Anlagen des zweiten Theils eine passende Stelle zu geben. Daher dieser zweite Band.

Charlottenburg bei Berlin, im April 1875.

Der Herausgeber.



Altenstein an Schön.

1.

Sczawl, den 22. Juni 1807,
Abends 7 Uhr.

Diesen Morgen um 3 Uhr bin ich höchst fatiguit hier angekommen, mein Theuerster, da ich zwey Nächte nicht geschlafen, und seit meiner Abreise von Memel auch beynah nichts gegessen habe. Es ist ein schönes Land, aber von Schweinen bewohnt. Sczawl ist ein elendes hölzernes Juden-
nest. Sie erhalten einige Zeilen vom Minister, von mir geschrieben, die Sie schwerlich werden lesen können, da ich sie bey ihm ohne Stuhl und Tisch geschrieben habe. Alle seine Meubles sind von Juden geborgt. Ich habe den Minister noch nicht eine Minute ruhig gesprochen, da den ganzen Vormittag bey dem Kaiser 2c. Konferenzen waren, in einer Stunde der Kaiser abgeht, und der König mit Hbrg: morgen sehr früh folgen. Aus Mangel an Pferden werde ich erst übermorgen nach Tauroggen folgen, welches aller Beschreibung nach noch schlechter als Sczawl ist. Schöler habe ich nicht getroffen. Er war den Abend zuvor, wie ich höre, nach Tilsit in das französische Hauptquartier gegangen, um, was jedoch, wenn es nicht schon bekannt ist, wie alles Folgende unter

uns bleibt, den Grafen Kalkreuth als Parlamentair für einen Waffenstillstand anzumelden. Bennigsen hat einen Waffenstillstand angebothen, er wurde mit Begierde angenommen, gleich darauf aber wurden die Saiten wieder höher gespannt. Die Absicht ist jetzt, durch Kalkreuth zwar den Waffenstillstand abschließen zu lassen, aber nur auf den Fall, daß zugleich ein allgemeiner Friede unterhandelt, und sogleich die ernsthafteste Einleitung dazu getroffen werde. Die Wahl von Kalkreuth ist schlimm, allein unter diesen Umständen doch nicht so schlimm, als es scheint, da für den Frieden selbst ein ganz tüchtiger Negotiateur gewählt werden wird, über den man jedoch noch nicht ganz einig zu sein scheint. Der Geist hier über Waffenstillstand und Friede ist gut — könnte, glaube ich, nicht besser sein. Wir wollen daher Muth behalten, und das Beste hoffen. Nagler grüßt Sie mit mir herzlichst. Freundschaftlichst und innigst Ihr treuer

Altenst:

Grüßen Sie Stägemann und Wilkens — ohne solchen jedoch etwas von obigem Detail zu sagen.

2.

Piktupöhlen, den 28. Juni 1807,
Nachts 10 Uhr.

Ich kann Ihnen nicht viel Neues berichten, mein Bester. Der Minister wird Ihnen selbst über die schwankenden politischen Verhältnisse ein paar Worte sagen und Ihnen den Waffenstillstand abschriftlich schicken, wenn die Abschriften noch fertig werden. Kalkreuth hat ihn s. unter-

handelt, daß Nachträge und Erklärungen nöthig sind, um nur Menschen-Sinn hinein zu bringen. Von diesem Elend haben Sie keinen Begriff. Wuthenow, über alle Begriffe elend, macht die Berichte, die gewiß jeder Dorf-Schulmeister besser machen würde.

Die Hauptsachen sollen nach Alexanders Meynung gut stehen. Er sucht einige große Punkte selbst zu arrangiren, und scheint treu und fest in seiner Freundschaft gegen den König. Ob er alles wird durchsetzen können, ist eine andere Frage. Kann er es, so wird Preußens Loos im allgemeinen Elend noch sehr gut werden. Allein alles wird nichts helfen wenn im Innern nichts besser wird, und dazu ist wenig Hoffnung. Buonaparte äußert sich mit Achtung über Hbrg: allein glaubt, er müsse, da er ihn und das französische Volk in seinem Gesandten beleidigt habe, entfernen. Bleibt er dabey, so muß Hbrg: zum Besten der Sache scheiden. Er hofft dann Stein zum Nachfolger zu schaffen, und kommt das auswärtige Departement in erträgliche Hände, so kann es noch erträglich werden, allein es ist doch sehr ungewiß. Es läßt sich jetzt wenig thun, als fest ertragen, im Augenblick fest und entschlossen handeln, und den Muth nicht verlieren. Das Spiel ist groß — es steht spitzig. Ich fasse vorerst keinen Entschluß. Der Minister handelt größer als vielleicht je — allein er wird dafür vielleicht weniger als bei minder großen Handlungen erkannt werden. Doch darauf kommt es nicht an. Ich wollte ich stünde da, wo er steht — so am Ziele. So wie sich etwas Näheres entwickelt, was auf unsere eigene Lage Bezug haben kann, werde ich Sie treu und ehrlich benachrichtigen, und handeln, wo es nöthig ist.

Golz ist heute angekommen. Er soll 2ter Gesandter zur Negotiation mit Frankreich werden. Auf Kalkreuth, der ganz radotirt, besteht der König und Alexander. Die Negotiationen werden schnell eröffnet und schnell betrieben werden. Kommt noch eine Allianz zwischen alle 3 zu Stande, so wird doch alles aufgebothen werden, sie gegen niemand offensiv zu machen. Inzwischen läßt sich für nichts einstellen — auch selbst nicht für den Frieden. Wird es wieder Krieg, so wird er in Rußland geführt.

Wenn nur alle Truppen fort wären. Die Auflösung der russischen ist total. Es sind ernste Teufeleien darunter versteckt, glaube ich. Hier ist wahre Hungersnoth. Ich habe heute St: aufgefodert, Vorschläge zu machen, wie nur das größte Elend abgewehrt werden könne. Es blutet mir das Herz, wenn ich die Leute das Gras kochen, und die Kinder vor Hunger schreien höre.

Der König wurde heute von Napoleon nach Tilsit zum Manoeuvriren eingeladen. Napoleon schickte ihm eine Ehrenwache entgegen, holte ihn und den Kaiser zu Pferde ab, und ritt so in ihrer Mitte. Napoleon logirt bey Ihrem Schwager ¹⁾ — der König gegen die Mühle zu. Der König will vor der Hand Abends hierher zurück; wahrscheinlich vorzüglich bis Excellenz Verhältniß näher entschieden ist. In Tilsit soll es an allem fehlen, jetzt aber doch wohl Ordnung seyn, und die Stadt im Ganzen erträglich behandelt worden seyn.

Ich schreibe wie in der Flucht. Verzeihen Sie mein Geschmiere. Grüßen Sie alle Bekannte. Nagler grüßt Sie

¹⁾ Theil I Anlage B: Seite 23, Anmerkung a.

herzlichst, vielleicht geht er auch mit Holz. Doch es ist noch nicht gewiß. Herzlichst Ihr

Altenst:

Schicken Sie ja Köhler baldmöglichst! Es ist zu Ihrem eigenen Besten, da die Sachen an Sie eher gesondert werden. Geben Sie ihm ein paar Bouteillen Rothwein für mich mit, und bringen Sie mir sie in Rechnung. Hier ist nichts zu haben und auch in Tilsit nicht.

3.

Piktupöhlen, den 29. Juni 1807.

Für heute nur ein paar Worte. Ich habe nichts Erhebliches zu schreiben und leide rasend an Kopfschmerz. Das Ungewisse läßt mich keine Nacht schlafen. Die Tenne der Stube ist kalt und kein Stroh zu bekommen, so daß Verkältung und Schlaflosigkeit mich elend gemacht haben mögen.

Es steht noch alles beim Alten. Der König war Gestern in Tilsit, wurde von Napoleon mit großer Attention behandelt, und war zufrieden, ohngeachtet bey der Unterhandlung von einer Stunde nichts Erhebliches zwischen ihnen zur Sprache gekommen ist. Napoleon hat das Talent, Stunden lang zu sprechen, und nichts zu sagen. Der König wohnte der Revue über das d'Artois-Corps bey, vor welchem dieser mit dem Marischallsstab hielt. Ueberall ist viel Farce bey der Sache, viel Theater-Pomp, mit Hunger gefüttert. Der Kaiser und die ganze Suite sollen Gestüt Pferde von Neustadt geritten haben. Taftlos war es, daß Napoleon Insurgenten in der

Stadt duldete. Er machte dem Könige viele Entschuldigungen darüber, daß er sein Quartier bezogen habe, der König schlecht logirt sey &c. Es speiste der Kaiser, Prinz Murat und der König bey Napoleon unten, und oben im Saal die Generalität. Das Essen oben soll recherchirt üppig und fein gewesen seyn. Es ist recht gut, daß der Kaiser bei Threm Schwager logirt, denn ungeachtet Tilsit für neutral erklärt ist, plündern die Franzosen noch täglich. Ueber Hardenberg und Napoleon ist noch nichts Weiteres beschlossen — man glaubt oder hofft oder fürchtet, nach den Individuen, Napoleon werde nachgeben. Der Kaiser affectirt die größte Zärtlichkeit für Alexander, als müßte er sich hüten, sich mit ihm einzulassen, weil Alexander mit ihm machen könne, was er wolle. Den Fürsten Labanof, der den Kaiser zur Entrevue anmeldete, hat er embrassirt, weil er ihm die Bekanntschaft von Alexander verschafft, eine Bekanntschaft, die, zwey Jahre früher gemacht, Ströme Bluts erspart hätte &c. Ich fürchte dabey, daß Alexander in die Höflichkeit gerathen, und nichts ausrichten wird, ohngeachtet man nicht sagen kann, daß er sich schlecht benimmt. Der König ging erst um 8 Uhr Abends gestern beim Kaiser zum Diner, kam Nachts um 12 Uhr hier an, und ging um 2 Uhr heute wieder nach Tilsit, kehrt aber Abends wieder zurück. Golz geht heute nach Tilsit, allein es ist noch nicht von Instruktionen &c die Rede. Man hat also noch keine Pläne, sondern sucht sich solche abzulauschen.

Bennigsen thut jetzt, als wolle er Napoleon nächstens fressen. Es sind wirklich 36 Bat: neue Truppen an der Grenze angekommen. Er spricht von 160/m., die er nächstens

habe, und wie er Napoleon ecrasiren wolle. Ich glaube, er merkt, daß man ihn durchschaut, und daß seine Zeit um ist. Dieses ist auch gewiß der Fall. Der Kaiser rüstet sich auf den schlimmsten Fall. Die Engländer sind jetzt 9000 Mann stark wohl in Stralsund gelandet. Schade, daß es zu spät ist. In Italien sind die Franzosen schlimm daran, ganz Neapel ist in Insurrektion. In der Türkei ist Frankreichs Einfluß durch des Sultans Absetzung ganz zerstört. Der Moment war herrlich ohne Frankreichs Sieg bey Friedland oder die Bosheit eines Bennigsen. Das Fatum hat gewaltet, es wird ferner walten — Wir wollen ruhig aushalten.

Haben Sie mir etwas zu schicken, so wird es der Feldjäger, welcher dieses überbringt, mitnehmen.

Schlafen muß jetzt für Hbrg., der nicht in Tilsit sein kann, mündlich verhandeln — St: ist daher sehr geplagt. Ich hoffe, daß doch bald etwas mehr Ordnung wieder bei den Russen werden wird. Es ordnet sich wie ein zerstörter Bienenschwarm. Hat R. R. Müller über die Revision des Bessischen Fuhrwesens berichtet? Dieses Fuhrwesen sollte übergeben werden. Veranlassen Sie doch ein Monitorium, wenn Müller nicht berichtet hat. St: ist ganz der Alte. Schulz gefällt mir sehr wohl. Der Herr Divisions Rath sind etwas bequem.

Der Hettmann Plato schickt heute an die Königin 2 Kosaken, 2 Kalmücken, und 2 Baskiren. Versäumen Sie ja nicht, sie zu sehen, und vorzüglich die Baskiren musiciren zu hören. Die Pfeife und der Gesang ist einzig. Für ein Geschenk musiciren sie gern. Es sind schöne Menschen in ihrer Art.

Magler grüßt Sie herzlich. Ewig Ihr treuer

Altens:

Viktupöhlen, den 29. Juni 1807,
Abends.

Heute erhielt ich Ihr Schreiben vom 26., für welches ich Ihnen herzlich danke. Auf meinen Reisen ruht das Unglück, welches auf der ganzen Zeit zu ruhen scheint. Ich ertrage daher auch alles ohne Murren. Von Sczawl bis hierher, 16 Meilen, bin ich mit Nagler 3 Nächte und 2 Tage gefahren. Die Pferde waren alle von den Russen, deren Kranken-Colonnen diese Gegend ganz bedeckten, genommen und fortgeschleppt. Ueber 12000 Blessirte und Kranke ziehen jenen Weg ohne alle Verpflegung und Anspann. Die ganze Gegend wird eine Wüste. Größtentheils hat es die Subowschen Güter getroffen, dem alle ohnedies wie Hunde gehaltenen Bauern fortgelaufen sind. Solche 8 Tage, wie ich in Rußland verlebt, können den enragirtesten Russen abfühlen. Bey uns hausten sie noch immer menschlich gegen das Benehmen in Rußland. Das Wetter war abscheulich. Nirgends auch nur Brodt zu finden. Hier ist das Elend eben so groß, allein die Menschen sind doch schon wieder Menschen. Zu essen giebt es gar nichts, nicht einmal mehr Schüsseln, Löffel &c.; alles haben die Russen geholt. Selbst so lange der Kaiser hier war, wurde täglich Nachts geplündert, und ich muß noch täglich Nachts Besuche von Kosaken erwarten.

Es gehört viel Standhaftigkeit dazu, dieses Elend so vor Augen zu haben, und noch Muth zu behalten, zumal wenn alles andere ihn auch noch gar niederschlägt. Mit diesem Elend erfüllt, kam ich gestern Nacht hier an und hatte mit

Mühe mich mit dem großen Zweck getröstet, und fand, daß alles erbärmlich klein gegriffen wurde, daß nur das Schicksal uns retten und halten kann. Den Minister fand ich groß und edel wie immer; es schmerzte mich, seinen Schmerz zu sehen, das Schicksal des Staates wieder in Kalkreuths Händen zu sehen. Dieser erbärmliche Mensch verdirbt alles und doch halten ihn alle Erbärmliche — selbst Alexander hält ihn und warum, weil allerdings die Erbärmlichkeit und der Verrath Napoleon angenehm ist. Er scheint Haugwitzens Spiel wieder spielen zu wollen. Napoleon biethet alles auf, um Hbrg: außer Wirksamkeit zu setzen, erklärt, daß er ihn achte und schätze, daß er ihn aber einmal beleidigt habe, und daher nichts mit ihm zu thun haben wolle. Dieses alles im größten Vertrauen bloß unter uns. Es wird frühzeitig genug bekannt werden, allein es soll nicht durch uns bekannt werden.

Alexander benimmt sich bis jetzt gut und klug — der König rücksichtlich Hbrg:'s brav. — Allein dieses bessert schwerlich etwas, erschwert nur diesem den Schritt, den er als rechtlicher Mann thun muß, wenn die Sache sich nicht ändert, und dieses ist kaum zu erwarten, so sehr alles daran arbeitet. Im übrigen sind die Pläne, welche Hbrg: sehr groß gegriffen hat, wahrscheinlich in diesem Augenblick schon als Friedensbasis von Napoleon angenommen und Preußens Loos wird hiernach besser, als solches es verdient. Wie gesagt, dieses alles unter uns. Der Waffenstillstand ist abgeschlossen — allein erbärmlich — man darf ihn so, wie er ist, nicht einmal produziren. — Es ist ganz natürlich, da Kalkreuth es sich zum Gesetz gemacht hat, bloß zu thun, was Napoleon will. Ich hoffe noch etwas von Alexander — ohngeachtet

nicht viel zu hoffen ist. Sie werden aus Vorstehendem nicht flug werden können — allein kein Mensch kann es — stündlich wechseln An- und Ausichten jetzt.

Etwas Gutes wird aus der Sache — das ist gewiß, denn dafür ist die Weltordnung. Diese Ueberzeugung macht uns auch das jetzige System erträglich, wenn wir sie fest fassen. Sie und ein Lob des Egoismus — Nein nichts, bey dem es uns friert. Ein Aufgehen im Ganzen — ein Zerfließen in solches — dieses allein kann uns wohlthätig sein. Dieses schließt Cosmopolitismus, Patriotismus und Egoismus in sich ein — man findet ein jedes wieder.

Ich freue mich, in der ausgeplünderten Stube ohne Topf, Stuhl &c., kaum etwas Streu, schon so behaglich zu seyn. Die quälenden Sorgen für andere und für das Ganze noch mehr abgeschüttelt, und es kann mir, sollt' ich denken, nicht fehlen. Ich erfahre in jeder Rücksicht jetzt sehr viel, allein jeder Schmerz ist, in einer halben Stunde überstanden, um nichts mehr feil. Bald ist es wohl zu Ende — Schlafen hat mehr hier als bei der Armee gewirkt, allein sich auch dort respektabel benommen. St: hat viel gethan, allen es recht zu thun. Der Kaiser sagte, es ist keine Armee, sondern eine Räuberhorde. Die Truppen sind voll Bosheit über Preußen. So weit mußte man es bringen, damit sie nöthigenfalls dem Kaiser den Gehorsam aufsagten. Sie plündern mit Lust — ohne alle Noth — die Offiziere wollen sich noch bereichern. Die Herren Garden Escadrons suchen sich selbst das Beste aus und lassen es, wenn sie fort sind, durch Kosaken hohlen. Wir haben ganze Heerden Pferde und Vieh auf der Grenze angetroffen, das Stück Pferde

à 2 Rubel zu kaufen. Es bleibt nichts, als daß der Kaiser bezahle, so viel er bezahlen kann. Dieses hofft der Minister zu bewirken. So viel für heute. Meine Finger starren vor Kälte.

Schöler ist hier — er benimmt sich sehr brav. Er schreibt an Lottum und in solchem Briefe liegt einer an seinen Bruder. St: versichert, für Absteinen¹⁾ bestens gesorgt zu haben. Ich will es wünschen — er versichert es heilig, allein doch nur ein Wunder kann geholfen haben.

5.

Piktupöhlen, den 1. Juli 1807.

Vormittags.

Ich darf Ihnen wohl nicht erst versichern, mein Theuerster, wie wohlthätig mir Ihr Schreiben vom 30. v. M., welches ich soeben erhalten, gewesen ist. Herzlichst danke ich Ihnen für Ihre Offenheit und Freundschaft. Sie sagen mir, was ich ahndete, fürchtete, und was zugleich meine Hoffnung aufrecht erhalten hat. Mich schmerzte die Differenz in verschiedenen unserer Ansichten unendlich, und doppelt, da es mir so leicht schien, sie zu heben. Fest vertraute ich, daß diese Verschiedenheit sich bald ausgleichen würde, und dieses erhielt meine Hoffnung. Mein Lieblingsatz, daß das Gute sich immer findet, und nie auseinander gerissen werden kann, tröstete mich, wenn ich bemerkte, daß Mißverständniß meinen Schmerz veranlaßte, der seinen Grund bloß darin hatte, daß sich das Gute nie lostrennt. Wir haben uns in den größten und

¹⁾ Theil 1, Anlage A: Seite 6. Anmerkung.

edelsten Empfindungen wechselseitig aufgefunden, kennen gelernt, und vereinigt; und gewiß kann uns nichts Untergeordnetes und Kleines trennen, allein Menschen sind wir, und Schmerzen kann es uns veranlassen, so wie wir in solche Verhältnisse kommen, ohne uns wechselseitig zu heben, und darüber weg zu bringen. Dieses wollen wir getreulich und mit Offenheit thun, und wir werden diese Schmerzen immer mehr verwinden, die wir nie ganz umgehen können, eben weil wir Menschen sind. Entziehen können Sie mir nichts, verdrängen können Sie mich von nichts, ohne mein Glück zu erhöhen. Glauben Sie mir dieses fest, mein Theuerster, nur dieses Einzige, und wir werden uns gewiß nie mißverstehen. Ich kann dieses nicht ganz erklären, allein ich fühle es tief. Der Gedanke, daß Sie mir etwas entziehen wollten, was mein wahres Glück begründete, kann nie in mir kommen, ohne daß Sie ganz in mir schon verloschen wären. Die Grundidee unseres Verhältnisses ist bey mir, daß jeder dem anderen in dieser Hinsicht das Höchste nicht nur wünscht, sondern thätig zu verschaffen sucht. Was ich wahres Glück nenne, fühlen Sie. Es gehört hierunter jede schöne große Empfindung und jedes edlere größere Verhältniß. Allein eben so fern ist der Gedanke in mir, daß Sie mir im bürgerlichen oder Dienstverhältniß im Wege treten wollten. Ohne böse zu seyn, könnte ich vielleicht aus einem guten Beweggrund sogar diese Idee haben, ja ich glaube sogar, daß es Schwäche ist, daß ich den Gedanken nicht fassen kann. Es hat solches seinen Grund in gar nichts Außerordentlichem, in dem ganz gewöhnlichen Wunsch, das Beste der Sache zu befördern, in dem Mißtrauen in meine Kräfte, in einem Mangel an allem

Ehrgeiz, auch dem nothwendigen und erlaubten. Nur dieses und rücksichtlich Ihrer noch dazu die Achtung für Ihre Kenntniß und Ihren Willen und das Vertrauen in die Richtigkeit Ihrer Empfindungen gegen mich ist der Grund einer gänzlichen Unbesorgtheit und im Gegentheil eines oft vielleicht nur zu ängstlichen Wunsches, Ihnen nicht im Wege zu stehen, und alles wegzuräumen, nicht etwa was Ihre eigene Kraft schon wegräumen werde, sondern was mein zufälliges Dastehn Ihnen unwillkürlich in den Weg legen könnte. Doch ich muß aufhören. — Es hat zu viel Reiz für mich, meiner Empfindung Luft zu machen, um ohne festen Voratz enden zu können.

Ihre Ansicht über Hardenberg theile ich sehr. Nehmen Sie dazu, daß er 60 Jahre alt ist, und seine Kräfte nicht geschoht hat, in welche diplomatische Lage und an welchen Hof er geworfen worden ist, daß er, statt irgend von Außen eine verwandte Kraft zu finden, nur immer Kräfte zu verschwenden hat, um die Schwäche zu stützen, und man muß mit Schmerz erfüllt werden, daß man ihn nicht so haben kann, wie man ihn früher und unter anderen Umständen haben würde. In seinen Jahren, unter seinen Verhältnissen, in seinem Zeitalter war die Idee groß, die Diplomatie ehrlich zu machen, und in die höchste Wahrhaftigkeit und Geradheit alle die Feinheit der Form zu legen, welche man nur mit Schlechtigkeit vereinbahrlich hielt. Es blieb groß, daß er diese Idee nie aufgab, und sie zuletzt nochmals auffaßte, als er den Erfolg zeigte, schwache Menschen sogar für den großen Zweck begeisterte. Die schlechten Grundstoffe lösen sich auf, und er wird sein Gebäude ganz zertrümmert sehen; allein es

wird ihm nur von elenden Wichten zum Vorwurf gemacht werden, daß er an der menschlichen Natur nicht ganz verzweifelte, versuchte, ob sein Bildungsmittel nicht Stärke erzeugen könne.

Noch ist Alles so ziemlich beim Alten. In wenigen Tagen muß es sich mehr entwickeln. Dieses wird über den Minister auch entscheiden, und je nachdem diese Entscheidung ausfällt, und wir hier bleiben oder nicht, werden wir bald wieder vereinigt seyn. Napoleon hat sich gegen Hbrg:'s Theilnahme an der Friedens-Unterhandlung mit Hestigkeit erklärt, und soll sogar gesagt haben, er wolle lieber noch 10 Jahre Krieg führen. Er mag gute Gründe haben. Mit Kalkreuth kann ein Kind fertig werden, und Napoleon 1000 mal. Kalkreuth, der eitelste und — Geck, den es vielleicht je gegeben hat, der jetzt ganz radotirt, hat Napoleons Abneigung wahrscheinlich veranlaßt oder gestärkt, um allein der Retter des Vaterlandes zu werden, wie er sich einbildet. Die Kinder treiben ihren Spott mit ihm. Er ist so kindisch, daß er neulich sagte, der König brauche künftig keinen Minister, und wenn er einen brauche, so könne er dieses leicht nebenbey besorgen. Napoleon äußerte sich dabey über Hbrg: mit vieler Achtung. Es schien, als wolle er auf seine gänzliche Entfernung von allen Geschäften bestehen. Hbrg: war dazu bereit. Der König und der Kaiser, ohngeachtet — in Kalkreuth, wollte nicht, und es schien, Napoleon insistire nicht weiter. Ist dieses nicht der Fall, so wird Hbrg: bleiben, bis er andere schaffen kann, und bis das neue System wenigstens mit ganzer Kraft angenommen ist, wenn nicht Schlechtigkeiten gefordert werden, die Unglück bringen müssen, und

an welchen er nie Theil nehmen wird. Ihr Plan war sehr gut. Auch Schrötter würde so gut sein. Es ist hier wenig Hoffnung. Die Unterhandlungen der großen Herren bestehen in Redensarten, und dauern so lange, bis Napoleon sie ganz am Seil hat, wo er dann die Schlinge zuziehen, und die Herren auslachen wird. Wir werden wahrscheinlich bey Alexanders Schwäche und der starken Faction im Innern des Reiches und bei der Armee gegen ihn schlecht wegkommen. Ein Gewinn ist vielleicht noch, daß man uns ganz isolirt, und also keine Theilnahme an Schlechtigkeiten und Thorheiten fordert, sondern uns dies befiehlt. Bey einiger Kraft könnte so noch immer in dem kleinen Staate etwas Gutes werden, allein es wird nichts werden.

Ihre Ansicht über Alexander ist richtig. Es ist Strohfeuer. Unbegreiflich ist es, wie er es bei den so plumphen Schmeicheleyen Napoleons in Tilsit unter der schändlichen Wirthschaft aushalten kann, wo Alles die Russen verhöhnt und verspottet. Von uns ist gar nicht die Rede. Alles ist Hanswursten Komödie — allein eine alte Hanswursten Komödie voll ernstes Sinnes. Gestern haben die französischen Garden die preußischen und russischen traktirt. Sie haben Hüte getauscht &c. Von eigentlichen Negotiationen ist nicht die Rede. Kalkreuth spricht immer, was er thun werde, allein dazu muß Hbrg: weg, der König hübsch demüthig seyn und Napoleon freundlich machen. Gölz wurde genommen, weil Kalkreuth erklärte, mit Schlafen, den er fürchtet, nicht ziehen zu wollen. Der russische Kaiser wünschte Gölz. Er ist schwach, aber ehrlich. Ist es möglich, so wird durch ihn Hbrg:'s Geist doch noch etwas verlieren. Könnte er seine Frau her be-

bekommen, er würde gute Geschäfte machen. So etwas ist bey den Franzosen viel werth. Sie würde Manches erlauschen.

Noch scheint man nicht über die Allianz enig. Ist dieses, so wird man England durch die Sperrung der Häfen zwingen wollen. Ich glaube aber, England kommt zuvor, macht einen besseren Frieden als alle anderen, da Napoleon am meisten daran liegt, und lacht alles aus.

Magler grüßt Sie herzlich. Er möchte bei allem dem Elend vergehen. Wahrscheinlich kommt er erst nach Tilsit, wenn dort alles im Großen geschlossen ist und nur noch gezettelt wird. Allein auch da wird er noch viel nützen, wenn unserem Reich ferner zu nützen ist.

Ihr fatales Verhältniß soll, hoffe ich, bald aufhören und besser werden. An Rüdchel schreibt Hbrg: nur eigenhändig. Ich weiß nicht, was er gesagt hat. Schröttern wächst der Kamm, wie es scheint, sehr, daß Hbrg: Ihnen ganz vertraut, sehen Sie wohl aus Allem. Er denkt bey allem, was ihm begegnet, an Sie, was Sie dazu sagen und denken, hat aber, glaube ich, die Idee, daß Sie unentbehrlicher in Memel sind, als es der Fall sein kann. Zu arbeiten ist hier beynahe gar nicht. Es ist gar zu elend. An D: hätten Sie gleich selbst bey der ersten Anzeige verfügen sollen. Es ist ein erbärmlicher Wicht.

Schöler mag gewaltig unter des so liebenswürdigen Schwächlings Schwäche oder vielmehr für ihn leiden. Er ist brav und bieder, und stiftet gewiß noch größtentheils das wenige Gute, was noch zu erwarten ist.

In Tilsit wird noch täglich geplündert und die ganze

Gegend von den Franzosen verheert. Napoleon hat sich Nicolovius von Gumbinnen holen lassen.

Haben Sie denn durch Victor¹⁾ Nachricht von Ihrer Frau Gemahlin? Sie könnten jetzt vielleicht durch Schöler über Tilsit Nachrichten geben, oder erhalten. Ein ordentlicher Postenlauf existirt noch nicht, allein nöthigenfalls will ich durch Golz einen Brief besorgen.

Ich höre von den Meinigen gar nichts mehr.

Schulz ist in Memel. Ich schicke Ihnen daher den Brief zurück. St: wollte ihn an sich nehmen, ich hielt es aber nicht für rathsam. St: ist ganz der Alte.

Jetzt ist es höchste Zeit, daß ich schließe. Grüßen Sie Schöler. Sein Bruder ist in Tilsit und läßt nichts von sich hören oder sehen. Ewig Ihr treuer

Alten st:

6.

Vistupöhlen, den 3. Juli 1807.

Gestern hat es gewaltige Konfusionen mit Feldjägern, Stafetten 2c. gegeben, welche abgegangen sind, ohne etwas von uns mitzunehmen. Unsere sämtlichen Kanzlisten machten dabei noch Kurierreisen und es konnte wenig weggehen. Die Hauptsachen sind inzwischen abgegangen. Sie werden, mein Bester, denken, daß recht wichtige Dinge vor waren, allein

¹⁾ Durch Vermittelung des französischen Marschall's Victor erhielt Schöns Frau einen Brief ihres Mannes aus Memel vom 20. Juni 1807 nach Königsberg, der in den Papieren vorhanden ist.

leider ist. es gar nicht der Fall. Es wurde bloß erwartet und so wird es, fürchte ich, auch noch eine Zeitlang fortgehen, bis die Bombe endlich platzt. Es steht noch Alles beym Alten. Unsere Gesandten haben gestern ihre Vollmachten produzirt. Französische Gesandte sind noch gar nicht ernannt. An Basis oder Instruktionen ist noch gar nicht zu denken. Es wird viel gepapelt. Man schwätzt über alles so öffentlich wie in einer Dorfschenke d. i. über Geschwätz, über vage Pläne von Auflösung der Türkey &c., Dinge, mit denen es kein Ernst ist. Die Franzosen geben sich das Ansehen, als könne der Friede täglich zu Stande gebracht werden und Kalkreuth unterstützt dieses, indem er sagt, daß es ja bloß auf einige Artigkeiten und kleine Opfer (Niederträchtigkeiten und Verschwendung des besten Lebenssaftes) ankomme. Dieses bringt alle Schwächlinge und die armen Gedrückten zur Verzweiflung — mindert die Liebe der Unterthanen nach Napoleons Plan und gewöhnt an Niederträchtigkeit.

Alexander ist sehr schwach, wie es scheint. Er glaubt Alles selbst thun zu können und wird so zum Besten gehalten, und wahrscheinlich seinem Volk und der Welt verächtlich gemacht. Den Minister wollen sie nicht halten, und nicht gehen lassen — verstehen ihn gar nicht, und schneiden sich die letzte Resource so selbst leichtsinnig ab.

Es ist schmerzlich — allein es ist die Zeit des Schmerzes. Schöler war gestern hier. Er schien mir etwas eingeschläfert. Ich habe ihm daher ein bißchen spanische Fliegen applicirt. Es schmerzt ihn jeder Tadel Alexanders, so billig er auch denkt, oder so richtig er vielmehr sieht, da Alexander ein gar

zu lebenswürdiger Freund ist. Ich habe ihm daher lebhaft geschildert, daß Alexander physisch und moralisch verlohren sey, wenn er in seinem Verhältniß im Inneren und Aeußeren nicht den Kopf selbst daransehe, da solchen zu behalten, das einzige Mittel sey, ihn freywillig mit vollem Bewußtsein daran zu setzen. Ich hoffe, er wird doch etwas bewirken. Die Versammlung der Herren zu Tilsit ist gar zu gefährlich. Sie werden unvermerkt bearbeitet, umstrickt, verächtlich gemacht durch angebliche Ehrenbezeugungen &c. Jetzt erwartet man hier die Königin. Die elenden Wichte, welche nichts durch eigene Kraft zu bewirken im Stande sind, möchten wahrscheinlich gern durch Hülfe eines Weibes erlangen, was sie so nicht zu bewirken verstehen. Es wäre abscheulich, wenn man auch das letzte noch nutzlos opferte.

Doch genug der Klagen. Das Schicksal waltet jetzt groß — und wie schon gesagt, Freyheit und Nothwendigkeit fällt hier zusammen.

Bennigsen wird seine Rolle bald auf **einige** Zeit ausgespielt haben. Burhövden ist angekommen. Es ahnt Bennigsen, warum. Ergreift Alexander auch hier nur halbe Maßregeln, so wird Bennigsen sich selbst wieder eine Rolle nehmen.

Sie werden womöglich heute oder wenigstens morgen eine Abschrift der Berichte von Wegner zu Bialystock erhalten. Das russische Lager dort soll 46000 Mann stark seyn, und ist die Armee hier ohne Reserven auch nur 46000 Mann stark, so sind ohne l'Estocq bey nahe 100000 Mann da. Dem ohngeachtet zittert alles vor höchstens 100000 Franzosen, und Napoleon ist ruhig, während ihm im Rücken gegen

200000 Oestreicher schlagfertig stehen, und das Feuer an allen Orten und Ecken ausbricht.

Maglern sucht man auch von aller Theilnahme weg zu halten. Alles dieses gehört zum Schicksal. Er tröstet sich, und grüßt Sie. Alewiz hat wenig mitgebracht. Er wird bald fertig seyn. Inzwischen ist noch nichts über die Sache selbst weiter vorgekommen.

Herzlichst wünscht Ihnen wohl zu leben Ihr treuer
Altenst:

7.

Piktupöhen, den 4. Juli 1807.

Es ist Friede — Napoleon kriegt nicht mit Unterworfenen — Hbrg: räumt das Feld, da Napoleon erklärt hat, nicht eher Friede machen zu können. Er geht morgen nach Memel, um mit Ihnen Abrede zu nehmen. Ich begleite ihn. Morgen Abends bin ich bey Ihnen. Haben Sie doch die Liebe, mein Bester, mir mein Quartier zu besorgen, wo möglich bei Gottschalk, wo ich gewohnt habe. Er wird es gern thun. Ist das vordere Quartier besetzt, so giebt er mir wohl den Saal. Haben Sie die Freundschaft, es selbst einzuleiten. Es liegt mir viel daran, daß ich dieses Quartier erhalte, wo ich eher in Ruhe und Ordnung komme. Geht es nicht, so nehmen Sie ein anderes für mich. Ich fürchtete oder glaubte doch wohl ganz, Sie so zu sehen. Ewig Ihr treuer

Altenst:

8.

Pittupöhlen, den 5. Juli 1807.

Ich schreibe Ihnen noch, statt Ihnen selbst schon nahe zu seyn. Die Pferde waren schon angespannt. Der König wünscht, daß Hbrg: noch bis morgen Vormittag bleibe. Er erfüllt die letzte Bitte des Königs, so sehr er sich sehnt, die verpestete Luft zu verlassen. Der König benimmt sich schön. Gegen M: gehalten ist er ein Engel. Nie werde ich mehr einen Stein auf einen Menschen werfen. Ich werde mit jeder Stunde um Jahre älter, und bin in wenig Tagen so gealtert, daß ich zu nichts mehr taue. Ich war auf vieles gefaßt, aber auf dieses nicht.

Morgen Vormittag fahren wir ab. Ich bitte Sie, dieses Hr. Postdirektor mit meiner herzlichsten Empfehlung sagen zu lassen, und mir wo möglich auf der letzten Station oder vielmehr in Hbrg:'s Quartier nur mit zwey Worten Nachricht zu geben, wo ich logiren werde, da ich wahrscheinlich mitten in der Nacht ankomme. Die Stafette soll fort, und ich verpahre alles auf's Mündliche. Nur Einiges für Ihre Neugierde. Golz wird Staatsminister, und bekommt interimistisch das Portefeuille. Schladen, gegen den Napoleon heftig deflamirt, und ihn auch nicht sehen will, wird Gesandter in Petersburg werden. Golz ist ehrlich aber nicht kräftig genug. Für das jetzige System gut. Er liebt Hbrg: zärtlich, und ist heute in Thränen geschwommen. Napoleon hat seine Plane angekündigt. Ob Rußland sie annimmt, ist eine Frage. Rußland soll uns plündern, und wir sollen auf ewig von

Rußland abhängig werden. Unter dieser Bedingung will er uns nehmen, so viel er kann, und den Rest ausgesaugt und verheert lassen. Rußland soll alles bis an die Memel und Narew bekommen. Wir Preußen werden mit Ausnahme von Südpreußen, was Sachsen bekommt, Danzig, eine freie Stadt unter Preußens und Sachsens Schutz, alles bis an die Elbe und 300000 Seelen dazu behalten &c. Alexander hat gestern Hbrg: seines ganzen Schutzes versichern lassen, allein ihn gebeten, für jetzt zu gehen. Er war heute hier, die Königin zu besuchen, und sie auf das Opfer, nach Tilsit zu kommen, vorzubereiten. Es scheint nicht, als wenn er über Geschäfte gesprochen hätte, wenigstens nicht mit Hbrg:. Der Kaiser Napoleon ließ die Königin becomplimentiren durch Caulaincourt (der einst den Herzog von Enghien aufgehoben hat), ließ sie nach Tilsit invitiren. Sie wird morgen hingehen. Napoleon hatte so viel Gefühl zu sagen, er würde selbst kommen, wenn sie nicht in Feindes Land wäre, wo es nicht schicklich sey. Sie dauert mich. Uns kann kein Opfer demüthigen, denn wir haben bis an die Gränze ausgehalten, bereit auch diese aufzugeben, und alles zu verlassen. Kallreuth und alles Erbärmliche hat das Elend herbeigeführt. Doch genug, mehr mündlich.

Ich war gestern auf eine Stunde in Tilsit, und habe Napoleon gesehen. Diesen werdet ihr nicht zermalmen, war mein Gedanke, als ich ihn $\frac{1}{4}$ Stunde lang betrachtet hatte, und die anderen Herren um ihn stehen sah. Er ist von Gott gesandt, die Schwäche zu zermalmen, und Kraft zu erregen. Es hilft Alles nichts, so lange Schwäche herrscht — die Freyheit fällt mit der Nothwendigkeit zusammen — Kraft

muß sich rühren, sie ist nicht da, und also wird erfüllt werden, was das Fatum will.

Ihren Herren Schwager habe ich besucht, er scheint mir etwas älter geworden. Ihre Frau Schwester war nicht ganz wohl, allein doch nicht krank. Ihre Frau Mutter mußte ich kennen lernen, da ich sie das vorige Mal versäumt hatte. Ich fand sie mit Ihrer anderen Frau Schwester wohl und heiter. Sie sehnt sich sehr, Sie zu sehen. Mehr mündlich.

Den herzlichsten Dank für Ihren lieben Brief vom 3. und fortgesetzt den 4. — Auch darüber mehr mündlich. Sie scheinen meinen ausführlichen Brief damals noch nicht erhalten gehabt zu haben. Es wäre mir nicht lieb, wenn er in andere Hände gefallen wäre.

Nur über Ihr Verhältniß ein Wort. Verwechseln Sie ja nicht meine und Ihre Ansicht darüber, und über Ihr Repräsentations-Verhältniß mit meinen Aeußerungen über Ihre Aeußerungen. Ihre Ansichten fand ich richtig, und es könnte mich die Verfehlung des Zweckes nicht mehr schmerzen, als es mich schmerzte nicht wegen Ihrer, sondern wegen der Sache und Hbrg.: Allein Ihre Aeußerung fand ich nicht richtig, fand ich zu bitter, zu stark, nicht so daß sie zum Zwecke führte, sondern Ihnen vorzüglich schadete; und was Ihnen schadete, schadete auch der guten Sache. Hierüber äußerte ich mich mit Schmerz, und hierüber haben wir uns mißverstanden, statt zu verstehen, und gemeinschaftlich darüber Herr zu werden.

Doch es ist dieses zu weitläufig, um mich ganz erklären zu können. Die Wichtigkeit meiner Ansicht gebe ich Ihnen gern preis, die Reinheit meines Willens nicht, und dieses wollen Sie auch nicht.

Ich hoffe, es soll noch Alles gut werden. Hbrg: fühlt selbst die Wichtigkeit von Manchem, was ich ihm gesagt habe. Er wird gut machen, was gut zu machen ist. Sie werden alles von ihm selbst hören. Hbrg: tritt nicht wie ein gewöhnlicher Mensch ab. Talleyrand hat ängstlich gefragt, wo er denn hingehen werde. Man sagte ihm, wahrscheinlich nach Dänemark. Er sagte, wo denn in Dänemark — doch nicht nach Holstein. Es kann dies Napoleon nicht gleichgültig sein — es ist unglaublich, was seine Ernennung zum auswärtigen Minister für Sensation in England gemacht hat. Dieses ist so groß und ehrenvoll als möglich — allein der edle Mann findet jetzt in ganz Europa vielleicht keinen Punkt, wo er ruhig sterben kann.

Die Verse:

be not so bold¹⁾

sind mir hier jetzt täglich eingefallen.

Schulz liebe ich sehr — sein Urtheil über Schlagen ist mir viel werth. Ich habe seinen Plan so empfohlen, daß es ihm, wenn er noch Lust hat, gewiß nicht an aller nur erdenklichen Unterstützung fehlt.

Magler grüßt Sie tausendmal, und dankt Ihnen für Ihre freundschaftlichen Gesinnungen. Er leidet jetzt sehr viel. Er muß mit Holz nach Tilsit. Dieser hat uns alle sehr rührend gebeten, ihn nicht zu verlassen, und ihn wegen seiner Liebe zu dem großen Manne zu unterstützen. Es fällt mir schwer, ein Ende zu finden. Ewig Ihr treuer

Altenst:

¹⁾ Sei nicht so kühn.

9.

Nimmerjatt, den 10. Juli 1807,
Nachts.

Wir sind glücklich hier angekommen. Unsere Stimmung war sehr traurig. Es werden einige Tage nöthig seyn, bis der Minister sich erholt, und den Schmerz verwindet, den Staat und was ihm lieb und theuer war, in dieser Lage verlassen zu müssen. Ist es überwunden, so wird es ihm wohl werden. Bey mir wird es, fürchte ich, nicht der Fall seyn.

Hier ist es schön. Es herrscht eine Grabesstille. Nur das Brausen des Meeres weckt solche bisweilen. Ich möchte wohl hier einige Tage bleiben. Der Minister grüßt Sie herzlichst. Er wollte Ihnen noch selbst schreiben, und die Anlagen schicken, allein es war ihm nicht möglich; und durch mich officiell wollte er Ihnen nicht schreiben lassen. Er mußte hier den Brief an Stein erst vollenden, der mit diesem Briefe abgeht. Es ist eine treue Darstellung der ganzen neuesten Zeit mit Hbrg:'s Ansichten, um seine Pflicht gegen den Staat und gegen Stein ganz zu erfüllen. Ich glaube, er kommt doch. Einen kräftigen Mann wie ihn reizen oft die Schwierigkeiten, und gewiß hat er inzwischen neue Ansichten für unsere Erbärmlichkeiten gefaßt. Ein Brief von der Prinzessin Louise wird sein Gefühl auch etwas bestechen. Ich würde ihm rathen, es zu wagen — es so zu wagen, wie Sie es wagen wollten, auf die Gefahr, daß es kurz dauere. Er kann noch Gutes wecken, wenn auch nicht das Große // vollenden. Die obigen Anlagen betreffen B. Sie sind nicht ganz nach meinem Sinn, allein Nothbehelf. Der Minister

hat versprochen, und hält er nicht Wort, so muß es den ohnedies erbitterten B: noch mehr erbittern. Der Minister läßt Sie bitten, die Ausfertigungen auf den Blanquets zu besorgen, und solche baldmöglichst zum Abgang bringen zu lassen. Die Aktenstücke geben Sie zu den Akten, wenn Sie es für gut halten. Lassen Sie das Ganze allenfalls durch Dietrich bey Ihnen schreiben, damit es nicht herumgeplaudert wird, daß auf Blanquets ausgefertigt werde. Es fehlen noch Aktenstücke, Verwendungen für B: und von Knesebef, B.'s Relation, welche Hbrg: nicht finden kann. Wenn er sie findet, wird er sie noch abgeben.

Ich bin sehr müde. Leben Sie wohl, mein Theuerster. Bald hoffe ich wieder zurück zu seyn. Kann man mich brauchen, gewiß auf den ersten Wink — bin ich dort unnütz, so bin ich gewiß besser bei Hbrg:, dem ich diese Beruhigung, noch einen Freund vor der Hand um sich zu sehen, schuldig bin. Vielleicht nützen doch die letzten Arbeiten, die er noch machen will, noch etwas, und vielleicht kann ich ihm dazu in die Hand arbeiten. Doch wie gesagt, kann man mich in Memel wirklich gebrauchen, so komme ich sogleich.

Grüßen Sie Schöler — vorzüglich Alexanders Freund, wenn er kommt. Schreiben Sie mir ja, wenn etwas Erhebliches vorfällt.

Herzlichst und mit treuester Freundschaft Ihr

Altenst.

Cont: den 11. d. M.

Im Vertrauen, wenn es noch ein Geheimniß ist, benachrichtige ich Sie, mein Theuerster, daß der Minister diese

Nacht noch einen Feldjäger erhalten hat. Der König wünscht ihn noch über wichtige Dinge ohne Glor und Aufsehen und also incognito zu sprechen. Der Minister muß diesen Wunsch erfüllen, so schwer es ihm auch fällt, da nichts damit herauskommt, und das Aufsehen gewiß nicht vermieden wird. Der Minister geht nach Tauerlaufen, proponirt dem Könige, dort auf einem Spazierritt mit ihm zusammenzutreffen, oder ihn dort wissen zu lassen, wie er das Incognito bewahren solle. Ich begleite ihn, und erwarte das Weitere. Von Bleiben ist ja nicht die Rede. Wahrscheinlich ist vom Eintritt in den Rheinbund die Rede. Auf jeden Fall ist die Sache fatal. Ignoriren Sie Alles, wenn man Sie darüber fragt.

Es hält schwer, zur Ruhe in dieser Welt zu kommen.

Herzlichst Ihr

Altenst:

10.

Nimmersatt, den 12. Juli 1807.

Ich war Ihnen sehr nahe mein Theuerster, ohne Sie zu sehen. Ich habe Ihnen gestern geschrieben, daß Hbrg: durch ein Schreiben von Röckritz im Namen des Königs aufgefordert wurde, incognito nach Memel zu kommen, da der König nothwendig noch mit ihm sprechen müsse. Er antwortete, daß er in Memel unmöglich das Incognito bewahren könne, und daß er daher nach Tauerlaufen gehe, weitere Befehle des Königs, ob er dennoch nach Memel gehen solle, zu erwarten. Wir suchten dort ein abgelegnes

Haus, und Hbrg: wählte nach dem äußeren Schein ein Gartenhaus. Es wurde uns geöffnet von — Kapellmeister Reichardt. Dieser wurde aufgefordert, uns das Incognito zu halten, behülflich zu seyn, und benahm sich gut dabey. Wir warteten bis Mittags, wo ein neuer Brief von Köckritz Hbrg: ersuchte, auf einige Tage Quartier in Tauerlaufen zu nehmen, und einen Besuch von Rüchel, von Seiten des Königs abgeschiedt, ankündigte. Es war gut, daß Reichardt mir Göthes Schriften geben konnte, da mich sonst des schönen Gartens bei dem Amtmann K: ohngeachtet die Langeweile verzehrt hätte. Nachmittags kam Rüchel. Er sollte Hbrg: von der Lage der Dinge unterrichten, das ist von lauter großen Nebeln ohne Rettung, und mit ihm über die im Allgemeinen zum Besten des Staates zu nehmenden Maßregeln konferiren. Hbrg: hatte dem Könige versprochen, von Rußland aus noch einen Aufsatz über verschiedene künftig wichtige Rücksichten zu schicken, wenn er vorerst über die künftige Lage der Dinge unterrichtet sey, die sich erst durch den Frieden bestimmen. Der König hatte die Idee, daß Hbrg: jetzt von allem Kenntniß nehmen, und seine Idee sogleich mittheilen sollte. Während des Diskurses, dem ich nicht beywohnte, kam Beyme an. Er hatte den Auftrag, Excellenz über die inzwischen von Schweden erfolgte Aufkündigung des Waffenstillstandes zu Rathe zu ziehen, oder vielmehr die Fertigung verschiedener Schreiben u. d. deshalb von ihm zu erbitten, und außerdem nach des Königs Wunsch noch Hbrg:'s schriftlichen Rath über die künftige Leitung der Regierung zu erbitten. Ich assistirte nur theilweise, und hielt außerdem Wache, da man die Herren überall behorchen konnte. Was ganz einzig ist, ich machte einige

Reinschriften, die gewiß in den diplomatischen Akten wegen der Kalligraphie Epoche machen werden.

Hbrg: erklärte sich nach der Wendung, welche alles mit jedem Tage fürchterlicher nehme, ohne direkten Einfluß keinen Antheil nehmen zu können, machte auf die Sensation aufmerksam, welche seine heimliche Anwesenheit, die sogleich bekannt werde, machen müsse, und detaillirte, daß seine Vorschläge erst, wenn alles fest stehe, was noch gar nicht der Fall sey, und wenn er alles etwas ruhig übersehen könne, erfolgen könnten. Für augenblickliche Vorschläge und Rathschläge verwies er auf das Departement, Sie 2c., und bezog sich deshalb auf seine Anzeige an den König 2c. Rüchel und Beyme stimmten bey, versprachen, den König zu bitten, daß er ihn sogleich beurlaube, und sodann Pferde schicken zu wollen. Die Pferde kamen diesen Morgen um 6 Uhr, und wir sind abgefahren.

Die ganze Einleitung war nach meiner Meynung sehr inconsequent, und das ganze hätte füglich unterbleiben können. Inzwischen hat das Schicksal es so gefügt, es muß gut seyn, und ich glaube, es ist gut. Rüchel hat sehr vernünftig gesprochen, und auf Hbrg's Rathschläge wegen Ersparnissen beym Militär, Erleichterung des Landes sehr bereitwillig und schön sich geäußert. Beyme hat sich zwar nicht verleugnet, inzwischen doch mit größter Lebhaftigkeit geäußert, daß er alle Hoffnungen auf Stein setze, daß dieses das Einzige sey, was helfen könne, daß des Königs ganzes Bestreben seyn müsse, keine Einrichtung zu treffen, die Stein geniren könne, es diesem ganz überlassen müsse, alles neben und unter sich zu organisiren. Daß Rüchel sehr bestimmte, und

Hbrg: sehr bestimmt sich äußerte, darf ich Ihnen nicht erst sagen. Gegen mich war Beyme nicht unartig, aber doch kalt — wie es zu erwarten ist. Er äußerte auf Hbrg:'s Verweisung wegen Beschaffung von Geldresourcen, Anstalten wegen England, auf das Departement, daß er, als heute, eine Konferenz mit solchem haben werde. Daß er in seinen Ansichten viel zu wünschen übrig ließ, und nie zu befehlen seyn wird, darf ich Ihnen nicht erst versichern. Sie werden es wahrscheinlich schon erfahren haben.

Hbrg: läßt Ihnen alles erdenkliche Lob und Gute sagen, und überschießt Ihnen die anliegenden Anzeigen von Schrötter und Moß, die er unterwegs hierher von einem Reisenden erhielt. Er wird Ihnen von Riga aus schreiben. Heute ist er sehr beschäftigt, da er ein Duplikat seines Briefes, den er über Kopenhagen und von da aus durch einen Kurier gehen ließ, der Sicherheit wegen über Wien schickt, und noch einiges Neuere beysügt. Ich hoffe, Stein kommt doch noch. Sein Ruf ist für ihn wenigstens die schönste Satisfaktion — die Aussicht dazu wird das Böse in Schrecken setzen, und die Guten stärken.

Wir gehen jetzt hoffentlich ohne Aufenthalt nach Riga. Hbrg: wird nur kurz da bleiben, und ich also bald wieder zurückkehren. Vor der Hand wenigstens bin ich gewiß ganz überflüssig für das allgemeine Beste, und für mein Eignes verlange ich nichts zu thun. Daß mir kein Nachtheil zugehe, der sich abwenden läßt, dafür bürgt mir Ihre Freundschaft.

Rüchel war gegen mich etwas gespannt, und thaute schwer auf. Ich war nicht bey ihm gewesen. Es war mehrmalen von Ihnen die Rede. Er sagte nichts Böses — war aber

sehr still. Ist Schöler bey Ihnen — er soll mir doch schreiben — nöthigenfalls mit Chiffer Schrift. Die bekannte Chiffer. Der Minister wird es ihm sehr danken, wenn er schreibt. Geben Sie ihm doch auch noch bald Nachricht, mein Theuerster. Auch Hbrg: wird Ihnen sehr dankbar für einige Nachricht seyn. Herzlichst

Ihr treuer

Altenst:

Hbrg: erzählte mir noch, daß ihm Beyme vertraulich neulich schon gesagt habe, Muerswald sey weit besser gewesen, so lange er der Leitung des vortrefflichen Kanzlers Schrötter, eines so redlichen und instruirten Mannes gefolgt habe — Dieses ist köstlich.

11.

Riga, den 19. Julius 1807.

Ihre freundschaftlichen Schreiben vom 12. und fortgesetzt bis zum 14. und vom 15. habe ich ersteres hier vorgefunden, und letzteres soeben erhalten. Herzlichst danke ich Ihnen, theuerster Freund, für solche. Sie waren meinem Herzen in sehr vieler Beziehung sehr wohlthätig. Der Ausdruck Ihrer Empfindungen und Ihre Ansichten stimmen so ganz zu meinen Empfindungen und Ansichten, daß ich Ihnen das Gefühl dabey gar nicht beschreiben kann. Es ist eine wahre Erquickung für mein freundschaftliches Herz. Vorzüglich Ihre Aeußerungen über Hbrg: sind mir unendlich werth. Er verdient gewiß ganz Ihre schöne, reine, feste und

vorurtheilsfreie Liebe und Anhänglichkeit. Gewiß vergißt er Sie nie. Ihre Kraft und Ihr Feuereifer für das Gute, Ihr ganz rücksichtsloses Hingeben an das Große und Gute, an das Edle und Vollkommne sind ihm wahrlich nicht oft vorgekommen. Sie geben Ihren Gefühlen für ihn einen unendlich hohen Werth. Es ist mir nicht vorgekommen, daß er von Jemand so wie von Ihnen gesagt hätte: „er beurtheilt mich zu groß, und trägt von seiner Kraft auf mein Bild über;“ daß er so besorgt gewesen wäre, daß seine Ideen und Handlungen von Jemand so richtig gekannt würden als von Ihnen, und daß er nach so kurzer unterbrochener Bekanntschaft mit solchem Vertrauen von Jemand gesprochen hätte. Alles dieses wußte ich schon längst, und eben deshalb schmerzte mich alles, was Ihr beiderseitiges innigeres freundschaftliches Anschließen, was Ihnen beyden so wohlthätig werden mußte, stören könnte, und deshalb wollte ich nicht zwischen seyn, überzeugt, daß ich immer noch einmal, Ihr Band noch inniger verschlungen, gewiß gern wieder in solches von Ihnen beyden verflochten werden würde.

Sie scheiden inzwischen auch ohne diese längere persönliche Bekanntschaft sehr schön von einander. Wir sprachen auf Veranlassung Ihres ersten Briefes von Ihnen neulich zusammen, und mit feuchten Augen sagte er, mir die Hand drückend: Sie sagen ihm doch, wie innig ich ihn liebe und schätze, und wie sehr es mich schmerzt, von ihm getrennt zu werden. Wäre ich jünger, setzte er hinzu, Sie beyde müßten mir folgen, und wir wollten sehen, ob es uns nicht gelingen sollte, irgendwo anders das zu bewerkstelligen, was uns hier das Schicksal auszuführen nicht erlauben wollte.

Doch ich muß aufhören. Ich würde kein Ende finden, wollte ich Ihnen alles mittheilen. Mit dem täglich mehr herannahenden Augenblick der gänzlichen Scheidung dieses Mannes vom Staate wird jede meiner Empfindungen für ihn lebhafter und höher. Ich zittere vor dem letzten Augenblick. Auch er theilt meine Empfindung sehr. Geschmerzt hat es mich, aus Ihrem Briefe zu sehen, was Sie zu kämpfen hatten für die gute Sache. Allein innigst gefreut hat es mich, zu sehen, wie Sie, theuerster Freund, den Kampf bestanden haben. Ganz so, wie ich es erwartete. Es freut mich, daß ich alles richtig beurtheilt habe. Hierzu hätte ich nicht getaugt. Ich hätte alles verdorben. Sie haben der guten Sache gedient, und sich dabey einen festen Fuß verschafft, wie er Ihnen von keinem anderen und durch keine Beistimmung zu verschaffen gewesen wäre. Man hat Sie kennen lernen. Dieses war nöthig, und dieses konnte nur so geschehen. Es wird dieses die gute Sache noch nicht fest begründen, und Sie noch nicht sichern, allein es wird unendlich viel noch künftig für Beides bewirken. Fahren Sie nur so fort, mein Bester, mit dieser Festigkeit und Mäßigung, der Sache nichts vergebend, sich ihr immer opfernd, und Sie greifen gewiß endlich durch. Was treue Freundschaft von meiner Seite in meiner eigenen Art künftig dafür thun kann, darauf rechnen Sie.

Ich bin überzeugt, daß meine Ansicht über die Erbärmlichkeit richtig ist — daß das Elend eben nur desto größer ist, weil man Noth nirgends fassen kann; daß es aber doch endlich glückt, daß ein kräftiger Pfeiler, in das Nothmeer aufgerichtet, der erste Anfang des Anlegens eines festen Gebäu-

des werde, das nun, auf ihm beruhend, zu stande kommt. Dieser Pfeiler wird Stein werden, und kommt er nicht, so müssen Sie solcher seyn. Jetzt muß der König auf Sie aufmerksam werden. Die Stimmen gegen Sie wird er wenig achten, weil Stein der Punkt ist, auf den er hofft, und fällt ihm dieser aus, so bleiben Sie ihm. Sind Sie nur erst da, wo Sie seyn sollen — bey ihm, so wird es schon gehen.

Ich bin überzeugt, daß Beyme ohne Gefühl für den großen Plan in vielen Dingen bloß — oder nachgegeben hat. Es mag seyn. Es ist schon viel gewonnen. Er muß gefaßt werden, als handle er gut und richtig aus Ueberzeugung, und muß so in das Gute verwickelt werden. Alles überzeugt mich von der Richtigkeit meiner Ansicht, daß Beyme es nicht kräftig gut meint, und Haß im Herzen behält. Wie konnte er Sie sonst bey den neuesten Konferenzen weglassen, wie das ganze Unwesen der Konferenz mit Kleist &c. zusehen. Er kann doch sonst Herr werden, wenn er will. Inzwischen lassen Sie sich dadurch in Ihrem Gang nicht stören.

Unser Minister, das bleibe er uns immer, — wir wollen ihm immer einen Platz auch abwesend bey uns halten — billigt Ihr ganzes Benehmen vollkommen. Er wird alles noch in seinem Testament unterstützen, was zur guten Sache gehört.

Für Ihre Data zu solchem dankt er Ihnen herzlichst. Er ist damit beschäftigt. Ich schleppe ihm noch Materialien zu. Sobald er fertig ist, und er seine Papiere geordnet hat, gehe ich ab. Ihn bei dieser Arbeit zu unterstützen, d. i. ihm jemand verschaffen, gegen den er sich darüber mittheilen kann, was so wohlthätig ist, halte ich für meinen wichtigsten Beruf. Meine Mutter sagte mir beym Abschied:

Verlasse Hbrg: nicht, so lange er Dich brauchen kann — es ist Deine Pflicht, die der Dankbarkeit und des Dienstes der guten Sache, da Du ihr damit ganz vorzüglich dienst; und damit kann Deine Pflicht gegen den Staat nicht in Collision kommen.

Zufällig folge ich ganz ihrem Rathe, und dieses ist sehr wohlthätig, denn es ist eine herrliche Mutter. —

Ich fürchte, auch Alewiz wird sich nicht recht in seinen Standpunkt finden können. Wenn er sich überhebt, will ich ihm Temperir Pulver verschreiben. Ich bin doch schon einmal Quacksalber. Schlaberndorf soll hier äußern, Beyme habe ihm geschrieben, daß, wenn er dort wäre, er ihn beschwören würde, den Vorsiz zu übernehmen, so gehe es eben nicht an. Gegen mich war Schlaberndorf artig. Hbrg: bediente ihn über diese Kommission mit Feinheit aber fest. Er sagte mir heute, er gehe viel Verdruß entgegen, denn Stein sey grob und er lasse sich nichts gefallen. Hbrg: sey ein Mann, von dem man sich alles könne gefallen lassen &c.

Ich bin begierig, ob Stein kommt — ich glaube es bey nahe. Sie haben Recht. Sobald bekannt ist, daß er kommt, muß es in der Kommission anders gehen, und bey ihm selbst muß unsere Gathegorie feststehen. Sein reiner Wille beruhigt mich über manche Besorgniß, die ich außerdem haben würde. Doch davon mehr mündlich. Ich wollte, daß in dieser Hinsicht schon Niebuhr bliebe.

Aber schwerlich behalten wir Niebuhr. Er hat um seinen Abschied geschrieben, ehe ich gekommen bin. Er ist noch immer kränklich und gar zu ängstlich gewissenhaft. Er fürchtet, nicht mal selbst übernehmen zu können, und fürchtet

sich vor anderer Seichtigkeit, und daß Schlechtigkeit die Oberhand gewinnen könne. Wenn wir Beide Minister würden, wenn Stein nicht komme, meint er, wolle er bleiben. Ich glaube, daß er doch bleibt, wenn der König es wünscht. Hbrg: schreibt deshalb. Nach Berlin ist er schwerlich schnell genug zu bringen. Er taugt auch, glaub' ich, nicht so gut als z. B. l'Abbay, der mit Bestechungen u. besser würde umgehen können. Er würde gut seyn, dabey in einer eigenen Art mitzuwirken. Er liebt Sie sehr, und grüßt Sie herzlich. Hbrg: läßt sich von ihm auch Pläne über das Finanzwesen geben. Sobald Antwort auf sein Abschiedsgesuch erfolgt, muß er nach Memel, wenn es abgeschlagen wird. Er ist dort sehr wichtig. Sein sehnlichster Wunsch ist Ruhe und Befreyung von allen Franzosen.

Das von Königsberg dauert mich sehr. Ich freue mich, daß Sie von Ihrer lieben Frau gute Nachricht haben, und wünsche Sie recht bald wieder in Ihrer Häuslichkeit. Auch deshalb beschleunige ich meine Rückreise. Es ist schon sehr spät, ich habe Kopfschmerz und kann nicht mehr die Feder halten. Des Feldjägers Abgang überraschte mich. Den Brief an Nagler werden Sie erhalten. Es ist recht gut, wenn Nagler an die Franzosen gebracht wird. Er wird doch noch mit ihnen fertig.

Die Anlage geben Sie an Schöler. Er dauert mich sehr. Seine Ansicht und sein Gefühl ist schön. Ich hoffe er kommt, oder ist schon zu Memel. Hbrg: ist scharmant auf einem Landgut an der Düna logirt. Er wird sehr geachtet und geschätzt. Alle Preußen außerdem werden gehaßt und verachtet. Des Kaisers Empfang war hier nur kalt.

Die Freude über den Frieden mindert sich sehr. Eine Maßregel gegen England wird viele Wuth über den Frieden zur Folge haben.

Ich wohne bey Klein — ein herrlicher Mann und eine herrliche Familie. Das ist ein Kaufmann! zunächst nach einem großen König das größte, glaube ich beynähe. Ein so guter Kopf, eine solche Thätigkeit, ein solch rein edler Sinn, so schöne Verhältnisse, eine solche reizende Existenz, daß man nicht weiß, was man mehr bewundern soll. In 15 Jahren hat er beynähe mit Nichts bey dem großen Edel-muth Millionen erworben.

Die B: gehen übermorgen ab. Es ist gut, sie machen uns hier keine Ehre. Ich hoffe M: geht bald nach — denn es war ein unglücklicher Gedanke, ihn nach Petersburg zu schicken. Alexander ist durch seine unvorsichtigen Aeußerungen gar nicht gut auf ihn zu sprechen.

Niebuhr ist noch nichts über die Demission eröffnet. Auch dem Klein ist nichts gesagt, und Hbrg: hat noch nichts bestimmtes erhalten, um etwas bekannt zu machen.

Wegen Sperrung der Häfen haben wir wohl unnöthig gleich Lärmen gemacht. Die Aufforderung Hellmunds durch P: ist mir unbegreiflich. Wie kommt das Seegericht dazu? Niebuhr und ich wollten garnicht glauben, daß H: authorisirt sey. Der Mann steht in keinem Credit hier und seine Warnung der Schiffer machte eine besondere Sensation. Mir scheint es sehr wichtig nicht so rasch zu gehen. Es könnte erst England erbittern. Daß den Gesandten Rücksicht auf den Platz wieder zur Pflicht gemacht ist, ist sehr gut. Wir sollten noch verkaufen und schleunigst wegschleppen.

Leben Sie wohl mein Bester. — Grüßen Sie Alewiz
und Schöler ganz vorzüglich. Ewig und unveränderlichst
Ihr treuer

Altenst:

12.

Riga, den 12. August 1807.

Ich bin gar nicht recht wohl, mein Bester. Die Hitze
hat mich ganz abgespannt, und Mangel an Bewegung, die
gar nicht möglich war, meinen Unterleib in Unordnung ge-
bracht. Daher nur ein paar Worte des Dankes für heute
für Ihren Brief vom 6. d. M.

Es freut mich, daß Sie die Sache wegen Schlesien so
brav durchgefochten haben, und daß ich dabey außer Spiel
bleibe. In solchen Fällen macht es der Himmel immer gut.

Daß Alles so ganz erbärmlich ist, schmerzt mich innigst.
Ja wohl kann nur der Eck- und Grundstein uns retten, er
auch dieses nur, wenn er gut placirt wird mit den erforder-
lichen Ansatz-Steinen &c. Es muß bald Antwort kommen.

Hbrg:, der Sie grüßt, wird zu Land vorerst nach Preußen
gehen, so wie sich die Sachen etwas entwickeln, und zu Land
dann nach Holstein &c. Leider kann ich Ihnen noch nicht
bestimmt melden, welchen Tag ich abreise. Hbrg: will erst
mit seiner Arbeit fertig seyn, und dieses verzieht sich so wie
meine eigenen Arbeiten. Man hat gar keinen Muth zu
solchen Dingen. Inzwischen hoffe ich, Ihnen, mein Lieber,
doch mit nächster Post meine baldige Ankunft melden zu

können. So schwer ich Hbrg: verlasse, so wenig ich zu dem Geschäfte eile, bey welchem ich ganz überflüssig und vielleicht schädlich bin, so sehr werde ich doch eilen, um Ihre Reise nach Königsberg bald möglich zu machen. Der Himmel erhalte Ihnen nur Ihre Lieben gesund. Sie hätten Ihre liebe Frau schon mit den Kleinen nach Memel kommen lassen sollen. Die Veränderung würde Ihrer Frau vielleicht gut gethan haben.

Ich bin so marode, daß ich kaum die Feder halten kann, und schließe also

herzlichst Ihr

Altenst:

Anliegenden Brief erhielt ich vor einigen Tage von Fichte. Er wird Sie interessiren. Schicken Sie mir ihn zurück, ich will antworten. Vielleicht können Sie mit Beyme über die Sache sprechen. Ungehört sollte man Müller nicht gehen lassen. Solche Schriftsteller können uns nur schaden. Es ist immer ein großer Verlust für Berlin, ohngeachtet ich ihn persönlich nicht liebe. Was die Stelle wegen Berlin wohl bedeutet? Ein tüchtiger Mann dort wäre allerdings nöthig. Was machen die Gebrüder Schöler?

13.

Riga, den 17/29. 1807.

Sie haben mir, mein treuer Freund, wieder eine rechte Freude durch Ihr liebes Schreiben vom 20. und cont. den 23. d. M. gemacht. So wohlthätig es mir ist, entfernt von

dem Tummelplatz der Glendigkeit, Schwäche und Dummheit zu seyn, so unendlich sehne ich mich doch oft nach Ihnen, mein Theuerster. Es ist mir unendlich wohlthätig, abgesehen von dem Getümmel unter reinen guten und in ihrer Art kräftigen Menschen mich stillerer Unterhaltung und ungestörter Spekulation über manche Gegenstände hingeben zu können. Allein eben diese letzteren geben mir die Sehnsucht nach Ihnen. Ich möchte Hülfe von Ihnen, und je mehr viele meiner Spekulationen auf Sie gebaut sind, je mehr bangt mir dafür, daß ein unglücklicher Zufall meinen Planen Hindernisse in den Weg legen möchte. Es ist mir oft, als würde ich, wäre ich bey Ihnen, viel verhüthen, und Sie wenigstens stärken können; allein die ruhigere Ueberlegung sagt mir, daß dieses nicht wahr sey, daß mein Gefühl mich täusche, daß Sie allein und ungestört sicherer zum Ziel gehen.

Ihre Nachrichten sind nicht erbaulich. Kommt der steinerne Gast nicht, so wird des Trevels so viel werden, daß alles zu Grunde geht. Ihr Urtheil über Holz ist durchaus richtig. Er urtheilte sehr richtig gegen mich über Boß, Schrötter &c. allein er fühlt, daß er nicht wie Hbrg: alles umfassen kann, und sucht ängstlich Hülfe. Wer nicht selbst ergreifen kann, wählt die Hülfe schlecht. Nur deshalb ist es schade, daß ich nicht dort bin. Ich glaube, ich würde über ihn einige Gewalt bekommen. Doch was hilft das künstliche Stützen des Unhaltbaren! Es fällt doch endlich zusammen. Alles kommt darauf an, daß der Don Juan komme, und das hoffe ich. Ist das nicht, so bleibe ich bei meinem Satz — Niebuhr ist ganz meiner Meinung — Sie müssen zugreifen. Sie sind

der Einzige, und gewiß wären Sie noch besser als selbst Don Juan, der doch manches Vorurtheil hat, wenn nicht, wie Sie ganz richtig bemerken, das Zurückdrücken oder Zurückhalten, was in unserer ganzen Verfassung gelegen hat, Ihr Auftreten nicht schwieriger machte. Verstehen Sie mich recht, mein Theurer, es erschwert Ihr Zutreten, Ihr Vortreten, weil die Menschen zu schwach sind, etwas Ungewöhnliches richtig zu fassen — nicht Ihr Dastehen, wenn Sie einmal da sind. Glauben Sie mir, dann beugt sich die Schwäche schnell unter die Stärke. Bey Hof werden Sie leicht siegen, wenn Sie nicht siegen, und nicht befehlen oder bessern wollen. Sie haben das Ideal unseres Ministers vor Augen. Es ist gut, man muß das Ideal hoch fassen, allein wer weiß, hat ihm nicht außer dem diplomatischen Verhältniß das Hofwesen ein Bißchen geschadet. Es ist eine arge Zeit. Soll etwas werden, so muß es kräftig ergriffen, nicht zart gefaßt werden. Auch Kraft hat Mäßigung. Kurz es wird gut gehen, wenn es so weit kommt, und ohne daß es so weit kommt, wird es nie gut werden.

Sie meinen, mein Bester, wir hätten, was Sie geschrieben, zu hoch aufgenommen. Allerdings ergreift den Lebendigen auch lebendig, was lebendig so berührt, und das war der Fall, allein wenn ich Ihnen schreibe, so bin ich sehr behutsam, nicht meiner Empfindung zu viel Spielraum zu lassen. Es ist nicht von uns die Rede — sondern von etwas sehr Wichtigem. Halten Sie daher, was ich Ihnen schreibe, mein treuer Freund, auch immer für meine recht innige Ueberzeugung, die zwar meinem Herzen wohlthätig ist, allein bey welcher mein Herz keine Bestechung ausübt.

Ich hole noch Einiges auf Ihren lieben Brief nach, um nichts zu übergehen. Neuigkeiten von hier kann ich Ihnen ohnedies nicht geben.

1. Golz' Plan wegen Brockhausen ist nicht rein — er will sich einen Nebenbuhler vom Hals schaffen — es kann ihm bekannt seyn, daß der König diesem das Portefeuille bestimmt hat. Es bleibt unter uns — allein es charakterisirt Ihnen manches wahrscheinlich.

2. Schladen hätte sogleich nach Petersburg gesollt. Hbrg: empfahl es dringend. Wahrscheinlich hatte er nicht recht Lust, und Golz wollte seine Stelle als Hinterthür behalten. Es wäre unendlich wichtig, daß er dort wäre. Es ist schrecklich, daß man gar niemand dort hat.

3. Der wichtige Staatsposten hat mich gelächert — allein wenn man auch schlecht wählen darf ohne großes Unglück, so konnte man doch jemand wählen, der ein Alystir geben kann. Dieses fehlt hier. Warum will denn der Vorgänger weg? Er hat doch sonst das Geld lieb.

4. Wegen des Staatsraths ist Excellenz v. H. ganz einverstanden; es ist mir nur sehr leid, daß ich Ihren damaligen Brief nicht bey mir habe, überhaupt gar nichts von meinen Papieren, die ich größtentheils bey der wahrscheinlichen Flucht nach Rußland verbrannt hatte. Ich werde die Sache so gut als möglich darstellen, allein ich fürchte, es gelingt mir nicht so wie Ihnen. Schreiben Sie mir doch das Nächstemal Ihre Idee auf einen Zettel. Es wird wohl zu spät seyn, ohngeachtet gerade dieser Gegenstand bey mir den Schluß macht, allein Hbrg: kann es noch benützen.

5. Daß Niebuhr sich bereden läßt, wenn man ihm

etwas Urlaub giebt, wissen Sie jetzt schon. Er ist noch sehr schwach. Ich lasse ihn tüchtig Gutachten über Geld Sachen schreiben, und habe ihm tolle Fragen vorgelegt. Er hat gelacht — allein sie doch beantwortet. Er grüßt Sie herzlich. Schreiben Sie mir doch bestimmt, ob und was ich Ihnen von Ihrem Geld mitbringen soll, wenn ich früher komme als Niebuhr.

6. Daß die schwachen Menschen sich nach und nach fügen, glaube ich. Schlaberndorf meinte, er gehe großen Unannehmlichkeiten entgegen, Stein habe ihn grob behandelt, das leide er nicht. Er fürchte, er werde das todtschwache Kind, den preussischen Staat, mit Cyclophen Händen anfassen, und zerdrücken. Ich beruhigte ihn. Unser verehrter Minister grüßt Sie herzlich. Er arbeitet am Testament, und ich an Materialien. Ich schraube so hoch als möglich, ihn ergreift das Höchste am besten, und er giebt es dann mit seiner Kraft klar und plan, was ich nicht kann. Es ist schade, daß es mir in vielen Parthieen so sehr an Festigkeit fehlt, und daß ich gar keine Subsidien habe — auch gar nichts. Ich sitze wie eine Spinne, und spinne aus mir heraus — das taugt nichts, für den Besten nichts. Deshalb geht es langsam. Ich gedenke aber doch in 8 Tagen fertig zu seyn. Ich kann nur Vormittags etwas Ordentliches thun. Der Rest des Tages geht mit hin- und herfahren verloren. Neues giebt es gar nichts, allein allerhand Gerüchte. Sonderbar, daß man überall Unruhen vermuthet, und aussprengt. Es spukt, glaube ich, allerhand. Von einer Sperrung der Häfen ist hier alles still.

Leben Sie wohl, mein Bester. Schreiben Sie mir, was

die lieben Ihrigen machen, und empfehlen Sie mich Ihnen zärtlichst. Der Brief an Muerwald war mir sehr lieb. Er ist ganz so, wie ich ihn erwartete. Ewig

Ihr treuer

Altenst:

Machen Sie doch, daß alles, was auf Klein's Geschäfte Bezug hat, posttäglich kommt. Die Kaufleuthe verlieren bei jeder Zögerung ungeheuer. Soll er z. B. die Einziehung des Petersburger Geldes bekommen, so hätte ihm 4 Tage frühere Resolution einen großen Gewinn erlaubt.

Schön's eigenhändige, tägliche Notizen vom Ende des Jahres 1808 bis zu Anfang des folgenden.¹⁾

Gestern Abend wurden Präf: Graf Dohna Polizei- den 29. Novbr.
u: Geh: F: R: v: Altenstein Finanz-Minister, u: Präf: 1808.
Beyme Groß Kanzler. Der letzte ist die Kraft, die Alles
halten soll. Stein fiel, fiel durch elende Menschen, weil
er seine Kraft gegen sie nicht gebrauchte, weil er Anfangs,
als er Macht hatte, schwankte, u: sie zuletzt, als die Stimme
der Elenden schon wieder erwacht war, versuchte. Er hat
viel gethan, aber nur im ersten Anfange u: am Ende. Er
debutirte mit dem Edict v. 9. Octbr. a: p: welches er
fertig fand, und dessen Generalisirung nur sein Verdienst
ist. Er ruhete nachher mehrere Monate, heruntergezogen
von den Menschen, die ihn umgaben, zunächst Nagler,
Altenstein, Beguelin, entfernt Holz, Schroetter, Staegemann.
Als er klar sah, daß diese seinem Geist nicht entsprachen,
als er fand, daß sein offizieller Werth zu sinken anfing,
erwachte aufs Neue seine Kraft. Es entstand die General-

Einige Jahre später. Die große Hoffnung, bis
zur Entfernung Steins, sein Mitgehen, oder auch nur
Gehenslassen zum Besseren, seine plötzliche Entlassung, u:

¹⁾ 1. Theil Seite 60, Anmerkung.

die Gewißheit des Rücktritts nach seiner Entfernung trafen so schnell auf einander, daß in diesem Momente, das Bild Stein's mehr Licht, u: die folgende Zeit freilich nur wenig, jüdel Schatten bekam, als beiden zu kam.

©.

den 30. Novbr.
1808.

conferenz, der Angriff auf die Patrimonial Jurisdiction und das Herren Recht, die Idee der National Repräsentation wurde lebendig. So lange Gefahr war, war der Hof gegen ihn stumm. Die gekränkten Diplomaten, die gewohnt waren, Alles zu gebieten, verbißen ihren Haß darüber, daß sie dem Inneren untergeordnet waren. Die alt Aristokraten wagten es nicht, laut zu werden, so lange sie ein anderes Gouvernement fürchten mußten, welches ihnen Alles nahm. Von dem Augenblick an, wo mit Frankreich abgeschlossen war, wo man also die alte Ordnung der Dinge erwartete, erwachte Alles. Goltz kam mit der vollständigsten Instruction von Berlin an, u: dieser überaus schwache Mann trat öffentlich gegen Stein auf. Verlacht u: verachtet deshalb, wußte er doch den Hof dadurch in Schrecken zu setzen, daß er die von Stein zur Reformation des Innern, allein für den König entworfenen Pläne, als der Macht des Königs nachtheilig schilderte. Boß bekräftigte dies durch seine Berichte. Ich wurde auch von diesem Mann dem Könige denunziert. Kurz die Männer, die nur an sich denken, traten öffentlich auf, um diejenigen des Hochverrats anzuklagen, welche nur darauf dachten, den König groß u: sein Volk mächtig zu machen. Wenige standen nur auf, Tausende standen ihnen entgegen, aber die Stimme der Tausenden kam nicht zum Könige. Es ist traurig sehr traurig für unseren König.

ich besuchte Stein. Er ist durchaus gefaßt. Er kennt jetzt die Menschen die ihm untreu waren. Sack hatte ihm geschrieben, Boß habe es erklärt, meine Briefe an Schmalz wegen Aufhebung der Patrimonial = Jurisdiction wären

revolutionair. Ja! sie sind es, aber gegen den König Boß u: Consorten, nicht gegen meinen rechtmäßigen König, dem ich Treue schuldig bin u: die ich noch nie verletzt habe u: nicht verletzen werde. Des Königs Macht sank, weil ihn sein Volk nicht liebte, nicht so liebte, daß es Gut u: Leben gerne für ihn gab. Jeder dachte an sich. Unser König kann nur groß bleiben, wenn jeder den Werth fühlt, sein Untertan zu sein. Hierzu kann nur die Beseitigung aller vorhandenen Mängel führen u: der König mag mich hassen, u: strafen, ich darf die Treue, die ich ihm schuldig bin, nicht verletzen, u: so lange ich lebe, kann ich nur für ihn leben. Er sieht mich jetzt als einen untreuen Untertan an, dies schmerzt tief, bei dem klaren Bewußtsein, ohne Rücksicht auf mich selbst, mit der höchsten Selbstverleugnung meiner Selbst, nur für ihn gehandelt, gelebt zu haben, schmerzt dies sehr tief, aber ich muß ihm treu bleiben, ich muß ihm treuer bleiben, als wenn er nicht irre geleitet wäre. ich habe ihm geschworen. Oben ist noch Gott! Und Gottes Wege sind den Menschen jetzt sichtlicher als sie lange waren. Es ist eine große Prüfungszeit, aber ich überstehe sie.

Zu Scheffner. Der alte würdige Greis. Er sieht u: würdigt klar. Er sagte mir, mit Frau v. Berg ausführlich über die jetzigen Zeiten gesprochen zu haben. Sie lebt nur in dem Glanz des Hofes, sie ist da nur glücklich. Sie kann daher nur mitlachen, wenn gelacht wird, und nur weinen, wenn dort geweint wird. Sie scheint mir daher werthlos, u: ihr geistiger Anstrich ist bloß Mode.

Dohna ist noch nicht hier. Beyme ist hergerufen. Er bringe seine Kraft mit, sonst wird er mehr als Gift.

Das Gelächter über die neuen Minister Dohna u: Altenstein nimmt überhand. Man spottet laut u: wohl mit Recht, denn wenn der erste nicht Graf u: der letzte nicht Baron wäre, würde man sie gewiß nicht gewählt haben. Doch! jetzt waren keine anderen zu wählen. Es mußten Leute sein, die, ohne die Partie von Stein genommen zu haben, seinen Plänen wenigstens nicht gerade zu entgegen handeln werden, wenigstens nicht absichtlich. Altenstein könnte es wohl aus Haß gegen Stein. Dohna wird es aus Schwachheit thun.

Zum 2^{ten} ¹⁾ mal hat mich der Himmel wunderbar bei dieser Ministerschaft beschützt. Der Stolz u: die Einsicht haben immer dabei einigen Kampf, zum Glück siegt immer dabei die letzte. Stein hat mich zum Finanz-Minister vorgeschlagen. Steins Vorschlag ist das Ehrevollste, das mir begegnen kann. Der König wollte mich nicht u: zugleich hat ich Stein, seinen Vorschlag zurückzunehmen. Ohne Stein ging es mit mir nicht. ich wäre lächerlich geworden.

d. 1. Dezbr. 8. Der neue Minister Altenstein praesidirte heute zum erstenmal im Departement. Kein Wort des Vertrauens, nichts als Hoheit drückte sich aus. Der erste Anfang des Finanz-Ministers war darin wichtig, daß Geh: Finanz-Rath L'Abaye aus Berlin anzeigte, er wisse nicht, wie er pro Januar die Contribution berichtigen soll. Ein würdiger Anfang eines Finanz-Ministers. Die Sache wurde zur Privat Conferenz zwischen Altenstein u: Dohna verschoben.

Abends waren wir bei R. zusammen. Stein war er-

¹⁾ 1. Theil, Seite 59 der Anlage E, 4. Zeile von unten, Altenstein an Schön.

bittert auf Altenstein, über sein hochmütiges Benehmen. Dohna hat ihn bewegt, mit seiner freundlichen Art. ich besorge, es wird sehr matt hergehen. Niemand wird etwas können. Es wird sehr schwer werden zu dienen.

Golz soll seinen Abschied gefordert haben. Gott gebe es, daß er ihn erhalte, der Mann ist zu schwach u: durch Schwäche schädlich. Der S, das Weib, macht ihn vollends unmöglich.

Schladen sagte mir heute, es wäre alles darüber empört, daß Stein Beyme vorgeschlagen habe. Scharnhorst u: ich sind die Ursache. Es ist nothwendig. Und wenn Beyme ein Satan wäre, denn es fehlt Kraft u: die hat er, und seine Mängel werden fallen, wenn er nicht mehr hinter dem Vorhange, sondern öffentlich da stehen darf. Er ist ein Mann; u: dies ist weder Golz noch Dohna noch Altenstein.

Der in seiner Art schlaue Scharnhorst besuchte mich d. 2. Dzbr. 8. heute. Ein seltener Mann, voll von Kraft in einer anscheinend kraftlosen Form. Wahrscheinlich ist wieder etwas vor von Wichtigkeit. Gneisenau scheint dabei würksam zu sein. Es geschehe, was da wolle. Es kommt nur darauf an, gesetzmäßig und treu zu handeln.

Der neue Minister Dohna fährt in der Stadt herum u: kommt nicht zu mir. Er hat wahrscheinlich Golz u: Altenstein schon gesprochen, u: diese werden ihm von mir gesagt haben, was sie meinen. Fiat, der Mann kommt in gute Hände.

Der neue Minister kam noch, und, was ich vermutete, matt. Er will Neuerungen aufschieben, das Herren Recht müsse erhalten werden, kurz die Sache wird kaum gehen.

Abends bei Auerswald. Stein, der brave Mann, vereinigt Alles um mich zu bewegen, daß ich Dohna beistehen möge. **meine** Pflicht werde ich erfüllen, aber kaum, kaum wird die Sache gehen. Zwischen Stein u: der Königin finden wahrscheinlich durch Gneisenau Unterhandlungen statt. Man hat wahrscheinlich bloß aus Ohnmacht Bedenken, Goltz gehen zu lassen. Was doch eine Frau machen kann!

d. 3. Dezbr. 8. Mittags bei Scheffner mit Stein u: den neuen Ministern u: den Schroettern. Alle Umstände zeigen, daß die Zeit der Schwäche eintritt. Dohna schaudert vor jeder Unannehmlichkeit. Heute Abend hatte er eine Konferenz mit u: bei Nagler. Ein guter Anfang! ich soll ihm beistehen. Es wird kaum möglich. Weiden Strauch kann man nicht stützen.

Des Aufsatzes in den Zeitungen wegen, habe ich an den König geschrieben ¹⁾, u: ihm die Sache dargestellt.

meine Frau fragte heute die Gräfin Voß²⁾, warum sie sich von ihr zurückziehe? Sie versicherte, nichts gegen sie u: mich zu haben. Aber wie sollte die Frau nicht unwahr sein können, da sie 60 Jahre bei Hofe ist. Ihr Intimus Nagler wird schon das Seinige thun. Dieser Mann zeigt klar, was das Extrem der Pfiffigkeit ist. Keine Küchenmagd ist ihm zu schlecht, um sie nicht — wie er sich ausdrückt — zu bearbeiten. Er putzt Schuhe u: trägt Tassen aus, um nur seine Pläne auszuführen. Er ist an die Königin gekommen u: ihr Rathgeber. Sie ist in guten Händen. Dabei fürchtet sie für ihre Popularität, sie unterhandelt da-

¹⁾ 1. Theil, Seite 67 der Anlage G.

²⁾ 1. Theil, Seite 71 Anlage H und Seite 178 Anlage P.

her auch mit G. — Diese Doppelseitigkeit bringt vollends den Tod. Aber wenn Wasser auch nicht Alkohol wird, meine Pflicht als Untertan vergesse ich nie.

Ein großes Gespräch mit Muerwald. Er will Ober d. 4. Dezbr. 8. Präsident werden. Daß die Menschen doch so schwer dahin kommen, sich zu vergessen. Er ist ein braver Mann aber Eitelkeit führt ihn durchs Leben, u: macht ihn unglücklich. ich sagte ihm, weil ich ihm Wahrheit schuldig bin, Broscovius¹⁾ schiene mir zum Ober Präsidenten qualificirter als er. Bei dem Andenken an meine Heilige²⁾ bin ich ihm Wahrheit schuldig.

ich besuchte Stein. Er war mit seinem gestrigen hohen Gespräch sehr unzufrieden. Noch niemals hatte ein Minister die Popularität, die Stein hat. Es ist **ein** Eifer für ihn. Gott stehe uns bei! Er will, daß ich Dohnan beistehe, weil er es will, will ich es thun.

Mittags bei Hagen³⁾, mit mehreren, unter andern Hr. Delbrück dem Prinzen Erzieher, der deutsche Mann, ohne hohen Sinn. Stein griff darin fehl, daß er einen Franzosen (Ancillon) ihm substituiren wollte. Daß dieser Plan vereitelt ist, ist das einzige Gute von Stein's Fall.

Abends. mein Gemüth ist so unruhig, so bewegt. ich konnte so angenehm träumen, u: Alles ist dahin.

Stein fuhr ab. ich sah ihm nach. Er nimmt viel mit, d. 5. Dezbr. 8. die Anhänglichkeit aller rechtlichen Menschen. Stein schickte

¹⁾ 1. Theil, Seite 106 der Anlage J.

²⁾ 1. Theil, Seite 42 Anmerkung.

³⁾ Karl Gottfried Hagen, Professor der Medicin und Physik und Hofapotheker zu Königsberg i. Pr. † 1829.

seinen heil: Abschied.¹⁾ Er enthält Alles, u: der große Mann geht seiner würdig ab.

Das Schicksal scheint die größere Demütigung Preußens noch für nothwendig zu halten. Zufällig mußte Hbrg:, der gute, überaus gute, aber zuweilen schwache Hbrg: in Marienwerder sein, als Dohna berufen wurde, u: er empfahl ihm seinen Haus Hofmeister N—. Dohna nun, voll von Hbrg:, nimmt seinen Schwanz für ihn, mißtraut dem, was Stein sagte, u: folgt dem N—. Stein muß viel über diesen Mann von Hofleuten erfahren haben, denn seine Erbitterung gegen ihn war auffallend.

d. 6. Dezbr. 8. Der König hält eine extraordinaire Conferenz mit den neuen Ministern. Ist der Fall schwierig, so wird er die Leute kennen lernen. Vielleicht betrifft sie aber bloß die Personen, und vielleicht ist heute mein offizieller Fall dekretirt. ich bin bereit dazu, obgleich ich keine Gründe dafür habe, denn so weit war unser Gouvernement noch nicht, um Leute, die sich vergessen, u: es treu meinen, fallen zu lassen, aber möglich ist es. ich will jetzt den Wissenschaften wieder leben. Im Innern ist nur Ruhe. Vielleicht ist meine Entfernung von der großen Welt nothwendig, um die in mir zu erwecken.

G — u. erzählte mir, Hbrg: habe dem König abgerathen, mich zu heben. ich betrachte seinen Rath als den eines guten Mannes, obgleich das Motiv seines Rathes Schwäche war. Nagler u: Altenstein, eigentlich nur der

¹⁾ Diese Anlage hier beizufügen, ist auch jetzt noch zu früh: Theil I, Seite 58, 2. Anmerkung.

erste gaben ihn ein, aber ich passe auch im Ganzen in den jetzigen Zeiten nicht zu einer höheren Stelle.

meine Denkungsart weicht noch zu sehr von der der Generation ab, welche jetzt das Wort führt. Zehn Jahre müssen noch vergehen, bis ich in die Zeiten passe. Der Himmel sorgt für mich. Das Glück, das mich noch immer begleitete, begleitet mich auch jetzt. Daß Hbrg: mich verkennt, thut mir leid.

Dohna fordert mir die Sachen, welche ich von Stein hatte, ab. Vielleicht Folge der heutigen Conferenz. Wenn ich zurückgesetzt werde, soll ich im Dienst bleiben? Ja, trage Seder, was ihm aufgelegt wird, denn er hat es verdient. Sobald ich diene, überlasse ich anderen die Beurteilung meines officiellen Werths u: ich muß annehmen, das, was geschieht, ist das richtige; u: wer gegen das Rechte murt, oder auch nur nicht mit Eifer in seine Bestimmung eingeht, der thut Unrecht, u: das will ich nicht thun. ich lebe so lange viel für mich, künftig kann ich allein für meine Frau u: meinen Robert leben.

Heute ist noch Nichts auf die Vorschläge der Minister d. 7. Dezbr. 8. bestimmt. Alle Geschäfte stocken. Heute Abend sagte mir Nicolovius im Conzert: die Reise des Königs u: der Königin nach Petersburg sei bestimmt. Gott stehe uns bei! daß unser sonst so gerechte, gute König keinen treuen Freund hat, der ihm Wahrheit sagt, u: den er hinreichend achtet, um sie als solche zu nehmen.

Wahrscheinlich wartet der König den Großkanzler Beyme ab, bevor er die neuen Stellen besetzt. Dies ist

gut, denn es deutet dahin, daß B. bald das Ganze zusammen halten wird.

d. 8. Dezbr. 8. ich hatte eine halbe Expectoration mit Dohna. Eine halbe ist schlechter als keine. Er zeigte sich aber als reiner Mensch. Nur matt, sehr matt. ich erklärte ihm, ihm beistehen, aber meine Meinung ihm nicht aufdringen zu wollen.

Heute Abend erfahre ich, daß Muerwald Geh: St: Rath u: Ober Präsident geworden ist. Mein Gespräch am 4^{ten} dieses steht damit im Widerspruch. Auch dieser Schritt ist nöthig, damit die Sache arg werde. Der Administrator muß zum negociiren, u: der Negotiirer zum administriren bestimmt werden, dann geht es erst bunt.

Scharnhorst hat schon direkte Angriffe von Kalkreuth per Krefitz. Der Mann hofft noch, daß die Noth helfen werde, u: will deshalb bleiben. Ein braver Mann!

Das Mißtrauen des Königs gegen die neuen Minister fängt doch schon an, sich lebhaft zu äußern. Denn er hat über die neuen Besetzungen stille Gutachten verlangt. Was will daraus werden? Beyme kann nur Alles retten, und dieser hat weder Kopf noch Kenntniß dazu. Er ist bloß Kraft.

d. 9. Dezbr. 8. Die Geschichte greift mich so an, daß ich fürchte, ein Nerven Fieber zu bekommen. Abends besuchte ich Dohna — den Minister — Gott stehe uns bei! Der Mann scheint ganz von Nagler und Altenstein benommen zu sein. Er hat eine Angst, mit sonst jemanden über Etwas zu sprechen. Er zittert bei jedem Namen, den er nennt, und ist bange, ob Altenstein dies auch will.

d. 10. Dezbr. 8. Heute bekomme ich meine Bekanntmachung, daß ich Geh: Staats-Rath sei, aber damit ich nicht stolz werde, hat Nagler

es so eingerichtet, daß nicht der König, sondern die beiden neuen Minister es mir bekannt machen. Ferner ist der Staats Rath suspendirt, nochmals, der Staats Rath ist suspendirt, Dohna u: Altenstein regieren den Staat. Das, was Stein nur bauen wollte, worauf er alles setzte, das ist nicht wahr. Das, was Stein sich nicht zutraute, das übernimmt feck u: kühn Altenstein u: Dohna. Hbrg: hat alle, die um ihn waren, ihm beizustehen ¹⁾, Stein erklärte, ich habe es allein versucht, aber es wird nichts Großes, ich muß Beistand haben, er errichtete das General Dpt: u: die General Conferenz, damit alles ihm beistehe, u: die Erfahrung bestätigte die Güte seiner Anordnung. Und diese Herrn werfen alles um. Sie allein sind genug, durchaus genug.

Auch Madeweiß ²⁾ besuchte mich heute u: sagte mir: Koefrig habe ihm den Auftrag gemacht, dem G: K: Beyme zu schreiben, daß er nicht herkomme. Dies steht in einer genauen Verbindung mit der Aufhebung des Staats Rathes. Beyme, Klewitz, ich, wir sollen verbannt werden. Man will uns ausschließen. Wie aber Einer immer über den Anderen ist, so hat Madeweiß dies Schreiben an Beyme erst aufgehalten u: alsdann an das Postamt zu Berlin adressirt, so, daß die Estafette dem Großkanzler vorbei geht. Nur dann, wenn Beyme kommt, ist Rettung zu erwarten. Seine Kraft wird wieder dastehen.

Klewitz, der reine, brave Mann besuchte mich. Er las d. 11. Dezbr. 8. mir vor, was er den neuen Ministern über die Suspension

¹⁾ 1. Theil Hardenberg an Schön. Seite 55 der Anlage E.

²⁾ Von Madeweiß war damals Postdirector in Königsberg i. Pr.

des Staats Rath's und ihr Benehmen gegen ihn und mich geschrieben habe. Er hat als braver Mann alles gesagt. ich schweige, weil mein Sprechen auch nach seiner Meinung die Sache verderben würde. Der Geist Stein's hat ihn beim Schreiben regiert.

Nicolovius, Rhediger, Roedner, alles ist traurig! Alles hofft nichts mehr. Die Reise des Königs nach Petersburg macht einen übeln Eindruck. Daß der gute **einsichtsvolle** König, der Mann der Leben und alles an sein Volk setzt, daß dieser brave Mann sich dazu hat verleiten lassen! Aber Schlangen, wie ~~Schlamm~~, umgeben ihn.

Abends machte ich meine Cour bei der Gräfin Böß. ich sprach mich mit ihr über verschiedene Sachen rein aus, u: sie wurde zutätig. Sie ist gescheit genug, um das Gewitter zu ahnen, das uns droht.

Die Königin will erst die Zeit bestimmen, wann sie mir Audienz geben wird. Sie wird mir keine geben, denn sie vermeidet mich.

d. 12. Dezbr. 8. Fritz Dohna war bei mir. Ein langes Gespräch über seinen Bruder — den Minister. — Er ist verloren, er ist ganz in Golzen's, Altenstein's u: Nagler's Händen, er fürchtet mich u: meine Freunde. Schade! um diesen reinen aber schwachen Menschen. Wie viele Menschen sind höchst vollkommen für's Privatleben, u: unbrauchbar in der großen Welt. — Die Reise des Hofes nach Petersburg ist unabänderlich fest. Daß der König keinen treuen Freund hat! Auf Schladen liegt viel Schuld; flach u: leer folgt er nur der Pfiffigkeit. ~~Nagler~~ geht mit, der N —, den Stein vor seiner Abreise prostituirte. Dieser platte erbärmliche Pfiffikus,

der nur durch Bedienten u: Kammerjungfern seinen Werth erhält, der eben auch dadurch Ministers macht, (Altenstein), die freilich seinem Bilde ähnlich sind. Und als Schutz Patron dieser Helden steht Hbrg: da, der sonst so liebenswürdige Hbrg:.. Die Herren spielen im eigentlichen Sinn, ein großes Spiel. Wenn man die Menschen im preuß: Staat jetzt classificiren will, so würde ich folgende Classification vorschlagen:

- a. die alten Aristocraten, diese lieben nur sich, u: wollen den König als ersten Mitstand behalten. Der Staat gehe, ihrer Absicht nach unter, aber die Gutsheerrschaft bleibe. Sie bedienen sich der Franzosen als Mittel zum Kampf. Diesen liegt es daran, uns erbärmlich zu erhalten, u: diese tadeln daher den König deshalb laut, daß er das thue, was Napoleon im Königreich Westphalen u: Herzogtum Warschau als unerläßliche Bedingung jedes Staats verlangt hat.¹⁾ Es giebt nichts Berruchteres. Diese bilden förmlich eine Partie.

¹⁾ Von Schön selbst abgeschrieben, in den Papieren:

Aus den in polnischer Sprache abgefaßten hinterlassenen Denkwürdigkeiten von Joseph Wybicki, herausgegeben von Eduard Radezynski.

Ein Auszug davon in den Posen'schen Provinzialblättern.

Der Senator Wojewode Joseph Wybicki lebte Anno 1806 in Dresden, wurde nach der Schlacht von Auerstädt nach Berlin zu Napoleon berufen, und bekam von diesem den Auftrag, wegen Wiederherstellung Polens eine Proclamation zu entwerfen. Napoleon nahm diese an, erließ sie unter dem 3ten November, und beauftragte Wybicki, die Justiz- und Verwaltungsbehörden in Polen, im Namen von Napoleon zu organisiren. Dies geschah. Nach dem Tilsiter Frieden berief er die polnische Regierungs-Commission von Warschau nach Dresden, um eine Constitution für das Herzogthum Warschau aufzustellen. Bei der

- b. Menschen, die den König u: das Vaterland lieben, die uns zum Volk u: den König zum König haben wollen. Sie wollen das wegräumen, was uns unglücklich machte. Sie bilden keine Partie, denn sie suchen u: haben keinen Zusammenhang, u: halten jede kleinliche Maßregel ihrer unwürdig.
- c. Die Eklettiker, welche sich im Staatsdienst erhalten wollen, obgleich es ihnen dunkel vorschwebt, daß sie dessen unwürdig sind. Diese sind eine geschlossene Bande, sie suchen die gemeinsten Künste, u: sind durchaus erbärmlich. Ihre Zahl ist klein und stehen nur durch genaue Verbindung fest. Ihr Reich dauert in keinem Fall lange, denn ihnen fehlt Intelligenz u: Kraft, also das, was ein vernünftiges Wesen charakterisirt.

ich besuchte Baron Eichler ¹⁾ in Mweyden mit Grolmann, u: fand den alten Skeptiker. Es ist ein Glück, daß alles

ersten Audienz, welche Bobicki und Potocki hatten, fragte Napoleon nach dem Project zur Constitution, ließ die ganze Regierungs-Commission vor sich, und ließ durch Potocki den Constitutions-Entwurf verlesen. Napoleon unterbrach diesen aber bald und sagte: „Ihr müßt eine andere, eine Repräsentativ-Verfassung haben. Ich werde zuerst bei Euch die Untertänigkeit aufheben und Euch eine repräsentative Verfassung unter den Zepher des Königs von Sachsen geben.“ Napoleon dictirte darauf eine Stunde lang die neue Constitution dem Herzog von Bassano in die Feder, und sagte am Schluß mit großer Freude: **Ich habe die ewige Untertänigkeit in Polen aufgehoben, und dieses ist mir der liebste Vorbeer von allen meinen Siegen.**

Aus dem Magazin für die Literatur des Auslandes Nr. 176. 1847.

¹⁾ Baron Eichler von Mürich Major a. D. u: Ritter des Johanniter-Ordens, besaß damals das Gut Mweyden bei Königsberg i. Pr.

noch an den Staatsdienst glaubt. Auch G. schien für dessen Annahme gestimmt zu sein.

Baron Rhediger, der erleuchtete, feine Schlesier besuchte mich, und war empört über Altensteins Opposition gegen Stein, Stein hat A: fürchterlich behandelt, weil A: sich unwürdig gegen ihn betrug, aber diese Art der Rache ist wirklich empörend. K: K: Merkel in Breslau, ein Mann von anerkanntem Verdienst, den Stein befördert haben wollte, den will A: deshalb mit etwas Zulage beruhigen. Wie unwürdig! Der Mann ist sehr gefallen, er hatte immer etwas Pfiffigkeit im Hinterhalte, aber jetzt, wo er das Werkzeug von A — ist, fällt der schwache Mensch durchaus.

Mittags kam Vincke, der gute, immer thätige mühsame d. 13. Dezbr. 8. Vincke. Er hat Steins Plane ausgeführt u: findet nichts. Er bringt dabei einige veraltete Ideen aus jenen Provinzen, als Haß gegen Conscription u: Adels-Veränderung mit, er kann sich zu Antastung der gutherrlichen Rechte nicht verstehen. Kurz, er ist ein überaus vollkommener Mann, aber das Höhere ist ihm fremd.

Von Beyme ist Nachricht, er habe die Stelle angenommen, aber auch zugleich eine genaue Freundschaft mit Voß unterhalten, u: eifere gegen die neuen Einrichtungen. Der Haß gegen Stein ist das Fundament seiner Handlungen. Wird der Haß sich in Liebe verwandeln, so wird der Schleier von den Augen fallen.

Vincke hat die Nachricht gebracht, daß Voß die Leitung d. 14. Dezbr 8. der Angelegenheiten nicht an Sack abtreten wolle. Sack hat sehr gefehlt, den Voß nicht sogleich arretiren zu lassen. Giebt man jetzt nach, so ist die Mattigkeit decretirt, deren

Folgen unberechenbar sind. Und auf der anderen Seite ist das Volk zu aufgereizt, um Unsinn noch länger ertragen zu können.

Abends bei Grolmann. Scharnhorst ist fortwährend brav, das stille Feuer lebt fort.

d. 15. Dezbr. 8. Gneisenau ist ein Mann für große Sachen. Gebildet u: muthig. Ein Mann von Herz u: Kopf. Unter allen Militairs, die wir haben, wohl der, dem ich zunächst eine Armee anvertrauen würde.

ich sprach mit Minister Dohna weitläufig über seine Lage, über das, was er schon gethan hat, u: über die Gefahr, in der er ist. Er nahm die Sachen kalt auf, u: es war ihm deutlich der Widerwille anzusehen, den er dabei empfand, daß seine Freunde N — u: N — nicht Goldrein sein sollten. Wir schieden fremd. ich schrieb ihm darauf u: erhielt seine beiliegende Antwort.¹⁾ An dem guten Menschen kann man das Interesse nicht verlieren, obgleich seine Schwäche öfters störend ist.

d. 16. Dezbr. 8. Die Gährung wird noch größer. Der Himmel muß sie noch nicht groß genug finden, daß Klarheit daraus folgen kann. ich habe noch nicht an Stein geschrieben. ich würde zu bitter schreiben. Die Reise nach Petersburg findet statt. Es hat diese Sache, außer Nagler u: Schladen wohl Niemand unterstützt.

d. 17. Dezbr. 8. Man will Sack gegen Boß behaupten. Eine kräftige aber eine halbe Maßregel. Man müßte zugleich Boß u: Consorten verhaften lassen. Man kann hier mit Recht dafür

¹⁾ 1. Theil. Anlage 7. Seite 92.

strafen, daß sie Operationen des Staats öffentlich tadeln. Abends Ball in der Stadt. Die Königin ohne Pracht — Der König behält seine Würde.

Wenn man selten zuvorkommend ist, hat dies um so mehr Werth. Fräulein v. Kanneurff, Hofdame der Prinzessin Wilhelm, war zerknirscht deshalb, daß ich sie habe besuchen wollen. Eine gutmütige Person, die aber nichts weniger als Hofdame ist. Von der großen Ansicht des Hofes ist da keine Spur.

Beyme kommt nicht. Auch dies ist gewiß nothwendig d. 18. Dezbr. 8. zum Ganzen. Aber wehe, sehr wehe thut es dem treuen Anhänger seines Königs u: seines Vaterlandes! Es wird viel verloren gehen. Dies mag nothwendig für die Welt sein, aber dem Wurm verdenke man es nicht, wenn er sich krümmt. — Die Spanier sind tapfer, die Welt kann noch hoffen.

ich schrieb an M: Stein, es stehe schwach, u: an Beyme, d. 19. Dezbr. 8. er wäre hier nöthig gewesen. Der eitele Beyme wird manchen Fehler machen; der gegen seine Frau schwache B. wird von dieser oft zu Mißgriffen verleitet werden. Sein Aufenthalt hier würde ihm heilsam gewesen sein.

Die neue Organisation der oberen Behörden wird be- d. 20. Dezbr. 8. kannt. ¹⁾ Aber der Geist, der Alles beleben soll, fehlt. Es herrscht Schwäche durchaus. ich war gestern zum Mittage beim Prinzen August. —

meine Section fängt ihre Geschäfte an, aber ich muß sie mir mit Gewalt constituiren, mit Gewalt nehmen. Alle

¹⁾ Seite 69.

Elemente sind da, nur der Geist fehlt, u: dieser ist es doch allein, der alles lebendig macht.

Wincke, mein alter Wincke ist noch hier, der gute Macher. Der Staat ist vergessen, man lebt nur in der Petersburger Reise.

d. 21. Dezbr. 8.

bis

d. 29. Dezbr. 8.

Die Sache geht so fort, wie sie ging. Von allen großen Stein'schen Ansichten ist die Rede nicht mehr. Man flicht im Kleinen, u: lebt in der Beglückung einzelner Menschen durch Anstellung. Ein großes Werk für einen Minister! Und dabei, selbst dabei, bei dieser Lumperei greift man Grenzenlos fehl und würde nicht wissen, was man thun sollte, wenn ~~Napoleon~~ nicht wäre. Das System der Piffigkeit ist jetzt das herrschende, aber es ist so platt, daß es sich nicht halten kann. So wird ~~Napoleon~~ General-Postmeister Adjunct, u: woher? für welches Verdienst? für welche besondere Kenntniß in diesem Fach? Er soll sehr vollkommen Briefe öffnen können. — Man legt Stein zur Last, er sei nicht verschwiegen genug gewesen. Das ist consequent, denn Piffigkeit muß Offenheit scheuen, sonst ist sie Nichts. Der große Mann verachtet solche erbärmliche Ansicht. Daß Stein schweigen konnte, folgt daraus, daß er sich Niemanden ganz geöffnet hat. **mir** am mehresten, aber bei weitem nicht ganz. Es ist aber hauptherabwürdigend für den großen Mann, ihn gegen solches Wurm-Volk noch verteidigen zu wollen.

Der König u: die Königin gingen den 27. nach Petersburg ab. Scharnhorst ging auch mit Prinz Wilhelm. Damit Niemand sei, der alles weiß, alles kennt, u: wenn etwas wichtiges vorgeht, sogar sagen kann, was geschehen soll. Der König giebt den Ministern Golz, Dohna u: Altenstein die

Regierung. Stein hatte niemals das Vertrauen, im Gegentheil fürchtete man ihn. Diese 3 schwachen, alle 3 machen nicht einen Mann, diese 3, die das Volk als schwach kennt, bekommen das Gouvernement. Der gute, einsichtsvolle König ist hier verleitet. Gott stehe ihm u: uns bei.

Dohna äußert fortwährend die grenzenloseste Schwäche. Wegen seiner Reinheit behält er das Interesse der Rechtlichen.

Schroetter, der Minister, ist traurig. Dem Manne wird es schlecht gehen. Seine offiziellen Verdienste werden vom schlechten Menschen, der weder stiehlt noch raubt, aber lügt u: erbärmlich ist, vernichtet." ¹⁾

ich bekam von Beyme u: Stein Briefe.²⁾ Beide scheinen d. 30. Dzbr. 8. unzufrieden mit dem, was geschah. Der erste verläßt seinen ^{bis} d. 5. Jan. 9. Satz nicht, daß Stein nicht der Mann war, der uns helfen konnte u: hat, um dies aller Welt anschaulich zu machen, mit dem Satan B:¹³ sich eingelassen. Leidenschaft gegen Stein hat ihn hier geführt, wie sie ihn oft führt, u: wie sie Steins Handlungen gegen ihn leitete. Aber er wird von B: ablenken, er lenkt schon ab. Er ist zu kräftig, um nicht das Schwache zu erkennen. Er soll in 4 Tagen ankommen.

Heute hatten wir eine Konferenz bei Dohna. Der Mann ist in Angst für sein Ansehen u: seine Macht. Gewöhnlich ein Attribut der Schwäche.

¹⁾ 1. Theil Anlage J, Seite 79 zc.

²⁾ 1. Theil Anlage J, Seite 83 und der diesen Notizen unmittelbar nachfolgend abgedruckte Brief.

Mittags (den 5^{ten} Jan:) war ich bei Prinzeß W: Eine gute Frau, aber keine Prinzessin, so wie weder Fräul: v. A: noch Fräul: v. S: Hofdamen sind.

d. 6. Jan. 9. Dohna fragt an, ob ich die Consuls instruiert habe. Er hat mich aber von allen allgemeinen Berathungen ausgeschlossen.

ich schreibe ihm dies, u: deutlich, u: daß es so nicht gehen könne. Stein's beil: Brief habe ich beantwortet. Es wäre wenig zu hoffen als von B: u: dieser hat wieder schiefe Ansichten oft. Er ist nicht Kopf genug, um große Ansichten haben zu können.

Stein an Schön.

B. d. 26. Decb. 1808.

G: S: freundschaftliches Schreiben d. d. 19^{ten} d: habe ich zu erhalten die Ehre gehabt. Ich freue mich, das Departement d: Gewerbe definitiv in Ihren Händen zu sehen wundere mich aber nicht wenig, daß man

1, den Staatsrath suspendirt hat, statt ihn in Thätigkeit zu setzen und mehrere allgemeine Einrichtungen mit ihm zu berathen und zu beschließen,

2, daß sich die obern Verwaltungsbehörden nicht herverfügt, um sich vollständig zu organisiren, und die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten anzutreten,

3, daß man wegen der Staats-Gläubiger nicht etwas Beruhigendes vorläufig erläßt,

4, daß man einem beschränkten Routinier, dem H. v. Quast Verwaltung und Veräußerung der 50 — 60 Millionen betragenden Domainen-Kasse anvertraut,

5, daß man sich eilt, einen fränkischen Calculator anzustellen und unterzubringen.

G: S: werden sich freuen, wenn in einer Vorstellung

an den König von den Glogau'schen Ständen, die sie bei seiner Zurückkunft überreichen werden, gesagt wird,

„Daß Höchstdieselben — bewogen werden — uns alle
„durch eine neue, den jetzigen Umständen angemessene, vor
„der ganzen Nation geprüfte u: freudig angenommene
„Constitution, u: durch Einführung eines Repräsentationen=
„Systems zu beglücken“ u. s. w.

Den guten Dohna muß man heben u: stählen, auf ihn wirkt sein Bruder Fritz u: Hr: v. Neder, ein sehr gescheiter u: gebildeter Mensch, wohlthätig und stärkend.

Ich glaube nicht, daß der Mr: Hbrg: nachtheilig gegen Sie gewürkt, ich weiß, er schätzt Sie höchlich.

Das Benehmen des A: betrübt mich, von seiner Eitelkeit erwarte ich alles; für sie ist ein leichter, listiger u: gewandter A: ein vortreffliches Utensil u: auf sie wird er würfen, u: durch sie wird er sich erhalten.

Ich bleibe hier bis Mitte Januar, bis dahin wird sich noch manches aufklären, u: gehe dann nach Breslau.

Grüßen Sie unsern redlichen Freund Scheffner u: Huse-land u: erhalten Sie mir Ihre Freundschaft, da Sie doch der Unveränderlichkeit der meinigen überzeugt sein werden.¹⁾

¹⁾ Die aus dieser Zeit vorhandenen eigenhändigen Briefe Stein's an Schön sind ununterschieden.

Publikandum,

betreffend die veränderte Verfassung der obersten Staats-
Behörden der preussischen Monarchie in Beziehung auf die
innere Landes- und Finanz-Verwaltung. ¹⁾

Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden
König von Preußen &c. &c.

haben beschlossen, den obersten Verwaltungs-Behörden für
das Innere und die Finanzen eine verbesserte, den Fort-
schritten des Zeitgeistes, der durch äußere Verhältnisse ver-
änderten Lage des Staats und den jetzigen Bedürfnissen des-
selben, angemessene Geschäfts-Einrichtung zu geben, und heben
daher die in dieser Hinsicht bestandene Einrichtungen hiemit auf.

Die neue Verfassung bezweckt, der Geschäfts-Verwaltung
die größtmöglichste Einheit, Kraft und Regsamkeit zu geben,
sie in einen obersten Punkt zusammen zu fassen, und die
Geisteskräfte der Nation und des Einzelnen auf die zweck-

¹⁾ 1. Theil Seite 57.

v. Könne in seinem Staatsrecht theilt im 2. Bande 1. Abtheilung
Seite 49 dieses Publikandum nur im Auszuge mit.

mäßigste und einfachste Art für solche in Anspruch zu nehmen. Die Regierungs-Verwaltung geht zu dem Ende künftig von einem, dem Oberhaupt des Staates unmittelbar untergeordneten obersten Standpunkt aus. Es wird von demselben nicht allein das Ganze übersehen, sondern auch zugleich unmittelbar auf die Administration gewirkt. Eine möglichst kleine Zahl oberster Staatsdiener steht an der Spitze einfach organisirter, nach Haupt-Verwaltungszweigen abgegrenzter Behörden; im genauesten Zusammenhang mit dem Regenten leiten sie die öffentlichen Geschäfte nach dessen unmittelbar ihnen ertheilten Befehlen, selbstständig und selbstthätig mit voller Verantwortlichkeit, und wirken so auf die Administration der untergeordneten, in gleicher Art gebildeten Behörden kräftig ein.

Die Nation erhält eine, ihrem wahren Besten und dem Zweck angemessene Theilnahme an der öffentlichen Verwaltung, und dem ausgezeichneten Talent in jedem Stand und Verhältniß wird Gelegenheit eröffnet, davon zum allgemeinen Besten Gebrauch zu machen.

Wir verordnen demnach:

1.

(Oberste allgemeine Leitung der Geschäfte. Staats-Rath.)

Die oberste allgemeine Leitung der ganzen Staats-Verwaltung vereinigt sich in dem Staats-Rath unter Unserer unmittelbaren Aufsicht. Die nähern Bestimmungen über dessen Organisation und Verfassung behalten Wir Uns in- dessen noch vor.

2.

(Ministerium.)

Das Ministerium besteht aus:

dem Minister des Innern,
 dem Minister der Finanzen,
 dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten,
 dem Kriegs-Ministerium,
 dem Justiz-Minister.

Jeder Minister ist Chef desjenigen Departements, an dessen Spitze er steht, und der solchen untergeordneten Abtheilungen. Eines jeden Departements Wirksamkeit erstreckt sich in Rücksicht der Gegenstände desselben über sämtliche Provinzen.

Die äußern Verhältnisse der drei lesterwähnten Ministerien, welche eine verbesserte Verfassung nach den nämlichen Grundsätzen erhalten, werden durch eine besondere Verordnung bekannt gemacht werden, und die jetzige bezieht sich daher nur auf die des Ministeriums des Innern und der Finanzen.

Durch eine besondere Instruktion ist die Geschäftsführung des gesammten Ministerii als solches näher bestimmt.

3.

(1. Ministerium des Innern. Ressort.)

Das Ministerium des Innern begreift die ganze innere Landes-Verwaltung, im ausgedehntesten Sinne des Worts, in sich, mit Ausnahme der eigentlichen Finanz-Militaire- und Rechts-Angelegenheiten. Es gehört daher zu demselben Alles, was auf die Grund-Verfassung des Staats und das innere Staats-Recht Bezug hat, ingleichen die Polizei-

Verwaltung in ihrem ganzen Umfange, mithin auch die Censur-Angelegenheiten, jedoch mit Ausnahme der Schriften politischen Gegenstandes, deren Censur dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten überlassen wird. Auch die polizeiliche Aufsicht über das Forst- und Jagd-Wesen (§ 25) wird gleichfalls ausgenommen.

4.

(Eintheilung des Departements in Sektionen.)

Das Departement des Innern theilt sich in folgende Sektionen:

- 1) die Sektion für die allgemeine Polizei,
- 2) die Sektion für Gewerbe-Polizei,
- 3) die Sektion für den Cultus und öffentlichen Unterricht, die in zwei Unter-Abtheilungen zerfällt:
 - a. für den Cultus,
 - b. den öffentlichen Unterricht.

- 4) die Sektion der allgemeinen Gesetzgebung.

Außerdem werden

- 5) die Medizinal-Sachen und
- 6) die Angelegenheiten des Bergbaues, der Münze, Salz-Fabrikation und Porzellan-Manufactur,

in besonderen Abtheilungen bearbeitet.

Die erste Sektion steht unmittelbar unter dem Minister des Innern und seiner Leitung. Den Sektionen 2, 3 und 4 sind Geheime-Staats-Räthe als Chefs vorgesetzt, die jedoch dem Minister des Innern untergeordnet sind.

Die Abtheilungen 5 und 6 werden, je nachdem die Sachen dazu geeignet sind, entweder von dem Minister des Innern

unmittelbar oder von einem besonderen Dirigenten unter solchen geleitet.

5.

(Geschäfts-Kreis der einzelnen Sektionen. 1. Sektion der allgemeinen Polizei.)

Zu der Sektion der allgemeinen Polizei gehören alle Zweige der Landes-Polizei, welche nicht in Gewerbe-Polizei, dem weitesten Sinne des Worts nach, in Erziehungs-Polizei und in Medizinal-Polizei eingreifen. Es ressortirt also namentlich von dieser Sektion:

- 1) die ganze Sicherheits-Polizei,
- 2) das Armen-Wesen, Arbeits- und Kranken-Häuser und alle dahin gehörige Anstalten, ingleichen auch Wittwen-Kassen und ähnliche Institute,
- 3) die Polizei der ersten Lebensbedürfnisse, Magazine aller Art zur Abwendung des Mangels und der Theuerung,
- 4) alle öffentlichen Anstalten zur Bequemlichkeit und zum Vergnügen.

Die Theater ressortiren jedoch von der Sektion der Unterrichts-Polizei,

- 5) die Post unter näher zu bestimmenden Modifikationen,
- 6) die innere Staats-Verfassung, namentlich die Ständische Verfassung und was darauf Bezug hat, Aufsicht auf städtische und ländliche Korporationen, überhaupt alle bisher zum innern Staats-Recht gerechnete Angelegenheiten, ferner
- 7) die Juden und Sektirer, jedoch nicht in Beziehung

auf ihren Cultus, sondern bloß auf ihre Verfassung, das Canton-Wesen und ihren politischen Zustand.

- 8) die Aufsicht und Besetzung der Provinzial-, Finanz- und Polizei-Collegien unter Mitwirkung des Ministeriums der Finanzen.

6.

(Behörden, welche ihrunmittelbar untergeordnet sind.)

Es sind demnach dieser Sektion speciell untergeordnet:

(Krieges- und Domainen-Kammern.)

- 1) die Krieges- und Domainen-Kammern, oder, wie sie von Publikation der Verordnung über ihre künftige neue Organisation heißen sollen: die Regierungen,

(Stände und ständische Behörden,)

- 2) die Stände und ihre Behörden, insofern darüber überhaupt eine Aufsicht des Staates eintritt,

(General-Post-Amt,)

- 3) das General-Post-Amt, welches jedoch neu organisirt wird und die selbstständige Leitung des technischen Theils des Postwesens behält,

(Polizei-Directorium der Residenz,)

- 4) Das Polizei-Directorium der Residenz Berlin, welches gleichfalls eine neue Organisation und einen Ober-Präsidenten an die Spitze bekommt.

7.

(2. Sektion der Gewerbe-Polizei.)

Die Sektion der Gewerbe-Polizei besorgt diese im

allgemeinsten Sinn des Worts, sowohl in Beziehung auf Produktion als Fabrikation und Handel.

Es gehört daher zu ihrem Geschäfts-Kreise:

- a) die ganze landwirthschaftliche Polizei, mit Ausschluß des Domainen- und Forstwesens,
- b) alle Anstalten zur Beförderung der Landwirthschaft, Gemeinheits-Theilungen, Meliorationen durch Austrocknung der Sümpfe u. das Gestrüts-Wesen, jedoch durchaus lediglich in polizeilicher Hinsicht,
- c) das Zunftwesen und was damit in Verbindung steht, Schau-Anstalten, überhaupt die Polizei der Fabrikation, mit Ausschluß der für die Bergwerks-Sektion gehörigen größern metallischen Fabrikationen,
- d) das ganze Bau-Wesen und die oberste Leitung der Administration von allen Fabrikationen, welche für Rechnung des Staats betrieben werden, insofern solche nicht, wie die Porzellan-Manufactur, Salzwerke u. andern Sektionen oder wie die Pulver-Fabrikation, dem Militair-Departement besonders beigelegt sind,
- e) die ganze polizeiliche Leitung des Münz-Wesens. Die Münz-Fabrikation selbst ressortirt jedoch von der Sektion für den Bergbau und die Münze,
- f) die Handels-Polizei im weitesten Umfange des Worts, mithin alle Bestimmungen über den in- und ausländischen Handel, insoweit nicht rücksichtlich des letztern die Wirksamkeit des Departements der auswärtigen Angelegenheiten, von welchem die Handels-Commissairs ressortiren, eintritt, die Marktrechte, Taxen, alle Anstalten und Meliorationen zur Be-

- förderung des Handels, insonderheit die Fürsorge wegen der Seehäfen, Schiffbarmachung der Ströme, Anlegung von Kanälen, Chausséen und Landstraßen,
- g) die polizeiliche Aufsicht über die Geld-Institute der Stände, Corporationen und Gemeinden, mithin auch über die Landschaftlichen Credit-Systeme, insoweit es auf deren, dem Ganzen unschädliche und zweckmäßige Einrichtung; insoweit es dabei aber auf ständische und Communitäts-Verfassung ankommt, gehört die Sache nach § 5 und 6. vor die Sektion der allgemeinen Polizei,
- h) die Art der Theilnahme der Sektion der Gewerbe-Polizei in Absicht der Bank wird durch ein besonderes Reglement bestimmt werden.

8.

(Behörden, welche ihr unmittelbar untergeordnet sind.)

Dieser Sektion werden unmittelbar untergeordnet:

(Technische Gewerbs- und Handels-Deputation.)

- 1) die zu errichtende technische Gewerbs- und Handels-Deputation.

Sie soll bestehen aus einigen Staatsbeamten, aus Gelehrten, Künstlern, Landwirthen, Manufacturiers und Kaufleuten, welche die erforderliche wissenschaftliche oder praktische Bildung haben. Ihr Zweck ist, das Wissenschaftliche der ganzen Gewerb-Kunde in ihren Fortschritten zu verfolgen, und unter Mittheilung der Resultate mit ihrem Gutachten der Sektion an die Hand zu gehen. Eine besondere Verordnung wird ihre innere Organisation bestimmen.

(Technische Bau-Deputation. Hof-Bau-Amt.)

- 2) Die technische Bau-Deputation und das Hof-Bau-Amt, welches letztere der Controlle der ersteren unterworfen wird, beide aber gleichfalls eine neue Einrichtung erhalten. Die technische Bau-Deputation bleibt die Examinations-Behörde für Bau-Künstler und Feldmesser.

(Fabriken-Commissarien.)

- 3) Die Fabriken-Commissarien stehen zwar zunächst unter den 2c. Kammern (Regierungen), die für die Residenz aber in unmittelbarer Verbindung mit der Section.

9.

(3. Section für den öffentlichen Unterricht und Cultus.)

Bei der Section für den Cultus und öffentlichen Unterricht steht die Abtheilung für den Cultus unter specieller Direction eines vorsitzenden Staatsraths, die für den öffentlichen Unterricht aber, unter unmittelbarer Leitung des Geheimen Staats-Raths und Sections-Chefs.

10.

(a. Abtheilung derselben für den öffentlichen Unterricht.)

Zum Geschäftskreise der Abtheilung des öffentlichen Unterrichts gehören:

- a) alle höhere wissenschaftliche und Kunstvereine, welche vom Staate unterstützt werden, die Akademien der Wissenschaften und Künste, ingleichen die Bau-Akademie zu Berlin, insoweit der Staat sich eine Ein-

wirkung auf solche vorbehalten hat, oder sie durch neue Constitutionen festsetzt, wenigstens rücksichtlich ihrer Fonds und deren Verwaltung,

- b) alle Lehr-Anstalten, Universitäten, Gymnasien, gelehrte Elementar-, Bürger-, Industrie- und Kunstschulen, ohne Unterschied der Religion,
- c) alle Anstalten, welche, wie das Theater, Einfluß auf die allgemeine Bildung haben,
- d) die Censur aller Schriften, welche nicht politischen Inhalts sind.

11.

(Behörden, welche derselben unmittelbar untergeordnet sind.)

Unter dieser Abtheilung stehen unmittelbar:

(Wissenschaftliche Deputation für den öffentlichen Unterricht.)

- 1) die zu organisirende wissenschaftliche Deputation für den öffentlichen Unterricht.

Sie tritt an die Stelle des Ober-Schul-Collegiums, und hat zum Zweck, für den öffentlichen Unterricht zu leisten, was die technische Deputationen für andere Zweige der Staats-Verwaltung leisten sollen.

Die vorzüglichsten Männer in allen Fächern, welche auf den öffentlichen Unterricht Einfluß haben, werden zu Mitgliedern der Deputation erwählt, selbst wenn sie abwesend sind. Sie ist die Examinationsbehörde für höhere Schulbediente. Ihre übrige Einrichtung wird durch eine besondere Verordnung bestimmt werden.

(Akademie der Wissenschaften und Künste, Bau-Akademie.)

- 2) Die Akademien der Wissenschaften und bildenden Künste und die Bau-Akademie, soweit sie nicht von besonderen Curatoren abhängen.

(Universitäten.)

- 3) Die Universitäten, bei welchen der Wirkungskreis der Curatoren besonders bestimmt werden wird,

(Theater.)

- 4) Die Königlichen Theater und ähnliche Anstalten, in so weit sie nicht von besonderen Direktionen ressortiren.

(Schul-Sachen.)

Die Schulen und Lehr-Anstalten stehen nur mittelbar durch die 10. Kammern (Regierungen) unter dieser Abtheilung.

12.

(b. Abtheilung für den Cultus.)

Die Abtheilung für den Cultus erhält alle Rechte der obersten Aufsicht und Fürsorge des Staats in Beziehung auf Religions-Uebung (jus circa sacra) wie diese Rechte das allgemeine Landrecht Theil 2. Titul. II. § 113 seqq. bestimmt hat, ohne Unterschied der Glaubens-Verwandte. Nach Maassgabe der, den verschiedenen Religions-Partheien zugestandenen Verfassung hat sie auch die Consistorial-Rechte (jus sacrorum) namentlich in Absicht der Protestanten nach § 143 am angeführten Orte des allgemeinen Landrechts. Ihr gebühret die Beurtheilung wegen Tolerirung einzelner Sekten; auch die Juden stehen in Beziehung auf ihren

Gottesdienst unter ihr. Nicht minder gebührt ihr die Aufsicht wegen des Religions-Unterrichts bei der Erziehung.

13.

(Unter-Behörden.)

Da die Angelegenheiten des Cultus jedesmal durch die 12. Kammern (Regierungen) gehen, so hat diese Section keine Behörden, welche ihr unmittelbar untergeordnet sind, außer den Deputationen für Geistliche und Schul-Sachen in den Kammern und in so weit Catholische Geistliche Sachen und die Aufsicht auf den Cultus tolerirter Sekten ein Gegenstand der Landeshoheit ist, die Deputationen der Kammern, welche die Landes-Hoheits-Gegenstände bearbeiten.

14.

(4. Section für die allgemeine Gesetzgebung.)

Die Section der allgemeinen Gesetzgebung hat eigentlich keinen administrativen Wirkungskreis. Sie ist bestimmt, bei neuen Einrichtungen, Gesetzen und größeren Staats-Operationen ihr Gutachten mit steter Rücksicht auf die in der Wissenschaft gemachten Fortschritte abzugeben, und die allgemeine Qualifikation künftiger höherer Staatsdiener durch die Aufsicht bei ihrer Prüfung zu kontrolliren.

15.

(Untergeordnete Behörden derselben.)

Ihr sind unmittelbar untergeordnet:

(Ober-Examinations-Commission.)

- 1) die Ober-Examinations-Commission, welche die Prüfung sämmtlicher Räthe in den Geschäfts-

zweigen der Ministerien des Innern und der Finanzen besorgt. Sie erhält eine anderweite Organisation und neue Instruktion.

(Gesetz-Commission.)

- 2) die Gesetz-Commission. Sie wird gleichfalls neu organisiert und mit einem besonderen Geschäfts-Reglement versehen. Sie erhält die Prüfung aller neuen Gesetzes-Vorschläge, in welches Departement sie auch einschlagen mögen, und sobald sie organisiert ist, soll kein Gesetz emanirt werden, worüber sie ihr Gutachten nicht abgegeben hat. Für ihr Gutachten erhält sie die möglichste Freiheit und Unabhängigkeit, und sie ist nur allein Uns unmittelbar dafür verantwortlich. Die Mitglieder werden von Uns unmittelbar ernannt. Die Gesetz-Commission hat den ersten Vorschlag der Candidaten, und der Minister des Innern schlägt sie Uns nach eingeholtem Gutachten des Sektions-Chefs vor. In Absicht der Justiz-Mitglieder geschieht der Vorschlag von ihm gemeinschaftlich mit dem Groß-Kanzler.

Wir behalten Uns vor, auch ständische Repräsentanten zu Mitgliedern der Gesetz-Commission zu ernennen; imgleichen auswärtige Männer von hervorragendem Talent zu außerordentlichen Mitgliedern.

16.

(5. Abtheilung für das Medizinal-Wesen.)

Die Abtheilung für das Medizinalwesen leitet die ganze Medizinal-Polizei, mit allen Anstalten des Staats für

die Gesundheits-Pflege. Dieselbe hat ferner die oberste Aufsicht auf die Qualifikation des Medizinal-Personals und dessen Anstellung im Staate, auch unter Mitwirkung der Sektion für die allgemeine Polizei die oberste Leitung aller Kranken-Anstalten. Ihr gebühret ferner eine Theilnahme an dem Militaire-Medizinal-Wesen, welche jedoch näher durch eine besondere Verordnung bestimmt werden wird. Vorläufig wird indessen festgesetzt, daß dieselbe bei den Bildungs-Anstalten des Militaire-Medizinal-Wesens und bei Prüfung der Qualifikation der Subjekte mitwirkt.

17.

(Unter-Behörden derselben.)

Dieser Abtheilung sind unmittelbar untergeordnet:

- 1) die zu errichtende wissenschaftliche Deputation für das Medizinal-Wesen.

Sie besorgt den wissenschaftlichen Theil des Medizinal-Wesens, prüft die darin gemachten Fortschritte, theilt selbige zur Anwendung in polizeilicher Hinsicht der Abtheilung mit, und unterstützt dieselbe mit ihrem Gutachten über Gegenstände, wobei es auf kunstverständige und wissenschaftliche Kenntnisse ankommt. Sie bildet in den Provinzen ähnliche Deputationen, durch welche sie die benöthigten Nachrichten einzieht, und mit denen sie in fortwährender Verbindung steht. Sie vertritt künftig die Stelle des Ober-Collegii Medici et Sanitatis und erhält durch eine besondere Verordnung ihre Organisation,

- 2) die allgemeinen Bildungsanstalten für das Medizinalwesen,
- 3) die größeren Kranken-Anstalten in den Haupt-Städten, so weit sie eigene Direktionen haben, und nicht der 2c. Kammer untergeordnet sind.

18.

(6. Oberste Stelle für den Berg-Bau, die Münze, Salz-Fabrikation und Porzellan-Manufaktur.)

Die Abtheilung für den Bergbau, die Münze, Salz-Fabrikation und Porzellan-Manufaktur besorgt:

- 1) die ganze Bergwerks- und Hütten-Verwaltung im ausgedehntesten Umfange, sowohl in polizeilicher als administrativer und technischer Rücksicht. Sie hat daher die Aufsicht und Leitung der Berg- und Hütten-Werke, welche für Rechnung des Staats betrieben werden, der dazu gehörigen Etablissements, ihrer Bewirthschaftung und ihres Einbringens, des Handels mit den gewonnenen Bergmännischen Produkten und Materialien, der Aufsuchung, Gewinnung und Fortschaffung der Brenn-Materialien, Steinkohlen, Brennkohlen, des Torfs auf Domainen. Sie hat ferner die Leitung aller Königl. und die Aufsicht auf alle Privat Chemische Fabrikationen, imgleichen der Gießereien, vorzüglich des Geschützes und der Ammunition, Gewehrfabriken, Hammerwerke, Drathzüge 2c.
- 2) die technische Fabrikation der Münzen.

Die Bestimmung des Münzfußes und der Münzarten hängt von der Sektion der Gewerbe-Polizei ab.

- 3) die Salz-Fabrikation, die Anlegung und Betrieb der Salzwerke und den Transport des Salzes.

Das Salz-Regal selbst wird aber von der Sektion der direkten und indirekten Abgaben verwaltet.

- 4) den Betrieb der Porzellan-Manufactur.

19.

(Behörden, welche derselben unmittelbar untergeordnet sind.)

Unter dieser Abtheilung stehen unmittelbar:

- 1) die Ober-Berg-Aemter und Bergwerks-Behörden, insofern sie nicht mit den *rc.* Kammern vereinigt werden, oder einen besonderen Berghauptmann vorgefetzt erhalten, und derselbe dem Minister des Innern direkte untergeordnet wird,
- 2) die mineralische Produkten-Debits-Behörden, imgleichen die Dorf-Administrationen, im Fall sie nicht bloß mittelbar durch die *rc.* Kammern unter der Sektion stehen,
- 3) die Münze, Porzellan-Manufactur- und Salzwerks-Direktionen, welche sämmtlich mit neuen Instruktionen werden versehen werden.

20.

(Besondere Behörde zur Sammlung statistischer Nachrichten.)

Der Minister des Innern ist übrigens auch Chef der Behörde, welche zur Sammlung und Zusammenstellung

statistischer Nachrichten eingerichtet und zu dem Ende mit einer besonderen Instruktion versehen werden soll.

21.

(II. Ministerium der Finanzen. Geschäfts-Kreis.)

Das Ministerium der Finanzen leitet und verwaltet die gesammte Staats-Einnahme, sie bestehe aus Domainen oder Landesherrlichen Einkünften. Die Staats-Ausgaben ressortiren nur in so weit von diesem Departement, als sie durch die Finanz-Verwaltung selbst veranlaßt werden. Die Bedürfnisse der übrigen Verwaltungszweige weist der Minister der Finanzen den betreffenden Departements-Chefs nach einer gemeinschaftlich mit solchen vorgenommenen Ausmittlung des Bedarfs in voller Summe an und diese, so wie die ihnen untergeordnete Sektionen haben nachher die weitere Disposition darüber.

Es gehört hingegen vor das Finanz-Ministerium die Verwaltung der Ueberschüsse, die Leitung des Staats-Schulden-Wesens und der unmittelbaren Geld-Institute des Staats, namentlich der Bank und der Seehandlung, wenn gleich deren Fonds aus Privat-Vermögen besteht.

22.

(Eintheilung des Finanz-Departements in Sektionen.)

Das Departement der Finanzen theilt sich gleichfalls in folgende Sektionen:

- 1) die Sektion des General-Cassen- Bank- Seehandlung- und Lotterie-Wesens,
- 2) die Sektion für die Domainen und Forsten,

3) die Sektion der direkten und indirekten Abgaben.

Die erste Sektion steht unter unmittelbarer Leitung des Ministers der Finanzen. Den beiden letzteren Sektionen werden Geheime-Staats-Räthe zur besondern Leitung als Chefs vorgelegt, die jedoch dem Minister der Finanzen untergeordnet sind.

23.

(1. General-Cassen-Bank- und Lotterie-Sektion.)

Zum Ressort der ersten Sektion, oder der General-Cassen-Bank- und Lotterie-Sektion gehört die Verwaltung der Ueberschüsse des baaren Staats-Vermögens, die Bearbeitung des Staats-Schulden-Wesens, die Leitung sämtlicher Geld-Institute des Staats. Sie hat die Curatel über die General-Staats-Casse und die Anweisung aller außerordentlichen Zahlungen. Das ganze Pensions-Wesen gehört für solche, insoweit nicht einer oder der andern Partie ein eigener Pensions-Fond zur Bewaltung überlassen wird. Die Stifter ressortiren, insoweit eine Königliche Disposition über solche eintritt, von dieser Sektion. Bei solcher wird die Staats-Cassen-Buchhalterei unter der Leitung eines Staats-Raths geführt.

24.

(Unmittelbar untergeordnete Behörden.)

Ihr sind unmittelbar untergeordnet:

- 1) die General-Staats-Casse, in welche sich sämtliche bisher stattgefundenene General-Cassen vereinigen, und verschiedene Ausgabe-Cassen,

- a) für die Militair-Ausgaben,
 - b) für die auf die Civil-Liste Bezug habende Ausgaben,
 - c) für alle auf das Staats-Schuldenwesen Bezug habende Ausgaben.
- 2) die Bank,
 - 3) die Seehandlung,
 - 4) die Lotterie, bei welcher ein gleiches statt findet.

25.

(2. Sektion für die Domainen und Forsten.)

Die Sektion der Domainen und Forsten hat die Verwaltung der Domainen und Landesherrlichen Forsten im weitesten Umfange, sowohl in Absicht der Disposition über ihre Substanz, als ihre Nutzungen, mithin auch der Domainen-Abgaben und Jagd-Nutzungen. Sie führt zugleich die Verwaltung der Forstpolizei in Absicht der Privat-Forsten und Jagden.

26.

(Behörden, welche derselben unmittelbar untergeordnet sind.)

Die technische Ober-Forst-Deputation, ingleichen die Forst-Charter-Kammer ist derselben unmittelbar untergeordnet.

Die technische Ober-Forst-Deputation ist gleichfalls eine wissenschaftliche konsultative Behörde, welche die Leitung der Administration durch Mittheilung der Resultate ihres wissenschaftlichen Forschens unterstützt, und das Nöthige zur Verbesserung der Administration vorbereitet. Sie hat die Leitung der Forst-Unterrichts-Anstalten und die Prüfung der Forst-

Bediente. Durch diese zieht sie sich die erforderlichen Nachrichten ein, und der Ober-Land-Forstmeister ist Direktor derselben.

In Fällen, wo es auf die Anwendung technischer oder wissenschaftlicher Agrifultur-Grundsätze ankommt, bedient sich die Sektion zu einem gleichen Behuf der Deputation für den Ackerbau, welche eine Abtheilung der technischen Gewerbs- und Handels-Deputation ist.

27.

(3. Sektion der direkten und indirekten Abgaben.)

Zum Geschäftskreise der Sektion der direkten und indirekten Abgaben gehört die Verwaltung aller direkten und indirekten Landesherrlichen Abgaben, in der ausgedehntesten Bedeutung, mithin aller Einkünfte, welche nicht aus den Domainen oder besondern Instituten entspringen.

Sie zerfällt in zwei Abtheilungen:

- a) für die direkten, und
- b) die indirekten Abgaben,

welche jedoch beide unter unmittelbarer Leitung des Geheimen Staats-Raths und Sektions-Chefs stehen.

Zu der ersten Abtheilung gehören namentlich alle unter dem Namen: Contribution oder anderen Benennungen begriffene Grundsteuern, imgleichen die Behufs des Militaire bestehende Fourage-Abgaben.

Zu der letztern gehören die Accise- und Zoll-, auch die Stempel- und Salz-Revenüen, imgleichen die Leitung des innern Salz-Debits.

28.

(Derselben sind unmittelbar untergeordnet.)

Dieser Sektion sind unmittelbar untergeordnet:

- a) die Haupt=Stempel=Kammer,
- b) die Accise=Direktionen, so lange sie noch nicht mit den 2c. Kammern vereinigt sind,
- c) die Accise=Deputationen in den 2c. Kammern.
(Regierungen.)

29.

(III. Behörden, welche unmittelbar unter dem Staats=Rath stehen, a. die Ober=Rechen=Kammer.)

Die Ober=Rechen=Kammer steht künftig unter dem gesammten Staats=Rath und vorerst unter den gesammten Ministerien. (§ 1.) Ihr Zweck und Ressort ist bekannt. Sie erhält eine neue Organisation und Instruktion, wobei sie Rücksichts des Materiellen ihrer Geschäftsführung möglichst selbstständig und unabhängig werden soll. Sie bleibt in Ansehung derselben nur Uns unmittelbar verantwortlich und erhält auch von Uns unmittelbar die erforderlichen Befehle. Nur in Absicht des formalen Geschäfts=Betriebs wird sie dem Staats=Rath (§ 1) untergeordnet und muß demselben darüber Rechenschaft ablegen.

30.

(b. Plenum der verwandten technischen und wissenschaftlichen Deputationen.)

Unmittelbar unter dem Staats=Rath und unter dem Vorsitz eines von Uns zu ernennenden Geheimen=Staats=Raths

steht das Plenum der technischen und wissenschaftlichen, bei den speciellen Sektionen benannten Deputationen, die eine nähere Berührung unter sich haben.

Dies ist namentlich der Fall in Absicht der technischen und wissenschaftlichen Deputationen

- a) der Gewerbe-Polizei mit ihren Abtheilungen,
- b) des Bauwesens,
- c) des Forstwesens.

Ein besonderes Reglement wird darüber das Nähere bestimmen.

31.

(IV. Allgemeine Bestimmungen. Außere Form der Verfügungen.)

Die einzelnen Sektionen und Abtheilungen verfügen in ihrem Namen unter der Benennung der Sektion des betreffenden Departements, z. B. Sektion des Finanz-Departements für Domainen und Forsten, die Minister: Auf Special-Befehl.

(Gegenstände, die mehrere Ober-Behörden angehen.)

Bei Gegenständen, die in das Ressort mehrerer Ministerien, Sektionen oder Abtheilungen eingreifen, wirken diese gemeinschaftlich. Das Nähere hierüber bestimmt die Geschäfts-Instruktion der obersten Staats-Behörden.

32.

(Verhältniß der Departements zu den Sektions-Chefs.)

Die Minister sind als Departements-Chefs zwar so befugt als verpflichtet, die Geschäfts-Verwaltung der einzelnen ihnen untergeordneten Sektionen und Abtheilungen zu beob-

achten, den Vorträgen in denselben beizuwohnen, sich von dem Detail der Administration zu unterrichten und Mängel darin abzustellen.

(Ueber den Weg der Beschwerde gegen Verfügungen der Sektionen.)

Wer sich indessen bei den Verfügungen einzelner Sektionen oder Abtheilungen nicht beruhigen zu können glaubt, ist befugt, seine Beschwerde unmittelbar bei Uns anzubringen, nur muß er die von den Behörden erhaltene Bescheide den bestehenden Vorschriften gemäß, im Original beilegen.

33.

(Verhältniß der Provinzial- gegen die obersten Landes-Behörden.)

Insofern nicht vorstehend besondere Behörden angeordnet sind, führen die Minister, Sektionen und Abtheilungen die Geschäfts-Verwaltung in den Provinzen durch die 2c. Kammern (Regierungen) aus. Diese sind daher auch sowohl den Ministern des Innern und der Finanzen, als den einzelnen Sektionen und Abtheilungen beider Departements in Absicht ihres Ressorts untergeordnet, und müssen darin ihren Anweisungen Folge leisten.

Es bleibt ferner das bisherige Dienst-Verhältniß der 2c. Kammern gegen das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, das Kriegs-Ministerium und die Ober-Rechen-Kammer unverändert.

34.

(Ober-Präsidenten: a. in den Provinzen.)

Zu mehrerer Belegung des Geschäftsganges in den Provinzen werden Ober-Präsidenten angesetzt:

einer für die Provinzen Ostpreußen, Litthauen und Westpreußen,

einer für die Kurmark, Neumark und Pommern,

einer für Schlesien,

Sie sind zwar den 2c. Kammern vorgesetzt, aber keine Zwischen-Instanz zwischen ihnen und dem Ministerio, sondern als perpetuirliche Commissarien des letztern zu betrachten, um in ihrem Namen an Ort und Stelle eine genaue und lebendige, nicht bloß formale Controlle sowohl über die öffentliche Verwaltung an sich, als die Treue und Dexterität der Beamten zu führen. Sie haben zwar die Befugniß und Verpflichtung, sich von dem Geschäfts-Betrieb bei den 2c. Kammern in genaue Kenntniß zu setzen, ihn von Zeit zu Zeit an Ort und Stelle oder auch durch Einforderung von Nachrichten und Akten zu revidiren, und Mängeln abzuheben; sie nehmen indessen an der Detail-Verwaltung keinen Antheil. Sie haben die allgemeine Aufsicht auf die ständische Verfassung der Provinzen ihres Ressorts, führen als Landesherrliche Commissarien den Vorsitz bei den allgemeinen ständischen Versammlungen und die polizeiliche Aufsicht über die ständischen Geld-Institute. Außerdem gehören zu ihrem speciellen Geschäfts-Kreise diejenigen Gegenstände der Staats-Verwaltung, bei denen es von Wichtigkeit ist, einen größeren Vereinigungspunkt in Absicht der Ausführung, als von einem einzelnen Kammer-Departement zu haben. Dahin gehören z. B. die Sicherheits-Anstalten für das Land, welche sich auf mehrere Provinzen zugleich erstrecken, größere Sanitäts-Anstalten, Viehseuchen-Kordons, Sperre 2c., ferner Pläne zu neuen Anlagen, Meliorationen, welche mehrere Provinzen betreffen.

Eine besondere Instruktion wird deshalb das Nähere bestimmen.

Die Ober-Präsidenten versammeln sich, der Regel nach, alle Jahr einmal zu einer bestimmten Zeit in Berlin, um nicht allein über die ganze Verwaltung Rapport zu erstatten, sondern auch durch gegenseitige Mittheilung ihrer Erfahrungen und Beobachtungen die Administration möglichst zu vervollkommen. Sie sind Mitglieder des Staats-Raths (§ 1) und Geheime Staats-Räthe.

35.

(b. Für Berlin.)

Auch wird der Polizei-Verwaltung der Stadt Berlin ein Geheimer = Staats = Rath als Ober = Präsident vorgesetzt. Da dessen Ressort von dem der übrigen Ober-Präsidenten wesentlich unterschieden ist, so wird deshalb das Nöthige besonders bekannt gemacht werden.

36.

(Neue Organisation der Finanz- und Polizei-Behörden in den Provinzen.)

Die Provinzial- Finanz- und Polizei-Behörden erhalten durch eine besondere Verordnung gleichfalls eine, der jetzigen angemessene Organisation.

*

*

*

Dadurch und durch die vorstehend veränderte Verfassung der obersten Verwaltungs-Behörden, verbunden mit einer sorgfältigen Auswahl der Individuen wird es möglich werden, die Grundsätze einer verbesserten Staats-Verwaltung in Ausführung zu bringen, durch deren Anwendung das Glück des Staats allein dauerhaft neu gegründet werden kann.

Dies zu thun, ist Unser feste Landesväterliche Wille, und es hat sich daher ein Jeder, den es angeht, nach den vorstehenden Bestimmungen zu achten.

Urkundlich haben Wir dieses durch Unsere eigenhändige Unterschrift und unter Beifügung Unseres Königlichen Insigniegels vollzogen.

Gegeben Königsberg, den 16^{ten} December 1808.

(L. S.)

Friedrich Wilhelm.

Altenstein. Dohna.

Liebuhz an Schön.

1.

Riga, den 11. Juli 1807.

Ich danke Ihnen recht herzlich für Ihren Brief, den ich vor 8 Tagen erhielt, mein herzlich verehrter Freund. Erlauben Sie mir diesen Namen, den die Gefühle einer seltenen Verehrung und des höchsten Vertrauens, wie einer innigen Theilnahme an Allem was Sie betrifft, in mir rechtfertigen; obgleich unsere Bekanntschaft zu kurz war, um mir dies Verhältniß in seinem ganzen Umfang zu sichern.

Wir stehen hier erstaunt und begrifflos, Eingeborne und Fremde, über die Entscheidung unsers Schicksals. Von meinen Gefühlen will ich Ihnen von hier schriftlich nichts sagen; es ist besser, darüber nicht zu laut zu werden. Denn der Fluch, der von den Griechischen Kanzeln über Napoleon ausgesprochen ward, ist, glaube ich, schon ganz beschwichtigt, und in Preußen wird wohl jetzt schon nur Segen geredet werden dürfen.

So wenig wir nun auch näheres vom Frieden wissen, so haben wir doch einen hinreichenden Begriff von seinem Wesen, um das ganze Problem der künftigen Existenz Preußens und Europa's ohne großen Scharfsinn lösen zu können. Nach meiner Solution ist Hardenbergs Fortdauer in irgend einem Ministerio, die Umschaffung des Innern aus

den Ruinen — Beides, des Schlechten und Guten, und also eine zwar demüthige, kummervolle, aber anständige innere Existenz ein frommer Traum, ein Kind eben der täuschenden Hoffnungszauberin, die uns bei jedem Kampf mit dem immer gewaltigeren Bösen zu einem verderblichen Vertrauen irre leitete. Wie haben wir nicht vertraut! bescheiden, nur die geringste, die gewöhnlichste Consequenz erwartet; selbst mit vergeudender Benützung riesenmäßiger Kraft genügsam nur das gehofft, daß sie nicht ganz zu ihrem eigenen Verderben aufgezehrt werden würde. Alles hat uns getäuscht. Und in sehr Kurzem erwarte ich Hardenbergs gänzliche Entfernung. Nicht weil das Gerücht hier Schlabrendorff ins Ministerium ruft; nicht weil dies und das gesagt wird, sondern weil es geschehen muß. Daher — Ihnen muß ich es sagen, damit Sie es nicht, ohne mich zu hören, tadeln — daher habe ich bey ihm meine Entlassung gesucht; auch deswegen, weil ich sehr triftige Gründe habe, mich mitten unter den Franzosen nicht eben für sicher zu halten. Lassen Sie es ein Geheimniß bleiben, nur Altenstein weiß es. Ich bin mit mir selbst darüber einig — herzlich wünsche ich baldige Entscheidung. Nicht lange werden diese Häfen friedlich bleiben.

Wie wir uns hier des russischen Volkes freuen, von dem man hier doch nicht wenig sieht! Wie wir es ehren und lieben! Auch nicht ein einziger wird Ihnen hier nicht mit Achtung und Liebe von ihnen reden. Ich hoffe, sie übersehen die Gefahr, die ihnen droht, und ihre Kraft wird sich erhalten. Zwar hat ein alter Russe einem meiner hiesigen Bekannten gesagt: er fürchte viel von dem neuen Schulwesen; bei lesen und schreiben wären sie bisher gewesen, was sie

wären, nun polire man sie, und da würden sie lernen sich zu bücken, sich vor den Franzosen zu bücken, und endlich französisch zu werden. — Sie glauben nicht, wie gern der Russe liest, und wie eifrig. Ich habe hier bei einem russischen Buchhändler politische Pamphlets in russischer Sprache gefunden, voll Feuer, original, und sehr brav; es ist mir auch ein Gedicht über die Schlacht bei Pultusk von einem Kosaken zu Gesicht gekommen, welches ich zu erhalten suche. — In Moskau war der Krieg ganz national.

Sagen Sie Altenstein, daß ich ihm schwerlich etwas andres Russisches werde schaffen können, als einige Stahlarbeiten. Die haben wir schon, um ein mehreres andrer Art gebe ich mir Mühe, es ist aber sehr schwer, etwas zu erhalten. Tulaer Dosen sind nicht zu haben. Wenn er mir die Dimensionen seines Huts schickte, so könnte man wohl einen ächten Moskauer bekommen; diese sind sehr leicht, wohlfeil und gut.

Wie wir nun zu den Russen hinaufsehen, und unsre Väter herab!

Was soll ich nun mit Ihrer Anweisung thun? Wollen Sie sie zurückhaben? Soll ich die Summe, da die Banknoten sich bessern werden, bei der Petersb: Bank belegen? Sonst ist hier jetzt eben keine günstige Gelegenheit, sie zu gebrauchen. Leben Sie wohl und erhalten sich in Ihrer ganzen Kraft. Meine Frau grüßt Sie herzlich, und wünscht mit mir sehnlichst, daß Sie bald für die bittre, bittre Trennung von den Ihrigen im Wiedersehen ohne beigemischten eignen Kummer Ersatz haben mögen. Gott gebe es! Grüßen Sie Altenstein herzlichst, auch von uns beiden.



Da die Garden morgen den Marsch hieher antreten, und Schaaren von Verwundeten und Kranken, denen es an allem mangelt, die Straße ziehen, so ist die Landreise von hier nach Memel, besonders mit einer Frau, ein verzweifelteres Wagemuth, wozu mir der Muth fehlt. Meine Gesundheit ist leidlich, und auch nur eben leidlich.

Ihr

Nr:

2.

Riga, 17/29. Juli 1807.

Ohne mich in die unermessliche und bodenlose Materie unserer Calamität einzulassen, über die wir wohl in unsern Ansichten und Hoffnungen ganz gleich denken, muß ich Ihnen doch heute noch ein Paar Worte schreiben. Mit Sehnsucht erwarten wir die Post, die wohl eine Art von Antwort auf das bewußte Gesuch bringen wird, über deren wahrscheinlichen Inhalt Altenstein in Ihrem Briefe Vorbe-
deutungen hat. Nun denn wohl, wenn es noch nicht Abschied sein soll; aber schaffen Sie mir wenigstens Urlaub auf zwei Monate, um nach Dänemark zu gehen, wohin ich **muß**, um die Dinge etwas weiter kommen zu sehen, und zu erfahren, ob Stein (Tu es Petrus et supra hanc petram edificabo ecclesiam meam) annimmt oder nicht. Kommt er nicht, so geht alles nach seiner Tendenz in Auflösung und Säulniß: und kommt er, so kann man dann immer sehen.

Auf jenen Fall gehen Sie auch, und müssen gehen, ehe es zu schmählich wird. *Beati qui non viderunt et tamen credunt!* Nämlich beizeiten, ohne der Erfahrung zu bedürfen. Sie sehen, daß mir die Vulgata noch geläufig ist: das ist sehr nützlich auf die Zeit, wenn alles katholisch werden muß. Uebrigens hoffe ich dann fort zu sein; und besuche lieber hier die altgläubige Kirche, die höchst merkwürdig ist, indem man darin durchaus das Bild einer altgriechischen Kirche aus Justinians oder noch früheren Zeiten sieht; wogegen ich die Altgläubigen sehr mit der Bemerkung erbaute, daß die Jerusalemischen Crucifixe, deren eines mein Vater mit sich gebracht, ganz den übrigen ähnlich seyen, und nicht denen, die der neuernde Patriarch Nikon in der herrschenden Kirche eingeführt hat. Hätten wir nur die Bibel früher beherzigt! Ich bitte es dem Propheten Jeremias auf den Knien ab, daß ich ihn für einen Anhänger Nebucadnezars, einen *suspect d'être suspect* gehalten habe, wahrlich es war ein großer Mann, und nun verstehen wir ihn, so wie die Geschichte Philipps, — Perseus und der Archäer 2c. 2c.

Helfen Sie also mich losmachen, und Gott lohne es Ihnen. Wegen der späten Ankunft der verwünschten Post kann ich heute nicht selbst um Urlaub nachsuchen: Können Sie das nicht für mich bewirken? Zu der Commission habe ich auch keine Lust; kein Zutrauen, daß etwas gescheites herauskommen kann: gewiß Sie auch nicht. Die Vieltimmigkeit taugt nur, wo alles harmonisch gestimmt ist, und der Teufel hole das Concert, wo ein paar Dudelsäcke die Flöten ersticken. Was hat Stägemann mit den verkauften Anweisungen auf Petersburg gemacht? Und warum noch immer

keine Antwort auf den Vorschlag, das Geld durch Klein einzuziehen zu lassen? Durch jene selbst, die in mehrere Hände gekommen sind, hat der Cours der B.-N. gelitten; und hätte man sich früher gerührt, so wäre eine halbe Million und darüber hier zu 181 bis 186 verwechselt gewesen. Antwort umgehend, ich bitte Sie. — Anstatt des obigen vielstimmigen Concerts will ich Unmusicalischer mir überhaupt lieber eine herrliche Orgel ausgeben haben, und den Gesang der ganzen Gemeinde, der dazu stimmt, und von ihr geleitet wird. Die Einlage an Meyler's Haus enthält einen Brief an Stein, der ihm ehrlich sagt, wie es mit mir steht, und mein künftiges Schicksal in seine Hände legt. Aber auch allein in **seine**! Und nur um vorige Zusagen wahr zu machen, und weil ich ihn in seiner rauen Kraft mehr verehere als irgend einen andern. Sie begreifen es, daß die Liebenswürdigkeit mir weniger ist, bisweilen verdrießt michs selbst. Dies und immer bloß für Sie allein. Unser lieber Altenstein erholt sich hier auf dem Lande bei dem höchst genialischen und interessanten Klein, und in seinem liebenswürdigen Hause. Da ist Beides! Ich wollte, Sie kennten den Klein! Das ist ein ganz seltener Mensch. Leben Sie wohl, das heißt, halten Sie aus; und lieben mich etwas. Ich grüße Sie herzlichst.

Der Brief an Meyler muß frankirt werden, ich weiß nicht wie viel? Ich bitte Sie aber, schreiben Sie mir, wie viel er kostet.

Einleitung Schöns zum nachfolgenden Immediatbericht.¹⁾

Napoleon hatte beim Frieden mit uns verlangt, daß Hardenberg und General Rüchel aus dem Dienste entlassen würden. Dem letzten widerfuhr dadurch sehr große Ehre. Er hatte nur mit Redensarten in der Königsberger Zeitung und in Gesellschaften Napoleon bekämpft und war überhaupt so **ungeordnet**, daß er seiner Natur nach kein Gegner für Napoleon sein konnte.

Aber Hardenberg sollte fort und sollte auch nicht einmal im Lande bleiben! Während der Verhandlungen in Tilsit war er indessen noch in Memel (Sczawl, Piktupöhnen, Nimmerjatt) und wurde von dem Gange der Verhandlungen fortwährend speciell unterrichtet. Da wurde in einem dieser Briefe die Meinung gestellt, daß man zur Beruhigung Napoleons ihm das Anerbieten würde machen müssen, dem Rheinbunde beizutreten. Das regte Hardenberg in einem hohen Grade auf und er sagte: „Der kleinste District als unabhängiger König von Preußen ist besser als die Unterthanenschaft durch den Rheinbund.“ Er warnte gegen den Gedanken des Zutritts zum Rheinbund und so stand zuletzt noch der Staatsmann in seiner Glorie da.

¹⁾ 1^{te} Anlage aus dem Briefe von Alexiſ an Schön, 1^{ter} Theil S: 62 Anlage F.

Nach dem Frieden kam der König nach Memel zurück und sogleich wurde über die Fortführung der Geschäfte nach Hardenberg's Entfernung verhandelt. Von uns, die wir in Memel waren, hatte noch Niemand die politische Firma, um Nachfolger Hardenberg's sein zu können. Hardenberg sprach darüber mit Altenstein und mit mir, und der König genehmigte unsern Vorschlag, daß Stein mit der Vollmacht, welche Hardenberg schon hatte, gerufen würde und bis dahin, daß Stein ankommen könnte, ein Conseil um den König gebildet werde, bestehend aus: Altenstein, Staegemann, Niebuhr, und ich.

Bei Hardenberg und bei uns war die Besorgniß, daß der Cabinets-Rath Beyme, den der König nicht entfernen wollte, die Wirksamkeit des Conseils lähmen würde und es wurde daher bestimmt, daß Beyme vor dem Vortrage bei S. M. dem Könige alle Cabinets-Sachen dem Conseil vortrage, und mit dem Vortrage im Cabinet zugleich die Meinung des Conseils überbringen sollte. Und da die Richtung zwischen uns und Beyme mehr feindselig als annähernd war, so wurde Alewiz als Mittels-Person in das Conseil gesetzt.

Hardenberg ging nach Riga und Altenstein und Niebuhr folgten ihm bald dahin nach, so daß unser Conseil aus Alewiz, Staegemann und meiner Person bestand.

Die Friedens-Vollziehung machte anfangs viel Geschäfte und die Klagen des verheerten und zum großen Theil von französischen Truppen noch bedrückten Landes, verbunden mit der großen Geldnoth, brachten eine Menge Bitten an den König.

Es fehlte nicht an Vorschlägen, wie der Noth abzuhelpfen

sei und unter diesen war auch der des Administrations=Ministers von Preußen, des Ministers von Schroetter, daß zwei-, dreihundert Rühe in Kurland gekauft werden möchten, um einen bessern Zustand herbeizuführen. Schon die früheren, einzelnen Vorschläge und Anträge waren mir als untergeordnete Anträge zuwider gewesen. Der Ruhe-Antrag des Ministers von Schroetter brachte meine Meinung zum Durchbruche und ich erklärte meinen beiden Collegen und Beyme, daß nothwendig allgemeine Maßregeln genommen werden müßten, welche den Geist des Volks heben und dieses zur Benutzung seiner eignen Kräfte anrege.

Die Grundfehler unserer Staats-Einrichtungen müßten wir mit der Wurzel vertilgen und so dem Volke zeigen, daß mit ihm die Regierung in einem neuen Leben wandeln wolle. ich schlug vor, jede Spur der Sklaverei, sie erscheine als Leibeigenschaft, Erbuntertänigkeit, Hörigkeit zu vernichten, den Besitz des Grundeigenthums jedem zu verstatten, den verderblichen Kampf zwischen dem Adel und den andern Ständen durch Verkettung beider aufzuheben, die freie Disposition über Grund-Eigenthum mit allmählicher Auflösung der bisherigen schlechten Verhältnisse zu verstatten, und den Besitzern von Majoraten und Fideicommissen, welche Institutionen **politisch** einigen Werth haben können, staatswirthschaftlich aber verderblich wären, die Verschuldung zum Re-tablissement zu gestatten. Meine beiden Collegen traten mir unbedingt bei, erklärten sich dafür. ich sollte die Denkschrift für den König deshalb ausarbeiten.

Einige Tage darauf trug Beyme einen bei Sr. M. dem Könige eingegangenen fernerweiten Bericht über die

Landesnoth bei uns vor und daraus ergab sich, daß der Oberlandesgerichts-Präsident Morgenbesser in einer in Königsberg abgehaltenen Conferenz, als einziges Mittel, unserer Landesnoth abzuhelpfen, auch die Aufhebung der mangelhaften Einrichtungen in unserm Lande und namentlich der Erbuntertänigkeit in Antrag gebracht habe. Schon mehrere Jahre vor dem Kriege beschäftigte dieser Gegenstand alle guten Köpfe und alle guten Herzen in Preußen. Die Zahl derer, welche Sklavensinn hatten, war klein, aber sie war mächtig. Schrötter wollte es mit den Bessern nicht verderben, suchte nur den Schein zu retten, aber das durch Erziehung und langes Leben mit Menschen, welche die ersten Menschenrechte verkannten, in ihn gepfropfte Vorurtheil konnte er nicht besiegen.

Sw. Königl. Majestät haben uns unterm 22. v. Mts. bekannt zu machen geruhet, daß Allerhöchst dieselben für das Provinzial-Departement des Staats-Ministers Freiherrn von Schroetter zur Wiederherstellung des Viehstandes 50,000 Thlr. anzuweisen, und auch verschiedenen Einsassen freies Bauholz aus Höchst dero Forsten zu bewilligen geruhet hätten. Theils die Mittheilung des von dem Staats-Minister Freiherrn v. Schroetter über Gegenstände des Metablissements der Provinz abgestatteten Original-Berichts, worin wir einen Befehl zu finden glauben, in diese Sache einzugehen, theils die Wichtigkeit des Gegenstandes überhaupt, veranlaßt uns, Sw. Königl. Majestät unsere unmaßgebliche Meinung über das Metablissement des Königreichs Preußen überhaupt ehrerbietigst vorzulegen. —

Von den beiden Wegen, eine im Wohlstande gesunkene Provinz wieder in Aufnahme zu bringen, nemlich:

1, durch Unterstützung des Einzelnen und

2, durch Anordnung allgemeiner Unterstützungs-Mittel, ohne Rücksicht auf den Einzelnen,

ist in dem Berichte des Staats-Ministers Freiherrn von Schroetter der Erste erwähnt.

Dieser, aus dem gewöhnlichen Privat-Leben abstrahirte Weg, ist in sofern einfach, daß man demjenigen, dem etwas mangelt, dasjenige, was ihm fehlt, giebt. Allein wer nach diesem Satz auch nur eine Armen-Anstalt verwalten wollte, würde, statt die Summe der Armen zu verringern, solche vermehren, und dort kommt es doch nur auf Unterstützung einzelner Mitglieder der Communen, nicht aber wie hier, der Communen selbst an. Wir können daher den Vorschlag des Staats-Ministers Freiherrn von Schroetter nur als eine augenblickliche Maßregel betrachten, gleich der, daß man dem hungernden Einzelnen, der im Begriffe ist, sein Leben zu verlieren, Brod giebt, damit sein Leben erhalten werde. Sein Zustand wird dadurch nicht bleibend verbessert. —

Solche Gaben des Staats halten wir für Staats-Almosen, die auch alle Fehler der Almosen mit sich führen, und also auch nur in sofern Entschuldigung verdienen, als die neuen Vorkehrungen zur Erlangung eines bessern Zustandes nicht augenblicklich wirken können. Sie dürfen, als Almosen, sich nur auf Lebens-Erhaltung beschränken und entsprechen, in sofern sie sich weiter ausdehnen, nicht ihrem Zweck.

Die angeordnete Mehl-Austheilung an Nothleidende ist zweckmäßig, aber auch als Almosen zureichend. Der Antrag

auf unentgeltliche Vieh=Vustheilung scheint uns schon außer diesem Zirkel zu liegen. Die Nation wird wenigstens von dem angewiesenen Kapital nicht den Gewinn haben, den sie gehabt haben würde, wenn ihr diese Summe nicht als Almosen zugekommen wäre.

Die Holz=Vertheilung scheint uns noch weiter zu reichen und dürfte dabei die üble Folge haben, daß der besondere Glaube, als ob die höchste Gewalt zur Holz=Vustheilung verbunden sey, noch genährt wird. Anderer Uebel nicht zu gedenken. — Wir fürchten dabei am meisten:

- 1, daß durch diese wenigen Almosen die Nation zu der Meinung veranlaßt werden dürfte, als wenn ihr auf diesem Wege ihr bisheriger Wohlstand von Gw: Königl: Majestät wieder gegeben werden könne.

Gw: Königl: Majestät Untertanen sind wegen der wenigen Kenntniß, die sie und fast Jedermann, der nicht an der Spitze der Geschäfte steht, von dem Finanz=Zustande in Gw: Königl: Majestät Staaten hat, ohnedies sehr geneigt, die Staats=Kassen als unverstiegbare Quellen zu betrachten. Diese Meinung erhält durch die Holz= und Vieh=Vustheilung Nahrung. Man weiß auch aus früheren Zeiten, daß in ähnlicher Art operirt ist; und so wird jeder Einzelne Unterstützung haben wollen.

- 2, daß man die sehr große Beschränktheit dieses Mittels erst sehr spät einsehen wird.

Die Kammern werden, um die etwa anzukaufenden 3000 Kühe vertheilen zu können, den Viehverlust im ganzen Lande aufnehmen. Jeder wird Unterstützung erwarten, und am Ende erst wird man finden, daß nur

etwa 5 Aemtern ihr Ruhstamm wiedergegeben werden kann, und daß, weil die Commune, welche ihren verarmten Mitgliedern Almosen geben soll, größtentheils selbst Almosen bedürftig ist, die Unterstützung nur sehr gering ausfallen kann. Diese Untersuchungen und Hoffnungen werden aber die Selbst-Sorge lähmen, welche ohnedies bei uns im Vertrauen auf die Vormundschaft der höchsten Gewalt sehr geringe ist.

- 3, Sogar Ew. Königl. Majestät Staats-Diener werden, wenn hierin alles gethan ist, was die Fonds des Staats erlauben, nunmehr beruhigt, ihre Pflicht gethan zu haben meinen.

Man operirte in früheren Zeiten beinahe nur auf diesem Wege, wenngleich der Natur der Sache nach, und wie die Erfahrung gezeigt hat, mit wenig Erfolg. Dies Vorbild wird man, ohne den Erfolg zu berücksichtigen, annehmen, und so an keinen wirksamen größern Weg denken.

Allen diesen Uebeln kann aber noch dadurch füglich begegnet werden, wenn Ew. Königl. Majestät die bewilligte Unterstützung für ein Almosen, das nur für die Dürftigsten als Mittel gegen die augenblickliche Noth der Einzelnen bestimmt ist, und für keine Landes-Unterstützung erklären, und wenn Ew. Königl. Majestät die anzuwendenden Mittel zum Metablissement des Landes noch erst bestimmen.

Auf Aufstellung der letzten kommt es jetzt an. Durch positive Mittel läßt sich der gesunkene Wohlstand einer Nation nicht wieder herstellen, weil die Nation selbst die Mittel dazu contribuiren, also der Hülfbedürftige selbst helfen soll. Die höchste Gewalt kann unsrer Meinung nach nur dadurch

operiren, daß sie die Hindernisse zur Erlangung eines Wohlstandes aufsucht und entfernt. Diese Hindernisse, in sofern sie von der höchsten Gewalt abwendbar sind, können nur in früheren Einrichtungen liegen, und werden durch den Ruin des Landes noch mehr bemerflich gemacht. —

Das Metablissement von Preußen ist ungleich geringeren Schwierigkeiten unterworfen, als das von jeder andern Provinz in Ew. Königl. Majestät Staaten.

Zwar hat auch Preußen durch den Fabriken-Zwang gelitten; allein man hat am wenigsten positive Mittel angewandt, um das Land durch künstlich erzeugte Fabriken, und durch Erbau von Häusern in den Städten auf Staatskosten wohlhabend zu machen. Die Gewerbe sind hier am mehrsten in ihrem natürlichen Verhältniß geblieben. Es sind nur so viel Fabrikanten und Kaufleute da, als der Umfang der Production erfordert. —

Aller Ruin bezieht sich in Preußen auf den Landmann; die beiden andern Gewerbe leiden nur indirekt durch den ersten. Die Contributions-Zahlung, insoweit sie Fabrikation und Handel trifft, wird drücken, aber nicht hemmen.

Der Krieg hat den Gutsbesitzern ihr Wirthschafts-Kapital genommen. Sie haben kein Nutz- und kein Betriebs-Vieh. Vielen sind selbst die Gebäude mehr oder weniger zerstört; verschiedene haben ein unbestelltes Sommerfeld oder ein ruinirtes Winterfeld. Im letzten Falle geht die Ankaufs-Summe der Saat dem fehlenden Wirthschafts-Kapital noch zu. Beinahe allen fehlt es an Kapital, und es ist die Pflicht des Staats, wenigstens die positiven Hindernisse des Credits zu entfernen, damit der Bemittelte um so leichter, und der

Weniger= oder Unbemittelte überhaupt Kapital erhalten, und so ein Metablissement der Güter stattfinden könne.

Zu diesen Hindernissen des Credits, und also auch des Metablissements gehört alles, was den Werth und also auch den Credit der Güter, und umgekehrt, verringert hat und verringert.

Hierher rechnen wir insbesondere:

I. Jede Beschränkung in der Besitzfähigkeit von Grundstücken.

Die bisher beobachtete Regel, daß nur der Adel Güter besitzen soll, hat offenbar den Erfolg der Verringerung des Werths der Güter. So wirkt sie dahin, den mit Gütern angeessenen Adel selbst ärmer zu erhalten, als er sein dürfte. Sie hemmt dadurch die Cultur, denn sie verringert den Werth, und also auch den Credit. Erfahrung beweist dies auch, denn ungeachtet unseres Wissens diese Regel nur allein noch in Ew: Königl: Majestät Staaten beobachtet wird, so dürfte der Adel beinahe in allen andern kultivirten Staaten, obgleich Jedermann Güter kaufen kann, wohlhabender als bei uns sein.

Wir verkennen dabei nicht die Gründe, welche diese Regel veranlaßt haben. Zu der Zeit, wo außer dem Adel kein freier Mann existirte, konnte auch niemand außer ihm Güter kaufen, wie dies in dem ehemaligen Polen der Fall war. Da war also diese Regel unschädlich. Ferner ging in spätern Zeiten das Gesetz, daß nur der Adel Güter besitzen solle, davon aus, daß der für die höhern Grade des Staats-Dienstes bestimmte Adel, als Grundbesitzer, Anhänglichkeit an den Staat behalten solle. Die äußere und innere

Lage des Staats, wie des ganzen Europa, hat sich aber seitdem so wesentlich und so sichtlich verändert, daß weder der Staat dieses Interesse für den Adel mehr hat, noch der Adel für die Dauer seiner politischen Existenz eine Garantie bloß in der Landwirthschaft finden kann.

Die politische und staatswirthschaftliche Nothwendigkeit der Beibehaltung der Regel, daß nur der Adel Güter besitzen soll, ist uns mehr als zweifelhaft. Ziehen wir aber nun vollends die jetzige Lage unseres Staats in Betracht, so zeigt es sich klar, daß diese Regel, welche wohlthätig für den Adel sein soll, wenn sie beibehalten wird, jetzt ihren wahren Charakter treu darstellen, und gerade dem Adel höchst nachtheilig seyn würde. Wenn ein Gutsbesitzer weder Kapital zum Retablissement seines Guts, noch Credit hat, um dies Kapital zu erhalten, welches bisweilen der Fall sein muß, so bleibt ihm nichts übrig, als sein Gut zu verkaufen. Der gesammte bemittelte Adel besitzt schon Güter, und bedarf seiner entbehrlichen Kapitalien und seines Credits, um die schon in Besitz habenden Güter zu retabliren. Es ist also niemand, der dies Gut kaufen darf.

Preußen hat zwar den zahlreichsten Mittelstand in Eu: Königl. Majestät Staaten und einen landwirthschaftlichen Mittelstand, wodurch der Sinn für Landwirthschaft selbst sich auf den Kaufmann ausgedehnt hat, und hier fehlt es nicht an Kapital, aber keiner aus dem Mittelstande darf ein adeliges Landgut kaufen. So muß das Gut verschleudert, d: i: unter dem wahren Werth (den Betrag als ausfallend hohe Zinsen eines Kapitals berechnet) verkauft werden.

An dem Verschleudern **eines** Guts kann der höchsten Ge-

walt nichts liegen! Aber das Verschleudern **eines** Guts unter den angeführten Umständen hat das Verschleudern **mehrerer** und so die Verringerung des Credits **aller** Güter zur nothwendigen Folge; und so leidet selbst der Wohlhabendste dabei in einem hohen Grade.

Dreht man die Lage der Sache nur um, und erlaubt allen Kapitalisten Güter zu kaufen, so wird das Gut, dessen Besitzer es nicht selbst retabliren kann, von einem andern retablirt; es wird darauf so viel als ehemals producirt; es behält seinen Werth, und so behalten alle Güter ihren Werth, ihren Credit. Die jetzigen Besitzer der jetzt nicht total verschuldeten Güter werden durch die Erhaltung des Credits ihrer Güter, noch in den Stand gesetzt, Kapital zu erhalten. Es ist sogar anzunehmen, daß wenn Unbeschränktheit hierbei stattfände, der Credit der Güter verhältnißmäßig erhöht werden würde, und so wirkt der Mittelstand auch hier mit dahin, den Wohlstand der Nation zu erhöhen, und den Theil des Adels, der nicht schon ohnedies zur Fortsetzung der Landwirthschaft unfähig ist, in seinem Wohlstande zu erhalten.

Diese Lage der Sache verdient die größte Aufmerksamkeit von Seiten der höchsten Gewalt, insbesondere wenn sie durch ihre Anordnungen die Ursache des Verfalls allein ist.

Gw: Königl. Majestät großer Vorsatz, König Friedrich II. glorreichen Andenkens, sah dies sehr lebhaft ein, als er, nach der Okkupation von Westpreußen, die Regel, daß nur der Adel dort Güter kaufen dürfe, gänzlich aufhob. Auch dort fehlte es damals an Kapital. Durch den Krieg und durch die Vorschrift, daß nur der Adel Landgüter besitzen darf, ist es jetzt größtentheils dahin gekommen:

daß derjenige der ein Gut hat und kaufen darf, kein Kapital hat, und derjenige, der allein noch Kapital hat, kein Gut haben darf.

Hierbei haben wir angenommen, daß die Schuld-Gesetze in voller Kraft sind, und der Gläubiger ganz in Gemäßheit des Vertrages, Kapital und Zinsen gerichtlich fordern darf und erhält.

Ist dies

II. wie jetzt, wo ein General-Indult existirt, nicht der Fall, so ist die Lage des Guts-Besizers noch viel übler. Oben war erwiesen, daß nur der Creditlose sein Gut verschleudern muß. Durch den General-Indult wird dem, der noch Credit hat, dieser genommen, also der Credit habende creditlos gemacht, und so positiv in die Klasse derer gesetzt, welche ihre Güter verschleudern müssen.

Der General-Indult wirkt, wie jede Begünstigung einer Klasse von Staatsbürgern auf Kosten der andern, gerade gegen die Begünstigten am heftigsten.

Jetzt wo der Gutsbesitzer sein Inventarium, zuweilen sogar seine Gebäude verloren hat, ist ihm nichts so dringend nothwendig als Kapital. Wo Credit ist, fehlt Kapital niemals. Credit ist um so größer, je strenger auf Erfüllung der eingegangenen Verbindlichkeiten gesehen wird. Davon dispensirt der General-Indult, und der Schluß geht gerade zurück. Wer irgend sein Kapital anderweit, als durch zinsbares Verleihen zu benutzen Gelegenheit hat, — und daran kann es bei der Beschränktheit des Kapitals überhaupt, und den Verbindungen, worin Preußen mit dem Auslande steht, nicht fehlen, — der leiht es keinem Gutsbesitzer. Der Staat

hat also durch diesen General-Indult positiv verhindert, daß ein Gutsbesitzer Kapital erhält, und der obige Satz könnte nun so heißen:

demjenigen, der ein Gut hat, hat der Staat positiv den Credit genommen; er darf also kein Kapital haben, und derjenige, der Kapital hat, darf kein Gut haben.

Die Folge ist, daß:

- 1, entweder eine so große Menge Güter zum Verkauf kommen, daß Gutsbesitzer und Kapitalisten zugleich ruinirt sind, und dies dürfte noch der günstigste Erfolg sein; oder
- 2, daß, wenn der General-Indult fortdauert, dem Kapitalisten gewaltsam das, wozu er ein Recht hat, für jetzt zwar nur vorenthalten, aber dadurch entzogen wird, daß der Besitzer des Guts ohne Kapital fortwirthschaften, also die schlechteste Wirthschaft führen muß, daher niemals den Ertrag gewinnt, den er verzinsen soll, und dadurch Kapital und Zinsen des Gläubigers und auch das Eigenthum des Besitzers am Gute am Ende selbst ganz verloren geht. So ist positive die Summe des Ertrages, des National-Einkommens verringert.

Ein Angriff auf das National-Kapital, oder dessen Umsatz, scheint uns ein Angriff auf das Mark der Nation zu sein, und die größte Kriegs-Verheerung kann niemals so nachtheilig wirken, als die Vernichtung des Credits. Der General-Indult verhinderte, daß die jetzigen Güterbesitzer von ihren Gläubigern aus dem Besitz ihrer Güter gesetzt wurden. Die höchste Gewalt kann aber, unserer Meinung nach, niemals ein Interesse haben, gerade diese oder jene Person im Besitze der Güter zu erhalten. Im Gegentheil trifft nur die-

jenigen, welche kein Kapital und keinen Credit haben, das Loos, daß sie ihre Güter verkaufen müssen, und dabei gewinnt der Staat. Denn die Güter kommen dadurch in die Hände von Leuten, welche Kapital haben. Je länger der General-Indult dauert, um so schrecklicher müßten die Folgen sein; denn da er den Credit verringert, so entzieht er dem Gutsbesitzer Kapital, verringert also den Ertrag; und so muß das Mißverhältniß der Schuld und der Zinsen mit dem Guts-ertrage immer größer werden. Auch der Bemittelte und bekanntlich Gewissenhafte, dem man es zutraut, daß er, trotz dem ihm zukommenden Rechte seinen eingegangenen Verbindlichkeiten nachkommen werde, leidet dabei. Denn er kann theils nur Geld gegen außergewöhnlich hohe Zinsen erhalten, theils ist der Werth seines Guts durch den Verfall der übrigen Güter, mit herabgewürdigt, theils ist er genöthigt, wenn er noch Dokumente besitzt, solche mit 20 bis 30 Procent Verlust zu verschleudern. So rächt sich der Kapitalist wieder an dem, zu dessen Besten er leiden soll. Man könnte zwar annehmen, daß der General-Indult sich nur auf solche Schulden bezieht, die vor dessen Publikation contrahirt sind. Allein theils drückt dies das Gesetz nicht klar aus, theils wirkt jede Erschütterung des Credits so nachtheilig auf jede nächste Operation, daß Mangel an Vertrauen beinahe der Creditlosigkeit gleich wirkt.

Man könnte auch annehmen, daß jeder Schuldner auf sein Beneficium Verzicht leisten könne; allein wenn in Sachen des höchsten Vertrauens die höchste Gewalt eine ganze Klasse ihrer Verbindlichkeiten entbindet, so kann auch niemand auf specielle Renunciationen (mit einzelnen Ausnahmen) einen

Werth setzen, denn auch diese kann der Staat haben, und der Effect ist immer derselbe.

Wir bescheiden uns zwar, daß Einrichtungen im Staat, die mehr Ueberbleibsel des früheren Zeitalters, als nothwendige Maßregel des jetzigen sind, besonders Begünstigungen einzelner Schuldner entschuldigen können; und so mögen auch Gründe stattfinden können, aus denen ein Indult für einzelne Anstalten z. B. die Landschaft, weniger nachtheilig dem Ganzen sein mag. Wir bescheiden uns auch, daß ein so außerordentlicher Zustand, als der Krieg ist, außerordentliche Maßregeln rathsam macht, und die Zerrüttung des Nationalverkehrs, wenn der Feind eine Provinz besetzt hat, so groß sein kann, daß außerordentliche Maßregeln für diese Zeit vielleicht zu begründen sind. Sobald dieser Zustand aber aufhört, und der Feind nur eine Provinz verläßt, oder nicht mehr feindlich behandelt, erzeugt der General-Indult, unserer Meinung nach, so große Nachtheile, daß dessen schleunigste Aufhebung dringend nothwendig ist. Ihn jetzt auf einmal aufzuheben, würde aber auf der andern Seite wieder Verlegenheit erzeugen, weil ein Theil der Nation, in Gemäßheit dieser Begünstigung, wieder seine Einrichtungen getroffen hat.

Wir erlauben uns daher, wenngleich bei der lebhaftesten Annahme des Prinzips der Verwerflichkeit des General-Indults an sich, den Vorschlag:

- 1, es werde declarirt, daß das Gesetz auf alle seit dessen Publikation contrahirten Schulden nicht Anwendung finde.
- 2, In Ansehung der Zinsen werde der gewöhnliche Gang des Gesetzes und der Prozeßform a dato wieder hergestellt.

3, In Absicht aller übrigen Punkte werde die Dauer des Edicts auf 1 Jahr nach dem geschlossenen Frieden für Preußen festgesetzt.

Vollkommene Besitzfähigkeit eines Jeden, der activer Bürger des Staats sein kann, und Aufhebung des General-Indults, mit vollkommener Wiederherstellung der in Absicht dieses Gegenstandes sonst bestandenen, ohnedies nicht strengen Gesetze, halten wir hiernach für ein dringend nothwendiges Mittel zum Retablissement von Preußen.

Wir übergehen die weitere Ausführung der vielen Gründe, die Politik und Staats-Wirthschaft noch für unsern Antrag liefern, müssen aber hinzufügen, daß wenn Ew: Königl. Majestät unsere Anträge zu genehmigen geruhen, Allerhöchst dieselben auch:

- a, alle Vorzüge, welche bei Güter-Erbschaften der Adel vor den bürgerlichen Erben hat, aufzuheben, und
- b, zu bestimmen geruhen wollen, daß kein Besitzer eines Grundstücks, als solcher, Vorrechte vor dem andern genieße, daß also der Unterschied zwischen Guts herrlichen Ehren-Rechten und dem Gegentheil, nicht stattfinde, sondern jeder Gutsbesitzer, als solcher, alle Rechte genieße, die dem ersten Stande des Volks ohne alle Rücksicht auf die zufällige Geburt des jedesmaligen Besitzers, gehören. —

Wir halten beides für nothwendig, weil es jetzt darauf ankommt, dem Kapitalisten nicht allein die Möglichkeit des Güter-Besizes zu gewähren, sondern auch selbst Reizmittel anzuwenden, um ihn dahin zu vermögen, daß er sein Kapital auf die möglichst vortheilhafteste Weise für die Nation anlege.

Dabei kommt noch der Stand, der der eigentliche Adel des Landes ist, der die eigentliche Stütze der Ordnung im Staate, und so der erste Pfeiler der bestehenden Monarchie ist, der die höchste Anhänglichkeit am Staate haben muß, in seine ursprünglichen Rechte, und je näher Ew: Königl: Majestät diese Stützen der Ordnung, ohne alle Rücksicht auf den Zufall der Geburt, um sich versammeln, um so getreuer müssen Ew: Königl: Majestät Unterthanen Allerhöchst denenselben angehören.

Den Werth, und also auch den Credit der Güter verringert:

III. Jede Beschränkung in Absicht der Veräußerung oder Belastung. Der Besitzer eines Fidei-Commisses mit seinen Unter=Arten, und eines Lehns, darf sein Gut niemals veräußern, und nur mit Consens seiner Anwartsen und Agnaten darauf Schulden machen. Wenn diese ihr Interesse verstehen, werden sie dazu in der Regel ihren Consens verweigern. Denn der jetzige Besitzer hat vom Kapital, welches auf ein Gut verwendet wird, immer einen größern Gewinn, als derjenige, der etwa nach 80 bis 100 Jahren zum Besitz vielleicht kommt. Das Gut wird mittlerweile schlecht bewirthschaftet, und die Nation verliert vielleicht 50 Jahre lang den Ertrag dessen, was darauf erbaut werden kann. Allein in einer Periode von 2 bis 3 Menschen=Altern deckt sich dies allmählig, und es haftet wenigstens keine Schuld darauf. Aber was verliert der Staat und der jetzige Besitzer unter dieser Zeit! Anstatt daß sonst auf einem solchen Gute vielleicht 10/m. Scheffel Getreide gebaut und 500 Stück Vieh erhalten wurden, werden denn jetzt nur 6000 Scheffel

Getreide erbauet, und 300 Stück Vieh erhalten, und die Nation ist um das Minder-Product, und, wenn solches als Zinsen eines Kapitals gerechnet wird, um ein bedeutendes Kapital ärmer.

Hat der Majorats-Besitzer Kinder, und Aussicht zum langen Leben, so sichern den Gläubiger wohl noch die Revenuen. Allein sein Credit ist immer erschwert. Dem Fidei-Commiß oder Lehns-Besitzer ist daher positive alle Gelegenheit benommen oder beschwert, Kapital zu erhalten und wenn Jemand da ist, der Kapital hat, und alle Qualitäten besitzt, um ein verwüstetes Majorats-Gut in Ordnung zu setzen, so darf dieser das verheerte Gut nicht kaufen, sondern es muß fortwährend schlecht bewirthschaftet werden. Bei Krieges-Schäden erlaubt das Gesetz zwar dem Fidei-Commiß-Besitzer die Retablissements-Kosten, wenn der Schaden irgend bedeutend ist, aufzunehmen, allein dies ist eine Verpfändung von Revenuen, und der Credit ist selbst auch hierbei dadurch erschwert.

Alle Uebel, welche Unveräußerlichkeit und Beschränktheit in der Succession bei Landgütern erzeugt, kommen in außergewöhnlichen Zeiten um so klarer zu Tage. Die Uebel, welche die Existenz solcher Güter in Absicht auf National-wohlstand überhaupt haben, sind zu klar, als daß wir hier noch darüber etwas ausführen dürften!

Als die Nation aus dürftigen Mitgliedern bestand, waren solche Anstalten ein Mittel, Glanz um den Thron zu verbreiten. Es kam darauf an, daß Einer große Revenuen hatte, wenngleich das Gut wenig trug, wenig darauf erbaut

wurde, und die Uebrigen der Verwandtschaft in Dürftigkeit lebten. Jetzt ist dieser tiefe Zustand der Dürftigkeit bei der Nation nicht mehr, und die höchste Treue der Unterthanen gegen ihren Landesherrn bildet jetzt den höchsten Glanz seines Throns.

Eine gewaltsame Vernichtung aller Majorate zc. halten wir indessen nicht für nothwendig. Die höchste Gewalt hat das Ihrige gethan, wenn sie nur die Möglichkeit statuirt, daß Wohlstand bei Jedem eintreten könne. Sie darf also auch hier nur erklären, daß es einem jeden Besitzer eines Grundstücks, dessen Veräußerung, Belastung, Vererbung zc. beschränkt ist, erlaubt sein soll, diese Bande durch eine in das Hypothekenbuch einzutragende gerichtliche Erklärung zu lösen. Will Jemand alsdann zum Glanz seiner Familie eine solche Verbindung noch erhalten, so bleibt es ihm überlassen.

Wir schlagen unmaßgeblich vor, auch alle Einschränkungen bei Grundstücken bei deren Veräußerung durch Verkaufs- oder Näher-Rechte, in so weit solche nicht durch Vertrag, sondern durch Gesetz begründet werden, aufzuheben, weil diese dem Verkehr offenbar hinderlich sind.

Niemand kann über Unrecht klagen, denn das Erbrecht besteht nur durch den Staat, und, wenn dieser Veränderungen darin für nothwendig erachtet, die noch dazu bloß dem Volke Gewinn bringen, oder besser ihm Unglück abwenden, so muß das Interesse des Einzelnen nachstehen. Und um auch selbst jeden entfernten Grund der Beschwerde über diese Anordnung zu vermeiden, stellen wir ehrfurchtsvoll anheim, diese Erlaubniß nur solchen Fidei-Commiß- und Lehns-Besitzern, welche Söhne haben, zu ertheilen, denen, die keine Söhne haben

aber, mit Beilegung dieses Rechts die Bedingungen zu stellen, —

- 1, daß der nächste Anwarter oder Agnat noch zum Besitze gelange;
- 2, von dem jetzigen Besitzer nur mit Consens der Landes-Polizei-Behörde, zum Metablissement des Guts, Schulden gemacht werden können; und
- 3, bei Veräußerung des Guts mit Consens der Landes-Polizei-Behörde, welche dabei das Interesse des nächsten Anwartes oder Agnaten wahrzunehmen hat, das Kaufgeld dem letzten sicher gestellt werden müsse.

IV. Es existirt in Preußen noch ein besonderes Gesetz zur Herabwürdigung der Köllmischen Güter und Erbpachts- und Erbzins-Vorwerfer, nämlich die Verordnung gegen den Auskauf köllmischer Güter. Sie entstand hauptsächlich als Gegenwehr gegen den Adel, als man strenge darauf zu halten anfang, daß adeliche Güter nur von Personen vom Adel besessen werden sollten, und dehnte sich nachher noch weiter aus. Man verbot durch die Verordnung, daß niemand mehr als **ein** köllmisches Gut besitzen, und der Adel nur mit Consens zum Besiz köllmischer Güter gelangen solle.

Es ist staatswirthschaftlich durchaus kein Grund abzusehen, warum eine Person, die 2, 3, 4 adeliche Güter besitzen darf, nicht zwei köllmische Güter oder Erbpacht- oder Erbzins-Vorwerke besitzen darf. Im Gegentheil ließe sich sogar, wenn schon Vormundschaft hierbei sein soll, viel für das Gegentheil sagen. Das Resultat war Verringerung der Personen, welche köllmische Güter kaufen dürfen, also Ver-

ringerung des Werthes und so des Credits dieser Güter selbst. Der Adel, die Köllmer, ja beinahe alle staatswirthschaftliche Behörden der Provinz, haben schon um Aufhebung dieser Verordnung gebeten; und jetzt ist dies um so nothwendiger, weil sie offenbar den Werth einzelner Grundstücke gewaltsam herabsetzt, also deren Credit schwächt, und so das Metablissement hindert.

Nachdem wir nun dargestellt haben, wie das Metablissement des Landes befördert werden könne, wenn alles, was den Werth der Güter durch Anordnungen der höchsten Gewalt schwächt, und auf den Werth der Güter von außen Einfluß hat, entfernt wird, so bleibt es uns noch übrig, verschiedene Hindernisse zu erwähnen, die in der Verfassung der Güter selbst liegen. Dahin gehört

V. Die Vorschrift, daß nothwendig so viel Bauerstellen auf einem Gute erhalten werden sollen, als einmal da waren.

Man nimmt den Grund zu dieser Vorschrift aus dem Canton-Wesen her. Allein es ist nicht abzusehen, wie dies dazu einen Grund abgeben kann. Wenn auf 4 Hufen 4 Bauern wohnen, so gehen, da doch die ältesten Söhne theils selten eingezogen werden, theils nur auf eine kurze Zeit dienen können, 4 Personen dem Canton ab. Diese 4 Bauern führen ein dürftiges Leben, fallen schon in jedem Mittel-Jahre aus, müssen schlecht wirthschaften, weil sie 16 Pferde halten müssen, obgleich nur 6 Pferde nöthig sind u. und können daher auch ihren Söhnen oder Verwandten beim Militair keine Unterstützung geben. Ist nun

auf den 4 Hufen, statt 4 Bauern, ein Bauer und 3 Rätthner, so entgeht dem Canton nur eine Person. Der Rätthner, der Soldat ist, hat mehr Anhänglichkeit an das Land, in dem er lebt, als der Bauersohn der nichts besitzt, und dessen Vater in der größten Dürftigkeit lebt, nur haben kann. In staatswirthschaftlicher Hinsicht ist sogar, wenn man von aller *glebae adscriptio* (Erb-Unterthänigkeit) abstrahirt, durchaus kein Grund vorhanden, warum man nicht dem Grundbesitzer ganz unbeschränkt das Recht geben sollte, über seinen Grund und Boden, er sei zeither als Vorwerks- oder Bauerland bewirthschaftet, nach Gefallen zu disponiren. Nur die Erb-Unterthänigkeit kann eine Aufficht hierbei entschuldigen. Denn da die höchste Gewalt, durch deren Tolerirung Unterthanen der höchsten Gewalt in die Unterthänigkeit eines Unterthans giebt, so ist sie, um diese Abweichung von der Regel ihres Handelns wieder gut zu machen, verbunden, sich als Vormünderin dieser Verlassenen anzunehmen; und daher kommen die Vorschriften von Beibehaltung des Bauer-Landes als solches, von Beibehaltung der einmal bestehenden Abgaben von bäuerlichen Grundstücken &c. Ueber die Erb-Unterthänigkeit behalten wir uns ehrerbietigst vor, das Nöthige nachher zu bemerken.

Hier nur noch Folgendes:

Die bestehende Vorschrift, daß durchaus so viel Bauerstellen als vor dem Kriege waren, erhalten werden sollen, ist unmöglich aufrecht zu erhalten. Mehrere Gutsbesitzer sind durchaus unfähig, die Bauerhöfe ihrer Güter, denen es zum Theil an Gebäuden und in der Regel an Inventarium fehlt, zu retabliren. Das Bauer-Retablissements-Kapital

ist an sich schon bedeutender, als ein Vorwerks=Retablissements=Kapital bei gleicher Fläche. Hier ist noch dazu, wegen der geringen Revenuen von bäuerlichen Grundstücken, das Fundament kleiner, also die Schwierigkeit, das Kapital zu erlangen, um so größer. Dazu kommt, daß die mehrsten Gutsbesitzer kaum so viel Kapital erhalten werden, um ihre Vorwerks=Wirthschaft zu retabliren. Zum Retablissement aller Bauer=Wirthschaften wird es um so mehr an Kapital fehlen, als die Anlage dieses Kapitals an sich nicht ganz zweckmäßig ist.

Es würde hiernach unbedenklich rathsam sein, jedem Gutsbesitzer mit Aufhebung aller glebae adscriptio oder Erb=Unterthänigkeit unbeschränkt das Recht zu geben, daß er nach Gefallen seine Grundstücke benutze und sie als Vorwerks=, Bauer= oder Räthner=Land in Kultur setze.

Allein, da theils die Aufhebung der Unterthänigkeit noch nicht realisirt ist und theils um nicht auf einmal in dem National=Verkehr eine zu große Erschütterung zu erzeugen, halten wir es für rathsam, bei steter Berücksichtigung des aufgestellten Prinzips Folgendes als Regel anzunehmen:

- 1, Wer meint, die auf einem Gute vorhandenen Bauer=Güter nicht erhalten zu können, ist verpflichtet, sich dieserhalb bei der Kammer der Provinz zu melden.
- 2, Diese ist verbunden, die Lage der Sache zu untersuchen und in jedem Falle, wo die Bauerhöfe des Dorfs noch nicht 4 Hufen Magdeburgisch betragen, deren Zusammenziehung bis zu dieser Größe unbedingt, in besondern Fällen aber

- 3, bis zur Größe von 6—8—10 Hufen Magdeburgisch insofern zu gestatten, daß die Bauern mit Pachtverträgen über ihre Höfe auf wenigstens 12 Jahre versehen werden.
- 4, Wird der Hof mit Consens der Kammer nicht retabliert, sondern einem andern Hofe zugeschlagen, so ist die Familie, welche zeither auf diesem Hofe gewesen ist, eo ipso ohne Bezahlung eines Losgeldes, von der Unterthänigkeit frei und der Grund=Eigenthümer ist verbunden, den bisherigen Wirth noch für die Aufhebung seines Besizes im Gelde zu entschädigen.
- 5, Ueber die Geld=Abfindung sind von der Kammer der Provinz Principia auszumitteln, und es ist dabei nicht allein auf den Ertrag des Gutes, sondern auch auf den längern oder kürzern Zeitraum, in welchem der Bauer den Hof zu bewirthschaften hat, Rücksicht zu nehmen.

So lange die Erb=Unterthänigkeit noch nicht gänzlich aufgehoben ist, halten wir die Annahme dieser Sätze für rathsam. Es kann daraus nur Gewinn für den Staat und die Nation folgen.

Das bisherige Bauer=System, wo dem Grund=Eigenthümer durch positive Bestimmungen der höchsten Gewalt Beschränkungen in Absicht seines Eigenthums gesetzt, und so eine Art Bauer=Majorate ohne Credit, und, weil sie so klein sind, mit der größten Kraft=Verschwendung gebildet waren, ist dem National=Ertrage und so dem National=wohlstande, also auch der National=Kultur höchst nachtheilig. Man will dadurch Anhänglichkeit an den Staat erzeugen; es ist aber insbesondere bei bestehender Erb=Unterthänigkeit nicht leicht,

dem Bauer einen bessern Zustand nachzuweisen, und so tritt das Gegentheil von Anhänglichkeit an den Staat bald ein.

Wir fürchten, zu weitläufig zu werden, und müssen deshalb, selbst in der Besorgniß dunkel zu bleiben, uns der weiteren Ausführung enthalten. Nur Eines und des wichtigsten Punktes erlauben wir uns noch Erwähnung zu thun, nämlich:

VI. Der stattfindenden Unterthänigkeit, *glebae adscriptio*, oder wie die Abhängigkeit der Person von der Scholle sonst bezeichnet werden mag. Ueber die staatswirthschaftliche Nothwendigkeit und Unschädlichkeit der Aufhebung dieses Ueberbleibfels des finstern Zeitalters ist schon so viel geschrieben, und Ew. Majestät vorgelegt worden, daß es für Allerhöchst Dieselben ermüdend sein müßte, solches hier noch zu wiederholen. Die einzige Bemerkung:

„Es giebt keine größere Ungerechtigkeit, als wenn ein
 „Mit-Unterthan eines Staats ein vernünftiges Wesen
 „blos deshalb, weil es auf dieser oder jener Scholle geboren ist, verhindern will, seine Kräfte auf eine dem
 „Staat nicht nachtheilige Weise zu seinem Besten anzuwenden,
 „wenden,

begreift Alles. Die höchste Gewalt duldet dies, und in sofern trifft sie der Vorwurf mit. Ist das Prinzip einer Einrichtung durchaus ungerecht, so sind alle ihre Folgen, man betrachte sie politisch, staats-, selbst privat-wirthschaftlich, wie die oben bemerkte Beschränkung in Absicht der Benutzung der Grundstücke beweiset, kurz in jeder Hinsicht demjenigen, der sie benutzen will, nachtheilig. Jede Vernichtung dieser

Ungerechtigkeit muß die segensreichsten wohlthätigsten Folgen haben.

Mit diesem Princip war der allergrößte Theil der Nation, wenige Schwache oder Böse ausgenommen, längst einig.

Man deliberirte nur über den Zeitpunkt, über die Art. Die Art, wenn die Periode, in der die Aufhebung vollendet sein muß, gegeben ist, ist gleichgültig, und deren Vorschlag ist Sache der Provinzial-Behörden. Aber in Absicht des Zeitpunktes müssen wir ehrerbietigst bemerken, daß der jetzige insbesondere dazu geeignet ist, und unbedenklich jetzt die Regel gestellt werden kann, daß binnen vier, höchstens sechs Jahren alle Unterthänigkeit vernichtet sein soll. Unsere Gründe dazu sind folgende:

- 1, Die Summe der Menschen, die jetzt Arbeit suchen, ist ungleich größer als die Nachfrage nach Arbeit. Es wird daher durch die Aufhebung, der Erb-Unterthänigkeit Niemand in die Verlegenheit kommen, keine Arbeiter erhalten zu können; und sollte unter Hundert einer in diese Lage kommen, so zeigt dies klar, daß er seine Leute schlecht behandelt, und alsdann verdient er dazu keines Beistandes des Staats, im Gegentheil ist es für diesen Gewinn, wenn ein solcher Gutsbesitzer dadurch genöthigt wird, sein Gut verkaufen zu müssen, und so einen Unwürdigen aus der ersten Klasse der Staatsbürger zu bringen.

In einem Zeitraum von 4 höchstens 6 Jahren kann jeder Gutsbesitzer wegen der durch freie Leute zu verrichtenden Gesinde-Dienste hinreichend Vorkehrungen treffen. Wir sagen ausdrücklich Gesinde-Dienste, weil die Ver-

wechselung der Hof- und Acker-Dienste, welche Folge des Besizes eines Grundstücks oder einer Wohnung sind, also auch vom freien Mann geleistet werden können, und mit der Aufhebung der Unterthänigkeit in keiner Verbindung stehen, der Aufhebung der Unterthänigkeit mit Unrecht manche Schwierigkeiten in den Weg gelegt hat, und diese Verwechselung zur Vereitelung des großen Vorhabens König Friedrich II. glorreichen Andenkens zur anderweiten Bestimmung des Unterthanen-Verhältnisses sehr benutzt ist.

- 2, Wenn den Gutsbesizern jetzt das Recht gegeben wird, kleine in sich fehlerhaft construirte Bauerhöfe, in angemessene Bauer-Pachtungen zu verwandeln, und ihnen die Aussicht gegeben wird, demnächst, wenn nur freie Leute sein werden, ihr Eigenthum nach Gefallen bewirthschaften, über die Einziehung eines Bauerhofes, es sei zu einem andern Hofe, oder zu einem Vorwerk, mit dem Besizer auf eine Geld-Abfindung sich einigen zu können, alsdann werden sie gerne auf die sich angemessene Herrschaft über ihre Mit-Unterthanen Verzicht thun, um nur auf der andern Seite eine unbeschränkte Disposition über ihr Eigenthum zu erlangen.
- 3, In keiner Provinz Ew: Königl: Majestät Staaten ist die Aufhebung der Erb-Unterthänigkeit politisch so nothwendig, als im Königreich Preußen. In den übrigen Provinzen ist die Erb-Unterthänigkeit, wenn nicht ganz, doch mehr allgemein als in Preußen. In einigen Provinzen, z. B. in der Mark ist sie auch nicht so drückend. Denn der Unterthan kann sich nach geleistetem Gesinde-

Dienst loskaufen. In Preußen ist vielleicht nicht die Hälfte der Landleute erbunterthänig. Auf allen Domainen giebt es seit der Regierung Königs Friedrich Wilhelm I. glorreichen Andenkens, nur freie Leute. In Preußen sind Köllmer, und dies hat mächtig auch auf die adelichen Güter eingewirkt. In andern Provinzen ist theils kein Abstand, theils ist der Abstand nicht so groß. Hier ist er lebhaft, auf den mehrsten Gütern sehr lebhaft da, und dieser Abstand erbittert am mehrsten gegen den Gutsbesitzer, und die höchste Gewalt, welche diese Anmaßungen tolerirt. Dazu kommt, daß, wie alle Nachrichten übereinstimmen, und wohl zweifellos ist, im Herzogthum Warschau alle Leibeigenschaft aufgehoben ist. Das Königreich Preußen wird dadurch auf 2 Seiten von freien Menschen eingefaßt, und insbesondere auf Westpreußen und den Strich von Ostpreußen, der daran grenzt, z. B. das Oberland, wird diese Anordnung viel Einfluß haben. Wenn man auch von aller Pflicht abstrahirt, so erfordert es schon Politik, hierin einen Schritt zu thun, damit die Treuen nicht in einem schlechtern Loose bleiben, als den Untreuen in dieser Hinsicht zu Theil wird. —

Es war unsere Pflicht, Ew: Königl: Majestät alles dieses ehrfurchtsvoll vorzustellen. Der Staats=Diener, der jetzt schweigt, wenn seine Pflicht seine Erklärung fordert, ist doppelt schuldig. Ob unsere Ansichten und Meinungen Aufmerksamkeit verdienen, unterwerfen wir Ew: Königl: Maj: erleuchtetem Ermessen.

Geruhen Höchst=Dieselben einen oder den andern Vor=

schlag zu genehmigen, so ist die Ausführung die Sache der Provinzial-Administration.

Memel, den 17. August 1807.

Kombinirte Immediat-Kommission.

v. Klewiz. v. Schön. Stägemann.

Bericht der kombinirten Immediat-Kommission:

Memel, den 17. August 1807,
vorangegangen dem Gesetz vom 9^{ten} October 1807 über den erleichterten Besitz und den freien Gebrauch des Grund-Eigenthums und über die persönlichen Verhältnisse der Landarbeiter.

Staatswirthschaftliche Beiträge¹⁾

zur

Geschichte des preussischen Staats im Zustande der
Unterdrückung und Erhebung 1806 — 1815.

Herausgegeben von

Wilhelm Anton von Klewiz.

Königl. Preussischen Wirklichen Geh. Staats-Minister.

Wie Preußen von seinem tiefen Falle so hoch und rasch
sich erhob — Das wird die Geschichte der Nachwelt zu er-
klären kaum vermögen.

Darum hat das Geschlecht, welches den Wechsel erlebte,
die Pflicht, ihr darüber Thatfachen zu hinterlassen.

Besonders kann das der Staatsmann aus dem Kreise
seiner eigenen Wirksamkeit.

Gewährt die Regierung ihm hierzu die Erlaubniß, so
befräftigt sie auch dadurch — der Welt, wie gern sie öffent-
liche Rede walten läßt, die da **wahr** ist; — und der Nation,
wie offen und gern die Regierung der Nation mittheilt, was
beide zugleich angeht.

Berlin, 31^{ten} December 1817.

¹⁾ 1. Theil, 2^{te} Anlage aus dem Briefe von Klewiz an Schön.
S. 63, Anlage F.

I n h a l t.

- 1, Geschichte der Königlich Preussischen Combinirten Immediat-Commission, des General-Finanz- und Polizei-Departements, und der General-Konferenz Memel und Königsberg in Preußen 1807 und 1808.
- 2, Bericht der Combinirten Immediat-Kommission Memel, 17^{ten} August 1807, — vorangegangen dem Gesetz vom 19^{ten} October 1807 über den erleichterten Besitz und den freien Gebrauch des Grund-Eigenthums und über die persönlichen Verhältnisse der Landarbeiter.
- 3, Abschieds-Schreiben des Staats-Ministers Freiherrn vom Stein, an die Mitglieder des General-Departements Königsberg in Preußen, 24^{ten} November 1808 ¹⁾.

¹⁾ Eine weitere Aufzählung der Schriftstücke, welche Alewiz auf diese Weise zu veröffentlichen gedachte, gehört hier nicht mehr her.

Ein Schmerzens-Kind.

Als meine erste Frau gestorben war, übermannte mich der Schmerz dermaßen, daß ich keine Ruhe finden konnte¹⁾, ich konnte nicht lesen. Scheffner²⁾, der alte Weise, sah mich in dieser traurigen Zeit, bei einem spätern kurzen Besuch in Königsberg; er wollte mich aufrichten, aber als er alle Bemühungen vergeblich fand, sagte er mir: wären Sie Künstler, so müßten Sie dichten oder componiren, jetzt müssen Sie schriftstellern. Aus dem Nachlasse meines Lehrers Kraus erhielt ich Lauderdale's „Political Oeconomy“. ich nahm dies Buch nach Memel mit, aber das bloße Uebersetzen hielt nicht meine Aufmerksamkeit. ich arbeitete das dicke Buch in Paragraphen zu einem kleinen Buch um, und gab es heraus und rettete mir das Leben. Glücklicher Weise hatte ich einen Schriftsteller zur Umarbeitung gewählt, der ein überaus scharfer Denker ist, und der in consequenter, beinahe mathematischer, trockner Darstellung seines Systems, sowie durch Vorrede und einige Anmerkungen widerlegt werden

¹⁾ Schön sagt an einer andern Stelle:

- a, „Diese Resignation ließ mich noch entschlossen auftreten. Besonders gab mir dies eine Macht über Beyme, der in mir einen verzweifelnden Menschen sah, und selbst bei Härten von meiner Seite jede Differenz zu vermeiden suchte. Beyme nahm sich dabei edel.“
- b, „Der Professor Kraus, mein herrlicher Lehrer, starb in eben der Zeit.“ († 25^{ten} August 1807).

²⁾ Siehe die nachfolgenden Briefe Scheffners an Schön.

mußte. So mußte mein Schmerz das deutsche Publikum mit einem interessanten englischen Schriftsteller bekannt machen, der noch heute ¹⁾ als ausgezeichneter Denker dasteht.

(Concept.)

Königsberg, d. 18. März 1808.

ich habe Ihr gütiges Schreiben nicht früher beantwortet, weil Privat-Verhältnisse es mir nicht erlaubten, an der Ihnen angebotenen Uebersetzung zu arbeiten. Jetzt habe ich sie vollendet, u: schicke Ihnen beifommend das Manuscript. Es kommt mir dabei auf keinen Gewinn oder auf Auszeichnung, sondern nur allein darauf an, daß Lauderdale in Deutschland bekannt werde. ich nenne mich daher in keinem Fall als Herausgeber und abstrahire von jedem Honorario. Meine Bedingungen sind nur, daß die Schrift auf gutem Papier, gut gedruckt und wohlfeil verkauft werde, damit sie sich ausbreite. ich glaube aber, was über Staats-Wirthschaft in England, Deutschland und Frankreich bis jetzt geschrieben ist, zu kennen und bin überzeugt, daß seit A. Smith keine Schrift über Staats-Wirthschaft so wichtig ist, als Lauderdale. ich kenne die Schriften seiner Gegner sehr genau, und sie selbst, und gerade deshalb halte ich es für dringend nothwendig, daß Lauderdale selbst bald bekannt werde. Wer Ihnen — wie

¹⁾ Dieser Aufsatz war von Schön zur Selbstbiographie I gelegt.

Sie mir selbst schreiben — sagte, daß das was er aufstellt, größtentheils aus Deutschen gezogen ist, der kann unmöglich vertraut mit dem Gange dieser Wissenschaft sein. Jakob hat meines Wissens keine Uebersetzung des vorliegenden Werks angekündigt, und kann bei dem, was er dagegen geschrieben hat, es auch nicht füglich thun. Wollen Sie den Verlag nicht übernehmen, so geben Sie das Manuscript versiegelt an den Geheimen Rath Troschel, Leipziger Straße. Uebernehmen Sie es aber und kommen Sie mit Kosten und Gewinn heraus, so schicken Sie mir 10 Exemplare auf Schreibpapier.

Schließlich muß ich noch folgendes bemerken: Sie werden sich wundern, daß ich das Mspt. nicht einem der hiesigen Buchhändler übergeben habe, und es Ihnen offerire, da ich Ihnen allein durch die kleine Schrift über den Pflug bekannt bin. Mit H. Goeblls und Unzer stehe ich in keiner Verbindung, mit Hrn. Nicolovius stehe ich zugleich in persönlichem Verhältnisse und achte diesen Mann sehr, allein meine Anonymität würde aufhören, sobald die Uebersetzung hier herauskäme, denn seit Kraus todt ist, sind wohl wenige hier mit der neuen staatswirthschaftl. engl. Literatur bekannt, und da Nicolovius in dieser Oster-Messe die Kraus'sche Staats-Wirthschaft bringt, so würde es auffallend sein, wenn er zugleich Verleger der Berichtigung des Smith'schen Systems wäre. Deshalb schicke ich das Mspt. Ihnen.

S.

Ueber National- Wohlstand.

Vom
Grafen Lauderdale. ¹⁾

Vorrede des Uebersetzers.

Durch Adam Smith ward Licht in der Staatswirthschaft. Auch die Sonne hat Flecken. Wer sie zeigt, nimmt ihr nichts von ihrem Werth.

Man kann den großen Mann nicht mehr verherrlichen, als wenn man die einzelnen wenigen Mängel, die er zu haben scheint, und auch wohl haben mag, klar darstellt, wenn man der Welt zeigt, daß trotz dieser Mängel seine Größe unerschütterlich ist; man dient dem großen Manne nur dann treu, wenn man alles, was gegen seine Meinung gesagt werden kann, würdigt, und so ohne Rücksicht auf ihre Wahrheit zu verbreiten sucht.

Dies ist der Zweck der Uebersetzung des Werks:

An Inquiry into the nature and origin of public wealth and into the means and causes of its increase. By the Earl of Lauderdale. Edinburgh, 1804.

Lord Lauderdale zeigt durch seine Schrift, daß er bei

¹⁾ Erschienen: Berlin 1808. In der Realschulbuchhandlung.

Herausgabe derselben auch nur den angegebenen Zweck hatte. Er verband damit noch die Beurtheilung einiger Finanz-Operationen des damaligen englischen Ministeriums, und hat deshalb, um seinen Lands-Leuten recht deutlich zu werden, verschiedene Sätze durch mehrere Beispiele und Wiederholungen verständlicher zu machen gesucht. Die erste ist nur in sofern in die Uebersetzung aufgenommen, als sie in eine wissenschaftliche Abhandlung, ohne Beziehung auf irgend ein Land besonders, gehört, und von dem letzten Bemühen ist nur in so weit Gebrauch gemacht, als Erläuterungen, bei Beziehungen auf vorhergehende Sätze, nöthig waren.

Die gewählte Form in §§ erleichtert die Uebersicht und macht deshalb Beispiele und Wiederholungen öfters entbehrlich.

Erstes Kapitel.

Werth und dessen Maßstab.

§ 1.

Werth hat jede Sache, sofern sie

1. Eigenschaften besitzt, die sie zu einem Gegenstande menschlichen Wünschens und Begehrens machen — und
2. sofern sie sich nicht in solcher Menge vorfindet, daß Jedermann davon ohne Mühe erhalten kann, so viel er will.

Es ist für sich klar, und eine Menge Beispiele aus der täglichen Erfahrung bestätigen es, daß eine Sache, sie habe Eigenschaften welche sie wolle, sofern nicht diese beiden Umstände bei ihr zutreffen, niemals Werth habe.

Wasser, in dem gewöhnlichen Zustande der Dinge, hat keinen Werth, weil ihm die Eigenschaft der Knappheit fehlt; aber in einer belagerten Stadt, auf einem Schiff im Ocean, da wächst ihm diese Eigenschaft zu, und da, sehen wir, hat es oft einen hohen Werth.

Bei den ursprünglichen Bewohnern von Cuba und St. Domingo hatten Stücke Gold keinen höhern Werth als bunte Kieselsteine. Die Seltenheit allein konnte diesem Metall keinen Werth geben; aber wie die Spanier hinkamen, und so begierig waren nach diesen glänzenden Stückchen, da bekamen sie bald einen hohen Werth.

Getreide, selbst wenn es an sich von geringern Eigen-

schaften ist, hat in Jahren des Mißwachses in der Regel einen höhern Werth als nach reichen Ernten.

So steigt das Sommergetreide oft im Preise, aus keinem andern Grunde, als weil das Wintergetreide mißrathen ist. — Dies alles berechtigt zu der Behauptung, es gebe keine Eigenschaft, welche allein an und für sich einer Sache Werth geben könne.

§ 2.

Die Eigenschaften, welche eine Sache wünschenswerth machen, unverändert angenommen: so wird das Verhältniß der Menge von Sachen einer Art, die da ist, zu der Menge, die begehrt wird, den Werth der Sache bestimmen. Und dieser

- 1, wird steigen, wenn die vorhandene Menge abnimmt.
- 2, wird sinken, wenn die vorhandene Menge zunimmt.
- 3, wird steigen, wenn eine größere Menge begehrt wird.
- 4, wird sinken, wenn eine geringere Menge begehrt wird.

§ 3.

Den Werth einer Sache ausdrücken können wir nur dadurch, daß wir sie mit einer andern vergleichen¹⁾. Und natürlich ist alsdann nicht bloß die verglichene, sondern auch die zum Maß gebrauchte Sache jenen vier Veränderungen unterworfen, so daß der Werth einer Sache, durch eine andere ausgedrückt, auf acht Arten sich ändern kann. Dieser liegt immer das Verhältniß des Begehrs zu den Mitteln ihn zu befriedigen, zum Grunde.

¹⁾ So wie es eine absolute Geradheit, eine absolute Schönheit giebt, giebt es keinen absoluten Werth.

§ 4.

Das, womit man messen will, muß an sich unveränderlich sein; und so könnte auch zum Maß des Werths nur eine Sache dienen, die einen ewig unwandelbaren Werth hätte.

§ 5.

Wenn nun, nach § 1 es gleich viel gilt, ob ich sage: diese Sache hat Werth, oder: es treffen bei ihr die Umstände zusammen, daß sie ihrer Eigenschaften wegen einen Gegenstand menschlichen Wünschens und Begehrens ausmacht, und daß sie nur in einem gewissen Grade von Knappheit da ist, — wenn es ferner nicht geleugnet werden kann, daß keine Sache immer und ewig gleich heftig von den Menschen begehrt werde, und außerdem, immer und ewig in gleicher Menge sich vorfinde; so folgt daraus, daß keine Sache einen immer unveränderlichen Werth habe, das heißt, daß keine Sache ein Maß des Werths abgeben könnte.

§ 6.

Mehrere haben sich bemüht, eine Sache aufzufinden, welche zum Maß des Werths dienen könnte. Sir W. Petty, und insbesondere A. Smith haben geglaubt: Arbeit habe einen unveränderlichen Werth, und sie könne man zum Maß des Werths nehmen. Aber auch sie kann hiezu nicht dienen. A. Smith sagt selbst, daß der Preis, welcher reeller Weise für Arbeit gezahlt wird, nach Zeit und Ort verschieden sei, und daß der Grund dieser Verschiedenheit in dem verschiedenen Verhältnisse von Nachfrage nach Arbeit zu der feilgebotenen Quantität der Arbeit liege, d. h. daß ihr Werth verschieden sei. — Ja er giebt sogar zu, daß für eine und

dieſelbe Arbeit, an einem und demſelben Orte, nach Verſchiedenheit der Perſonen oft auch verſchiedener Lohn bezahlt werde. —

Anmerkung des Ueberſetzers.

Der Effect der Arbeit, welcher es doch eigentlich iſt, der im Verkehr vorkommt, und verſchiedentlich bezahlt wird, kann, nach A. Smith nicht zum Maße des Werths dienen, ſondern er meint nur: die Kraft und Mühe, welche die Verrichtung einer und derſelben Arbeit dem Arbeiter koſtet, die ſei, im Durchſchnitt ſubjektiver Verſchiedenheiten, unveränderlich, und dieſe allein, ſo unbrauchbar ſie auch in der Praxis als Maß ſein mag, könne in der Theorie als ein feſtes Maß des Werths angenommen werden. —

So wären A. Smith und Lauderdale vereinigt und die Differenz zwiſchen beiden gelöſet, die der erſte nur durch die dunkle unſyſtematiſche Art der Darſtellung ſeiner Meinung veranlaßt hat.

Zweites Kapitel.

Ueber National=wohlſtand, und Reichthum des Einzelnen,
und deren Verhältniß zu einander.

§ 1.

National=wohlſtand, ſagt man, iſt der Inbegriff des Reichthums der Individuen; National=Kapital der Inbegriff des Kapitals der Individuen. Die Total=Summe des Individual=Vermögens giebt die Größe des National=Vermögens.

Sparſamkeit, ſagt man daher auch, iſt als das beſte Mittel zu Vermehrung eines Privat=Vermögens das Sun=

dament des National= Wohlstandes. Sparsamkeit vermehrt, Verschwendung vermindert hiernach das National= Capital. Jeder Verschwender, sagt man, ist ein Feind, und jeder Sparfame ein Wohlthäter der Nation. Jedes Mittel zur Vermehrung des Reichthums eines Individuums, wenn die Vermehrung nicht auf Kosten eines andern geschieht, trage zu Vermehrung des National= Wohlstandes bei.

§ 2.

Wenn man das was unter dem Worte: Werth zu verstehen ist, gehörig vor Augen hat, findet man bald, daß diese Meinung nicht richtig sein kann. Mangel erzeugt höhern Werth, und man würde z. B. den Individual= Reichthum erhöhen, wenn man die Quantität des Wassers verminderte, ihm dadurch einen Werth gäbe, und jeden Besitzer einer Quelle zum Besitzer einer nuzbaren Realität machte. Ferner: wenn dagegen die Nahrungsmittel so wohlfeil als Wasser werden sollten, würde der Individual= Reichthum in eben dem Grade, als die Nahrungsmittel an Werth verlieren, verringert werden, und doch in beiden Fällen in Beziehung auf den National= Wohlstand gerade das Gegentheil stattfinden.

§ 3.

Wer die Größe des National= Wohlstandes durch die Summe der Individual= Reichthümer bestimmt, müßte, wenn die englischen Staats= Fonds, wie im Anfange eines Krieges jederzeit geschieht, um 20 pro Cent fallen, also, bei 500 Millionen Staats= Schulden die Summe des individuellen Vermögens dadurch wirklich um 100 Millionen verkleinert wird, annehmen, daß das National= Vermögen um 100

Millionen verringert sei. Ferner müßte der National-Wohlstand durch die Verringerung des Landwerths, welcher beim Anfange eines Krieges in der Regel sinkt, leiden, aber die bisherige Oberfläche des Landes bleibt unverändert, der Eigenthümer bekommt die bisherige Rente, der Kapitalist dieselben Zinsen, und alles ist in Beziehung auf Nützlichkeit und Seltenheit, also in Beziehung auf National-Werth und National-Wohlstand unverändert.

§ 4.

Vermehrung des individuellen Reichthums vermehrt nicht nothwendig den National-Wohlstand; es ist im Gegentheil möglich, daß sich der National-Wohlstand vermehren kann, wenn der individuelle Reichthum sinkt.

§ 5.

Angenommen, eine Nation käme dahin, daß jedermann hätte, was er nur verlangt; so würde sie den höchsten National-Wohlstand haben, obgleich keine einzige Sache alsdann Werth haben könnte, so wenig als das Wasser jetzt.

Vermindert man diesen Ueberfluß an allem, so wird die Nation ärmer, es wird aber individueller Reichthum constituiert.

§ 6.

Es ist daher ein wesentlicher Unterschied zwischen National-Wohlstand und der Total-Summe der Individual-Reichthümer.

§ 7.

In der Regel vermehrt sich der individuelle Reichthum in dem Grade (wenn diese Vermehrung durch Vermehrung

des Werths entsteht) als der National-Reichthum abnimmt, und umgekehrt.

§ 8.

Ueberfluß an Getreide ist ein wichtiger Gegenstand des National- Wohlstandes. Mangel an Getreide zeigt National-Armuth. Bei schlechten Ernten steigt der Preis des Getreides in folgendem Verhältniß. Wenn

10	%	fehlen,	steigt	der	Preis	über	den	gewöhnlichen	um	30	%
20	"	"	"	"	"	"	"	"	"	80	"
30	"	"	"	"	"	"	"	"	"	160	"
40	"	"	"	"	"	"	"	"	"	280	"
50	"	"	"	"	"	"	"	"	"	450	"

Werden nun gewöhnlich 300 gebaut, und betragen diese in Gelde 300, und fehlen $\frac{3}{10}$, so daß nur 210 da sind; so beträgt dies — $210 + 160$ pro Cent, und in Gelde 546; und — so sind $\frac{3}{10}$ der Nation verloren, und der Individual-Reichthum ist gegen gute Jahre um 246 vermehrt.

(George Kings Calculation, published by Davenant.)

§ 9.

Im Gegentheil ein Zehnthheil mehr erbaut als gewöhnlich verbraucht wird, verringert den Werth um die Hälfte.

300 Erbau geben . . 300 Geld

330 " " . . 165 "

Mehr = Erbau 30 National-Verlust 135

Sir John Dalrymple in seinen Considerations on the policy of Entails meint: fehlt $\frac{1}{3}$ der gewöhnlich nothwendigen Quantität: so verdoppelt die Waare den Preis. Ist $\frac{1}{3}$ mehr: so sinkt der Preis auf die Hälfte.

§ 10.

Nur die Unmöglichkeit einer Verbindung aller Verkäufer sichert das Publikum gegen die Folgen des individuellen Interesse.

§ 11.

Hieraus folgt:

- 1) Daß die Summe der Reichthümer der Individuen nicht den National-Wohlstand ausmacht. Im Gegentheil, daß
- 2) Vermehrung des Reichthums, wenn sie durch Verminderung der Menge der Dinge entsteht, allemal den National-Wohlstand verkleinert, und
- 3) Das Umgekehrte.

§ 12.

National-Wohlstand besteht hiernach in dem Besitz alles dessen, was dem Menschen nützlich und angenehm ist.

§ 13.

Individual-Reichthum besteht in dem Besitz alles dessen, was dem Menschen angenehm und nützlich, und woran nicht allgemeiner Ueberfluß ist.

§ 14.

Verhältniß der Nachfrage zum Vorrath bestimmt den Grad, in dem eine Sache in Beziehung auf Individual-Reichthum Werth hat.

Welchen Einfluß hat jede Veränderung dieses Verhältnisses auf den Werth einer Sache, beim individuellen Reichthum?

§ 15.

Erfolg der verringerten Menge auf den Werth.

Die Nation hat einen gewissen Theil ihres Reichthums (A) zum Ankauf eines gewissen Bedürfnisses (B) bestimmt. Von dem letzten ist nur die Hälfte des bisherigen Quanti zu erhalten. Die Nation muß alsdann den Theil A zum Ankauf der Hälfte von B verwenden, und der Werth von B ist verdoppelt.

Z. B. 1000 Pfund ist die Zucker-Conjunction einer Gesellschaft.

50 L. Sterling der Werth der Dinge, die für Zucker hingegeben werden, oder mit 50 L. Sterling werden die 1000 Pfund gekauft. Jedes Pfund kostet also 1 Schilling, weil 1 Pfund $\frac{1}{1000}$ von 1000 und 1 Schilling $\frac{1}{1000}$ von 50 L. Sterling ist.

Es sind nur — 500 Pfund Zucker da.

Ein Pfund ist alsdann der 500te Theil des Vorraths.

Wenn man nun annimmt, daß der Preis in einem gleichen Verhältniß ($\frac{1}{500}$) steht, so würde jedes Pfund 2 Schilling kosten.

Dies reicht aber nicht zu.

§ 16.

Die Nation besteht aus 100 Familien.

Jede Familie hat bei 1000 Pfund allgemeinem Bedarf 10 Pfund verbraucht; diese kosteten à 1 Schilling pro Pfund — 10 Schilling. Wird der Vorrath auf die Hälfte verringert, so werden Einige lieber andere Bedürfnisse als Zucker entbehren, so daß sie 20 Schilling für ihren Zucker-Bedarf geben können.

Noch andere werden so viel entbehren, daß sie 30 Schillinge geben können. —

Anderer 40 Schilling. Die Folgen des Geschmacks und der Gewohnheit sind nicht zu berechnen.

Diese Concurrenz der Käufer würde den Zucker-Preis über alle Erwartung erhöhen, wären nicht wieder einige die geneigter sind, Zucker, als andere Dinge, zum Theil, vielleicht auch ganz, zu entbehren.

Vorausgesetzt: dies beschränkt den Preis auf 300 pro Cent mehr als sonst, so daß der angenommene Bedarf einer Familie von 10 Pfund 30 Schilling mehr als sonst kosten, und die Mehr-Ausgabe von 100 Familien 150 L. Sterling betragen würde, alsdann wäre das, was die Nation für Zucker aufzuopfern hätte, statt 50 L. = 200 L. Sterling, und das Pfund Zucker würde alsdann bei einem Vorrath von 500 Pfund 8 Schilling kosten.

§ 17.

Anhänglichkeit an den bisherigen Genuß erhöht den Preis bei Verringerung des Vorraths.

Das Steigen des Preises hemmt die Nachfrage.

Die Anhänglichkeit hängt von der Beschaffenheit des Bedürfnisses ab. Lebens-Nothwendigkeiten, Getreide, Fleisch &c. hat man von 1 zu 50 steigen sehen.

Luxus-Sachen steigen selten über das Doppelte und Dreifache.

Das Steigen des Preises durch Mangel an Vorrath, hängt von dem Grade der Nothwendigkeit der Sache ab.

§ 18.

Erfolg der vermehrten Menge auf den Werth.

So wenig als die um die Hälfte verminderte Menge den Preis verdoppelt (§ 15 und 16) so wenig wird der Preis um die Hälfte ermäßigt, wenn die Menge sich verdoppelt.

§ 19.

Das Zucker-Beispiel (§ 15) beibehalten. Statt 1000 Pfund kommen 2000 Pfund zu Markte. Der Preis sinkt durch das veränderte Verhältniß der Nachfrage zum Vorrath. Der Käufer giebt weniger und hat seinen Zucker-Bedarf; der Verkäufer findet, daß er für das, was er z. B. für 100 Pfund erhält, nicht so viel Bedürfnisse anderer Art als sonst erhalten kann. Jeder von diesen wünscht das Quantum anderer Bedürfnisse, zu dem er sonst durch den Zucker-Verkauf kommen konnte, wieder zu erlangen, wird dadurch veranlaßt, ungewiß, wie tief der Preis noch sinken kann, wegen des baldigen Absatzes seines Zucker-Vorraths besorgt zu sein, und sucht daher seinen Vorrath abzusetzen. Der Markt wird daher überfüllt, und der Preis fällt, so daß keine Grenze anzugeben ist.

§ 20.

Dagegen erweitert der geringe Preis die Consumption, und dieses wirkt dem Sinken des Preises einigermaßen entgegen. Hierbei kommt die Art der Waare sehr in Betracht. Lebens-Nothwendigkeiten lassen sich nicht bedeutend in der Consumption erweitern, und daher wirkt Ueberfluß bei diesen am meisten auf den Preis. Bei Luxus-Waaren kann der Verbrauch sich bei weitem mehr ausdehnen. Bei diesen wirkt im Gegentheil die mehrere Nachfrage bedeutend auf den Preis.

$\frac{1}{10}$ mehr Getreide verringert den Preis um die Hälfte,

$\frac{1}{10}$ mehr Diamanten oder Gold kann diesen Effect nicht haben.

§ 21.

Erfolg der vermehrten Nachfrage auf den Werth.

Der Werth der Dinge hängt von dem Verhältniß der Nachfrage zum Vorrath ab. Bei gleichem Verhältniß hat Verminderung der Summe des Vorraths und der Vermehrung der Nachfrage gleichen Effect.

Eine Gesellschaft verlangt 1000 Pfund Zucker und bekommt 500.

Eine andere, die gewöhnlich 1000 Pfund braucht, verlangt auf einmal — 2000 Pfund Zucker, und bekommt — 1000 Pfund.

Das Resultat ist gleich.

Der Preis wird derselbe pro Pfund Zucker.

Es entsteht dieselbe Beschränkung der Consumption.

§ 22.

Verminderte Menge und vermehrte Nachfrage sind gleich.

§ 23.

Erfolg der verminderten Nachfrage auf den Werth.

Verminderte Nachfrage und vermehrte Menge sind in Absicht der Preis-Veränderung gleich.

§ 24.

Dieser Erfolg auf den Werth der Dinge trifft ihn in dem Grade, als er einen Theil des Individual-Reichthums bildet. Der aus den angenommenen Umständen eintretende Erfolg auf den National- Wohlstand, ist davon wesentlich verschieden.

Durch Verminderung der Menge wird z. B. der Indi-

vidual-Reichthum vermehrt, der National-Wohlstand aber vermindert, und die Vermehrung der Menge wirkt gerade umgekehrt. Vermehrung oder Verminderung der Nachfrage an sich verändert im National-Wohlstande nichts.

Welchen Erfolg hat eine Veränderung in der Art der Ausgabe (welche durch Vermehrung oder Verminderung der Menge einer Waare immer erzeugt wird), auf den Individual-Reichthum?

§ 25.

Veranlaßt durch Verringerung der Menge.

Nach dem obigen Zucker-Beispiel (§ 15 und 16) werden 150 L. St. mehr als sonst zum Zucker-Ankauf erfordert. Diese würden sonst zum Ankauf anderer Dinge verwendet, und man sollte glauben, daß der Preis dieser Artikel sich genau in dem Grade verringern werde, als der Preis des Zuckers zunimmt, und daß also die Summe des Individual-Reichthums gerade dieselbe bleibt.

Dies ist aber nicht, denn:

wenn z. B. die 150 L. Sterling, welche mehr zum Zucker-Ankauf nothwendig sind, bei Senf, Fleisch und Wein erspart werden; so wirkt dies den Preis dieser Artikel wegen der verringerten Nachfrage mehr als 150 L. Sterling im Ganzen herunter. Denn die Verringerung der Nachfrage bei einem Theil der Waare verringert den Preis der Waare in einem höhern Grade, als was die entzogene Nachfrage beträgt. (§ 19.)

In welchem Verhältniß der Preis jeder Waare alsdann sinken muß, läßt sich nicht genau angeben, weil dies davon abhängt:

- a) in wie fern bei dem gegebenen Beispiel Wein, Fleisch, Senf, mehr Bedürfniß ist, als es andere Dinge sind, und
- b) wie die verringerte Nachfrage sich zum Ganzen verhält. So kann z. B. bei dem angenommenen Beispiel die Nachfrage nach Senf um die Hälfte, die nach Wein um ein Fünftheil, und die nach Fleisch um ein Zwanzig- oder ein Dreißigtheil vermindert werden, und dies muß einen verschiedenen Erfolg für jede Waare erzeugen.

§ 26.

Veranlaßt durch Vermehrung der Nachfrage.

1000 Pfund Zucker werden mehr verlangt als gewöhnlich. Es sind nur 1000 Pfund da. Das Pfund kostet also (§ 16) 8 Schilling oder 1000 Pfund 400 L. Sterling. Bei dem Bedarf von 2000 Pfund und dem Vorrath von 1000 Pfund Zucker müssen also, da die Verzehrer nur 1 Schilling pro Pfund, also für 2000 Pfund 100 L. Sterling zum Zucker-Ankauf bestimmt hatten, und jetzt 400 L. Sterling nöthig sind, 300 L. Sterling von Wein, Fleisch und Senf abgezogen werden, und dies muß den Preis dieser 3 Artikel um mehr als 300 L. Sterling (§ 19) heruntersetzen.

§ 27.

Die Masse des individuellen Reichthums wird hierbei zwar sehr verringert. Da aber Zucker, Fleisch, Wein und Senf in derselben Menge bleiben, als sie waren, so wird der National-Wohlstand dadurch nicht im geringsten verändert. Die Verringerung des Individual-Reichthums ist in dem hier angenommenen Fall vielleicht bloß Folge eines veränderten Geschmacks der Nation.

§ 28.

Ferner: durch die Verringerung des Fleisch-, Wein- und Senf-Preises werden die Bedürfnisse derer, die diese Sachen verkauften, eingeschränkt, dies verringert wiederum den Preis der Dinge, welche diese bedurften, u. s. w. und alles dies in einem höhern Grade, als die Summe beträgt, um welche die Nachfrage verringert wird.

Hieraus folgt:

§ 29.

Jede schnelle Veränderung in der Nachfrage eines Artikels hat immer einen üblen Einfluß auf den Individual-Reichthum, obgleich der National-Wohlstand unverändert bleibt. Dies zeigt die Erfahrung beim Anfange und Ende eines jeden Krieges, und deshalb fürchtet der Kaufmann so sehr den Mittel-Zustand zwischen Krieg und Frieden.

§ 30.

Veranlaßt durch Vermehrung der Menge.

Der Preis sinkt; (§ 19) die Zucker-Consumenten können einen Theil von dem, was sonst zum Zucker-Ankauf nöthig war, zu andern Dingen verwenden.

Nach diesen andern Artikeln wird die Nachfrage vermehrt, die Preise derselben steigen. Hieraus folgt:

§ 31.

Wenn eine Waare sehr im Preise sinkt, so steigen andere. Die Staatsfonds stehen in England höher, wenn das Getreide wohlfeil, als wenn es theuer ist, und dies ist auch mit andern Waaren der Fall.

§ 32.

Veranlaßt durch Verringerung der Nachfrage.

Verringerung der Nachfrage nach einer Waare entsteht:

- a) wenn andere Bedürfnisse, die dringender sind, theurer werden. (§ 25.)
- b) wenn man etwas besseres dem bisherigen Bedürfniß substituiren kann. (§ 25—28.)

§ 33.

Es ist gezeigt: (§ 25—28.)

- 1, daß eine Vermehrung des Individual-Reichthums mit Verringerung des National-Reichthums und
- 2, eine Verminderung des Individual-Reichthums, mit Vermehrung des National-Reichthums verbunden sein kann, so wie
- 3, daß der National- Wohlstand unverändert bleiben kann, wenn gleich durch Veränderung der Nachfrage die Summe des Individual-Reichthums sich verändert. Es ist aber auch möglich, daß die Masse des individuellen Reichthums so vermehrt werden kann, daß dies eine verhältnißmäßige Vermehrung des National- Wohlstandes anzeigt, z. B. der Zucker-Vorrath steigt von 1000 auf 1500 Pfund und die Nachfrage eben so.

Ferner:

derjenige, der die Sache womit Zucker eingetauscht werden soll, erbauet oder macht, erbauet oder macht eine größere Menge, welche wieder Gegenstand der Nachfrage des Zucker-Erbauers ist.

In beiden Fällen bleibt das Verhältniß des Total-Werths zur Vermehrung der Menge gleich, und Individual- und

National-Reichthum vermehren sich alsdann im gleichen Verhältniß.

§ 34.

Der Staats-Bürger verlangt Staats-Anordnungen zu Vermehrung des Individual-Reichthums. — Um nun zu prüfen, ob durch irgend eine in Vorschlag gebrachte Maßregel auch der National-Wohlstand vermehrt werde, muß man in solchen Fällen erwägen:

- a) ob die Vermehrung des Individual-Reichthums allein durch Verringerung des Vorraths, oder
- b) durch Vermehrung der Nachfrage veranlaßt werden soll.

Im ersten Fall ist Verminderung des National-Wohlstandes, im zweiten keine direkte Veränderung desselben die Folge. In beiden Fällen wird eine Vermehrung des Individual-Reichthums so weit als der Werth einer Waare dazu beitragen kann, der Anordnung unmittelbar folgen, es entsteht aber dadurch zugleich eine Veränderung in der Ausgabe-Art, und diese erzeugt eine viel bedeutendere Verringerung des Werths anderer Dinge, und so eine Verkleinerung der Total-Masse des Individual-Reichthums.

§ 35.

Wenn aber die Anordnung Vermehrung des Vorraths und verhältnißmäßige Nachfrage, und also auch Mittel erzeugen sollen um diesen mehrern Vorrath sich zu eignen zu machen, ohne die Nachfrage nach andern Dingen zu stören, dann ist sie, so unwahrscheinlich es ist, daß eine solche Anordnung je getroffen werden kann — für Individual- und National-Wohlstand gut; z. B. statt 1000 kommen 1500 Pfund Zucker zu Markte. Die Zucker-Consumenten kaufen mehr

Getreide. Dies Plus verlangen die Zucker-Bauer; die mehr zum Verkauf gestellten 500 Pfund Zucker werden mit dem mehr erbauten Getreide bezahlt. Hier bleibt beim Zucker und Getreide der Vorrath mit der Nachfrage im gleichen Verhältniß. Die National-Ausgabe wird von keinem andern Gegenstande abgezogen; die Vermehrung des Individual-Reichthums steht genau im Verhältniß mit der Zunahme der Menge von Getreide und Zucker, und so vermehrt sich National-wohlstand und Individual-Reichthum in gleichem Grade.

§ 36.

Sollen die Anordnungen aber bloß die Vermehrung der Nachfrage und der Menge eines Artikels bewirken, alsdann wird der National-wohlstand durch diesen einen Artikel vermehrt, weil die Menge und der Werth in einem gleichen Verhältnisse zunehmen. Aber der Individual-Reichthum wird verringert, denn die Verringerung der Nachfrage nach andern Waaren, die man, um den mehrern Zucker ankaufen zu können, entbehren muß, verringert deren Preis, und zwar, wie gezeigt ist, in einem höhern Grade, als die Summe der entzogenen Nachfrage beträgt.

Wenn z. B. der Landmann nicht mehr Getreide als sonst baut, um den mehrern Zucker damit bezahlen zu können, alsdann muß er das, was er für den mehrern Zucker hingeben soll, vom Fleisch, Wein und Senf — um bei dem obigen Beispiel zu bleiben — abziehen, dies muß den Preis dieser Waaren sehr verringern, und so dadurch, daß der Preis tiefer fällt, als die entzogene Nachfrage beträgt, dem Individual-Reichthum nachtheilig sein.

§ 37.

Wenn durch Vorraths-Veränderungen, Preis-, also Individual-Reichthums-Veränderungen bewirkt sind, so haben diese auf den National- Wohlstand immer einen, auf den Individual-Reichthum sich entgegengesetzt äussernden Effect. Fallen die Preise einer Sache, so zeigt dies auf die Menge derselben und Vermehrung des National- Wohlstandes; und umgekehrt;

§ 38.

Preis-Verringerung, als Folge veränderter Nachfrage verändert die Vorraths-Summe zwar nicht unmittelbar, zeigt aber, daß zu eben der Zeit, die Nachfrage nach andern Dingen sich vermehrt hat, und ist ein Vorbote von künftiger Verkleinerung der Menge und so dem National- Wohlstande nachtheilig.

Preis-Erhöhung als Folge veränderter Nachfrage zeigt keine Vorraths-Veränderung nothwendig an.

Preis-Erhöhung als Folge vermehrter Nachfrage leitet den Gewerb-Fleiß der Nation in diesen Kanal, und entzieht ihn andern Geschäften, und es entsteht Verringerung der Menge im Ganzen.

§ 39.

Privat-Reichthum und National- Wohlstand werden wahrscheinlich niemals in gleichem Verhältnisse zunehmen.

§ 40.

Veränderungen in der Menge des Vorraths und in der Nachfrage, verändern nicht allein den Werth der Dinge, in Absicht derer diese Veränderung eintritt, sondern den aller übrigen Dinge.

§ 41.

Tauschwerth (den jede Sache, die ein Theil des Individual-Reichthums ist, haben muß) ist ein Mittel um den Grad des Verlangens auszudrücken, den man nach irgend einem Theil des Wohlstandes hat, und hiernach bestimmt er die Summe und Beschaffenheit dessen, was hervorgebracht wird.

§ 42.

So wie Verminderung im Vorrath Veränderung im Preise erzeugt, so wirkt Nachfrage in eben dem Grade auf den Vorrath. Ist die Menge vermehrt, ohne verhältnißmäßige Zunahme der Nachfrage, so folgt Werths-Verringerung, und hieraus Verringerung der Summe, welche von dieser Sache gebaut oder gemacht wird. Ein Theil des Gewerbflusses der Nation wird entbehrlich, und geht zu Bildung anderer Gegenstände über: und so nimmt der durch Ueberfüllung gesunkene Werth dieser Waare wieder zu.

Ebenso: ist die Menge vermindert, so wirkt Nachfrage dahin, daß der Bedarf wieder da sei, nicht allein durch den Reiz, den die Preis-Erhöhung bei dieser Waare selbst giebt, sondern noch mehr dadurch, daß die nothwendige Preis-Verringerung bei andern Dingen einen Theil des Gewerbflusses der Nation diesen entzieht, und auf den Gegenstand leitet dessen Menge noch nicht dem Bedarf gleich ist.

Drittes Kapitel.

Quellen des National-Wohlstandes.
Land, Arbeit und Kapital.

§ 1.

In jedem Zustande der menschlichen Gesellschaft zieht der Mensch seinen Unterhalt aus Land, Arbeit und Kapital. Wenn er eine Frucht pflückt, so ist Rente, Arbeit und Kapital (der Stein oder der Stock womit er die Frucht abschlägt, verrichtet die Dienste des Kapitals) da.

Land.

§ 2.

Im rohesten Zustande sucht der Mensch die Produkte sich bloß eigen und brauchbar zu machen.

Nachher erweitert sich sein Verlangen, und es muß Arbeit und Kapital dazu kommen, um die Menge zu vermehren, und die Beschaffenheit der Dinge zu verbessern.

§ 3.

Alles Nützliche was die Erde hervorbringt ist Vermehrungstheil des National-Wohlstandes.

Die Physiokraten nehmen dagegen

- a) Land als die einzige Quelle des National-Wohlstandes an,
- b) der Saame, und die Produkte welche die ländlichen Arbeiten verzehren, können ihrer Meinung nach, nicht Theile des National-Wohlstandes sein. Sie betrachten dies wie eine Maschine, wie eine Sache, die niemals zum Markte kommen, also niemals auf den Preis Einfluß haben, und daher kein Theil des National-Wohl-

standes oder Privat-Reichthums sein kann. Sie betrachten beides als unveränderlich.

- c) Wohlfeilheit der Produkte, behaupten sie, sei dem Volke nachtheilig. Sie setzen
- d) den National-Wohlstand mit dem Werth der Produkte in gleiches Verhältniß.
- e) Ueberfluß und hoher Preis — obgleich beide wie Hitze und Kälte sich einander entgegen stehen — sind, ihrem System nach, gleich nothwendig zu Erlangung von National-Wohlstand.

Den Saamen kann man zu den in Absicht der Menge des Bedarfs unveränderlichen Dingen rechnen, aber auf die Verzehrung der Arbeiten hat Wohlfeilheit und Theuerung einen bedeutenden Einfluß. Es wird weniger verzehrt, und kommt verhältnißmäßig mehr zu Markte, wenn das Getreide theuer als wenn es wohlfeil ist. Wenn ferner der Unterhalt des Arbeiters keinen Theil des National-Wohlstandes bildet, so wird dieser in dem Grade vermehrt, als man dem Arbeiter seine Bedürfnisse entzieht, denn um so mehr kommt zu Markte, und um so größer ist der reine Ertrag, also ihrer Meinung nach, der National-Wohlstand.

Alles beruht darauf, daß der Unterschied zwischen National-Wohlstand und Privat-Reichthum gehörig bestimmt sei. Besteht der erste in dem Besiz aller Dinge, welche der Mensch erlangen kann, so ist die Nahrung des ländlichen Arbeiters eben so wie die jedes andern ein Theil des National-Wohlstandes. Selbst der Saame gehört dazu, denn es kann ja keinen Unterschied machen, ob eine Sache unmittelbar dem

Verlangen der Menschen genüget, oder dazu bestimmt ist, um ein Bedürfniß späterer Zeit zu bilden.

§ 4.

Alle Früchte der Erde sowohl, als des Berg-Baues und der Fischerei, sind Theile des National- Wohlstandes.

Arbeit.

§ 5.

Daß Arbeit, angewendet auf Vermehrung des Boden- Ertrages, Quelle des National- Wohlstandes sei, geht daraus hervor: daß 50 Acres einen Trofesen, und 50 Acres in China 500 Menschen ernähren. Arbeit auf Production angewendet, trägt am mehresten zur Vermehrung des National- Wohlstandes bei, und hat darin vor jeder andern Art von Arbeit einen so entschiedenen Vorzug, daß diese von den Physiokraten unproduktiv genannt wird. Sie betrachten eine Sache nur in sofern als Theil des National- Wohlstandes, als sie Tauschwerth hat, und nehmen an, daß der Bearbeiter des rohen Materials, seinem Fabrifat gerade nur so viel an Werth zusetzt, als er während der Arbeit verzehrt, daß er also nur den Wohlstand erhält, nicht vermehrt.

§ 6.

A. Smith sucht dies zu widerlegen:

1. durch das Beispiel einer Ehe mit 2 Kindern, die man deshalb, weil sie bloß das menschliche Geschlecht erhält, nicht unproduktiv nennt.

Dies Beispiel spricht aber nur für die Physiokraten, denn durch eine solche Ehe würden die Menschen nur erhalten, nicht vermehrt.

2. dadurch, daß er zwischen Bedienten- und Fabrikanten- oder Kaufmanns-Arbeit einen Unterschied macht, welches die Physiokraten nicht thun. Er nennt die letzte produktiv, weil sie sich an einem Gegenstande fixirt, so daß die Summe des National- Wohlstandes erhalten wird, was bei der ersten nicht der Fall ist.
- 3, dadurch, daß er annimmt: der Manufakturist der während einer Arbeit 10 L. Sterling verzehrt und diese fixirt, macht, daß aus den von ihm consumirten 10 L. Sterling, wieder 10 L. Sterling werden, und der National- Wohlstand also, wenn man von der Zeit abstrahirt, in Absicht dieses Gegenstandes von 10 auf 20 L. Sterling erhöht wird. Er leugnet gar nicht, daß diese 20 L. Sterling zu einer Zeit niemals existirt haben, sondern nur immer 10 L. Sterling dagewesen sind, meint aber, daß wenn diese 10 L. Sterling von einem Bedienten verzehrt wären, sie gänzlich verloren sein würden.

Ohne weitere Auseinandersetzung wird man finden, daß hiedurch die Meinung der Physiokraten nicht aufgehoben wird. Und wenn Wohlstand vom Tauschwerth abhängt, ist es nicht zu begreifen, wie selbst bei der zuletzt aufgestellten Ansicht, das National-Vermögen durch Arbeit der Manufakturisten vermehrt werden kann.

§ 7.

Bei Beantwortung der Frage:

ob die Arbeit des Manufakturisten oder Kaufmanns produktiv sei, oder nicht?

kommt es darauf an, ob

- a) National-Wohlstand durch den Preis oder Tauschwerth bestimmt werde, oder
- b) ohne Rücksicht darauf, in dem Ueberfluß an allen Dingen die man verlangt, bestehe.

§ 8.

Nimmt man sogar das erste an, daß nämlich der Tauschwerth der Dinge den Wohlstand bilde; Werth die Basis des Reichthums überhaupt sei, und daß Vermehrung des Werths Vermehrung des Reichthums erzeuge, so ist es klar, daß die Arbeit der Manufakturisten und Kaufleute den National-Reichthum doch vermehrt; denn z. B. der Maler, dessen Stück 1000 Thaler gilt, hat behufs seiner Bildung und Erhaltung diese 1000 Thaler nicht nothwendig verzehrt. Dies Beispiel wird noch auffallender, wenn man dazu annimmt, daß der hohe Preis vielleicht erst 100 Jahre nach dem Tode des Künstlers entsteht.

§ 9.

Nimmt man das 2^{te} (das richtige) an, so erfordert dies folgende Untersuchung:

Ueberfluß im Vergleich zur Nachfrage, bildet Wohlstand.

Ueberfluß verringert den Preis.

Ueberfluß — zum Extrem vernichtet sogar den Preis. So lange aber noch Tauschwerth existirt, wird der geringstmögliche Preis des Kunstwerks durch die Erhaltungs-Kosten des Künstlers bestimmt, denn sonst würde er nicht existiren, und aus diesem allen folgt:

- daß der Lohn, der den Erhaltungs-Kosten des Künstlers gleich ist, den größten Grad des allgemeinen Wohlstandes in Sachen der Kunst anzeigt.

§ 10.

Hiernach entsteht der Werth, den der Manufakturiste bei dem jetzigen Zustande der Dinge, bei Bearbeitung des rohen Materials, diesem wirklich zusetzt, nicht bloß daraus was er verzehrt, und daran fixirt, sondern durch die Seltenheit künstlerischer Vollkommenheit. Es entsteht ein Preis, gleich dem Monopoliën-Preis, der der höchste ist. Nun ist Künstler-Vollkommenheit nicht allgemein, und dadurch werden die Künstler in gewisser Art berechtigt, eine Abgabe aufs Publikum zu legen. Dies könnten sie nicht, wenn ihre Zahl größer, an Künstlern Ueberfluß wäre; denn alsdann würde ihr Lohn, durch den Betrag ihrer Erhaltungs-Kosten bestimmt.

In diesem Fall würde der höchste Grad des Reichthums in Absicht der Kunstfachen und doch noch Tauschwerth dabei stattfinden. Dies kann aber niemals eintreten, weil Fleiß, Talent und Geistes-Fähigkeiten überhaupt hier stets Verschiedenheiten erzeugen.

§ 11.

Im Werth des Landes ist ein großer Unterschied. Ein Feld ist fruchtbarer als das andere. Würden alle Felder gleich fruchtbar sein, so hätten sie gleichen Werth; wären alle Menschen gleich geschickt, so wäre die Meinung der Physiofraten richtig und die Arbeit des Manufakturisten und Künstlers hätte, ihrem Sprachgebrauch nach, wirklich keinen Werth. So lange dies aber nicht ist, ist das fruchtbare Feld mehr werth als das weniger fruchtbare, und bleibt die Arbeit des Manufakturisten und Künstlers produktiv.

§ 12.

Wären selbst die Kunstwerke und Fabrikate in einem

solchen Ueberfluß, daß ihr Werth nur die Erhaltungs-Kosten des Künstlers und Fabrikanten betrüge, so würde die Arbeit des Künstlers, so lange Menschen diese Waare verlangen, noch immer produktiv sein, so wie Wasser ein Gegenstand des National- Wohlstandes ist.

§ 13.

Nur allein dadurch, daß die Physiokraten National- Wohlstand und Privat-Reichthum mit einander verwechselten, und den ersten bald so betrachteten, daß er nur durch Tauschwerth bestimmt werde, bald so, daß er in dem Ueberfluß an Dingen, die man verlangt, bestehe, war es möglich, daß sie ihre Lehre von produktiver und unproduktiver Arbeit erhalten konnten; denn, angenommen daß ein Manufakturist oder Künstler nur den Werth dessen was er verzehrt, seinem Werke zusetzt, so ist seine Arbeit immer produktiv, denn das was er verzehrte, war ein Gegenstand des Verlangens, gehörte also zum National- Wohlstande. Dadurch daß es dem Verlangen des Arbeiters genügt, erfüllt es seinen Zweck, und was der Künstler zusetzte, gehört wieder als Gegenstand des Verlangens zum National- Wohlstande, und ist von ihm neu erzeugt.

§ 14.

Nach der Meinung der Physiokraten ist es gleichgültig, ob ein Fabrikat, oder dessen Material und die Nahrung, die der Arbeiter während der Verfertigung der Waare verzehrt haben würde, exportirt wird. Sie nehmen sogar an, daß die letzte Art der Exportation Vorzug vor der ersten habe. Verständen sie unter National- Wohlstand das, was hier angenommen ist, so würden sie finden, daß bei der ersten Art

der Exportation das Land eine größere Menge fremder Erzeugnisse erhalte, und daß während der Fabrikation ein Staatsbürger einen Theil des National- Wohlstandes, — Gegenstände seines Verlangens — sich eigen gemacht habe.

§ 15.

Adam Smith betrachtet die Manufakturisten und Künstler als produktive Arbeiter und bestimmt den Unterschied der produktiven Arbeit von der unproduktiven bloß darin, daß bei der ersten sich die Arbeit an einem verkäuflichen Gegenstande fixirt. Er gründet also den Unterschied nicht auf die Art der Arbeit, sondern auf den Gebrauch der davon gemacht wird, und auf die Dauer.

Der Koch, der eine Torte macht, welche man gleich nach der Verfertigung verzehrt, ist hiernach ein unproduktiver Arbeiter; wird die Torte aber in einen Kuchen-Laden gesetzt, so ist die Arbeit produktiv. Der Arbeiter, der ein Stück Tuch macht, welches gleich nach der Verfertigung verbrennt, ist ein unproduktiver Arbeiter; wird das Tuch verkauft, so ist seine Arbeit produktiv.

§ 16.

Ist Tauschwerth die Basis des National- Wohlstandes, so folgt schon daraus, daß eine Arbeit bezahlt wird, daß sie produktiv ist. Besteht National- Wohlstand aber in dem Ueberfluß alles dessen, was man will, so ist jede Arbeit produktiv, wodurch das Verlangen eines Menschen befriedigt wird, oder die dazu beiträgt. Es ist hierbei durchaus gleichgültig, ob dies gleich nachdem die Arbeit verrichtet ist, oder später geschieht.

§ 17.

Kapital.

Wie kann Kapital Ertrag geben?

A. Smith sagt: der Profit vom Kapital entsteht aus dem Werthe, den der Arbeiter dem rohen Material zusetzt. Es ist aber dann eine abgeleitete, keine erste Quelle des National-Wohlstandes. Der Profit ginge durchs Kapital, nur aus der Tasche des Arbeiters, in die des Kapitalisten.

Turgot sagt: Gewinn am Kapital ist nur Entschädigung dafür, daß der Kapitalist sein Kapital nicht auf Land angelegt hat. Dies giebt aber, der Erfahrung nach, in Absicht der Höhe des Profits, nicht die Regel, und durch diese Aeußerung wird die Quelle, woraus der Profit entsteht, nicht gezeigt.

§ 18.

Kapital wird angewendet:

- 1, von dem Manufakturisten, zu Errichtung und Erhaltung von Maschinen.
- 2, zu rohen Materialien, Lohn, Vorschuß, Transportkosten, überhaupt zum innern Verkehr.
- 3, zum äußern Handel,
- 4, in der Landwirthschaft,
- 5, zur Circulation.

§ 19.

Das bloß verliehene Kapital gehört nicht hierher, denn giebt man es einem Land-Eigener, so wird der Verleiher Theilhaber an der Rente; giebt man es auf persönliche Sicherheit, so wird der Verleiher, je nachdem es angelegt wird, Theilhaber an dem Ertrage der Arbeit oder des Kapital-Profits.

Der Gewinn, den ein ausgeliehenes Kapital bringt, ist bloß ein übertragener Gewinn von einem zum andern, und man kann ihn nicht als Hauptquelle des Einkommens betrachten.

§ 20.

Es sind nur die angeführten 5 Arten, in denen Kapital benutzt werden kann, und selbst in diesen 5 Fällen kann zuweilen ein Theil des Gewinns mehr zugeeignet (§ 19) als erzeugt genannt werden.

§ 21.

In jedem Falle, wo Kapital Gewinn bringt, kann dieser in den angeführten 5 Fällen nur entstehen:

- A. wenn das Kapital Arbeit erspart, die sonst durch Menschenhände verrichtet werden müßte, und
- B. wenn das Kapital Arbeit verrichtet, welche ein Mensch sonst nicht verrichten kann.

§ 22.

Profit von der ersten Anwendungs-Art (§ 18)
durch Maschinen.

3. B. ein Pflug

ad A. (§ 21) erspart wenigstens 300 Hände,

ad B. (§ 21) durch eine Stricknadel wird Arbeit verrichtet, die ohne diese nicht verrichtet werden kann. Der Strumpfweber-Stuhl erspart wieder (§ 21 A) eine Menge Stricker.

§ 23.

Daß die Maschine hier die Quelle des Profits ist, geht daraus hervor, daß die Summe des dadurch ersparten Arbeitslohns die Kosten der Maschine, welche dafür gegeben werden

können, bestimmt, und darnach auch die Nützlichkeit der Maschine berechnet wird.

§ 24.

Der geringe Gewinn, den die Eigenthümer von bekannten Maschinen, im Vergleich zu der durch sie ersparten Arbeit im Allgemeinen ziehen, scheint zwar dagegen zu streiten, aber Maschinen müssen, damit sie vorzugsweise gewählt werden, immer wohlfeiler als Menschenhände arbeiten, und dadurch wird schon der Preis der Maschine geringer; aber noch mehr: der wirkliche Profit, der von einer Maschine, wenn sie allgemein angenommen ist, gezogen werden kann, bestimmt sich nach eben den Grundsätzen, als die Pacht von einem Felde, die Bezahlung eines Künstlers oder der Preis irgend einer andern Sache, nämlich durch das Verhältniß der Zahl der vorhandenen Maschinen zu der Zahl derer, welche verlangt werden.

§ 25.

Gewinn vom Kapitale, welches in einer Maschine angelegt ist, wird aus einem Fonds bezahlt, welcher, wenn die Maschine nicht da wäre, zu Bezahlung des Lohns der Arbeit, welche die Nation jetzt erspart, bestimmt sein würde; denn, wollten die Eigener der Kapitalien, welche auf Maschinen angelegt sind, sich verbinden, und mehr Gewinn davon ziehen, als der Werth der dadurch ersparten Arbeit beträgt, so würde man sich nicht der Maschinen bedienen, und das was sonst darauf verwandt wäre, als Arbeits-Lohn ausgeben. Der Haß und Widerwille, den Arbeiter gegen Maschinen haben, beweiset dies auch; sie fürchten, daß der Theil des National-Einkommens, der zu Belohnung ihrer Arbeit zeither

bestimmt war, durch die Maschinen in Gewinn am Kapitale verwandelt werden wird.

§ 26.

Profit von der zweiten Anwendungsart. (§ 18.)

Dieser entsteht in eben der Art als bei der Anwendung des Kapitals auf Maschinen. Kapital zum inneren Verkehr angewendet, erzeugt dem Eigener, neben dem Gewinn, den ihm das Kapital als solches bringt, noch einen besondern Gewinn. (§ 20.)

§ 27.

Wäre in einer Nation kein Kapital zum innern Verkehr, und insbesondere zur Strumpf-Fabrikation angewendet, so würde

- a) der Consument, der ein Paar Strümpfe haben will, von seinem Kapital einen Theil zum Woll-Einkauf, zu Bezahlung des Spinner- und Färber-Lohns, bevor er die Strümpfe hat, abnehmen müssen, und dadurch einen Verlust an dem Profit leiden, den er gehabt haben würde, wenn er sein Kapital, wie bisher angewandt hätte;
- b) müßte er Arbeit darauf verwenden, die Wolle auszusuchen, sie zum Spinner, Färber und Fabrikanten zu bringen, und das Fabrikat nach Hause zu tragen. (§ 26.)

§ 28.

Ist nun Kapital in dieser Art angelegt, so ist derjenige, der dem Consumenten die sub a aufgeführten Ausgaben erspart, zu einem Profit berechtigt. Dieser Profit wird dadurch aber nicht erzeugt, und entsteht nicht aus dem auf die erste Art (27 a) angelegten Kapital, sondern wird aus dem Kapital

erzeugt, welches bei dieser Operation in den Händen des Consumenten bleiben kann, und entweder durch Land=Rente, durch Ackerbau selbst oder durch jede andere Art, wodurch Arbeit erspart wird, Profit giebt.

Der Profit entsteht hier bloß aus der zweiten Art der Anwendung des Kapitals (§ 27 b), weil dadurch für den Consumenten Arbeit erspart wird, die derselbe sonst hätte thun müssen.

§ 29.

So wie bei der Maschine (§ 23), bestimmt der Werth dieser verschiedenen ersparten Leistungen (§ 27) auf der einen Seite den Gewinn, den der Kapital=Eigner machen kann, und auf der andern Seite die Nützlichkeit der Operation.

Z. B: 6 Pf. wäre der Vortheil des Kapitals, welches der Consument sonst zu Auslagen (§ 27 a) hätte verwenden müssen, 6 Schilling der Werth der ersparten Arbeit, so ist der höchste Preis, welchen der Kapitals=Eigner außer den baaren Auslagen annehmen kann, = 6 S. + 6 Pf.

§ 30.

Ist Concurrenz dabei, so wird der Profit durch das Verhältniß der Nachfrage zur Anerbietung geringer bestimmt.

§ 31.

Wenn der Kapital=Eigner den Consumenten Arbeit erspart, substituirt er auf keine Weise eine gleiche Menge von Arbeit. Sein Kapital operirt, nicht er. Er thut vielleicht das Geschäft von 300 Consumenten durch eine Reise; und Karren, Boote und viele andere Maschinen, welche Arbeit ersparen, sind beim großen Verkehr anwendbar, die der einzelne Consument nicht anwenden könnte.

§ 32.

Profit von der dritten Anwendungs-Art. (§ 18.)

So wie beim innern Handel, entsteht auch hier der Profit allein durch Ersparung von Arbeit durch Kapital.

§ 33.

Es finden dabei eben die Regeln statt, nur mit dem Unterschiede, daß hier noch ein Geschäft (die See-Schiffahrt) dazu kommt, welches menschliche Arbeit nicht ersetzen kann. (§ 21 B.)

§ 34.

Profit von der vierten Anwendungs-Art. (§ 18.)

Arbeit ist das einzige Mittel, um die Fruchtbarkeit des Bodens zu vermehren. Nur durch Arbeit können Nahrungs- und Kleidungs-Mittel der Erde in hinreichender Menge abgewonnen werden.

§ 35.

Auch hier entsteht der Kapitals-Profit allein aus der Ersparung von Arbeit, welche der Mensch sonst selbst zu verrichten genöthigt sein würde, oder aus der Verrichtung von Arbeit die er nicht leisten kann (supplanting labour.)

In den Pflügen, Spaten, Pferden, Vieh, Gebäuden, Wagen u. steckt das Kapital.

§ 36.

Wenn ein Landwirth Kapital auf Düngung d. h. darauf verwendet, daß er den Boden mischt, so verrichtet er Arbeit, und der Gewinn entsteht aus ersparter Arbeit, welche er sonst verrichten müßte, um dasselbe Quantum Produkte hervor zu bringen. Wird dadurch die Fruchtbarkeit eines Feldes verdoppelt, so daß die Arbeit eines Aeres das hervorbringt, was

sonst die Arbeit von 2 Acres würde hervorgebracht haben, so ist dadurch die Hälfte der Arbeit erspart. Legt er sein Kapital in besonderem Samen oder besonderem Fett-Vieh an, so thut er es, um mit gleicher Arbeit mehr Korn oder Fleisch hervorzubringen.

§ 37.

Nur in sofern kann dem Menschen irgend etwas Beistand bei der Vermehrung der Fruchtbarkeit des Bodens gewähren, als es für ihn Arbeit verrichtet, ihm also diese erspart, oder solche Arbeit leistet, die menschliche Kräfte allein nicht verrichten können.

§ 38.

Profit von der fünften Anwendungs-Art. (§. 18.)

Wenn man untersucht, wie der Theil des National-Kapitals, welcher zur Führung der Circulation angewendet ist, Gewinn bringen kann, so muß man unterscheiden:

- 1, das, was das circulirende Kapital bildet,
- 2, von den Dingen, welche mit Hülfe vom Kapital circuliren.

§ 39.

Zu dem ersten gehört in Europa: Münze und deren Stellvertreter, welche das Bank- und Wechselwesen erzeugt hat. Gold und Silber ist als Münze wegen ihrer Nützlichkeit bei Substitution (supplanting) der Arbeit allein geschätzt. Darin beruht auch der Werth der Banken.

§ 40.

Geld ist dem Menschen nützlich:

- a) als Tauschmittel und
- b) als eine praktische Norm,

nach welcher der Werth aller Dinge gemessen und bestimmt werden kann.

§ 41.

In beiden Rücksichten ist Geld nur durch Arbeits-Ersparung nützlich.

§ 42.

Man nehme das Geld weg, so tritt bloß Tausch ein. Der Landwirth z. B. geht, um Schuhe zu haben, mit Weizen zum Schuhmacher, und muß suchen bis er einen findet, der Weizen nöthig hat. Braucht kein Schuhmacher Weizen, so muß er ausmitteln, was die Schuhmacher nöthig haben; ist dies Bier, so muß er sich erst Bier besorgen, als Vorbereitung zu seinem Geschäfte mit dem Schuhmacher. Braucht der Brauer nun keinen Weizen, so muß er noch das Bedürfniß des Brauers erst ausmitteln, und zu erhalten suchen.

Alle diese Mühe erspart das Geld.

Dazu kommt:

§ 43.

daß, wenn kein Geld wäre, es ganz an einem Maßstabe des Werths der Dinge fehlen würde, so daß in jedem Fall erst die besonderen Bedingungen des Tausches, um den relativen Werth zu bestimmen, festgestellt werden müßten. Wollte der Brauer auch Weizen nehmen, und der Landwirth Bier haben, und hätten sie vorher noch nicht getauscht, so würde es ihnen an einem Maßstabe fehlen. Hätte jeder von diesen ein Viertel eines Schafs schon für eine gleiche Sache, als er jetzt vertauschen will, zuvor zufällig eingetauscht, nur dann erst würden sie einen Maßstab haben. Ist dies

aber nicht der Fall, so bleibt die Werths-Bestimmung beim Tausch sehr schwierig.

Kann dieser nicht bestimmt werden, so entscheidet das Verhältniß der Nachfrage zum Anerbieten, wovon der relative Werth aller Dinge abhängt.

§ 44.

Kein Theil des National-Kapitals erspart einen größern Theil Arbeit und ist wohlthätiger als Geld.

§ 45.

Die Arbeit des Manufakturisten fixirt sich selbst an einer verkäuflichen Sache.

Die Arbeit eines Bedienten nicht. Die Arbeit einer Manufaktur-Maschine gehört zur ersten Klasse. Das circulirende Kapital operirt auf die letzte Art, und verrichtet Arbeit, die der Herr sonst selbst hätte verrichten müssen.

§ 46.

Münze wird nicht des Goldes und des Silbers wegen welche sie enthält, sondern deshalb so sehr gesucht, weil sie Arbeit erspart. Sie erfordert aber auch, wie andere Dinge, welche Arbeit ersparen, zu ihrer Erlangung Arbeit, wenn gleich nur wenig. Sie zu transportiren, ist beschwerlich. Um diese Arbeit zu ersparen sind Banken entstanden. In Schweden, wo beinahe nur Kupfer-Münze ist, wurden die Banken erfunden.

§ 47.

Ein Land hat Gewinn, welches ein wohlfeileres Tauschmittel als ein anderes hat; insbesondere wenn es an Kapital mangelt. Dies hat aber auf das Verfahren des einzelnen Individuums keinen Einfluß. Dem Verkäufer ist die Art

der Zahlung gleich, vorausgesetzt daß das, was er erhält, gleichen Werth mit dem hat, was er haben will. Den Einzelnen interessirt das, was er hervorbringt, oder verzehrt, aber Münze oder deren Stellvertreter werden niemals verzehrt; sie geht nur aus einer Hand in die andere, um durch den Tausch Arbeit zu ersparen, und der Einzelne kann nur das Interesse haben, dabei so viel Arbeit als möglich zu ersparen. Daher ist Silber besser als Kupfer, von gleichem Werth mit dem ersten; Gold besser als Silber, und Wechsel sind im großen Handel besser als Gold.

§ 48.

Auch selbst beim Kriege erspart es Arbeit. (Subsidien.)

§ 49.

Aus diesem allen folgt: Kapital, es ruhe oder es laufe, es sei im innern oder äußern Verkehr angelegt, setzt nicht Arbeit in Bewegung oder vermehrt die produktive Kraft der Arbeit an sich, sondern ist nur in sofern nützlich, daß es einen Theil Arbeit erspart, oder Arbeit verrichtet, die kein Mensch verrichten kann.

§ 50.

Die Meinung, daß Kapital Arbeit in Bewegung setze, und die hervorbringende Kraft der Arbeit vermehre, hat zur Folge gehabt, daß man annahm: Arbeit stehe immer mit der Größe des vorhandenen Kapitals,

der allgemeine Gewerbefleiß eines Landes stehe immer mit dem Kapital im Verhältniß;

daher sei:

Vermehrung des Kapitals das höchste und unbeschränkte Mittel zu Vermehrung des National- Wohlstandes.

§ 51.

Dagegen giebt der Satz: Kapital ist nur dann einem Lande wohlthätig, wenn es Arbeit erspart, oder hervorbringt, die sonst nicht verrichtet werden kann, den Schluß:

daß ein Land nicht mehr Kapital gebrauchen kann, als es bei Verrichtung oder Ersparung von Arbeit, zu Hervorbringung von Dingen, nach welchen Nachfrage ist, anzuwenden im Stande ist.

Viertes Kapitel.

Ueber die Möglichkeit der Vermehrung des Wohlstandes durch andere Mittel, als wodurch er erzeugt wird.

§ 1.

Land bringt Gewinn durch die Früchte die es trägt; Arbeit durch Vermehrung der Menge und Verbesserung der Beschaffenheit der Produkte, so wie dadurch, daß sie zum Verbrauch zubereitet werden, Kapital durch Ersparung von Arbeit, die entweder sonst mit Menschenhänden verrichtet werden müßte, oder ohne Beihülfe von Kapital von Menschen nicht verrichtet werden kann.

§ 2.

Die Quellen des National-Wohlstandes können nur Vermehrungsmittel sein.

Vermehrung der Früchte, des Bodens und der Thiere die darauf gehalten werden, kann nur auf eben dem Wege statt finden, als sonst ihre Erzeugung geschah. Der Gewinn

der Arbeit und des Kapitals kann nur durch vergrößerte Anstrengung vermehrt werden.

§ 3.

Die Meinung: daß Vermehrung des Reichthums der Individuen Vermehrung des National- Wohlstandes sei, hat den Satz aufgestellt.

daß Sparsamkeit, oder Aufhäufung durch Entziehung dessen, was man haben kann, ein kräftiges Mittel zu Vermehrung des National- Wohlstandes sei.

Diese Enthalttsamkeit von Ausgaben vermehrt aber nicht den Ertrag des Bodens, vergrößert nicht den Erfolg der Arbeit, oder erspart sie, ist also nur eine Art der Uebertragung des Reichthums von A auf B und von C auf D, aber kein Mittel zu Vergrößerung des National- Wohlstandes.

§ 4.

Aus dem angeführten Satz hat man folgendes gezogen: der Verschwender ist ein Feind, der Sparsame ein Wohlthäter der Nation; Sparsamkeit vermehrt, und Verschwendung vermindert das National- Kapital, und derjenige, der gerade so viel ausgiebt, als er auszugeben hat, vermehrt und vermindert nicht das National- Kapital.

Es ist die genaueste Prüfung dieser durch das Angeführte schon zum Theil widerlegten Meinung nothwendig.

§ 5.

Was verrichtet die durch Kapital ersparte Arbeit? Was ist das Kapital selbst? Nichts als ein Theil des Produkts der Erde, oder ein Theil der Erde selbst, dem Natur oder Kunst die Form gegeben hat, in der es Arbeit erspart.

§ 6.

Giebt es im Verhältniß der Größe des National-Einkommens keine Grenzen, in denen ein Volk sein Einkommen in dieser Art mit Nutzen anlegen kann?

Der Klarheit wegen ist es nothwendig, bei Beantwortung dieser Frage auf den einfachsten gesellschaftlichen Zustand zurückzugehen, wo das Kapital noch nicht alle die verschiedenen Formen bei der Arbeits-Verrichtung angenommen hat, und in alle die verschiedenen Kanäle geflossen ist, wohin insbesondere ein ausgedehnter Handel und künstliche Finanz-Anordnungen es leiten.

§ 7.

In dem ersten National-Zustande, beim Landbauer theilt sich sein Eigenthum in

- a) Land, das er besitzt.
- b) Getreide und Vieh, was er zur Verzeh rung erbaut und erzeugt (Produkte seines Bodens, vegetabilisch und animalisch).
- c) Thiere oder Maschinen, die er zur Arbeits-Ersparung oder zur bequemer en Verzeh rung dessen, was er erbaut, hält. (Kapital.)

§ 8.

Daß das Kapital (§ 7 c) ihm und der Gesellschaft in der er lebt, höchst wohlthätig ist, ist keinem Zweifel unterworfen; und wenn er diese Thiere und Instrumente nicht ausreichend hat, so ist es rathsam, daß er seinen Gewerb fleiß vermehre, um die zureichende Menge zu erhalten.

Im äußersten Fall ist es sogar rathsam, daß er einen Theil seiner zu verzehrenden Masse aufopfere, und diesen ver-

kaufe, um Thiere und Instrumente dafür zu erhalten, womit er künftig mehr hervorbringen kann.

§ 9.

Hat er aber schon so viel Kapital als er seiner Kenntniß nach anwenden kann, so ist es weder ihm noch dem Publiko nützlich, wenn er von seiner Nahrung oder Kleidung, überhaupt von seinem Wohlleben, in der Absicht etwas abkürzt, um dadurch sein Kapital mehr zu vergrößern, als möglicher Weise zur Ersparung von Arbeit angewendet werden kann.

Wenn ein Landwirth mehr Arbeitsvieh als er gebraucht und halten kann, hält, mehr Pflüge, Spaten &c. hat, so gewinnt Niemand dabei; im Gegentheil verliert seine Familie den Genuß dessen, was dies kostet. Das Publikum verliert noch mehr dabei, denn der Gewerbefleiß eines solchen Ersparers kommt dadurch aus einem nützlichen in einen nutzlosen Weg.

§ 10.

Solche Vorräthe erzeugen zwar bei ihrer Sammlung eine Nachfrage nach Arbeit verschiedener Art, z. B. des Schmidts, des Zimmermanns &c., verändern so das Verhältniß der Nachfrage zum Vorrath, erhöhen den Preis und veranlassen die Vermehrung solcher Arbeit, aber da diese Preis-Erhöhung und die Vermehrung der Arbeit dieser Art eine Verminderung der Ausgaben bei Dingen, welche unmittelbar verzehrt werden, erzeugen muß, so zieht sie von diesen die Nachfrage ab, verringert also deren Werth (§ 25—26 &c. Kap. II.) und zwar in einem höhern Grade als der Werth der Arbeit, die mehr gesucht wird, durch die mehrere Nachfrage erhöht wird; z. B. der Reiz zur Hervorbringung von Nahrungs- und Kleidungsmitteln und anderer Artikel, welche, wenn man

nicht Vorräthe gesammelt hätte, verzehrt sein würden, ist in einem viel höheren Grade verringert als der Reiz zur Bildung der Dinge vermehrt ist, die aufgesammelt werden sollen.

§ 11.

Selbst auf den Individual-Reichthum hat die Nachfrage, welche Aufhäufung erzeugt, einen nachtheiligen Einfluß.

Es ist nämlich zwar erwiesen, daß schnelle Nachfrage eines Consumtions-Artikels dessen Werth erhöht, dadurch dessen Production vermehrt, und hierdurch wirklich der National-Wohlstand vergrößert wird. Es ist aber auch gezeigt, daß diesem Vortheil die Werths-Verringerung anderer Artikel entgegensteht, weil die schnelle Nachfrage nach einem Artikel einen Theil der Nachfrage nach anderen aufhebt, und so

das Hinderniß, das der Hervorbringung durch Entziehung der Nachfrage gesetzt wird, den Wohlstand mehr verringert, als der Reiz ihn erhöht, der durch vermehrte Nachfrage nach einigen Artikeln erzeugt wird (§ 25 1c. Kap. II.)

Der Verlust an der verringerten Nachfrage bei einigen Artikeln, z. B. nach Wein, Senf, Fleisch, wird freilich durch den erhöhten Preis des gesuchten Artikels, z. B. des Zuckers, beim Individual-Reichthum, wie oben angezeigt ist, einigermaßen ausgeglichen. Aber:

§ 12.

Wenn die Verringerung der Nachfrage nach Fleisch, Wein, Senf dadurch entsteht, daß Landwirthe Kapital, das ist: Pflüge und Acker-Instrumente mehr als sie gebrauchen, auf sammeln wollen, alsdann vermehrt sich die Summe dieser Artikel in dem Verhältniß der Nachfrage, und dadurch wird

auch deren Werth verringert, so wie solches beim Fleisch, Wein und Senf, denen im Gegentheil die Nachfrage entzogen ist, der Fall war. Auf diese Art erzeugt: unzmäßiges Sparen Verringerung der Nachfrage, selbst in dem Artikel, für den es anfangs Nachfrage erzeugte, und der National-Wohlstand leidet durch den Erfolg der Werths-Verringerung, die sowohl in Absicht der verlangten als der entbehrten Artikel eintritt.

§ 13.

Das Publikum leidet bei einer übertriebenen Sparsamkeit:

- a) dadurch, daß mehr Kapital gebildet wird, als es gebraucht, und
- b) dadurch, daß der Reiz zur Wieder-Erzeugung verringert wird.

ad a. Mit dem Kapital geht es, wie mit jeder Sache, die in einem solchen Maße da ist, daß das Ganze nicht angewendet werden kann. Ein Theil hört auf ein Gegenstand des Verlangens zu sein, und so hört er auch auf ein Gegenstand des Individual-Reichthums oder National-Wohlstandes zu sein. Der schönste Palast in Delhi steht leer, und Waarenhäuser zu Antwerpen sind nur Denkmäler des ehemaligen Handels.

ad b. Wenn man einen Theil des Reizes zur Wieder-Erzeugung entzieht, so entsteht eine Verringerung in der Summe der Dinge, die hervorgebracht werden, und also im Wohlstande. Der Produzent und Fabrikant folgen der Nachfrage, und die Summe des auf einen Artikel verwandten Gewerbesfleißes steht mit der Nachfrage darnach in genauem Verhältniß.

§ 14.

Alles dies tritt auch bei einem verwickelteren Gewerb-Zustande als (§ 7) angenommen ist, ein. Nimmt die Nation im Wohlstande zu, so wird

- a) das Land durch bessere Bearbeitung fruchtbarer. Das verbesserte Landwirthschafts-System erfordert zwar mehr Kapital, aber dies hat auch seine Grenze, und die Kapitals-Anwendung ist auch hier oder insofern zweckmäßig, als sie noch Vortheil bringt, also mit der Qualität des Feldes, der Einsicht und Kenntniß des Bearbeiters desselben, und allen Nebenumständen im Verhältniß steht.
- b) Aus dem verbesserten Landbau, durch zweckmäßige Anwendung von Arbeit und Kapital folgt Mehr-Erbau aller zur Verzehrung geeigneten Dinge, als der zweite Theil des gesellschaftlichen Eigenthums.

Diese Art des Eigenthums scheint allein einer unbestimmbaren Vermehrung fähig zu sein. Je mehr erbaut oder erzeugt wird, je mehr leben die Menschen im Wohlstande, und vermehren sich.

Ein Mitglied einer im Ueberfluß lebenden Gesellschaft verzehrt mehr als das einer dürftigen. Der erste bringt die Nahrungsmittel in eine ihm angenehmere Form; er wählt seine Kleidung und bestimmt sie bequemer und schöner, er zieht sogar aus entfernten Gegenden Bedürfnisse, und giebt dafür einen großen Theil seiner Erzeugnisse hin. Und wenn, selbst auf allen diesen Wegen, der vermehrte Erbau nicht verzehrt wird, so wirkt der Ueberfluß der Lebens-Mittel auf Vermehrung der Menschen. Dadurch stellt sich das Verhält-

niß zwischen Vorrath und Nachfrage wieder her, und so bleibt immer Reiz zum Wieder-Erbau.

§ 15.

Der 3te Theil des gesellschaftlichen Eigenthums: Kapital, nimmt bei Zunahme des Wohlstandes und der Kenntniß des Volks auch auffallend zu; dies zeigen Kanäle, Wege, Maschinen, die Größe des Umlaufs-Kapitals &c. Aber es hat seine Grenzen, über welche hinaus es vortheilhaft nicht vermehrt werden kann.

§ 16.

In jedem Zustande der Gesellschaft kann nur eine gewisse Summe Kapital, im Verhältniß des Bildungs-Grades des Volks, zur Arbeits-Ersparung und Verrichtung nützlich angelegt werden. Erweiterung der Cultur erweitert auch diesen Kreis, aber er hat immer seine Grenze.

§ 17.

Bei freiem Gange der Gewerbe vergrößert sich die Summe des Kapitals über diesen Punkt niemals, denn der Bedarf bestimmt den Werth, und dieser die Summe des Kapitals; übersteigt die Summe den Bedarf, so verringert sich der Werth des Kapitals so sehr, daß diese Werths-Verminderung wieder ein Hinderniß der Vermehrung wird. Dies ist auf alle Theile des Kapitals — man theile es in das fixe, circulirende oder sonst auf irgend eine Art ein — anwendbar.

§ 18.

Es liegt in der gesellschaftlichen Einrichtung, daß dem Uebel zu weit getriebener Sparsamkeit bei Einigen, Verschwendung bei Anderen entgegen wirkt. Die Folgen des Geizes werden durch die Folgen der Verschwendung aufgehoben, und

so wird weder durch das eine noch durch das andere der National=Vohlstand vermehrt oder vermindert.

§ 19.

Es kann deshalb nicht weiter ein Gegenstand staatswirthschaftlicher Untersuchung sein, ob die Ersparungssucht bei den National=Mitgliedern wirklich so viel Lob verdient, als Staats=Männer ihr zeither gegeben haben.

In Beziehung auf die höchste Gewalt, insofern deren Finanz=Operationen auf Ersparung abzuwecken, verdient dieser Gegenstand noch einige Erörterung.

§ 20.

Schon Anno 1655 bestimmte Holland einen Theil der jährlichen Staats=Einkünfte zur Auffammlung. Eben dies that Papst Innocenz XI. im Jahre 1685. Auch England bestimmte in den Jahren 1717 und 1727 eine jährliche Summe von 1 Million 200,000 Thalern, um in sich aufgesammelt zu werden.

Alle diese Sammlungen oder Sinking=founds, entstanden aus Ersparungen durch reducirte Zinsen, denn so weit war man nicht gegangen, Lasten auf das Volk in der Absicht zu legen, um ein Kapital zu sammeln.

Der Englische Sinking=found hörte schon im Jahr 1730 auf, weil — sagte man — wenn er auch der Gewalt entgegen sollte, er doch England zum Gegenstand des Schreckens und Meides der ganzen Welt machen würde. Nachher wurden nur von Zeit zu Zeit einzelne Summen zur Abtragung der National=Schuld angewandt. Erst im Jahre 1786 bestimmte man dazu jährlich eine Million und zwar mit der näheren Bestimmung, daß sie als Kapital betrachtet, dies vierteljähr=

lich abgeschlossen, und so lange gesammelt werden sollte, bis es mit den heimfallenden Annuitäten vier Millionen jährlich betragen würde. Im Jahr 1792 wurde dies aufgehoben und bestimmt: daß

- a) die jährlich bewilligte eine Million L. Sterling so lange gesammelt werden sollte, bis das Kapital außer dieser jährlichen Million und außer den heimfallenden Annuitäten, 3 Millionen jährlich eintrüge.
- b) außer der einen Million noch 200,000 L. Sterling jährlich dem Sinking-found angewiesen werden sollten, und
- c) daß bei allen, nach dem Jahre 1792 gemachten Schulden Ein pro Cent zur Seite gelegt, und zur Tilgung des Kapitals gesammelt werde.

Im Jahre 1799 wurde bei Bewilligung der Einkommen-Taxe, welche 10 Millionen jährlich betragen sollte, bestimmt, daß der Ertrag davon nach dem Frieden so lange aufgesammelt werden solle, bis er so viel, als die Summe der während dem Kriege vom Jahr 1799 abzumachenden Schulden betragen würde.

Das Einkommen des Sinking-Founds war damals schon so bedeutend, daß man voraus sehen konnte, es würde bei dem Ende des Krieges gewiß 5 Millionen betragen. Beim Frieden würden also incl. der Einkommen-Taxe, 15 Millionen von den Staats-Revenüen jährlich zur Auffammlung bestimmt sein. Wäre dies nur 2 Jahre geschehen, so würde der Nachtheil so groß gewesen sein, daß dieser Plan sogleich hätte scheitern müssen. Er gleicht der Rechnung, daß 1 Pence, im Jahr 1 auf Zinsen ausgethan, wenn man Zinsen von

Zinsen rechnet, im Jahr 1781 mehr betragen würde, als 200 Millionen Mal der Kubik-Inhalt des Erdballs in gediegenem Golde.

§ 21.

Wenn die Regierung 15 Millionen jährlich außerordentlich erhebt, um Kriegs-Kosten oder andere außergewöhnliche Ausgaben damit zu bestreiten, so giebt sie dies Geld für Verzehrungs-Gegenstände, beinahe sobald als sie es erhebt, aus, und gleicht dadurch die Ersparung aus, welche sie durch diese Abgabe bei ihren Unterthanen erzeugt hat. Der einzige Nachtheil, welcher alsdann für den National-wohlstand entsteht, ist

- a) ausgedehnte Nachfrage nach einer Art Waare und
- b) die Folge davon, daß ein Theil des National-Einkommens auf die Gegenstände, worauf es sonst gewöhnlich verwendet ist, nicht verwandt wird. Dieser Nachtheil ist schon sehr wichtig. (§ 28, Kap. II.)

§ 22.

Würden nun aber 15 Millionen L. Sterling Staats-Revenüen zur Auffammlung, nämlich zur Verwandlung in Kapital jährlich erhoben, so entsteht

- a) nicht allein der eben gedachte Nachtheil, sondern auch noch
- b) der, daß der bei dem Volke erzwungenen Sparsamkeit keine außergewöhnliche Ausgabe entgegen gesetzt wird. Es findet zwar die Ausgabe zum Ankauf eines Kapitals statt, es werden Staats-Schuldscheine gekauft, aber das was dafür gegeben wird, wird in der Regel wieder Kapital.

Es wird für 15 Millionen Nachfrage auf einmal dem National-Markte entzogen.

Wenn nun

§ 23.

die Summe des Gewerbefleißes, welcher auf eine Waare verwendet wird, mit der Nachfrage nach der Waare im Verhältniß steht, und nur so viel Waare entsteht, als Nachfrage ist, so folgt daraus, daß jede Verringerung der Nachfrage auch eine Verminderung der Produkte des National-Fleißes, und so des National- Wohlstandes erzeugt.

Werden also 15 Millionen jährlich dem National-Verkehr entzogen, so vermindert dies das Produkt des National-Fleißes um 15 Millionen. Dazu kommt noch, daß (§ 24, Kap. II.) die Werths-Verringerung einer Waare, veranlaßt durch Verminderung der Nachfrage, jederzeit größer wird, als die Summe, die ihr entzogen ist; hier also größer als 15 Millionen.

§ 24.

Bei dem angeführten englischen Schulden-Tilgungs-Plan kommt ferner folgendes in Betracht: Wenn 15 Millionen auf einmal abgetragen werden, so kommen die bisherigen Staatsgläubiger in Verlegenheit, ihr Kapital wieder anzulegen. Kapital kann nur mit Nutzen angelegt werden, wenn es, wie gezeigt, Arbeit erspart oder verrichtet, und es ist kaum zu glauben, daß gerade zu der Zeit, wenn eine Verringerung der Nachfrage um 15 Millionen gewaltsam erzeugt ist, sich neue Kanäle zu Anlegung von Kapitalien finden werden. Im Gegentheil setzt die Verringerung der Nachfrage um 15 Millionen zu eben der Zeit mehrere Kapitalien außer Thätigkeit.

Die ehemaligen Staatsgläubiger können das, was sie für die Staats-Schuldscheine erhalten, nur dadurch benutzen, daß sie es als Kapital zu geringeren Zinsen anbieten. Dadurch wird der Gewinn am Kapitale verringert. Wird er zu unbedeutend, so sucht man die Anlegung des Kapitals im Auslande; und von England dürften die Kapitalien dann zunächst nach Frankreich gehen, wo Mangel daran ist.

§ 25.

Erfahrung bestätigt dies. Als Papst Innocenz XI. die Zinsen seiner Schuld von 4 auf 3 pro Cent ermäßigte, und die ersparte Summe zum Tilgungs-Kapital bestimmte, kamen bald nachher die mit 3 pro Cent zu verzinsenden Kapitalien auf 112 pro Cent. Nachdem man die National-Schuld in England im Jahr 1717 von 6 auf 5 pro Cent ermäßigte, und aus der Ersparung eine Tilgungs-Kasse gebildet hatte, war man wegen des hohen Preises der Staats-Schuld-Kapitalien, schon im Jahre 1727 im Stande, die Zinsen wieder von 4 auf 3 pro Cent herabzusetzen. Diese Ersparung wies man der Tilgungs-Kasse zu, und dadurch veranlaßte man wieder ein Steigen der Staatsschuld-Kapitalien. Der große Kredit, den England damals hatte, der geringe Zinsfuß, der hohe Preis aller Staatsschuld-Kapitalien machte jeden Rentner wegen Abzahlung der Staatsschuld besorgt, und man nahm damals an, daß ohne Zerrüttung des Gewerbezustandes höchstens Eine Million jährlich abgetragen werden könne.

Auch die letzten 6 Friedensjahre liefern hierin merkwürdige Beispiele. Die Stocks stiegen vom Jahr 1787 bis Ende 1792 von 74 auf 96 pro Cent, obgleich während dieser Zeit mehr als sonst Gelegenheit zur Anlegung von Kapita-

lien auf Acker-, Wege- und Kanal-Bau war, obgleich die Ausfuhr und Rhederei bedeutend zunahm, die Fabrikation durch Maschinen sich sehr vervollkommnete, und die Erweiterung der Produktion und Fabrikation ein größeres Circulations-Kapital erforderte. Es wurden in dieser Zeit 750 Parlaments-Bills zu Wege-, Brücken-, Kanal- und Hafen-Bauten, zu Aufhebung von Gemeinheiten und andern Verbesserungen gegeben. Die Ausfuhr stieg von 16 auf 25 Millionen, die Rhederei von 980,000 auf 1,400,000 Tonnen, und dennoch sank der Werth der Kapitalien, wie in Prozenten bemerkt ist, von 4 L. 1 S. 1 Pf., auf 3 L. 2 S. 6 Pf. jährlicher Zinsen pro Hundert, und damals wurde jährlich nur eine Million zum Tilgungs-Fonds bestimmt, welches während der 5 Jahre nicht mehr als 5,424,000 L. St., also etwa den 3ten Theil der Summe betrug, welche nach dem neuen Plan (§ 19) schon in dem ersten Friedensjahr in Kapital verwandelt werden sollte.

Die Einkommen-Steuer trug statt 10 (§ 19) zwar nur 5½ Million ein. Die Tilgungs-Kasse hatte aber dennoch mit Einschluß ihrer sonstigen Revenüen dadurch etwa 11 Millionen L. Sterling jährliche Einkünfte gehabt, und dadurch auch schon den geschilderten Nachtheil in einem hohen Grade angerichtet.

§ 26.

Im Jahr 1802 wurde die Einkommen-Taxe aufgehoben; beide Tilgungs-Kassen, die von 1786 und 1792 wurden vereinigt; die Vorkehrung, daß der alte Fonds bis auf 3 Millionen gesammelt werden sollte (§ 19) aufgehoben, und festgesetzt, daß bei neuen Anlehn nicht mehr 1 pro Cent zur

Tilgungs-Kasse genommen, dagegen aber die bisherigen Tilgungsfonds so lange gesammelt werden sollen, bis die damals vorhandene Schulden-Masse von 488,987,656 L. St. damit abgetragen werden könnte.

§ 27.

Diese Operation erfordert die höchste Vorsicht. Während des Krieges werden die daraus entstehenden Nachtheile durch die außerordentliche Ausgabe, die der Krieg erfordert, zwar verringert; mit dem Ende des Krieges müssen aber die nachtheiligen Folgen bemerklich werden, denn: der Fonds betrug im Jahre 1804 schon so viel, wie der Betrag des Tilgungs-Fonds vom Jahre 1717 bis 1732 war, und dieser brachte den Werth des Kapitals von 6 auf 3 pro Cent.

Der Fonds war im Jahr 1804 schon größer als die ganze Summe, welche während des letzten Friedens gesammelt war, und diese brachte die 3 pro Cent Stocks von 60 bis nahe an 100 pro Cent, d. h. den Werth des Kapitals von 5 auf 3 pro Cent. Dies wird Zerrüttung im National-Verkehr veranlassen.

Durch die um 6 Millionen verminderte Nachfrage kann der Preis der Dinge so heruntergehen, daß dies von dem Wieder-Erbau oder der Wieder-Fabrikation abschreckt. Folge des Mangels an Nachfrage kann hier gleich mit Folge des Ueberflusses werden. Endlich ist es zu besorgen, daß wenn die Kapitalien von 5 auf 3 pro Cent fallen, und die angeführten anderen Umstände auch mit dahin wirken, daß Kapitalien unbenuzt bleiben, diese nach Frankreich gehen werden.

§ 28.

Es ist unmöglich, die Grenze zu bestimmen, wie tief die

Zinsen durch fortgesetzte Aufhäufung des Tilgungs-Kapitals sinken müssen. Es wird dadurch fortwährend laufende Ausgabe in Kapital verwandelt, also die Konsumtion verringert und die Nachfrage vermindert. Müßte alles Kapital nothwendig im Lande bleiben, so würde dessen Werth bald zu einer Kleinigkeit herunter sinken.

§ 29.

Daß es höchst wohlthätig ist, wenn durch erhöhten Gewerbefleiß eine Kapitals-Vermehrung bei einem Volke stattfindet, ist keinem Bedenken unterworfen. Aber eben so nachtheilig ist es, wenn, wie das Parlament im Jahre 1802 verfügte, bestimmt wird, daß alle bis dahin gemachte Staats-Schulden binnen 45 Jahren abgetragen, also binnen dieser Zeit beinahe 500 Millionen Ausgaben in Kapital verwandelt sein sollen. Dies übersteigt das im auswärtigen Handel angelegte Kapital mehr als 6 mal.

fünftes Kapitel.

Von den Mitteln zu Vermehrung des National-Wohlstandes und den Ursachen, welche diese Vermehrung veranlassen.

§ 1.

Land, Arbeit und Kapital sind die einzigen Quellen des Wohlstandes, und dieser kann nur auf eben dem Wege vermehrt werden, auf dem er erzeugt wird.

Der Grad, in dem eine jede dieser Quellen zu Ver-

mehrung des National- Wohlstandes beiträgt, hängt von dem Kultur-Zustande des Volks ab.

§ 2.

Im rohesten Zustande erlangt der Mensch den größten Theil seiner Bedürfnisse vom Lande. Seine körperliche Arbeit dabei ist nur gleich der der Thiere. Er nimmt das was er genießen will, und bereitet es sich zum Genuß vor. Der Theil der Arbeit ist alsdann geringe, der durch Kapital ersetzt oder verrichtet werden kann. Die Auele, womit er seinen Raub sich eigen macht, das hölzerne Messer, mit dem er es zur Verzeh rung vorbereitet, die Hacken, womit er sich die Frucht zueignet, und das Geräthe, womit er diese Werkzeuge macht, bilden beinahe das ganze Kapital, das ein Wilder hat.

In diesem Zustande hängt die Erhaltung der Menschen allein von der Natur ab. Der Mensch hat alsdann, sowohl in der Auswahl der Früchte, die er genießen will, als in der Art, wie er sie erhält und zum Genuß geschickt macht, vor dem Thiere nichts voraus; und doch ist selbst in diesem Zustande Land nicht allein die Quelle seiner Erhaltung, es muß Arbeit dazu kommen.

§ 3.

Sobald der Mensch Hirte oder Ackerbauer wird, tritt erst der Unterschied zwischen menschlicher und thierischer Thätigkeit bei ihm ein. Sie beschränkt sich nicht bloß darauf, daß er die zu verzehrenden Dinge sich zu eigen macht und zum Genuß bereitet, sondern auch auf Vermehrung der Menge und Verbesserung der Beschaffenheit, dessen was er gebraucht. Dies hat der Mensch vor den Thieren voraus.

§ 4.

Vermehrung dessen, was die Natur dem Menschen liefert, kann nur durch Anwendung von Arbeit, entweder von Seiten des Menschen selbst oder des von ihm gesammelten Kapitals erlangt werden; daher kann man Arbeit, sie werde

- a) unmittelbar oder mittelst Kapitals, zu Vermehrung der Menge, oder Verbesserung der Beschaffenheit, oder
- b) nur zur Zueignung der Dinge und deren Zubereitung zum Genuß verrichtet, als das einzige Mittel zu Vermehrung des National- Wohlstandes betrachten.

Die letzte Quelle (b) verschwindet bei der Vermehrung des National- Wohlstandes bis auf Seefischerei.

§ 5.

Bei civilisirten Völkern kann der Wohlstand eines Mannes, mit Ausnahme der Seefischerei, hiernach nur vermehrt werden:

1. durch Arbeit, entweder unmittelbar oder vermittelt eines Kapitals verrichtet, welche auf Vermehrung der Menge, oder Verbesserung der Beschaffenheit desjenigen verwandt wird, was man zu haben wünscht: das ist durch Ackerbau, und
2. durch Arbeit, auch entweder unmittelbar oder vermittelt eines Kapitals, welche darauf verwandt wird, den Dingen die zum Verbrauch angemessene Form zu geben, oder sie überhaupt dazu geschickt zu machen; das heißt durch Fabrikation.

§ 6.

Fabrikation wird, zwar mit Unrecht, unproduktive Thätigkeit genannt, allein sie bildet nur einen sehr untergeordneten

Theil bei Vermehrung des National- Wohlstandes, in sofern sie nicht durch gesetzliche Einschränkung oder gewaltsame Vertheilungen des Eigenthums gefesselt ist.

§ 7.

Wohlstand, der dadurch entsteht, daß den Dingen die zum Verbrauch nothwendige Form gegeben wird, oder solche dazu geschikt gemacht werden, beruht darauf:

- a) daß eine zureichende Menge roher Materialien zur Verarbeitung da ist, und
- b) eine hinreichende Menge Nahrungsmittel und sonstiger Lebens- Bedürfnisse existirt, um die Arbeiter zu erhalten.

§ 8.

In civilisirten Staaten wird das Verhältniß des Ackerbaues und der Fabrikation, beide als Quellen des Wohlstandes betrachtet, sehr verwickelt; und man kann beide nicht genauer würdigen, als wenn man die Wichtigkeit von Land und Arbeit bei Bildung des Wohlstandes, vor der Periode untersucht, in der Arbeit auf Vermehrung der Menge oder Verbesserung der Beschaffenheit verwandt wurde. Landwirthschaftlicher Gewerbefleiß behält immer das Uebergewicht über Fabrikations- Gewerbefleiß, in eben dem Grade, als damals Land über Arbeit. Damals trug das Land durch die, ohne menschliche Arbeit erzeugten Früchte, in eben der Art zum Wohlstande bei, als es solchen nachher durch landwirthschaftlichen Gewerbefleiß befördert. Fabrikations- Gewerbefleiß bleibt in jedem Zustande der Gesellschaft zum landwirthschaftlichen Gewerbefleiß in eben dem Verhältniß, als Arbeit, sie werde mit der Hand oder durch Kapital verrichtet, zu Grund und Boden im rohen Zustande der Gesellschaft stand.

§ 9.

Bei gebildeten Völkern ist die Art der Vertheilung des Fabrikations-Gewerbfleißes verschieden. Zuweilen wird eine große Summe Thätigkeit darauf verwendet, um das Bedürfniß einiger Weniger zu befriedigen, obgleich alle Uebrige dabei leiden. Dies geschieht dadurch, daß

- a) ein Theil des Fabrikations-Gewerbfleißes, der auf Dinge, die allgemeines Bedürfniß sind, hätte verwendet werden können, auf Sachen der Laune angewandt wird, und dadurch für die ersten verloren ist, und
- b) dadurch, daß Arbeit und Kapital auf Dinge der Laune und des hohen Wohllebens verwendet sind, welche auf landwirthschaftliche Gegenstände hätten angewendet werden können, und alsdann zu Vermehrung der Summe von Lebens-Nothwendigkeiten beigetragen haben würden.

§ 10.

Obgleich hiernach Fabrikations-Gewerbfleiß in einigen Staaten eine besondere Wichtigkeit zu haben scheint, so bleibt das oben (§ 8) angegebene Verhältniß zwischen landwirthschaftlichem und Fabrikations-Gewerbfleiß doch immer das richtige.

§ 11.

Bei Untersuchungen der Art, wie die Vermehrung des National-Wohlstandes statt finden kann, kommt es insbesondere darauf an:

- a) Die Ursachen, welche die Vertheilung des Gewerbfleißes bestimmen, und
- b) die Folgen zu erforschen, welche daraus entstehen.

Zuvor ist es aber nothwendig, den Werth der Arbeit und

des Kapitals bei Vermehrung des Wohlstandes, je nachdem das eine oder das andere Fabrikations- oder landwirthschaftlichen Gewerbefleiß bildet, zu prüfen.

§ 12.

Beharrlichkeit bei einer Arbeit hielt man für so wichtig, daß in einigen Ländern gewisse Geschäfte erblich gemacht wurden, z. B. in Indien, Egypten u. Diese Meinung ist längst verworfen. Dagegen hat man in neuern Zeiten Theilung der Arbeit als die Quelle des Reichthums bezeichnet.

§ 13.

Die Vortheile der Arbeitstheilung sind bedeutend, allein sie weichen denjenigen, welche Kapital dadurch bringt, daß es Arbeit erspart und verrichtet. Der Vortheil durch Kapital ist so groß, daß, wenn die gesammte Arbeit bei einer Sache vermittelt Maschinen von einer Person verrichtet wird, sie die Vortheile übersteigt, die aus der Arbeits-Theilung ohne Maschinen entstehen können.

§ 14.

Ersparung und Verrichtung von Arbeit durch Kapital, verbunden mit der Richtung der Thätigkeit auf Vermehrung und Verbesserung der Beschaffenheit der Produkte, bilden allein die Mittel zur Erlangung von Wohlstand bei gebildeten Völkern.

§ 15.

Bei Verhandlungen der Nationen über Handels-Verhältnisse kommt deshalb niemals die mehrere Theilung der Arbeit, wohl aber der Vorzug zur Sprache, den ein Land vor dem andern wegen Ersparung oder Verrichtung von Arbeit durch Kapital hat.

§ 16.

Wenn man den Werth einer Manufaktur von dem Kapital, das zu ihrer Disposition steht, abhängig macht, so schreibt man dies nur der Arbeit zu, welche durch das Kapital erspart wird; denn dies kann nur Nutzen bringen, wenn es Arbeit erspart.

Im Jahre 1765 war Baumwolle als Handels-Artikel in England wenig bekannt. Wenige Jahre nachher bekam Arkwright ein Patent auf Baumwollen-Spinn-Maschinen. Im Jahre 1782 betrug der ganze Ertrag der Baumwollen-Manufaktur in England noch nicht 2 Mill. L. Sterling. Im Jahre 1801 betrug die Baumwollen-Importation in Großbritannien 42 Mill. Pfund, und der Werth der daraus gemachten Waaren 15 Mill. L. Sterling.

Im Jahre 1802 war die Einfuhr 54 Mill. Pfund; diese kosteten in dem Lande, wo die Baumwolle gewachsen war, und an Versicherung, Fracht und sonstigen Schiffs- und Kaufmanns-Unkosten . . . 4,725,000 L. Strl. dabei sind mehr als 30,000 Tonnen Schiffsladung benutzt, und etwa 2000 Seeleute beschäftigt, welche Baumwolle holen und Fabrikate wegbringen.

Um die Baumwolle zu Fäden zu verarbeiten, ist an Gebäuden, Maschinen u. ein Kapital von 9,225,000 L. Strl. nöthig. Von diesem Amortisations-Zinsen à 15 Procent . . . 1,383,750 " "

Zu übertragen: 6,108,750 L. Strl.

Uebertrag:	6,108,750 L. Strl.
Spinnerlohn, Werth des dabei ver- brauchten Zubehörs und Spinner- Vorthheil	5,100,000 " "
Werth der fernern Fabrikation, wodurch das Garn zu Baumwollen-Zeug aller Art verarbeitet wird, Zubehör, Ar- beitslohn, Zinsen und Gewinn . .	9,000,000 " "
	20,208,750 L. Strl.

Von dieser Summe sind wenigstens 13 Mill. L. Ster-
ling Arbeitslohn, welchen Großbritanische Unterthanen be-
kommen. Man nimmt an, daß 800,000 Individuen durch
Baumwollen-Bearbeitung beschäftigt werden.

(Observations on the Cotton-Trade of Great Britain.)

§ 17.

Die Meinung, daß Theilung der Arbeit die größte Quelle
des National- Wohlstandes sei, hat die Behauptung zur Folge
gehabt: daß die Unmöglichkeit, landwirthschaftliche Arbeiten
aufs äußerste zu theilen, die Ursache sei, aus der die auf
Produktion angewandte Arbeit verhältnißmäßig nicht immer
den Vorthheil giebt, den die auf Fabrikation angewandte her-
vorbringt.

Es zeigt aber nichts so auffallend die Vervollkommnung
der Menschen bei Anwendung ihrer Arbeit, als die Zuberei-
tung eines großen Feldes durch 2 oder 3 Menschen zur Auf-
nahme der Saat; denn, wenn dabei nicht Arbeit durch Ka-
pital ersetzt würde, so müßten in eben der Zeit wenigstens
10 Menschen damit beschäftigt werden. Und doch würden
diese es niemals so vollkommen verrichten können.

§ 18.

Die äußerst günstige Meinung von der Arbeitstheilung hat es auch veranlaßt, daß man annahm, Maschinen hätten der Theilung der Arbeit ihre Entstehung zu verdanken und wären nur Folge derselben. Aber die Geschichte zeigt uns, daß die einfachsten und wirksamsten Maschinen, die wir als solche gar nicht mehr bezeichnen, schon zu den Zeiten angeführt sind, wo Theilung der Arbeit in gewisser Art noch nicht statt fand, und daß diese in der Regel dadurch entstanden sind, daß man bei landwirthschaftlichen Arbeiten etwas den menschlichen Kräften substituiren wollte. In der Landwirthschaft hat man gerade zu keiner Zeit durch Theilung der Arbeit viel zu erlangen beabsichtigt.

Eben so wenig sind die Fortschritte im Maschinen-Wesen durch Arbeits-Theilung veranlaßt. Theilung der Arbeit zweckt dahin ab, die Aufmerksamkeit des Arbeiters und dessen Kenntniß auf Eine Berrichtung zu beschränken. Dagegen ist die größtmöglichste Vereinigung der verschiedensten Berrichtungen der Zweck jeder Maschine. Die Seiden-Mühle von Sir Thomas Lombe, im Jahre 1734 erfunden, enthält 26,586 Räder, welche bei jeder Umdrehung des Rades 73,726 Yards Seide, also in 24 Stunden bei dreimaliger Umdrehung jedes Rades in einer Minute 318,504,960 Yards zubereiten.

§ 19.

Theilung der Arbeit hat mehr auf eine genaue Ausführung einzelner Zweige des verfeinerten Kunstfleißes als auf die Schnelligkeit der Arbeit Einfluß. In der letzten Beziehung bewirkt sie zwar auch mehrere Geschicklichkeit des Arbeiters, aber der Erfolg davon ist im Vergleich zu

der großen Wirkung des Kapitals in dieser Hinsicht sehr geringe.

§ 20.

Die Leichtigkeit und merkwürdige Schnelligkeit, mit welcher Arbeit verrichtet wird, und folglich der Wohlstand der gebildeten Völker beruht darauf, daß der Mensch

- a) von seinem rohesten Zustande her die Fähigkeit hat, Werkzeuge und Maschinen zu machen, welche ihm theils Arbeit ersparen, theils Arbeit verrichten, und
- b) daß er zu eben dem Zweck sowohl in Handels-Verhältnissen, als in allen Geschäften, welche Arbeit erfordern, Kapital benutzen kann.

Der Verfasser der Briefe über die Nützlichkeit der Maschinen zur Abkürzung der Arbeit (Letters on the utility of employing Machines to shorten labour, 1780) sagt: beinahe jede Bequemlichkeit des Menschen wird nur durch Maschinen erlangt. Unsere Felder werden dadurch bebauet, unsere Wohnungen errichtet, Kenntniß von Pol zu Pol verbreitet. Die Fortschritte der menschlichen Gesellschaft haben immer mit den Bemühungen mechanischer und erfindungsfähiger Köpfe im Verhältniß gestanden. Man zerstöre alle Maschinen, und wir sind auf einmal Wilde.

§ 21.

Sume meint, daß der Gewerbefleiß in einem Lande durch den hohen Lohn begrenzt werde, daß Manufacturen am Ende von den Gegenden fliehen, die sie bereichert haben, und dahin gehen, wo Wohlfeilheit der Lebensmittel und Arbeit sie an sich zieht. Aber er hat dabei nicht auf die grenzenlose Er-

findungs-Kraft der Menschen, durch Kapital Arbeit zu ersparen, Rücksicht genommen. Jede mögliche Lohns-Erhöhung, die vermehrter Reichthum erzeugen kann, ist nur eine Kleinigkeit gegen die großen Vortheile, die ein Land durch Maschinen und durch Kapital erlangt, das auf Wege, Kanäle, Brücken, Einzäunungen, Schifffahrt, und in dem innern und äußern Handel angelegt ist, welches alles dazu dient, um Arbeitslohn zu ersparen.

Im Jahre 1786 wurde bestimmt, daß die Abgabe vom Branntwein von der Blase, nach der Größe derselben erhoben werden solle. Man legte dabei zum Grunde, daß jede Blase sieben mal in einer Woche geleert werden könne, und die Londoner Branntweimbrenner fanden, daß wenn man dies öfter wiederholen wollte, dabei Verlust sowohl bei den Materialien als bei dem Fabrikat sei. Zwei Jahre darauf hatten die Schottischen Branntweimbrenner Einrichtungen getroffen, bei denen sie eine Branntweinsblase vierzig mal in einer Woche leeren konnten. Im Jahr 1799 hatte man es dahin gebracht, daß eine Blase in $2\frac{3}{4}$ Minuten einmal, also 22 mal in einer Stunde, und ohne daß die Qualität des Branntweins dabei leidet, geleert werden konnte. Alles dies geschah ohne Theilung der Arbeit. Die Verbesserungen im Bleichen, Färben, Spinnen, Weben und in den Eisen- und Kupferwerken, welche alle von der Theilung der Arbeit keinen Vortheil gezogen haben, gehören auch hieher.

§ 22.

Der allgemeine Wohlstand bei gebildeten Völkern, so daß der Europäische Bauer Bequemlichkeiten hat, die dem Afrikanischen Könige abgehen, beruht bloß darauf:

- a) daß der gebildete Mensch seine Thätigkeit auf Vermehrung der Menge und Verbesserung der Beschaffenheit der Produkte richtet, und
- b) durch Kapital Arbeit erspart und neu ver-richtet.

§ 23.

Da diese Eigenschaften allen Menschen eigen sind,

- a) warum haben nicht alle gebildete Nationen davon einen gleichen Vortheil gezogen, und
- b) welche Umstände halten den Gewerbefleiß in einigen Ländern auf, und welche leiten ihn überhaupt?

§ 24.

Der Einfluß der Nachfrage auf die Menge und die Beschaffenheit der Dinge, welche Arbeit hervorbringen kann, ist schon auseinandergesetzt. Hätte die Welt nur einen Bewohner, und angenommen, dieser wäre vollkommen beschäftigt, sich seine Bedürfnisse zu besorgen, so müßte er, wenn er von einer Sache mehr zu haben wünscht, als er nach dem Theil Arbeit, den er zeither darauf verwendet hat, erwarten kann, mehr Zeit als bisher auf diesen Gegenstand verwenden, und eben so viel Zeit den ihm weniger bedürftigen Gegenständen entziehen.

Dies ist auch auf eine Nation anwendbar. Wenn sich die Nachfrage nach einer Sache vermehrt, so steigt der Preis derselben, und dies veranlaßt mehrere Anstrengung bei Fabrication dieser Waare. Die mehrere Nachfrage und der höhere Preis der einen Waare veranlaßt einen geringeren Verbrauch, und so eine geringere Nachfrage nach einer an-

deren, weniger nothwendigen Waare, denn das, was dazu bestimmt war, diese zu bezahlen, muß jetzt zur Berichtigung des höhern Preises der mehrgesuchten Waare verwandt werden. Dadurch wird ein Theil Arbeit bei derjenigen Manufaktur entbehrlich, in der die jetzt weniger gesuchte Waare gemacht wird, und der Manufaktur zugewandt, zu der die mehr gesuchte Waare gehört. So entsteht hier auch eine Veränderung in der Arbeits-Anwendung bei einem Volke.

§ 25.

Nachfrage bestimmt die Vertheilung des Gewerbfleißes, und was das Verhältniß der Nachfrage in Absicht einzelner Artikel bestimmen kann, das bestimmt auch die Vertheilung des Gewerbfleißes.

§ 26.

Vermehrung der Nachfrage allein kann die Produktion oder Fabrikation einer Waare befördern, ein Geschäft blühend machen, und den Gewerbfleiß des Landes auf Einen Gegenstand insbesondere richten. Das Interesse einzelner Menschen oder Staats-Anordnungen können hierin nichts bewirken.

Geld-Unterstützung oder sonstiger Beistand der Fabrikanten kann nur machen, daß ein Gewerbe, wobei sonst Verlust ist, sich erhält.

§ 27.

Der erste und wichtigste Punkt bei Untersuchung der Ursachen, aus denen die Thätigkeit des Volks diese oder jene Richtung nimmt, ist die Ausmittlung der Ursachen, welche das Verhältniß der Nachfrage zu den verschiedenen von der Nation erzeugten Artikeln bestimmen. — Was erzeugt die

Verschiedenheit der Nachfrage nach verschiedenen Artikeln, in verschiedenen Dertern, selbst in einem Lande?

§ 28.

Zuerst verlangt der Mensch Nahrungs-Mittel und Schutz gegen die Witterung. Dies hat er mit den Thieren gemein, und dies sind beinahe die einzigen Triebe in Beziehung auf Wohlstand, welche die Natur ihm unmittelbar eingepflanzt hat. Jedes andere Verlangen in Beziehung auf Behaglichkeit entsteht aus dem Besitz von Wohlstand, den nur der Mensch durch seine Anstrengung vermehren kann. Der Arme lebt öfters höchst dürftig, zufrieden und glücklich. Man vermehre seinen Wohlstand und in eben dem Grade werden seine Bedürfnisse und seine Wünsche zunehmen.

§ 29.

Nachfrage ist nicht das bloße Verlangen nach einer Waare, sondern diese, verbunden mit den Mitteln, diesem Verlangen genügen zu können. Ein Nachfrager ist die Person, mit Rücksicht auf welche eine Waare gemacht und zum Markt gebracht wird. Nachfrage nach mehr als Lebens-Nothwendigkeiten kann nur bei denen statt finden, welche in einem größern Wohlstande sind, als zur Befriedigung der Lebens-Bedürfnisse nothwendig ist.

§ 30.

Kommen Güter zum Markte, wo keine Nachfrage ist, so bleiben sie unverkauft. Vermöge der Vorsicht der Menschen kommen sie in solchen Fällen nicht zu Markte, und daraus folgt, daß selbst ohne Versuch der Umfang des Wohlstandes und dessen Vertheilung, die Menge und Beschaffenheit dessen bestimmt, was zum Verkauf angeboten wird. Würde das

ganze National-Vermögen von England in Theile zu 100 L. jährlichen Einkommens vertheilt, so könnte keine Macht es verhindern, daß nicht die Pracht-Kutschen-Manufacturen eingingen.

Der Preis jeder Kutsche dieser Art würde 4 mal das jährliche Einkommen eines Seden übersteigen. Würde im Gegentheil das National-Vermögen in Theile zu 10,000 L. Sterling jährlichen Einkommens vertheilt, so würde, unabhängig von jeder Aufforderung und trotz der schwersten Taxen, Nachfrage nach diesen Kutschen entstehen, und diese Art der Fabrikation in Aufnahme kommen. Wenn das National-Einkommen in kleine Theile, etwa zu 100 L. Sterling vertheilt ist, und sich davon größere Theile, etwa zu 10,000 L. Sterling bilden, so muß die Nachfrage nach den Artikeln, die in dem ersten Zustande 99 von 100 Familien bedurften, abnehmen, und die Verringerung des Werths dieser Artikel, durch die verringerte Nachfrage, die National-Thätigkeit davon ab- und zu Luxus-Artikeln hinleiten. Die Lage der Sache ist ungleich günstiger, wenn das Eigenthum zu 100 L. Sterling jährlichen Einkommens vertheilt ist. Die Gutsbesitzer leben alsdann in der Regel auf ihren Gütern, weil Reisen ihnen zu viel Kosten macht; das Land, was der Herr übersieht, wird am besten bewirthschaftet, die Ausgaben des Grundbesizers auf seinem Landsitz muntern die Nachbarschaft zum Gewerbefleiß auf, und dieser wird dadurch den feineren Manufacturen entzogen, welche in einem höhern Grade Arbeit auf rohe Materialien häufen, und den Gewerbefleiß der großen Städte ausmachen.

Hieraus folgt:

§ 31.

die Art der Vertheilung des Wohlstandes bestimmt den Grad der Nachfrage für jede Waare, und Nachfrage leitet die National-Thätigkeit, und so die Bildung des National-Wohlstandes.

§ 32.

Verlangen, ohne Mittel das Verlangen erfüllen zu können, giebt zwar keine Nachfrage, aber die Mittel, einem Verlangen genügen zu können, geben gewiß und schnell das Verlangen, und so bestimmt die Art der Vertheilung des Wohlstandes auch die Nachfrage.

§ 33.

Der Grad des Wohlstandes der Verzehrer, die zum Markte kommen, und die Art in welcher der Wohlstand unter diese vertheilt ist, bestimmen die Menge und die Beschaffenheit der Waare, welche zu Markte kommt.

§ 34.

Sind die Verzehrer an hohen Wohlstand gewöhnt, und ist ihr Aufenthalt an einem Orte kurz, z. B. in einem Bade-Platz, so sind sie, weil sie den größten Theil ihrer Bedürfnisse theils mitzubringen, theils nachkommen zu lassen pflegen, dem Orte nicht so wichtig, als weniger wohlhabende Verzehrer, und es hat außerordentlicher Reichthum einzelner Menschen, insbesondere bei kurzem Aufenthalte an einem Orte, öfters eben so wenig Einfluß auf Nachfrage als Armuth.

Der vormalige französische Hof z. B. vermehrte in Fontainebleau, wegen seines kurzen Aufenthalte dort, ungeachtet aller Verschwendung nur die Nachfrage nach Eiern, Milch und Butter.

§ 35.

Das Einsalzen der Fische kann für National-wohlstand bedeutend werden. Man hat, um dies Gewerbe, insbesondere das Einsalzen der Heringe in Aufnahme zu bringen, in England verschiedene Mittel angewandt, aber England muß den Holländern hierin nachstehen. Die englischen Heringe sind trotz aller Belehrungen und Aufmunterungen schlechter. Die Ursache davon ist: die Verzehrer der englischen Heringe sind der ärmste Theil der Menschen, die Sklaven in Westindien.

Die Verzehrer der holländischen Heringe dagegen sind die wohlhabenden Leute von Deutschland und andern Ländern, wo der Hering ein Gegenstand des Luxus ist. Beim holländischen Hering ist die Güte der Waare, beim englischen die Wohlfeilheit die Hauptsache.

Nach Indien gehören sehr schlechte und sehr prächtige Sachen. Nach den vereinigten Staaten von Amerika, wo das Eigenthum sehr gleichmäßig vertheilt ist, Sachen, die das Leben angenehm machen, aber keine Bewunderung erregen.

§ 36.

Die Vertheilung des Eigenthums giebt nicht allein der der Fabrikation gewidmeten Thätigkeit ihre Richtung, sondern bestimmt sogar die Art und Beschaffenheit der Thiere, welche aufgezogen werden und zu Märkte kommen.

England ist das einzige Land von Europa, wo der Arbeiter in den Fabriken Fleisch essen kann.

(Den angestellten Untersuchungen zufolge reichen $2\frac{2}{3}$ Pfund rohe Kartoffeln, $1\frac{1}{2}$ Pfund Brod und $10\frac{2}{3}$ Loth

Hafer=Mehl täglich hin, einen Menschen gesund, und zur Arbeit fähig zu erhalten. 504 Acres [etwa 750 Morgen Magdeb.] erhalten durch Vegetabilien in dieser Art 1977 Menschen. England dürfte bei 9 Millionen Bewohnern hiernach nur 2,412,746 Acres fruchtbares Ackerland groß sein. Eben diese 504 Acres würden als gutes Grasland 84,672 Pfund Fleisch geben. Man nimmt an, daß ein Acre Gras das Gewicht eines Ochsen um 12 Stein [à 14 Pfund] oder 168 Pfund vermehrt. Wenn nun ein Mensch zu jeder Mahlzeit $\frac{3}{4}$ Pfund Fleisch und Knochen, und also zu 3 Mahlzeiten täglich $2\frac{1}{4}$ Pfund nöthig hat, so geben 84,672 Pfund Unterhalt auf 37,632 Tage, oder: 504 Acres können 103 Menschen ein Jahr lang erhalten. Theilt man diese 103 Menschen in 20 Familien, und nimmt man für jeden noch ein Viertel Acre als Garten=Land an, so daß der Bedarf 509 Acres für 103 Menschen beträgt, so sind für die in England lebenden Menschen allein zur Fleisch=Verzehrung 44,475,728 Acres fruchtbares Land nöthig. Eben diese Fläche würde aber 165,921,725 Menschen erhalten, wenn sie von Vegetabilien lebten. In der Zunahme der mehreren Fleisch=Consumtion in England liegt auch der Grund, warum Großbritannien von 1746 bis 1765 jährlich im Durchschnitt für 651,000 L. Sterling Getreide exportirte, und jetzt ungeachtet seiner bedeutenden landwirthschaftlichen Verbesserungen kaum seinen Bedarf bauen kann.)

§ 37.

Wenn der Wohlstand eines Mannes ihm zwar den Genuß des Fleisches, aber nicht im Ueberfluß erlaubt, dann

wird er es so fett als möglich verlangen, weil das fetteste Fleisch am mehresten zur Verbindung mit Vegetabilien beim Genuß geeignet ist, deshalb findet man in England das fetteste Fleisch und die größte Menge fettes Fleisch. Der Wohlstand der niederen Volksklasse erzeugt die Nachfrage darnach. Das fetteste Schaf-Fleisch kommt nicht nach London auf den Tisch der Reichen, diese mögen es nicht, sondern nach den Manufaktur-Städten.

In Schottland ist der gemeine Mann noch nicht wohlhabend genug, um größtentheils, so wie in England, von Fleisch zu leben, Glasgow und Paisley ausgenommen. Das fette Fleisch geht daher auch nur dorthin.

§ 38.

Es fehlt nicht an Beispielen, um zu zeigen, daß die Vertheilung des Eigenthums die Art der Nachfrage bestimmt, und diese allein die Kanäle angiebt, in welche die Thätigkeit der Nation sich ergießen soll.

In England ist der Wohlstand mehr vertheilt als irgendwo. Es giebt einige sehr reiche Leute, aber sie haben diesen Reichthum nicht durch die Armuth mehrerer ihrer Mitbürger erlangt. Die Landleute und Manufakturisten sind wohlhabender als in andern Ländern.

In Frankreich im Gegentheil — vor der Revolution war der Adel allein im Wohlstande. Er opferte sogar seine Töchter und jüngeren Söhne auf, um einen reich zu erhalten. Die Klöster und die Armee waren Mittel dazu. Die Befreiung von Besteuerung, die der Adel hatte, veranlaßte insbesondere die ungleichmäßige Vertheilung des Eigenthums. Diese wurde durch Vermehrung der Staatsschulden und

durch die zunehmenden Ausgaben des Hofes, weil beide Erhöhung der Ausgaben veranlaßten, immer mehr bemerkbar.

Wenige besaßen die Reichthümer, und die Verschwendung derselben fand immer an einem Orte (Paris) statt. Deshalb waren alle Arbeiter des verfeinerten Wohllebens in Paris, und fanden dort, wenn nicht mehr, so doch gleiche Nachfrage als in London.

Dagegen führt Arthur Young an, daß in Frankreich vor der Revolution die ländliche Arbeit 76 Prozent wohlfeiler als in England war, das heißt: daß alle Menschen, deren Erhaltung auf Arbeit beruht, also der größte Theil der Einwohner Frankreichs, um 76 Procent schlechter gespeiset, schlechter gekleidet, und überhaupt schlechter gehalten werden und leben als in England; ungeachtet der großen Menge edlen Metalls, und des anscheinenden Reichthums in Frankreich.

§ 39.

Dies zeigt, daß die Nachfrage nach ländlicher Arbeit, im Vergleich zur Zahl der Arbeiter in Frankreich, geringer als in England ist, und daß das Verhältniß der Nachfrage nach Arbeit für das verfeinerte Wohlleben und die Zahl der Arbeiter für diesen Zweck, eben so, wo nicht höher als in England steht.

§ 40.

Erfahrung zeigt: daß wenn Gewinn die Aufmerksamkeit der Menschen auf die Verfertigung einer Art Gegenstände richtet, dabei Gewandtheit und Flinkheit Arbeit durch Kapital zu ersetzen, bald erzeugt wird. Dadurch sinkt der Preis und verbessert sich die Beschaffenheit der Waare, und daher kommt

es, daß in allen Dingen, die zur Zierde an Personen oder Dingen gereichen, die französischen Waaren an Pracht und Wohlfeilheit den Vorzug vor allen übrigen haben. Dagegen zeichnen sich die Engländer in der Verfertigung aller Waaren, welche zu einem behaglichen, anständigen Leben gehören, durch Nettigkeit und Wohlfeilheit aus.

Bei den Verhandlungen beider Mächte über wechselseitigen Verkehr ist dies auch jedesmal, und zuletzt noch im Jahre 1786, wo ein Kommerz-Vertrag geschlossen werden sollte, zur Sprache gekommen. Dabei nahm man an:

1. Im feinen Tuch hat Frankreich, im gewöhnlichen England den Vorzug,
2. im reichen Seidenzeug Frankreich, in Bändern und gemischten Seidenzeuge England.
3. im vorzüglich feinen Leinenzeuge Frankreich, im gewöhnlichen England,
4. in Puzsachen Frankreich,
5. bei Spiegeln Frankreich, bei allen Glaswaaren sonst England,
6. im Porzellan Frankreich, bei andern irdenen Waaren England,
7. bei Juwelen= Gold= und Silber=Arbeit Frankreich, bei allen andern Metallsachen England.

§ 41.

Die Vertheilung des Reichthums bestimmt nicht allein die Kanäle, in welche der Gewerbefleiß sich zieht, und die Art und Beschaffenheit der Dinge die gebaut und gemacht werden, sondern bestimmt auch in einem hohen Grade den Fortschritt der Bevölkerung in den verschiedenen Theilen der Welt.

Man kann die Hindernisse der Bevölkerung nach Malthus in direkte, die der Mensch mit den Thieren gemeint hat, und in indirekte eintheilen. Zu den ersten gehört wirklicher Mangel an Nahrungsmitteln, Mangel an dem was der Mensch verlangt, Mangel an Wohlstand. Zu den zweiten, welche nur bei dem Menschen statt findet, gehört: Rücksicht auf individuelle Verhältnisse, welche entweder Entbehrung nothwendig machen, oder Besorgniß für die Erhaltung der Nachkommenschaft unter gewissen Bedingungen erzeugen. Dies zweite Hinderniß wird durch die Vertheilung des Wohlstandes erzeugt.

§ 42.

Arbeit, verrichtet mit der Hand oder mittelst Kapital, verwendet auf Vermehrung der Menge oder Verbesserung der Beschaffenheit der Natur-Produkte, und auf Zurichtung derselben zum Verbrauch, giebt die Mittel zu Vermehrung des Wohlstandes. Vertheilung des Wohlstandes bestimmt die Art der Nachfrage, die Richtung der Arbeit; veranlaßt dadurch eine Verschiedenheit in den Produkten des Gewerbefleißes, und bringt so ein angemessenes Verhältniß zwischen Vorrath und Nachfrage hervor.

§ 43.

Die Vertheilung des Wohlstandes bestimmt das Verhältniß der Arbeit, welche auf Produktion und Fabrikation verwendet wird. Bei großer Ungleichmäßigkeit in Vertheilung des Wohlstandes wird die Arbeit, auf Prachtwaare verwendet, belohnt; dagegen giebt die Armuth des größten Theils der Menschen, welche bloß auf das nothdürftigste eingeschränkt sind, keinen Reiz, Arbeit auf Vermehrung der Menge und

Verbesserung der Beschaffenheit gewöhnlicher Bedürfnisse zu verwenden, oder Vervollkommnung dabei anzubringen.

In England blüht der Ackerbau, in Frankreich dagegen sind nach Duesnay von 36 Mill. Acres Pflugland 30 Millionen von so armen Pächtern bewirthschaftet, daß der Grundherr ihnen Arbeits-Vieh und Saat, und oft auch Geld bis zur Erndte vorschießen muß.

§ 44.

Die günstigste Vertheilung des Wohlstandes läßt sich eben so wenig genau angeben, als die Bedingungen sich genau aufstellen lassen, unter denen der menschliche Körper eine vollkommene Gesundheit unbedingt genießen muß, aber so viel ist im Allgemeinen klar:

große Ungleichmäßigkeit bei Vertheilung des Wohlstandes, auf Kosten der niederen Volks-Klassen, ist das erste Hinderniß der Vermehrung des National-Wohlstandes.

Da kein Land in der Welt zu einem solchen Wohlstande gekommen ist, als jetzt England, so kann man annehmen, daß die Vertheilung des Wohlstandes dort die angemessenste sei.

§ 45.

Leute von großem Vermögen veranlassen Nachfrage nach Pracht- und Geschmacks-Sachen, und ihre Forderungen darin gehen öfters sehr weit; ihre Lebensweise verhindert sie aber, mit ihren Ausgaben zugleich den Zweck der Arbeits-Ersparung zu verbinden, weil es bei ihnen niemals auf Arbeits-Verrichtung ankommt. Bei Leuten von mäßigem Vermögen dagegen, wo der Vermögens-Gewinn noch zu dem, den der Gewerbefleiß ihnen schon bringt, dazu kommt, erzeugt die

diesen Leuten eigene Lebensart das Verlangen der Arbeits-Ersparung. Das erste findet man bestätigt bei allen Leuten vornehmen Standes, welche ihr Vermögen nur durch Erbschaft erlangen, das zweite bei Gewerbtreibenden.

§ 46.

Hiernach bestimmt die Art der Vertheilung des Wohlstandes nicht allein die Wege, welche die Thätigkeit der Nation nimmt, und so die Gegenstände, in deren Hervorbringung ein Land sich auszeichnet, sondern es sichert auch eine angemessene Vertheilung des Wohlstandes die Zunahme desselben dadurch, daß sie eine regelmäßige, fortschreitende Nachfrage auf dem inländischen Markte erhält, und diejenige, welche ihrer Lebensweise nach am mehresten dazu geeignet sind, auf Arbeits-Ersparung zu denken, zu Ausführung solcher Pläne in den Stand setzt.

§ 47.

Ist durch Vertheilung des Wohlstandes Kunstfleiß und Arbeits-Ersparung in die Gewerbe eines Landes gekommen, so entsteht Nachfrage von außen, und diese ist im Stande, die Summe dessen, was eine Nation erbauen oder machen kann, höher zu bringen, als dies bei einem Lande, das keinen auswärtigen Verkehr hat, möglich ist.

§ 48.

Erst alsdann, wenn ein Gewerbe schon eine Zeit lang betrieben ist, entsteht Sorgfalt in Erforschung der Mittel, wie durch Kapital Arbeit ersetzt oder verrichtet werden kann. Erleichtert irgendwo der Besiz von Kapital die Benutzung dieser Mittel, so kann die Waare da wohlfeiler gestellt werden, als dies in dem Lande möglich ist, wo die Nachfrage her-

kommt, wenn sie dort durch eine fortschreitende Vermehrung des Wohlstandes in allen Zweigen, oder eine schnelle Veränderung in der Vertheilung des Wohlstandes erzeugt ist. Z. B. England und Nordamerika.

§ 49.

Die dadurch entstehende Nachfrage von außen erweitert den National-Wohlstand, und vermehrt dadurch die Nachfrage im Lande nach Waare, welche das Land, das jene Waare zog, des Klimas oder Bodens oder Kultur-Zustandes wegen entweder ausschließlich, oder besser oder wohlfeiler liefern kann.

§ 50.

Auf diese Art ist Handel, obgleich er kein Mittel zu Vermehrung des Wohlstandes ist, eine Ursache des vermehrten Gewerbefleißes. Der Austausch der Produkte zweier Länder vermehrt die Nachfrage, dadurch den Gewerbesleiß und den Wohlstand beider Länder.

§ 51.

Die Physiokraten nehmen an: Tauschwerth sei die Basis des Wohlstandes, Vermehrung des Preises sei Vermehrung des Wohlstandes, und der Wohlstand eines Landes nehme in dem Grade zu, als der Tauschwerth der Dinge zunimmt. Hiernach sollte der Handel von ihnen als ein directes Mittel zu Vermehrung des Wohlstandes betrachtet werden. Sie nehmen dies aber bekanntlich nicht allein nicht an, sondern übersehen sogar den Erfolg der vermehrten Nachfrage, nämlich: Erhöhung des Tauschwerths, und beschränken den Handel bloß darauf, daß er ein Tausch von Werth gegen gleichen Werth sei.

§ 52.

National=Vohlstand besteht in dem Ueberfluß der Dinge, die Jedermann zu haben wünscht. Tauschwerth ist ein Mittel, wodurch Menschen den Vorzug, den sie einer Sache vor der andern geben, ausdrücken, und so den Gewerbseiß der Nation in einen bestimmten Kanal leiten. Handel kann hiernach kein directes Mittel zur Hervorbringung einer Sache sein, und also nicht als ein Mittel zu Vermehrung des Wohlstandes betrachtet werden. Aber Handel ist die wichtigste Ursache, wodurch die Mittel zur Vermehrung des Wohlstandes in Thätigkeit gesetzt werden können.

§ 53.

Sobald Welthandel eintritt, hängt der Wohlstand eines Landes nicht allein von der innern Vertheilung desselben ab. Die Vermehrung des Wohlstandes wird nun beschleunigt oder aufgehalten in dem Verhältniß, als der, in andern Ländern etwa entstehende Reichthum sich vertheilt, oder Verminderungen in der Vertheilung des schon vorhandenen Wohlstandes dort stattfinden, und dadurch Nachfrage nach Dingen entsteht, die nur von dem zu Hervorbringung derselben geeigneten Lande mit Vortheil geliefert werden können. Wäre Nord=Amerika von reichen großen Gutsbesitzern und Sklaven bewohnt, so würde es ein guter Markt für Frankreich, nicht wie jetzt für England sein.

§ 54.

Die Veränderungen in der Art der Vertheilung des Wohlstandes in Europa haben seit kurzem ihre Richtung dahin genommen, aufgehäuften Reichthum zu zerstreuen, und Sklaverei und sklavische Behandlung aufzuheben. Wäre die Richtung

dahin gegangen, noch größere Massen von Reichthum aufzuhäufen, und die Sklaverei noch mehr auszudehnen und zu verstärken: so würde der Gewerbefleiß in England nicht den hohen Reiz erhalten haben, dessen Folgen bei allen politischen Stürmen jetzt so wohlthätig für England sind.

Dies ist ein Haupt-Fundament für die Dauer des englischen Wohlstandes. Es gab niemals eine Periode wie die jetzige ist, wo, wenn Friede eintritt, das Eigenthum der Menschen beinah in allen Ländern so vertheilt sein wird, daß man eine Ausdehnung der Nachfrage für jede besondere Art des Gewerbefleißes, in dem ein Land sich auszeichnet, erwarten kann. Diese Aussicht ist für England sehr günstig.

§ 55.

Wenn einzelne Gouvernements dieser nothwendigen Verbindung der Nationen unter einander Hindernisse in den Weg legen wollen, so strafen sie sich selbst, denn: Handel zwischen zwei Staaten giebt dem Gewerbefleiß beider Reiz.

Es ist unmöglich, einen Umsatz so zu leiten, daß nur der Gewerbefleiß des einen Volks dadurch aufgemuntert würde, und wer hierin einem Lande schaden will, schadet sich selbst in eben dem Grade.

Wenn in England die französischen Treffen und die Battiste verboten sind, so wird der Verbraucher dieser Waare vermittelst des durch das Verbot entstandenen höhern Preises genöthigt, zum Ankauf dieser Sachen mehr Dinge hinzugeben, als sonst der Fall sein würde. Er behält also weniger zum Ankauf anderer Dinge des inländischen Marktes übrig. Ferner entzieht ein solches Verbot die Nachfrage nach anderen Waaren, in denen England sich auszeichnet, bis zu dem

Betrage des Werths der Tressen und des Battistes, den England in Frankreich gekauft haben würde; denn bei keinem Grade der Freiheit im Handel kann Waare von einem Lande zum andern gebracht werden, ohne Waare zurückzubringen.

Derselbe Fall ist mit Frankreich in Absicht der englischen Metall-Waaren.

Als England und Frankreich den Handels-Traktat im Jahre 1787 abgeschlossen hatten, wurden in den ersten 6 Monaten des Jahres 1787—2750 Fässer Wein aus Bourdeaux nach England und Irland geführt, statt daß in den letzten 6 Monaten des Jahres 1786 nur 1583 Fässer dahin exportirt waren.

§ 56.

Hindernisse, welche dem Handels-Verkehr gemacht werden, sind Niegel gegen die Zunahme des Wohlstandes der Völker. Sie hemmen den Gewerbefleiß der Nation, die aus Mangel an Einsicht diese Bande legt, sie schaden diesem Volke selbst durch jeden Erfolg, den dieser Zwang auf den Gewerbefleiß der Nation hat, der man Schaden zufügen will. Es ist durchaus unmöglich, zu verhindern, daß, wenn zwei Staaten in Handels-Verbindungen mit einander sind, dies nicht beiden zum Vortheil gereichen sollte.

Das Resultat der angestellten Untersuchung ist:

- 1, Der Wohlstand des Menschen, oder die Aufsammlung von Gegenständen, deren er bedarf, gründet sich auf die Fähigkeit, seine Arbeit dahin zu richten, daß die Menge der Produkte vermehrt oder ihre Beschaffenheit verbessert werde, und darauf, daß er durch Kapital Arbeit ersparen und verrichten kann.

- 2, Land, Arbeit und Kapital mögen als die Quellen des Wohlstandes betrachtet werden; Vermehrung des Wohlstandes kann aber allein durch Arbeit entstehen, sie werde durch die Hand des Mannes oder durch Kapital verrichtet, werde auf Vermehrung der Menge oder Verbesserung der Beschaffenheit der Produkte oder darauf verwendet, den Produkten eine andere Form zu geben, und rohe Materialien zum Gebrauch geschickt zu machen.
 - 3, Die Vertheilung des Wohlstandes bestimmt:
 - a) die Richtung, welche Arbeit nimmt, und also auch die Kanäle, welchen der National-Gewerbfleiß insbesondere folgt.
 - b) die Ausdehnung, zu der der Gewerbfleiß und selbst die Bevölkerung gelangen kann.
 - 4, Ist hierdurch einmal die Richtung, die der Gewerbfleiß eines Volkes nimmt, bestimmt, so wird das Fortschreiten seines Wohlstandes in dem Verhältniß beschleunigt oder aufgehalten, als die Vertheilung des Wohlstandes in andern Ländern eine Nachfrage nach Gegenständen erzeugt, in deren Hervorbringung dies Volk sich auszeichnet. Endlich
 - 5, Jedes Hinderniß, das dem Handels-Verkehr gesetzt wird, hemmt die Vermehrung des Wohlstandes, sowohl dadurch daß es den Gewerbfleiß des Landes, von dem der Zwang ausgeht, unterdrückt, als auch durch den Erfolg, den dieser Zwang auf den Gewerbfleiß des Landes hat, das man unterdrücken will.
-

Stein an Schön.

In Schlesien wird das Edict d: d: 9. Oct. sehr gemißdeutet; der eine findet darin die Aufhebung der Patrimonial-Gerichtsbarkeit, und aller davon emanirenden Gerechtsamen, der andere die Auflösung des Dienst=Kerus, Robothen u: s: w:.. Ich wünsche, E: Hochwohlgeboren entwürfen ein belehrendes Pro=Memoria für Hrn. v. Massow, damit ich ihn über alle seine Zweifel beruhigen kann.

Memel, den 27. Decbr. 1807.

Stein.

Memoria.

(Eigenhändiges Concept Schöns).

Wenn man im Stande ist, aus den 3 letzten §§ des Edicts vom 9. Octobr. 1807 dasjenige abzuleiten, was der beiliegende, in Leipe unter dem 14. Decbr. 1807 geschriebene Aufsatz enthält, und wenn die schlesischen Provinzial-Behörden diese Ansicht zu berichtigen außer Stande sind, alsdann ist zu besorgen, daß schriftliche Erläuterungen die Sache nur sehr unvollkommen in's Klare setzen werden, und alsdann kann es vielleicht rathsam sein, aus jeder schlesischen Kammer und aus jeder Ober=Amts=Regierung einen Rath und aus jedem Fürstenthum Einen unterrichteten Guts=Besitzer in

irgend ein Land jenseit der Elbe, oder nach Ostpreußen und insbesondere nach Litthauen reisen zu lassen, damit diese sich erst von der Möglichkeit der Existenz freier Landbewohner und davon zur Stelle überzeugen, was auch der freie Mann, der bloß der höchsten Gewalt untertan ist, zu leisten angehalten werden kann. Insbesondere zu dem vorliegenden Aufsatz:

ad II. Die §§ 10, 11 und 12 heben nicht in **unbestimmten**, sondern in sehr bestimmten Ausdrücken, alle Guts-Untertänigkeit auf. Aber was der freie Mann leisten kann, leistete der bisherige Untertan ferner, nur jede Folge der Geburt, in so fern sie eine Last enthält, ist aufgehoben.

ad 1. Der Besitzer eines Grundstücks bleibt auch nach dem Martinitage 1810 verbunden, dem Grundherrschaften alles das zu leisten, was von dem jedesmaligen Besitzer des Grundstücks, als solcher, vermöge eines Uebereinkommens — dieß sei schriftlich oder mündlich oder herkömmlich, kurz rechtlich — zu leisten ist. Besitzt jemand daher ein Grundstück, und ist **von diesem Grundstück** zu gewissen Diensten verbunden, so muß er diese leisten, wenn er das Grundstück besitzen will. Hiernach wird durch die Guts-Untertänigkeits-Aufhebung kein Hofdienst, den ein Besitzer eines Grundstücks dem Grund-Eigner zu leisten hat, aufgehoben. Dagegen fällt der Dienst der Kinder derer, welche in einem Jurisdictions-Bezirk wohnen, auf dem gutherrlichen Hofe, aller Zwangs-Gesinde-Dienst

gänzlich weg, weil Eltern keine Verpflichtung für ihre mündigen Kinder eingehen können, also diesen das Verhältniß des Vaters mit dessen Grundherrschaft, so lange der erste lebt, nicht interessirt. In polizeilicher Rücksicht, in sofern nämlich der Gutsherr die höchste Gewalt als Lokal-Polizei-Behörde repräsentirt, wird durch die Aufhebung der Gutsherrschaft nichts geändert. Hierüber und

ad 2. würde ebenfalls eine Belehrung in einer anständigen Form von Seiten der Land-Räthe angemessen sein.

ad III. und zwar:

ad 1. Das Löse-Geld ist Folge des Untertänigkeits-Nexus u: fällt weg.

Abschoß von dem Werthe des herrschaftl. Grundstücks kann Sache des Vertrages auch unter freien Leuten sein, und ist nichts als Grund-Abgabe. Diese bleibt unverändert.

Abschoß von dem **sonstigen** Vermögen des Abziehenden setzt Ober-Eigenthum des Berechtigten voraus, also Untertänigkeit, und dieser hört also mit 1810 auf. Der höchsten Gewalt sei Jeder untertan, und muß es sein, wenn Menschen vernünftige Wesen bleiben sollen. Diese kann jeden Theil des Vermögens fordern, aber untertan einem Mit-Untertan soll Niemand sein, und ein Privat-Mann kann daher auch keine Privat-Industrie beschaffen, und keinen Abschoß von **allem** Vermögen nehmen.

ad 2, 3 u. 4. Wenn in Schlesien — wie zu vermuthen ist, bloß alsdann ein Stempelbogen zur Requisition genommen werden muß, wenn man einen Guts-Untertan annimmt, fällt diese Anwendung des Stempel-Papiers von selbst weg, wenn keine Guts-Untertänigkeit mehr statt findet. — Wer in Inquisitionen-Sachen die fehlenden Kosten zuzuschießen hat, wird sich ohnedies sehr gut ausmitteln lassen, wie es im ganzen Königreich Preußen und in allen ehemals preuß: Provinzen jenseit der Elbe ausgemittelt ist. Es darf in Schlesien nur eben so verfahren werden. Die Abnahme der Jurisdiction ist deshalb eben so wenig nöthig, als den höchst bedeutenden adeligen Gütern in Litthauen, welche keine Guts-Untertanen haben, sondern nur von freien Menschen bewohnt werden, und den Gütern in den Provinzen jenseit der Elbe die Jurisdiction entzogen ist. Die Abnahme der Jurisdiction würde aber übrigens die wenigsten Schwierigkeiten haben. Der Grundherr ist nicht auf die Früchte der Guts-Untertänigkeit, sondern auf die Früchte, die er aus seinem Grund und Boden hat, zur Bestreitung der Juridictions-Kosten angewiesen. Hört die Patrimonial-Jurisdiction auf, so würde natürlich Entschädigung dessen, der nomine des Grund-Herrn vom Staate gesetzt, die Justiz verwaltet, statt finden müssen.

ad IV. Daß bei Aufhebung der Guts-Untertänigkeit von

Aufhebung oder Veränderung der Hand- und Spann-Dienste derer, die Grund und Boden eines anderen benutzen, nicht die Rede sein kann, versteht sich von selbst, und ist oben ad II. 1. schon dargethan.

Die Dienste der Ernte und Hof-Gärtner sind nach eben dieser Regel zu beurteilen. Besitzen sie ein Grundstück irgend einer Art, worauf Dienste haften, so müssen sie, als Besitzer dieses Grundstücks, die Dienste nach wie vor leisten. Wer kein Grundstück besitzt, kann nur durch einen Vertrag, daß er diese oder jene Dienste leisten wolle, dazu verbindlich werden. Diese Verträge bleiben nach wie vor in Kraft, denn das Recht zu prozessiren soll nicht durch die Vernichtung des Untertänigkeits-Nexus unmöglich gemacht werden. Alle Dienste, welche ein Guts-Eigner eben von Jemanden deshalb verlangt, weil dessen Vater ein Grundstück besitzt, dessen Vater dieses oder jenes eingegangen ist, oder weil er auf dieser oder jener Scholle existirt, diese hören auf, und so alle Dienste der Einlieger, mit denen nicht besondere Verträge deshalb abgeschlossen sind.

Vom Zwangs-Dienste des Gesindes ist schon oben ad II. 1. bemerkt, daß dieser, weil er eine Folge persönlicher Untertänigkeit ist, gänzlich aufhört. Nach dem Martini-Tage 1810 existirt nur Gesinde, mit dem förmliche Miets-Verträge abgeschlossen sind.

Daß aldann nicht Untergang, sondern Wohlstand

für die Guts-Herren folgen muß, zeigt die Erfahrung in allen Staaten. Wo Sklaverei ist, ist nothwendig Armuth, und wo die Menschen nur Untertanen der höchsten Gewalt und nicht Untertanen eines Mit-Untertanen sind, da ist Wohlstand im Allgemeinen. Die Urbaren bleiben insofern, als sie das Verhältniß des Besitzers eines bäuerl. Grundstücks zu dem Grund-Eigner bestimmen, in Kraft, nur das was zeither mehr bloß geduldet als bestätigt ist, nämlich die Guts-Untertänigkeit mit ihren Folgen, ist aufgehoben.

Allen befürchteten übeln Folgen von Aufhebung des Zwangs-GesindeDienstes widerstreitet die Erfahrung.

Das

sub V. aufgestellte ist schon widerlegt.

Die

sub VI. aufgestellten Uebel würden dem Verfasser einen Blick in eine Provinz, wo keine Erb-Untertänigkeit herrscht, vernichten. Der Verfasser des Aufsatzes würde insbesondere in ad V alsdann finden, daß Armen-Unterstützung, Sorge für Erziehung, Gesundheit &c. auch bei **freien** Leuten stattfinden, und alsdann erst das Band zwischen dem Guts-Herrn und seinen Leuten **heilig** genannt werden kann.

Die Vorichts-Maaßregel

VII. wird garnicht nöthig sein. Wahrscheinlich wird jedes Gut theurer als zeither verkauft werden, denn wenn

die Guts = Leute wohlhabender werden, wird es der Grund = Herr nothwendig in einem viel höhern Grade.

Memel, den 27. Dezbr. 1807.

S.

Selbstgeschriebenes Fragment Schöns über Aufhebung der Erbuntertänigkeit.

Ihr 3^{ter} Vorschlag pag. 31. ist nicht zu fassen. Der Eigentümer eines Guts nahe einer Stadt soll (wie Sie verlangen) das Recht haben, einen Dienst = Zwang auszuüben, wenn er den Dienstboten so, wie jeder andere zu setzen bereit ist. Die gesunde Vernunft lehrt, daß Städte keine unfüllbare Behälter von Dienstboten sein können, und daß, wenn Jemand das zu Hause haben kann, was er nur anderwärts zu erwarten hat, lieber zu Hause bleibt, als aufs Geratewohl anders wohin geht. Sie verlangen also, daß, obgleich es Niemanden nahe oder entfernt von einer Stadt an Gesinde fehlt, der den in der Gegend üblichen, aber wirklich üblichen Lohn zahlt, dieser doch ein Zwangsrecht habe, und wenn es nicht ein leeres Wort sei, ausüben, daß er also Zwang, also schlechtes Gesinde nehmen soll, wo er für eben den Lohn freies, also gutes haben kann: Sie wollen, daß er schlecht bedient werde, wo er gut bedient sein kann. ich begreife Ihren Vorschlag nicht, denn ich muß doch annehmen, daß Sie sich den jetzigen Drang des Gesindes nach den Städten

daraus erklären können, weil in der Stadt Freiheit und auf dem Lande Knechtschaft herrscht, daß aber die Lage der Sache ganz anders wird, wenn nur freie Menschen existiren.

Ihr 4^{tes} Bedenken wegen Aufhebung der Untertänigkeit in Ober-Schlesien hebt sich gänzlich, wenn Sie sich nur die Differenz zwischen Erb-Untertänigkeit wie sie oben bestimmt ist, und der Pflicht, die der Besitzer eines Grundstücks als solcher zu leisten hat, klar denken. Vermehren Sie die Robothen dahin, daß der Bauer, so lange er ein Grundstück besitzt, nicht allein 7 Tage, sondern auch 7 Nächte in jeder Woche zu Hofe dienen müsse, so geht dies die höchste Gewalt nichts an, denn wer dies nicht thun will, ist ja nicht gezwungen, dies Grundstück im Besitz zu behalten. Er wird nach Gleiwitz und Malapane, und nach Tarnowitz gehen, wird Wolle spinnen und als Tagelöhner arbeiten, er wird für geringeren Lohn als Diensthote seinen Unterhalt erwerben, und dadurch die Grund-Eigentümer nöthigen, ihren Bauern einen angemessenen Erwerb zu lassen, wenn sie nur einigen Nutzen von ihren Bauer-Ländereien haben wollen. Tritt dies erst ein, so werden die Bauer-Ländereien besser bestellt werden als zeither, und so dem Gutsherrn mehr als zeither gewähren. So wird freie Thätigkeit eintreten und Gutsherr und Bauer besser stehen. Wenn jetzt die Arbeit von 10,000 Untertanen, die, weil sie keinen angemessenen Lohn ihrer Thätigkeit erwarten können, die schlecht möglichste Arbeit lieferten, aequale 100 ist, so muß die der freien Menschen aequale 200 werden, und so muß das Ganze gewinnen, und bei diesem am meisten die Grundbesitzer. Hofdienste, die auch der freie Mann leisten kann, und Abgaben von Grund und Boden stehen durchaus

in keiner anderen Beziehung mit der Untertänigkeit, als daß, wo diese dabei statt findet, die ersten ungleich schlechter geleistet werden. Eben so wenig steht die Zusammenziehung oder Dismembration der Grundstücke mit der Untertänigkeit in irgend einer Verbindung, dies hängt von dem wirthschaftl. Zustande der Provinz ab, und es kann mit und ohne Untertänigkeit zusammenzuziehen und zu dismembriren rathsam sein. Sie sagen, der Bauer in Ober-Schlesien sei noch ein Kind. Das ist wahr, aber gerade, weil er noch ein Kind ist, muß man ihm die Möglichkeit lassen, ein Mann zu werden. So lange man ihn als ein Kind behandelt, bleibt er ein Kind.

Ihrer sub 5 aufgestellten Prophezeiung wegen verdienen Sie von den treuen und ihrer Gutmüthigkeit wegen allgemein geliebten Schlesiern als Verläumder angeklagt zu werden. Wer Einen Menschen lästert, ist schon sträflich, wer ein gutes Volk verläumdet, der verdient die strengste Züchtigung, denn er versündigt sich an dem treuesten Ebenbilde Gottes.

Ihrer 6^{ten} Besorgniß wegen, daß alle Produzenten und Capitalisten durch Aufhebung der Untertänigkeit ihr Vermögen verlieren würden, möchte ich für Sie rufen: Herr! geh nicht ins Gericht mit deinem Knecht, der da schrieb, bevor er dachte, und hätte denken sollen, bevor er schrieb. Gott verzeihe Ihnen diese Sünde!

Sie sagen: Es ruhe nur auf den Grundstücken die Verbindlichkeit, daß derjenige, der solche einmal bewirthschafte oder bewohne, zeitlebens solche bewirthschaften und bewohnen müsse. Sie haben aber vergessen, daß die Guts-Untertänigkeit, welche diese Verbindlichkeit begründet, aufgehoben ist, also

diese Verbindlichkeit aus dem Gesetz nicht mehr stattfindet. Sie kämpfen daher gegen einen Riesen, der nicht mehr existirt und der von Ihnen gesuchte Widerspruch findet nicht statt.

Ein Landwirth ohne Erb-Untertanen.

Meine Herren!

Wenn Sie würdig sind, Redactoren von einer viel gelese-
nen Zeitschrift zu sein, so lassen Sie den heil. Aufsatz
in das nächste Stück der Schlesischen Provinzial-Blätter ein-
rücken. Ist er dazu zu lang, so lassen Sie ihn besonders
abdrucken und geben Sie das Honorar der Breslauer Armen-
Kasse. Es kommt nur darauf an, unrichtige Ansichten nicht
Wurzel fassen zu lassen.

X. V. 3.

Selbstgeschriebenes Fragment Schöns
über
den Plan zur Organisation der höheren Staatsbehörden.
Sommer 1808.

Zuerst erlaube ich mir **unmaßgeblich** Folgendes:

Schon an sich, damit beim besten Willen aller Individuen die Sache Bestand habe, aber noch mehr, wo, wie hier, Ungewißheit der Güte Widerstreit befürchten läßt, ist es meines Erachtens durchaus erforderlich, keinen Satz im Organisations-Plan zu dulden, der nicht an sich und in Beziehung auf den Cultur-Zustand des Volks als durchaus **nothwendig** da steht. Jede Position die nicht streng folgerecht abgeleitet ist, muß sich hier, wo Gegenstände des gemeinen Lebens in der Regel die Objekte sind, bald so auffallend widersprechen, daß jedes Individuum diesen Widerspruch wahrnehmen, und so Zweifel über die Zweckmäßigkeit der Einrichtung verbreiten kann. Wissenschaft kann uns diese Nothwendigkeit nur geben. Jede Abweichung von den Vorschriften derselben, welche der Cultur-Zustand des Volkes etwa erfordert, ist besonders zu belegen.

ad A.

Dem Minister des Innern gebührt m: G: die erste Stelle. Den Ministern der Finanzen, des auswärtigen Depts., und des Krieges liefere er Materiale zu freier Bearbeitung.

Ihm gebührt ein Einfluß auf alle diese, und sein Wirkungskreis ist so umfassend, daß ihm die Verwaltung der

weniger wichtigen Zweige der Staats-Administration als der Finanzen, nicht zugemutet werden kann. Es ist deshalb rathsam einen besonderen Minister des Innern und der Finanzen anzunehmen. Hier tritt aber der Fall ein, wo der Cultur-Zustand der Nation, so weit ich ihn kenne, diese Absonderung für jetzt nicht erlaubt. Die bisherige enge Verbindung beider Fächer macht für jetzt ohne Zerrüttung des wesentl. Zusammenhanges des Ganzen die Trennung unmöglich und wir haben auch nur einen Mann, der beiden Fächern vorstehen kann. Der neue Plan muß aber, als Folge seiner Zweckmäßigkeit, Vorschritte erzeugen und bei der Verfolgung des Planes im einzelnen Detail, kann man diese Trennung vor Augen haben, und daher würde ich vorschlagen, in dem Plan ein 5^{tes} Ministerium, nämlich das der Finanzen, abgesondert von dem des Innern, zu creiren, das, temporell von dem Minister des Innern zugleich mit verwaltet wird.

ad B.

Alle Geschäfte des Ministers des Innern beziehen sich entweder:

- a. auf die Leitung der Nation, sei es positive oder negative zu Gesetzmäßigkeit oder
- b. auf Hinwegräumung der Hindernisse des National- Wohlfstandes.

Er bedarf daher auch nur 2 Geh. Staats-Räthe.

1. den für das Innere. Zu dessen Ressort gehört:
 - a. die Gesetzgebung, Vice-Präsident der Gesetz-Kommission, b. die Polizei, c. die Cultur, d. der öffentl. Unterricht, e. das Medicinalwesen.

2. Der für die Volkswirthschaft. Zu seinem Geschäftskreise gehört:

a. der Einfluß der höchsten Gewalt auf Produktion, National=Geldinstitute, als Landschaften u., b. Fabrication, c. Handel, d. Post, e. Münze.

Die Geschäfte des Finanz=Ministers beziehen sich

a. auf das Einkommen, das die höchste Gewalt als solche ausschließlich zieht, und b. die es gleich den Untertanen mit diesen cumulative hat, c. auf die Verwendung dieser Einkünfte.

Er habe 3 Geh. Staats=Räthe.

ad a. Einen Geh. St.=R. für die Steuern, direkte, indirekte und freiwillige (Lotterie) und die Gewerbe, welche der Staat ausschließlich betreibt. Dahin gehört: Porzellan=Manufaktur und das Salzwesen, als auch die Seehandlung und die Bergwerke als Regale. Dieser leitet zugleich die Provinzial=Ausgaben.

ad b. Einen für die Domainen=Grundstücke (Landgüter, Forsten) und für die Bergwerke und Bank, und

ad c. Einen für die Geld=Verwendung, das General=Kassenwesen und also auch Staatsschulden=Wesen.

Meinem Gutachten über den Organisations=Plan fehlt noch der Schluß. Ueber den Plan selbst habe ich meine Meinung vorgelegt, über das Verhältniß derer, welche ihn ausführen sollen, habe ich mich unmaßgeblich geäußert, über die Räder des Uhrwerks selbst konnte ich bis jetzt nichts sagen, weil Ew. Excellenz mich nicht genau genug kennen, und der Verdacht persönlicher Rücksichten von mir durchaus zuvor entfernt werden mußte. Dies ist vor wenigen Tagen,

glaube ich, durch das, was Ew: Excellenz mir über die Besetzung des ersten G.=St.=R.=Postens zu bemerken erlaubten, geschehen, und Pflicht gegen den Staat, dem ich diene und in dem ich lebe, und Treue gegen Ew. Excellenz, fordert jetzt von mir jenen Schluß.

Wer nicht in Ew: Excellenz Pläne nach seiner Kraft mit vollem Eifer eingreift, und wo Sie ihn hinstellen alles darbringt, verdient nicht in einem Staate zu leben; wer aber, wenn Ew. Excellenz ihm etwas übertragen wollen, oder von ihm erwarten, sich nicht treu darstellt, der ist Ihrer unwürdig. Ew. Excellenz haben uns gezeigt, daß es unrecht ist, einen Staats=Posten, sei er noch so glänzend, anzunehmen, zu dem ein anderer, Ihrer Meinung nach, besser geeignet war, und die Achtung und das Vertrauen, das Ew. Excellenz allgemein haben, ist größtentheils Folge dieser Handlung. Wer diese zu würdigen weiß, und ihr nicht gemäß handelt, der muß sich den Vorwurf machen, Ew. Excellenz hintergangen zu haben, und dies muß schwer drücken. Hiernach erlauben mir Ew: Excellenz zu erklären, daß:

X ich weiß nicht, ob Ew. Excellenz das Departement des Inneren so organisiren werden, wie mein Vorschlag ist, aber geschieht dies, so wird der erste Geh. St.=R.=Posten der bedeutendste, nächst dem Minist. des Inneren. Ew. Excellenz müssen schon überhaupt nur Männer zur Seite haben, die ihre Bestimmung genau kennen, ihren Zweck klar sehen, und Kopf und Kraft genug haben, um ihn zu erreichen. Auf die G.=St.=Räthe muß das Volk eben das Vertrauen setzen, das es auf Ew. Excellenz setzt. Diese Forderung ist sehr groß, und wird insbesondere mit Recht an den Geh. Staats=

Rath des Inneren gemacht werden. Es ist sehr schmeichelhaft für mich, daß Ew. E. mich aus der Zahl der Candidaten zu dieser Stelle gesetzt haben, aber ich würde der Achtung, die Ew. E. jedem rechtlichen Manne geben, und Ihres Vertrauens, worauf ich einen großen Werth setze, durchaus unwürdig sein, wenn ich nicht offen erklärte, daß ich dieser Forderung, die Ew. E. und mein Vaterland mit Recht an mich machen würden, nicht entsprechen kann. Aber was ich weiß und kann will ich darbringen. ich kenne mich genau und man macht mir — ob mit Recht oder Unrecht? — in der Regel nicht den Vorwurf der Selbstverleugnung, aber der gute Wille reicht hier nicht zu, der Posten erfordert einen Grad und eine Art der Bildung, die ich nicht habe. ich bin mir dessen, was ich klar weiß, genau bewußt, und weiß auch, daß ich das, was ich als Geschäftsmann als praktische Regel erkenne, auch gewiß ausführen werde. Dies würde ich als Geh. St.-Rath der Gesetzgebung nach meinem Plane nicht versprechen können, ich würde also Ihrem Beispiel entgegen einem Anderen einen Platz benehmen, und so täuschen, was ich am wenigsten Ew. Excellenz mag.

Ew. Excellenz Wohlwollen gegen mich hat Sie zu der Meinung, als sei ich zu diesem Posten fähig, veranlaßt, ich nehme eben dies Wohlwollen wieder in Anspruch, und bitte, ersparen Sie mir den tiefen Stand, vor Ihnen beschämt erscheinen zu müssen.

Nehmen Ew. Excellenz meinen Vorschlag wegen Organisirung dieser Stelle nicht an, und sollte der anfänglich entworfene Organisations-Plan, den ich zum Unterschiede von dem meinigen den Altenstein'schen nennen will, in Beziehung

auf Gesetzgebung bleiben, so wird der Umfang und die Wichtigkeit dieser Stelle zwar sehr verringert, aber da ich überzeugt bin, daß dieser Posten alsdann, so wie die Mitgliedschaft der Gesetz-Kommission, wie jetzt, bald in eine Pfründe ausarten würde, so würde ich wider G. G. unwürdig handeln, wenn ich Sie nicht hätte, auch hierbei mich zu übersehen.

ich wiederhole es nochmals, alles was ich weiß und kann, das will ich gerne darbringen, aber Ew. Excellenz können es mir vor anderen nicht verdenken, wenn ich wenigstens in sofern meinen Werth zu erhalten wünsche, daß ich mein Vaterland und Ew. Excellenz nicht täusche.

Der Mensch, der Staatsbürger und der Verehrer von Ew. Excellenz hat jetzt seine Pflicht gethan, jetzt erlauben Hochdieselben, daß auch der Staatsdiener, von dem Sie ein Gutachten forderten, sie erfüllt und ich mein Botum über den Organisations-Plan beschließe:

1. ich kenne Niemanden, der im Stande wäre, dem Geh. St.-R.-Posten der Gesetzgebung vorzustehen. Wir werden dazu Männer bekommen, aber jetzt sind sie nicht da. Der nächste, den ich dazu jetzt geeignet finde, ist Herr v. Altenstein. Wenn er zu einer klaren Ansicht über Gesetzgebung im Ganzen gekommen, wobei Ihm das Studium dessen, was die frühere philosophische Schule darüber aufgestellt hat, Stab wäre, wenn er mit dem genau bekannt wäre, was in anderen Staaten schon im Polizeifach geschehen ist, so würde er unter G. G. Leitung auch der würdigste sein. Jetzt zweifle ich aber daran, daß er den Forderungen, die ich an diesen Posten habe, entsprechen werde.

G. G. werden aber nothwendig, im ersten Anfange, an den Geschäften des Depts. den nothwendigsten Antheil nehmen müssen. Sie werden während der Organisation in ihren einzelnen Theilen diese Geschäfte beinahe zu führen genöthigt sein. Man könnte daher die Stelle eines Geh. St.=R. für die Gesetzgebung noch unbesezt lassen und sie in Commission geben. Für diesen Fall wäre der Geh. Finanz=Rath v. Altenstein und der Präf. v. Vincke zur Verwaltung dieser Stelle geeignet. Sie haben beide Uebersicht. H. v. Altenstein hat Klarheit in der Ansicht einzelner Theile dieses Departements.

H. v. Vincke wiederum in anderen; dieser würde bei seiner genauen Bekanntschaft mit der Polizei=Einrichtung anderer Staaten sehr nützlich sein, und beide unter Ew. Excellenz Leitung würden Gutes wirken. Die Lage entwickelt öfters erst Männer und soviel ich beide kenne, hoffe ich, daß einer von beiden demnächst zum Geh. St.=R.=Posten der Gesetzgebung selbst wohl geeignet sein würde.

2. Von dem Geh. St.=R. der St.=Wirthsch. wird gefordert, daß er die Staatswirthschaft wissenschaftlich studirt habe, den Gewerb=Zustand des Landes genau kenne, und Kopf genug habe, um das, was er als practische Regel aufstellt, auszuführen. Wenn der Bauer sich rühmt, einen Pflug bespannen zu können und das Feld zeigt, das er bestellt hat, so prahlt er nicht. Es kann daher auch nicht einmal den Schein einer Annäherung haben, wenn ich von mir sage, daß ich in dem Dept. der St.=W. meinem Vaterlande am nützlichsten sein kann. Die Bestimmung meines Verhältnisses dabei ist von dieser Aeußerung ganz verschieden, denn dabei kommen viele andere Umstände in Betracht, deren Beur-

teilung mir nicht zusteht. Meine Privat=Wünsche und Pläne, welche eine ganz andere Richtung haben können, habe ich hier, weil der Staatsdiener darauf keine Rücksicht nehmen darf, durchaus unbeachtet gelassen.

3. Dem G. St.=R.=Posten für die Steuern, oder zum Vice=Finanz=Minister fehlt es an einem vollkommen qualificirten Subjekte. Aus der Nation konnte Niemand Interesse an diesem Fache nehmen, weil alles was auf das einheimische Finanz=Wesen Bezug hatte, Staats=Geheimniß war, selbst von den Offizianten kamen nur wenige dahin, Uebersicht hierin erlangen zu können. So erlosch der Hang zum Studio dieses Fachs und zugleich selbst die Kenntniß dessen, was hierin bei uns geschehen ist. ich kenne nur 2 Männer, die ihrer sonstigen Geschäftsfertigkeit und Kenntniß des bisherigen Verfahrens wegen dazu einigermaßen geeignet sein würden, denen aber auch das Studium dieses Faches fehlt. Diese wären Hr. v. Alewitz und Hr. Sack. ich setze voraus, daß für den letzten die jetzige Präsidentschaft eine Schule gewesen ist. Daß alle Theorie fehlt, ist zwar ein Uebel, allein so lange G. G. das Fach mit führen, dürfte dies die Mängel decken.

4. Zum Geh. St.=R. für die Domänen wären S. Gr. v. S. geeignet, wenn der Geh. Rath Friesse ihm zur Seite bliebe.

Zum Geh. St.=R. für d: Außen=Wesen würde ich Hrn. v. Borgstede wählen, sowohl aus politischen als anderen Gründen. In jedem anderen Posten würde er hinderlich sein.

(Hier folgen lediglich Personalien zur Besetzung der Oberpräsidenten= und Präsidenten=Stellen.) S.

Scheffner an Schön.

1 ¹⁾.

Da mir jeder Beweis Ihres Andenkens lieb und werth ist, so darf ich nicht umständlich versichern, daß ich mich über Ihren Brief sehr gefreut habe. Gern möchte ich diese Freude erwidern, aber unter unserer Sonne ereignet sich nichts frohmachendes, und heut habe ich sogar gehört, es sei an der Donau ein Waffenstillstand auf 14tägige Aufkündigung geschlossen. — Ihre Aufträge an Hrn. v. Klewis und wegen des Prinzen von S: hab' ich noch nicht bestellen können, denn Hr. v: K: hat von mir noch keine Notiz genommen, und mein Prinz ist in vielen Tagen nicht bei mir gewesen. — Was aber die Kunth'sche Forderung betrifft, so dürfte ihr Befriedigungstag noch weit ausgesetzt sein, denn der Bischof lebt noch beinahe in partibus infidelium, da die römische Curia vermuthlich mit der Bannbulle wider Napoleon sich zeither beschäftigt, und keine Zeit zur Ausfertigung der Bulle für Ermeland übrig gehabt hat. Außerdem weiß ich, daß der Bischof seinem hiesigen Bruder die ihm sonst bezahlten jährl: 400 Thlr. schon seit 3 Jahren nicht giebt, weil er dazu nichts übrig zu haben versichert. — Der Pr: Carl soll eine ganz eigene Gabe besitzen, jeden Menschen zu seinem Creditor machen zu können. — Dieser Umstände unerachtet werde ich mit dem Herman S: zum besten des S. Staatsraths sprechen.

¹⁾ Ohne Datum.

Mein Vermiether ist jetzt der König von Preußen und ich trete seinem Sohn und dessen Hofmeister auf den Kopf, hoffentlich aber ohne ihren Schaden und meine Verantwortung.

In der vorigen Woche erhielt ich einen langen Brief mit schönen Versen verbrämt von unserm Freunde Schöler, der sich über Ihr Stillschweigen beklagt. Hoffentlich werden Sie bei Ihrer jetzigen Präsidentenmuße auch ihm geben was ihm gebührt.

Daß Sie, mein theuerster Herr Geheimer Staatsrath, sich in Ihrem Hause noch nicht ganz wohl befinden, glaube ich gern; wohl dem aber, der nur 4 Meilen von Weib und Kind entfernt ist. Die Reise nach Blockfinnen hat gewiß ihr gutes für Ihre Gesundheit, und der einzig glücklich machenden Häuslichkeit schaffen kurze Trennungen einen ganz eignen Neuheitsreiz. — Was aber vor allen Dingen jeder Hausvater sich anzueignen streben muß, das ist gute Laune. —

Denn diese ist die köstliche Tinktur

Die selbst das Kummerblei in Gold verwandelt.

Nur wird sie nicht, versagt sie die Natur,

Durch Paracelsus' Kunst erhandelt.

Sie hebt das Herz, wegt den Verstand,

Macht unverlegen und gewandt,

Kann vor der Langenweile sichern,

Und übertrifft den Weisheitskram aus Büchern

An Einfluß und an Schnelligkeit,

Macht jede Zeit zur guten Zeit,

Und wer aus ihrem Zuckerrohre

Den Saft zu raffiniren weiß,

Macht sich um keinen hohen Preis

Die schönsten Glacen bloß aus Eis
 Und singt frisch weg in jedem Thore,
 Wenn dem, den Grämlichkeit mit ihrem Dämon quält,
 Es bald am Text, und bald an Noten fehlt. —

Hätte ich diese Laune nicht, dies Schwesterkind des leichten Sinnes, ich verzagte bei dem Gedanken an einen verwünschten Glückbau, den ich in meinem Tragheimischen Hause vornehmen muß, um den Abstand gegen mein jetziges Wohnhaus nicht zu stark zu fühlen.

Künftigen Montag fährt A: nach Marienw: um die Revue-Anstalten zu befördern — Die Minist. sollen die insufficientiam bonorum dem Könige erklärt haben — er wird diese wichtigen Sachen ohne Bescheid lassen, und wenn sie ihn moniren, kann er nicht antworten: böse Exempel verderben gute Sitten. — Haben Sie den Preus schon unter der Diensthaube? Ihrer Frau Gemahlin empfehlen Sie mich herzlich und freundlich. Meine Frau grüßt, und Ihrer Freundschaft empfiehlt sich sehr ernstlich

Scheffner.

Was macht Broscovius? wenn er doch rechten Glauben an unsere Aerzte bekäme und zu uns zöge. Der Tod der Nicolovius hat mich förmlich erschreckt — Sie sollten den Fer . . . nach Königsberg verpflanzen, damit die Mutter doch Eine Tochter um sich hätte, vertauschen Sie ihn gegen den Schirm . . . und lehren letzteren dort, sich kurz fassen.

2.

Seit länger als 5 Wochen liegt unsere Pastorin ohne alle Kraft im Bette, meine Frau, die sich nicht zum König von Preußen-Tisch entschließen will, quält sich mit der Wirthschaft und Küche, ich hatte lange eine weithuende dicke Backe, und bis jetzt plagt mich noch Lenden- und Kreuzschmerz, überdem muß ich mich noch mit dem häßlichen Flickbau in meiner künftigen Wohnung plagen — das Ansehen und Anhören dieser Hausplagen sind hoffentlich Stillschweigens-Gelasten genug, mein theuerster Herr Geheimer Staatsrath. — Sodann sah ich auch der Ankunft des Broscovius immer entgegen, mit dem ich mich über Sie erst recht ausreden wollte. — Da meine vorerwähnten Uebel aber fortwähren und Broscov: nicht erscheint, so setz' ich mich jetzt 5 1/2 des Morgens zum Schreiben an Sie, während der Kronprinz im Garten mit dem alten Fir sein Frühstückswesen treibt, und sich zum militairischen Manoever vorbereitet. Ihren lieben Brief habe ich so gut verwahrt, daß ich ihn schlechterdings nicht auffinden kann — zum Beantworten wäre es ohnedem zu spät. — Leben Sie noch im Druck Ihrer quasi Stroh Wittwenschaft von Ihren Herzblättchen geschieden? An Zeit sich einst mit diesen sorgfältig abzugeben, mag es Ihnen nicht fehlen, denn den öffentlichen Versicherungen zufolge soll ein Regierungspräsident gar schöne Müße haben. Bei uns währt die Erbärmlichkeit ununterbrochen fort, der Bivouac, das abscheulichste, was man im **eigenen** Lande treiben kann, ist, wie ich höre, auf 8 Tage

verlängert, vermuthlich um die Truppen auf Fälle beisammenzuhalten, die, wenn sie auch eintreten, doch unbenutzt bleiben werden. — Ihre Engländer scheinen jetzt Ernst machen zu wollen, und die Spanier halten sich trefflich, gestern hieß es, die Britten hätten Madrid genommen, und der abscheuliche Waffenstillstand wäre aufgekündigt. Was sagen Sie zu den Tyrolern, die ihrer Landesherrschaft wahrlich nicht Gleiches mit Gleichem vergelten? — Ueber die Natur und das Wesen der Ober-Präsidenschaft wird noch geschrieben — der König scheint ein Gefallen daran zu haben, und hat dem Herrn von Massow, wie es heißt, des ministeriellen Widerspruchs unerachtet, den rothen Adler zufliegen lassen. — Merkel soll sich wohl befinden und hat mir einen Baron Stein zugewiesen, der seine Kindheit bei Goethe, seine Jünglingschaft beim Büsch in Hamburg zugebracht und Reisen durch England &c. gemacht hat. Es ist ein recht guter, lieber Mann, dem Min: D: bei dem er arbeitet, soll er nicht zusprechen — warum der Mann doch das Judicium Anderer immer bezweifeln mag? In meiner Königl: Wohnung wurde am 17 Aug: der Todestag Fr: II. gefeiert, an dem auch ich einige Worte vorlas zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung. — Die Königin war unverhofft mit erschienen und mußte also mit anhören, auch was Hüßmann über die Todtengerichte der Alten, über die Könige redete. — Freitag Abend ist der Gr: Egl: wie es heißt auf 2 Monate nach Berlin gegangen. — Für das Oberlandesgericht wird nicht das neue Haus gebaut, sondern das $\frac{3}{4}$ abgerissene Schloßstück eingerichtet, zu welchem Behuf der Min: v: A: den Geheimenrath Simon herberufen hat — übrigens continuiren die Plane,

ohne die Vacua zu füllen. Mein Nachbar Kewitz hat nicht die mindeste Notiz von mir genommen, wofür ich ihm innerlich danke. — Hr: G: v: Heydebr: geht künftige Woche auch nach Berlin, und der D: Vater und Holle bezieht seine Wohnung. Die Berliner Universität ist nun beschlossen und nimmt das Heinrich'sche Palais, vermuthlich kehrt Herr von H: auch zurück, sobald es zu schlimm gehen wird. Da in meinem Hauswesen unangenehme Feinde sind, so sehe ich keinen Menschen als dann und wann einen besuchenden Bruder. — Sehr unzufrieden bin ich mit meiner Abgeschiedenheit nicht, denn was man hört und sieht, ist so anstößig, daß man beinah Augen und Ohren zu haben bedauert. Muerzw: hat seinen Brunnen in Alweiden, wie es scheint ohne sonderlichen Erfolg gebraucht. Eichler hat eine gute Erndte gehabt, wenn jetzt nur auch gute Preise kämen — das Korn gilt höchstens 1 Thlr., das Brodgewicht aber ist nicht gestiegen. Hr: G: soll in Berlin gar strenge Polizei usiren, einige sagen: oft am unrechten Orte. Vom Schöler habe ich einen langen schönen Brief erhalten, worin er damals über Ihr Schweigen klagte — Heinrich Kleist hatte die Phöbusfeder niedergelegt und soll an den bei Wagram erhaltenen Wunden gestorben sein. — Ich habe mir von der Biblioth: Hans Sachs' Werke geliehen. — Nun wird es Zeit sein aufzuhören. Grüßen Sie tausendmal Ihre liebe Frau, sehen Sie nicht auf Canzleicurialien, und erwidern Sie stets mit gleicher Herzlichkeit die Freundschaft Ihres

G.

den 5^{ten} Sept. 1809.

3.

den 26^{ten} Decbr. 1809.

Bei einem Haar wäre aus meiner Committeemitgliedschaft nichts geworden; mein Lebensschlitten war so sehr auf eine Klappe geworfen, daß wenn Mothorby nicht so fest gehalten und mir Zeit gelassen oder geschafft hätte, wieder in einiges Gleichgewicht zu kommen, ich ganz unfehlbar ins Schneethal des Todes hinabgestürzt wäre — kurz, lieber Herr Geheimer Staatsrath, es stand mit mir sehr schlecht, und ich hatte nur den einzigen angenehmen Gedanken an den Ueberschritt, der mir ganz behaglich vorkam. Das ärgste bei der Sache war, daß meine Frau bei ungleicher Natur-Constitution gleiche Uebel auszustehen hatte. — Jetzt sind wir aber Beide auf dem Besserungswege, und hoffen unsern Rentbezahlern noch manches Quartal zu kosten. —

Wosern mein Flügeladjutant Busolt meine in praesepio geschriebene Antwort auf die Litthauische Regierungszuschrift zur Post gegeben hat, so empfangen Sie mit ihr zugleich diese Erwiderung auf Ihren gestern eingegangenen Brief vom 23^{ten}, der mir die angenehme Erwartung Ihres Besuchs verschafft. Ich werde bei erster Gelegenheit Zellern fragen, wann er sich Ihren Forscheraugen zeigen will — jetzt liegt er im Kampfe gegen die D: die er unter seinen Straßen-Kindern entdeckt — man hat schon die Sfbln:, ein den Egyptern und Römern bekanntes Mittel zu versuchen angefangen — dies Mittel hilft gewiß, weil es die Sündigung unmöglich macht. — Was die Committee eigentlich treiben

und bewirken soll, weiß noch keiner, weil in den ergangenen Cabinets=Ordres das Die cur hic ganz umgangen ist, vermuthlich aus eigener Unwissenheit. Nächstens aber werden A: Zeller, Wisman, Kelsch von der Marienw: Regierung bei mir sich versammeln, und dann hoffen wir wohl ein fundamentum agendi zusammen zu bringen, das der Sache nützlich werden wird. Sie werden im Zeller einen ganz besondern Mann finden, gewiß voll des höchsten Geistes und Eifers für die Einigkeitsache, wie die Königin selbige in einem eigenhändigen Schreiben an Zeller genannt hat. — An Einem Orte Jahrelang auszuhalten ist Zellern aber sicher so wenig möglich, wie es dem Paulus möglich war. Da er viel Vertrauen zu mir zu haben scheint, so wird mein Dichten und Trachten nur darauf ausgehen, daß er nicht das Nest verläßt ehe die Jungen selbst fliegen können. Daß die Kinderwelt sich so leicht und ganz in die Methode ergiebt, und man Wunderwirkungen sieht, das befremdet mich nicht, aber wie die großen Menschen, die den Kopf mit Schulkünsten vollgepfropft haben, sich zur völligen Kindschafft zurückfinden werden, davor wird mir manchmal bange. — Auf die Weiber rechnet Zeller sehr stark, und die 35 Hausfrauen aller Stände, die sich zu seiner Schulordnung förmlich verpflichtet haben, sollen sich zu allem willig finden lassen und treiben das Werk unter Zeller's Oberaufsicht und mit Hülfe seiner kleinen Schulmeister ganz ernstlich. Von der Stadt=Räthin Friedländer und der Dr. Rosenberger, einer geb. Hamann, erwartet er viel. Die Frau von A: ist von der Gesellschaft zur Präsidentin erwählt. — Wird's nicht Zeit sein aus der Kinderschule herauszugehen um auch ein Viertelstünd=

then für die Männerklasse übrig zu behalten? Zwar wohnt in jener Friede und Ergebung und in dieser Krieg und Widersprechen, allein bei ewiger Windstille — was hülfte alle Compasirfindung? Gegen Ihre Vertheidigung der Berichtsstelle läßt sich viel sagen. Ich dünkte, die Ursache und Nothwendigkeit des Hirtenbriefes leuchte aus seinem Buchstaben deutlich hervor, und bedurfte es keines Riesenverstandes für die Section.

Was Sie von den vernachlässigten Geistlichen sagen, gebe ich ganz zu, erfinden Sie aber nur ein Mittel, das Verleihen der Stellen sans rien et sans raison von oben herab zu zerstören. H: war in jedem Betracht ein elender Mensch, aber unser guter, kluger B: widersteht Keinem, der ihm zu schmeicheln versteht, und im Nothfall die Hand küßt. — Wenn es möglich wäre, Kunst und Wissenschaft ohne Verletzung der Persönlichkeit und ihren theils wohlriechenden oder schmeckenden Essenzen der Welt brauchbar zu machen, wieviel Bleigewichte würden ihr abgenommen werden! Sie schelten, daß ich in Ihnen einen Stein vermuthe, aus dem Bitterwasser springt, ach lieber, lieber Freund, Sie haben ihn gewiß und achten nur nicht auf die Haarröhrchen, die den, dem sie auf den Kopf träufeln oder ins Gesicht spritzen, immer eine unangenehme Sensation machen. Freilich ist dabei gemeinhin mehr **Genommenes** als **Gegebenes**, allein es ist doch Mergerniß.

Wie sind Sie, mein Theuerster, zu dem Non vobis¹⁾ über Ihrem Pettischaft gekommen? Wenn Napoleon sein

¹⁾ Der Wahlspruch des Schön'schen Wappens lautet: „Pax vobis“.

Herzensgeheimniß ausspräche, so würde er sagen: non vobis; freilich läßt es sich auch übersetzen: thut nichts für Euch. — Sehen Sie da ein kleines Exempel wie Aergerniß gegeben und genommen werden kann. — Der König soll mit den besten Gesinnungen für Preußen über die B: gegangen sein, aber dort ist er in der Folge immer umgeben von Kalkreuth, Kl: Hac: Hübn: Gac: Pic: Haugz: Brui: Berl:, wie können die hier eingesammelten guten Körner unter solchen Disteln und Dornen gedeihen, und nun obenein ein Civil-
 Personal — mir wird grün und gelb. — Sie sagen, die Präsidenten hätten nichts zu thun, und ich denke mir dazu Ihr spottendes Mundziehen. — Sichtbar haben freilich die Präsidenten jetzt weniger Geschäfte, weil sie die Augen des Geistes auf die Hände aller anderen desto unablässiger zu richten haben, und wo das nicht der Fall ist, da wird Jammer und Elend, und man zwingt, wie Sie sehr richtig sagen „zum höchst beschwerlichen Tragen mit dem Nasenbein, was man auf den Schultern kaum gemerkt hätte.“ Für Eichler ließe sich ein schöner Plan machen „wenn ihr solches wisset, seelig seid ihr, so ihr es thut“ — und Eichler verdient es wohl, da er Sie so hoch ehrt und liebt.

— Ueber die unerschöpfliche Zudringlichkeit des Niem: bin ich ganz Ihrer Meinung — wenn Sie ihm nur die 150 Thaler von den Angerburgern schaffen könnten, so wäre es tausend genug für ihn. Presswitz war Gesell im Eisenfram; ich kenne ihn nur wenig, aber der hochseelige Johannes Fischer hielt ihn für einen der wackersten Landpfarrer, und Weiß, Borowsky, Bruno sind eben der Meinung. Hier wußte man bei der Section nichts von der Sache. Da Kraus den

Lauderdale für eine harte Nuß hielt, so sollte man sein Gebiß erst sehr prüfen — ohne Nußknackerhülfe.

Wenn Sie uns besuchen, müssen Sie den Herrn v. Sydow kennen lernen, der das staatswirthschaftliche Fach con amore treibt, bei Hüllmann Collegia hört und einen natürlich klaren Kopf hat. Er nußt sein landständisches Hiersein sehr flug. Vom Eichler ist er Regimentskamerad gewesen. Was ich mit Schulz über Thaer gesprochen, hat mich in meinem Urtheil über ihn bestätigt. Er rühmt Scharnweber's Wirthschaft. — Vom Fellenberg besorg' ich, er mißhe zu viel Lust in seine Erde — freilich schwängert die Lust die Erde. — Noch hab ich den A: S: Schmidt nicht gelesen, in seiner Vorlesung vom Staat hab ich geblättert, allein Hr. Müller schien mir mehr aufs Künsteln als die Kunst auszugehen. Tiedge's neuestes Lied kenne ich noch nicht, und nach Ihrer Anweisung es zu suchen, wird das Finden etwas schwer werden. Die Wahlverwandtschaften hab ich gelesen — Goethe's hohe Tendenz wird gewiß sehr verkannt werden — vielleicht schreibt Hr: v: Humbdt: uns einen Commentar wie über Herrmann, — wenn ihm seine Erbschaftsantretungen nur Zeit dazu lassen werden. Sie sollten den Lauderdale doch vornehmen und ihn für die deutsche Welt ganz brauchbar machen. Jetzt hindert er in größerem Betracht das Land — auf Kalkfelsen oder Bergen läßt sich nicht säen, und doch ist Kalk ein schöner Dünger. Zum Nachlesen meiner Krizelei thun mir die Augen zu weh. Einen herzlichen Gruß Ihrer Frau von uns, besonders von Ihrem

S.

Wilhelm von Humboldt an Schön.

1.

Abg. 12. 8. 1809.

Ich mache mir tausend Vorwürfe, theurer Freund, Ihnen noch nicht geschrieben und für die wirklich übergroße Güte gedankt zu haben, mit der Ihre Sorgfalt mir jeden Schritt in Ihrer Provinz erleichtert und angenehm gemacht hat. Noch inniger möchte ich Ihnen für die Tage in Gumbinnen danken. Ich rechne sie zu den liebsten, die ich in vielen Jahren erlebt, und sie haben bloß in mir das Bedauern erweckt, Ihnen nicht schon hier näher gekommen zu sein. Erlauben Sie mir, es jetzt wenigstens schriftlich zu bleiben, und rechnen Sie unverbrüchlich auf meine innigste Hochachtung und herzlichste Freundschaft.

Von unserer Reise wird Ihnen der brave Clemens erzählen. Sie haben an ihm einen trefflichen Menschen. Es giebt allerdings tiefere Gelehrte und genialischere Köpfe, aber ein Schulmann und Schulrath, der soviel praktisches Geschick, so richtiges Urtheil, und soviel zweckmäßigen Eifer hat, existirt vielleicht und wohl gewiß in keiner anderen Provinz. Merkwürdig an ihm ist mir, daß vieles und mühseliges praktisches Treiben der Neuzeit seinen Ansichten nicht geschadet hat. Er drängt uns ganz von selbst auf das Höchste und Sie dürfen nie fürchten, daß er Ihre Schulen herabzieht. Als Rektor ist er trefflich. Tilsit und Gumbinnen tragen merkwürdige

Spuren seiner ehemaligen und gegenwärtigen Gegenwart und Abwesenheit. Tilsit ist gewiß sehr gut gewesen: jetzt aber ist einige Gefahr, obgleich auch Stein Verdienst hat. Gumbinnen ist im Werden. In Memel herrscht ein arger Realismus. Der Sp: ist ein widriger Mensch. Daß ich ihm reine Wahrheit gesagt, wird Ihnen Clemens erzählen. In Ihrem Procurator-Wesen liegt jetzt viel Mißbrauch, aber viel Keim zu möglichem Guten, und unter Ihnen, das ist meine tiefe Ueberzeugung, wird alles gedeihen. Wie gern arbeitete ich unter Ihnen!

Hier ist das alte und ewige Einerlei. Neues Nichts, außer neue Furcht. Ich aber werde nicht unthätig sein, in keiner Art, und Sie sollen schrittweis wissen, wie alles geht.

Leben Sie herzlich wohl. Ich bin überhäuft mit Geschäften, und ziehe noch dazu aus. Von ganzer Seele

Ihr

S:

2.

Königsberg, den 31. Octb: 1809.

den 3. Novb: 9 beantwortet.

Ich benutze die günstige Gelegenheit, die mir Herrn Nicolovius' Anwesenheit darbietet, um Ihnen in wenigen Worten etwas mitzutheilen, was sich auf eines unserer hauptsächlichsten Abendgespräche in Gumbinnen bezieht.

Sie waren der Meinung, daß ich gut thun würde, mit

dem König selbst zu sprechen. Mir schien dies nicht nur auch im Ganzen gut, sondern ich hielt auch für nothwendig, nicht so lange damit zu zögern und wenigstens keine Gelegenheit, den König auf eine halbe Stunde ungestört unterhalten zu können, unbenutzt vorbeizulassen. Ein Ball zum Geburtstag des Kronprinzen, auf den weder ein Minister noch Geh. St.-R., außer mir und Muerwald, gebeten war, bot mir eine solche dar, und es ist mir bei weitem mehr, als ich mir dessen je hätte schmeicheln können, gelungen, dem König meine Meinung über die jetzige Verfassung frei und ausführlich zu sagen, und die seinige zu vernehmen.

Ich fing natürlich mit der Bitte, mich wieder ins auswärtige Departement zurückzuversetzen, an. Er fragte nach den Gründen und ich stand nun nicht an, ihm zu sagen, daß, meiner Meinung nach, mein Departement ein Ministerium werden müsse, und ich alsdann nicht es zu behalten hoffen könne. Von da kamen wir auf den Staats-Rath, und das Verhältniß der Sektions-Chefs zu den Ministern, die Ober-Praesidenten und die Nothwendigkeit, die Verfassung, wie sie jetzt ist, entweder vollständig zu machen oder umzuändern. Ich kann Ihnen nicht sagen, liebster Freund, wie vernünftig und klar sehend der König über jeden dieser Gegenstände sich äußerte. Er sprach über die Mängel des Kabinetsvortrags, sagte rein und klar die Idee aus, daß, wenn der Geschäftsgang in diesen obersten Sphären gut sein sollte, man ihm im Kabinet nicht, wie jetzt, einen einzelnen Bericht vorlegen, sondern sagen müsse was die Pluralität in einer vorher anzustellenden Berathung für gut gefunden habe. Er fragte bei dieser Gelegenheit einmal bestimmt, warum man ihm

deshalb und wegen Einrichtung eines Staats-Raths keine Vorschläge mache? worauf ich natürlich nur erwiederte, daß ich nicht an der Stelle stehe, wo ich dies zu thun eine Befugniß und offizielle Veranlassung habe. Das Verhältniß der Sektions-Chefs zu den Ministern fand er, wie es wirklich ist, so wunderbar, und so schwer in der Ausführung von der einen und der andern Seite zu bewahren, daß es beinahe unhaltbar sei, und höchstens habe gut bestehen können, sofern es nur einen Premier-Minister für Finanzen und Inneres gegeben habe. Bei dieser Gelegenheit sprachen wir auch über den Mangel gehöriger Grenzbestimmung zwischen beiden Departements. Die Ober-Praesidenten erkannte er auch für unnütz, und so ging er in alles Einzelne ein, und kam dadurch von selbst darauf, daß es wohl besser sein würde, mehr Ministerien zu creiren und so ein neues Conseil zu bilden. Auch Ihrer erwähnte er, und meinte, Ihr Abgang habe wohl vermuthlich dieselben Gründe gehabt, welches ich ohne Bedenken bejahen zu können glaubte.

Es war deutlich zu sehen, daß der König die Mängel, die jetzt vorhanden sind, fühlt, daß er über das, was sein sollte, einfache, aber sehr richtige Begriffe hat, und das was ihn hindert, etwas zu ändern, vorzüglich bloß die Idee ist, daß es ein ewiges, der Regierung nicht anständiges, und die Nation beunruhigendes Umändern einmal festgesetzter Formen sei. Indesß bedürfte es nur eines gehörigen Impulses, um gerade das Beste und Zweckmäßigste durchzusetzen. Nur recht angefangen, bedarf es kaum noch einer Mühe, den König für alle liberalste Ideen zu gewinnen.

Die Resultate für mich bei diesem Gespräche waren, daß

er ausdrücklich äußerte: es sei ihm lieb, meine Ansichten zu kennen, und nun im Stande zu sein, selbst auf meine Wünsche zu denken; er sei immer der Meinung gewesen, daß das geistliche Departement ein Ministerium sein müsse, und habe es Hrn. v. Stein gesagt, er sehe es auch gar nicht für nothwendig an, daß ich bei einer solchen Umwandlung desselben verlöre, nur sei die Sache zu wichtig, als daß er sich deshalb gleich entscheiden könne. Sie fühlen, daß ich mich bei diesem Gespräche in einer schwierigen und delicates Lage befand. Um nicht das Ansehen zu haben, mich selbst zum Minister vorzuschlagen, mußte ich um meinen Austritt bitten, und wieder mußte ich doch auch zeigen, daß mich dazu nur diese Hindernisse und Mängel, nicht gerade Unlust zu meiner Stelle, oder Privatneigung zum Gesandtenleben brächten. Das letzte hat er indeß deutlich sehen müssen.

Hiermit liebster Freund, ist also das Eis gebrochen, allein auch nicht mehr als das. Man muß nun machen, daß man nicht auf halbem Wege stehen bleibt, und das ist sehr schwierig. Denn öfter darf man dem König mit solchen Unterhaltungen, die ihm leicht lästig werden, nicht kommen. Auf Dohna ist durchaus nicht zu rechnen. Er ist bloß dafür, daß die jetzige Lage der Dinge sich so lange fortschleppe, bis der Zufall sie zerstört oder ihre eigene Nichtigkeit in sich zerfällt. Altenstein ist weder für einen Staatsrath, noch für mehrere Minister. Er strebt dahin, daß sich die Macht um sein Ministerium concentrirte, und dazu, weiß er sehr wohl, bedarf es der Handlungen und keiner Verfassung. Kann er das Greiren eines neuen Ministeriums nicht hindern, so wird er annehmen und unbedeutende Menschen für alle wollen. Indeß ist doch

Altenstein allemal der einzig thätige und unternehmende unter den Ministern, und mit so einem ist immer etwas anzufangen; ich muß auch, indem ich außerhalb des Ministeriums wirke, dennoch zugleich auch in demselben die Sache auf irgend einem Auswege erhalten, und machen, daß man glaubt, sie nicht ganz einschlafen lassen zu dürfen, indeß man mich doch einigermaßen fürchtet, wenn man ein Gesamt-Ministerium mit Beeinträchtigung der Geh.=St.=Räthe einrichten will. Sie fürchten sich doch vor dem Gerede, wenn ich den Abschied nähme, und trauen mir nicht, ob ich es dann nicht thäte. Also werde ich jetzt eine offene und freimüthige Unterredung mit Altenstein haben, und ihn ganz naiv um seine Ideen über die Vervollständigung der jetzigen Verfassung befragen. Die wirksamen Mittel veräume ich indeß nicht, und in Kurzem werden mir noch einige zu Gebote stehen, und beim Jahresbericht über meine Geschäftsführung gehe ich geradezu mit der Sprache über den Staats-Rath heraus. Was in diesem Allen einzeln geschieht, verstehen Sie pünktlich und genau.

Indeß sind Nagler und Küster (der kaum mehr als Köchinnen zu inspiciren haben wird) Geh. St.=Räthe geworden. Die Tendenz ist unverkennbar. Man will die Sache zum Titel machen, und so ihr ihre Spitze benehmen.

Ich habe niemandem von meiner Unterredung mit dem König gesagt, und muß Sie auch herzlich bitten, das Geheimniß unverbrüchlich, und vor jedermann, ohne Ausnahme zu halten. Es ist wirklich nothwendig, und ich könnte ganz gehemmt sein, ferner etwas zu thun, wenn ich nicht die Sache, wie sie liegt, allgemein verbärge. Der König hat mir auch seitdem sehr unzweideutige Beweise seiner Gunst gegeben.

Ueber Clemens soll Ihnen Nicolovius mündliche Antwort bringen. Sollen wir ihn nicht zum **Regierungs-Rath** machen? Der Titel **Schulrath** schadet, wie ich auf der Reise bemerkt, seinem Ansehen. Sagen Sie mir Ihre Meinung. Billigen Sie es, so berichte ich sogleich. Von Herzen

Ihr

H.

Schön an Professor Simson.

(Concept.)

Prß: Arnau den 7. Dezbr: 1851.

G: S: gefällige Zuschrift v. 30. v. M: und das Uwarow'sche Buch und eine Uebersetzung desselben habe ich richtig erhalten.

Der Gedanke, dies Buch von Ihnen übersezt dem deutschen Publico zu übergeben, war der Ihrige, und da *Voluntas hominis umbellatoria est usque ad mortem*, kann ich Nichts dagegen sagen, wenn G: S: jetzt die Ausführung dieses Gedankens nicht für gut halten. Aber gegen den Tadel des Buchs selbst erlaube ich es mir, den Cornelius Nepos, und jeden genialen Portrait-Maler aufzustellen; Livius und Tacitus stehen hoch, sehr hoch da, aber um vollständige Bilder sich aus ihnen zu entwickeln, dazu ist eine gewisse Weihe nothwendig. Dagegen steht Aristides heute noch in vollem Leben vor mir, und mein Bild ist bald 70 Jahre alt. P: wird keinen Anspruch darauf machen, ein Livius oder ein Tacitus zu sein, und deshalb scheint es mir um so mehr nothwendig, seinem Notizen-Magazine ein wirkliches Bild entgegenzustellen. Ebenso fängt der geniale Portrait-Maler sein Werk nicht mit den einzelnen Nasen- und Backenknochen und mit dem Studio der einzelnen Gesichtsmuskeln, und der Analysis des Auges an, sondern er nimmt das ganze Bild in sich auf und überläßt andern die Erzählung der einzelnen Gesichtstheile.

G: S: schreiben: Sie wissen im Voraus, daß ich Ihre

Argumente, nach denen Sie die in Rede stehende Schrift deutsch nicht herausgeben könnten, nicht billigen würde. Das macht mich neugierig. — Sollte vielleicht V: am Schluß des 4^{ten} Bandes ein Bild von Stein à la Uwarow und dadurch seinem Notizenberge die Weihe geben wollen? ich werde deshalb, quilibet praesumitur bonus, das Manuscript von Uwarow so lange zurücklegen, bis dieser 4^{te} Band erschienen ist.

Sie meinen, mein Schreiben, dessen Aufnahme als Vorrede zu dem deutschen Uwarow ich anheimstellte, würde großen Streit mit den Historikern von Profession veranlassen. Da aber mein Name darunter steht, würde der Kampf nur mich treffen. Wohlan!

Summa Summarum:

Der erste und der zweite Brief von G: H: aus Berlin, zeigen mir, daß die dortige schwere Atmosphäre Sie schwer drückt.

In so großer Entfernung von Berlin, in welcher ich lebe, drückt die Atmosphäre zwar weniger, aber der Druck ist auch da. mein Recept dagegen hat sich bis jetzt bewährt, nämlich: Die Einreihung der jetzigen Zeit in die Weltordnung:

Nenne nicht das Schicksal grausam u. ¹⁾

und der Glaube an die unvertilgbare Macht der Idee, und hiermit will ich Ihnen meine Hand gereicht haben, aber dabei wollen wir den Kampf gegen den Teufel und dessen Gefellen nicht aufgeben.

Die Macht der Idee ist unendlich.

S.

¹⁾ Johann Gottfried von Herder's Gedichte, 1^{ter} Theil, Stuttgart und Tübingen, in der J: G: Cotta'schen Buchhandlung 1817. Seite 50 „Die Schwestern des Schicksals“.

Vorwort.

(Zu der nachfolgenden Schrift.)

Prß: Arnau, den

An Hrn:

E: pp: Vorhaben, von der Schrift: Stein et Pozzo di Borgo (von Uwarow ¹⁾) eine Uebersetzung herauszugeben, kann ich nur billigen.

Mit Stein habe ich bekanntlich in einem nahen Verhältnisse gestanden, und mit Pozzo di Borgo habe ich einen Winter in London, und während dem Waffenstillstande 1813 mehrere Tage in Reichenbach verlebt.

Ohne eine Lebensbeschreibung zu geben, hebt Uwarow von beiden Männern das heraus, was ihre Größe bildet, und diese Aufgabe löst er so vollständig, daß man diese Männer vor sich stehen und handeln sieht.

Schön.

¹⁾ Aus Schön's Aufzeichnungen: „Einzelne gute Gedanken“.

Eisenbahnen und Dampfmaschinen werden das Werk der Idee vollführen, und mächtiger als diese, lassen sie die Civilisation selbst durch das Joch des materiellen Fortschritts gehen.

Uwarow.

Stein und Pozzo di Borgo.¹⁾

Jedermann ist in seinem Leben einigen von jenen scharf gezeichneten Gesichtsbildungen, von jenen hervorragenden Charakteren begegnet, deren Eindruck desto tiefer bleibt, je größere Uneigennützigkeit und Wärme die Seele hat, die ihn empfing. Die Jugend, bei aller ihr so natürlichen Hingebung und allem guten Glauben hat mehr Fähigkeit, scharfe und bestimmte Beobachtungen zu machen, als man glaubt: indem ich sehr tief in meine Erinnerungen zurück greife, finde ich darin die beiden ausgezeichneten Männer, deren Namen auf dem Titelblatt dieses Heftes stehen: Stein und Pozzo di Borgo.

Um mit dem Letzteren anzufangen, bemerke ich, daß sein Leben in zwei durchaus verschiedene Epochen zerfällt, deren eine mir in allen ihren Einzelheiten bekannt ist, während ich die andere ganz und gar nicht kenne: ich weiß nur von Pozzo, dem Geächteten, Flüchtigen, wie Dante oder Macchiavelli einer Freistätte und des Vaterlandes Beraubten, dem politischen Verschwörer, dem Manne, den die Fluthen bald auf dies, bald auf jenes Gestade warfen und der dennoch dem Cultus einer einzigen Idee geweiht und von Einer obersten Entschließung beherrscht blieb.

Pozzo, der russische Graf und Gesandte, der, mit allen

¹⁾ Die Neue Preuß: Ztg: vom 9. u: 10. Juli 1872 veröffentlichte den vorgenannten Aufsatz, beschränkte sich jedoch darauf, auf Grund einer englischen Uebersetzung nur diejenigen Abschnitte mitzutheilen, welche sich ausschließlich auf Stein beziehen.

Orden Europas bedeckt, im Golde wühlte, dieser Pozzo kommt mir wie eine Anomalie vor, von der ich Mühe habe, mir auch nur eine genaue Vorstellung zu machen. Was **ich** von ihm zu sagen habe, bezieht sich ausschließlich auf die erste Epoche, in der ich ihn begreifen lernte; in der er in der vollen Blüthe seiner Gedanken und der vollen Kraft seines Charakters stand.

Zur Zeit der napoleonischen Kaiserherrschaft haßte die ganze höhere Gesellschaft in Europa den Kaiser. Zu dem Kreuzzug gegen ihn verbanden sich alle unabhängigen, gesellschaftlichen Kreise, alle Notabilitäten, die nicht unmittelbar in die Bahn des großen Feldherrn hineingerissen waren. Ihre Ueberzeugungen bedurften keiner Formulirung in einer Parteisprache: man verschwor sich auf offener Straße, wenn anders der Ausdruck eines gemeinsamen Widerwillens gegen eine Gewalt, die gleichzeitig so viel Länder und so viel entgegenstehende Ueberzeugungen mit Füßen trat, den Namen Verschwörung verdient. Jedermann weiß, daß diese Art von offener Verschwörung mächtig dazu beigetragen hat, allmählig die Macht Napoleons in Europa zu zerstören und endlich seinen Sturz herbeizuführen.

Pozzo war, wenn nicht die Seele, wenigstens einer der thätigsten und unerschrockensten Leiter dieser großen Kriegsmaschine, deren Bedeutung Napoleon selbst anerkannte. Mehr als einmal hatte er sie mit seiner eisernen Hand zu zerbrechen versucht; aber sie ließ sich nicht fassen: sie war überall und nirgend; sie hatte keinen eigentlichen Mittelpunkt, sondern nur einige Verbindungspunkte. Der Adlerblick Napoleons erkannte sehr wohl, daß auf dem Festlande Pozzo und Stein,

jeder an seinem Theil, die gefährlichsten Stützpunkte dieses Systems abgaben, das um so geschickter organisirt war, als es nach Außen hin keine bestimmte Form darbot und sich keinem gemeinschaftlichen Symbol unterwarf, als dem der Vernichtung der kaiserlichen Tyrannei, dem „delenda Carthago“, welches in allen Herzen und — halb ausgesprochen — in jedem Munde lag. In dieser Epoche, in der Pozzo in der Fülle seiner Talente, ich möchte fast sagen, seines Genies war, stand ich mit ihm auf dem Fuß vollkommenster Vertraulichkeit, die der Unterschied unserer Jahre um so ergiebiger an Mittheilungen machte, da Pozzo mir die Eigenschaft eines von ihm Eingeweihten und seines Schülers zugestand. Die Züge seiner geistigen Physiognomie stellen sich meinem Geiste sehr lebendig dar: der seinige war unwidersprechlich von der härtesten Gediegenheit, aber der unterscheidendste Zug seines geistigen Vermögens war nach Innen, wenn man sich so ausdrücken darf, eine wunderbare Richtigkeit des Urtheils. — Nach Außen eine unzerstörliche Ruhe. Leidenschaftlich glühend, zu Allem bereit, blieb Pozzo doch Herr seiner selbst; sein Gedanke erhitzte sich leicht, ohne daß der Ton seiner Stimme sich merklich verändert hatte; seine Augen schleuderten Blitze, indessen der Mund noch lächelte. Sein Ausdruck war lebendig, blühend, vor Allem bewundernswürdig klar und treffend; gleichzeitig war er aber darin so nüchtern, daß er sich nur selten dem Strom seiner immer beherrschten Gedanken überließ, die das Bedürfniß, sich nach Außen auszudehnen, nicht zu haben schienen. Sein Benehmen war einfach und natürlich, eher englisch als französisch oder italienisch; er gestikulirte wenig und drückte sich mit großer

Gelassenheit aus. Obſchon er das Franzöſiſche erſt ſpät gelernt hatte, ſo hatte er es doch zu ſeiner Muttersprache gemacht und ſchrieb und ſprach es mit ſeltener Auszeichnung. Die Güte ſeines Herzens war überaus groß; ſie erhielt Nahrung an der Flamme ſeiner ſüdliden Empfänglichkeit, deren Widerschein über ſeinem ganzen Weſen verbreitet lag; obwohl er tiefer Gemüthsbewegung fähig war, ſo ſah man doch, daß dieſe Bewegungen nur ein untergeordnetes Element in ihm waren; eine Einzige, durchaus politiſche, durchaus abſtrakte Leidenschaft verſchlang ſeine andern Gedanken. Sein Haß gegen Napoleon kannte keine Grenzen, aber äußerlich kündigte ſich dieſer Haß nur in maßvoll unparteiſcher Form an, ich möchte ſagen, wie ein Axiom oder eine geſchichtliche Thatſache. Niemals ſah man ihn die außerordentlichen Talente des Mannes herabſetzen, den er doch als eine Weiße der Menſchheit betrachtete und als ſeinen perſönlichen Feind haßte. Noch mehr, er duldete keine leichtfertige Aeußerung über ſeinen gewaltigen Gegner. Wenn ſich Jemand in ſeiner Gegenwart den Anſchein gab, an Napoleon's Talenten zu zweifeln, oder ſich vermaß, deſſen Genie zu beſtreiten, ſo verfehlte Pozzo nicht, der Unterhaltung durch einen Sarkasmus oder einige kurze und entſcheidende Worte ein ſchnelles Ende zu machen. Wie oft iſt es vorgekommen, daß er mir unmittelbar — nach mühseligen Erörterungen — mit Bitterkeit ſagte: „Wie wenig kennen dieſe Leute den Mann, mit dem ſie zu thun haben! Wüßten ſie von ihm, was ich von ihm weiß, ſie würden an allen Gliedern beben!“ „Sehen Sie,“ ſetzte er dann wohl hinzu, „mit welcher Stirn dieſe Zwerge ſich neben den Rieſen ſtellen! Wie abgeſchmact ſind ſie!

Sie werden Alles verderben und sich und uns zu Grunde richten!"

Pozzo ließ sich nicht gern über die Beziehungen seiner Kindheit und Jugend zu Napoleon aus: Es ist bekannt, daß beide — in Bastia geboren und Corsen von reinem Blut — die erste Epoche ihres Lebens mit einander in vollkommenster Vertraulichkeit hingebracht haben; über das Weitere gebricht es an allen Einzelheiten; und doch — von welchem Werth würden diese unbekannt gebliebenen Einzelheiten sein! Wer hätte nicht Lust, auf ihren schwärmerischen Ausflügen an die Gestade des Meeres und in die Tiefe der Gebirge den beiden Knaben zu folgen, von denen der eine bestimmt war, die halbe Welt zu beherrschen, der andere den römischen Sklaven darzustellen, der dem Triumphator zurief: „Erinnere Dich, daß Du ein Mensch bist!“ Man würde, denk' ich, viel dafür geben, in den Kern des vertrauten Verkehrs, der enthusiastischen Herzensergießungen, der bitteren und stürmischen Streitigkeiten dieser jungen, vor der Zeit reifen, lebensvollen Geister eindringen zu dürfen, die so wild waren, wie der Boden, aus dem sie hervorgegangen. Als die Revolution ausbrach, warf sich Pozzo mit seiner Familie in die Partei Paoli's, Napoleon folgte seiner Familie in die Frankreichs; Jeder mit eingewurzelttem Haß gegen den Gefährten und Freund seiner Jugend im Herzen. Durch die geheimnißvollen Eingänge ihres Daseins und des großen Dramas hindurch, an dem die Sünglinge Theil zu nehmen berufen waren, konnte man, neben politischer Meinungsverschiedenheit auch persönliche Abneigung, Familien- und Stammes-Feindschaft wahrnehmen: es war eine Vendetta im Großen, die nur mit dem

Leben enden sollte. Ich glaube nicht, daß Napoleon auf dem Gipfel seiner Macht oder in der Verbannung sich jemals über den Gefährten seiner Jugend rückhaltslos ausgelassen hat: in einigen Bulletins hatte er Pozzo einen Verräther in englischem Solde genannt; aber diese inhaltlose Redensart, die er für den Pöbel hingeworfen, drückte den innersten Gedanken Napoleon's nicht aus. Auf die beiden Männer ist manches undurchdringliche Geheimniß beschränkt geblieben. Hat Pozzo, wie man sagt, Denkwürdigkeiten über sein Leben hinterlassen, so werden sie vielleicht diesen dunkeln Punkt seiner Geschichte aufklären.

Was aber auch der Ursprung dieser Verhältnisse gewesen sein mag, Pozzo sah seine Stellung als das Ergebniß eines unabwendlichen Schicksals an, das aus ihm den natürlichen Gegensatz seines mächtigen Gegners gemacht hatte. Was giebt es in der That Dramatischeres, als diesen Zweikampf auf Leben und Tod, diesen Vernichtungskampf zwischen zwei Männern, von denen der Eine Europa zittern machte, der Andere, ein armer Verbannter, ohne Familie, ohne Vermögen, ohne Vaterland, keine anderen Hülfsmittel hatte, als seine unerschöpfliche Ausdauer und seine jeder Prüfung gewachsene Willensstärke? Wie die Lage einmal gegeben war, galt jede Waffe für gut, jeder Versuch für erlaubt, jede Anstrengung mußte zu Ende geführt werden. Den Einen stellte Pozzo Napoleon als den ungestraften Verlezer aller Rechte des **Volks**, den Andern als den vom Geschick bestimmten Zerstörer aller **Throne** dar. Er wendete sich der Reihe nach an alle Regierungen Europa's, erweckte, mitunter verfolgt, nie ungehört, seinem Gegner ohne Unterlaß neue Feinde,

nährte mit Geschick jeden tiefen, versteckten Groll gegen denselben, predigte überall den Kreuzzug gegen den gemeinsamen Feind, verbreitete die Grundsätze der Erhaltung mit der Gluth eines Apostels und mit der vollendeten Klugheit eines Staatsmannes, wich, der Gefahr nicht achtend, völlig beherrscht von dem einmal gefaßten Entschlusse, vor keinem Hindernisse zurück und ließ sich durch kein Fehlschlagen irre machen. Niemals sah man seine unermüdliche Ausdauer erschaffen; sein Vertrauen auf die Zukunft war unerschütterlich. Wenn er nicht handelte, sann er nach; und sein Nachsinnen, wie seine Unternehmungen hatten nur Ein Ziel. Indem er in seinen Gedanken alle Eindrücke festhielt, wie sie sich ihm hintereinander darboten, wich er, ruhig oder stürmisch — je nach den Verhältnissen, vorsichtig oder feurig, wie ein Ghibelline des 11. Jahrhunderts, nie von seiner Bahn; er wagte eine Maßregel nie, ehe sie zu ihrer vollen Reife gekommen war. — Seine politischen Studien waren unermesslich, von allem Uebrigen hatte er nur allgemeine Kenntnisse. Die alten Geschichtschreiber, Cäsar und vor Allen Tacitus, machten seinen höchsten Genuß aus; in seinem Munde erschien ihre Redeweise lebensvoller, als in jedem andern. Er setzte mich oft durch die ausgesuchte Divinationsgabe in Staunen, mit der er sich in alle Schattirungen des lateinischen Ausdrucks, die für die Männer der Wissenschaft am meisten undurchdringlich sind, zu vertiefen wußte. Im Gebiet der Poesie gab er Dante und Ariost den Vorzug; Macchiavels Commentar zu den Dekaden des Livius war — nach seiner Ansicht — der Catechismus für einen politischen Mann; seine Bewunderung dieses herrlichen Buchs war ohne Grenzen. Für

Pozzo, wie für Alfieri, war Macchiavel der Denker schlechthin „il sovrano pensator“. Es giebt in der Geschichte, sagte er mir öfters, nur zwei Staatsbildungen, die studirt zu werden verdienen, das römische Reich und die französische Monarchie. Die neueren Verfassungen sind noch unentwickelt und ihre Zukunft hängt von den Ereignissen ab, die eintreten werden. Die englische ruht auf dem Zufall der englischen Aristokratie; man kann sie bewundern, aber sie nachahmen wollen, ist eine Thorheit. Aristokratien, pflegte er hinzu zu setzen, lassen sich nicht mehr schaffen; der Urstoff, aus dem sie zu schaffen wären, ist verbraucht. Und als Napoleon sich bemühte, ein neues aristokratisches Element in's Leben zu rufen, sagte Pozzo: „dieser große Geist täuscht sich; was bedeutet ein Adel, der nicht die Kreuzzüge mitgemacht hat? Man kann zur Noth eine Monarchie herstellen, aber eine Aristokratie stellt man **nicht** wieder her.“ Andererseits theilte er mit Napoleon den unbefiegbaren Widerwillen gegen das demokratische Prinzip, dessen Herrschaft übrigens beide kommen sahen; wie Napoleon, konnte Pozzo die Macht nur unter der positivsten Form denken. Seine beiden Lieblingsvorstellungen — von dem römischen Reich und der französischen Monarchie — durchdrangen alle seine Bemerkungen. Als corsischer Abgeordneter bei der constituirenden Versammlung — mit Paoli — hatte er die Koryphäen der ersten Revolution kennen gelernt, aber er schätzte sie wenig. Mirabeau war — nach Pozzo's Ausdruck — nur ein Gladiator; hätte er — von Hause aus — einen andern Weg eingeschlagen, er hätte die Monarchie vielleicht noch retten können; diese Rettung gewollt zu haben, als es

nicht mehr Zeit dazu war, das war sein großes politisches Verbrechen.

Unter den englischen Staatsmännern bewunderte Pozzo (den jüngeren) Pitt; aber alle seine Sympathien waren für Burke, der in ihm einen unvertilgbaren Eindruck zurückgelassen hatte und dem er eine fast prophetische Einsicht in die europäische Politik zuschrieb, während — nach Pozzo's Urtheil — auch die geschicktesten englischen Staatsmänner die Lage und die Interessen des Festlandes niemals deutlich erkannt hätten. —

In den lachenden Umgebungen der kleinen Stadt Troppau, in der sich während des Feldzuges von 1809 eine beträchtliche Anzahl von Flüchtlingen niedergelassen hatte, sah man in jenen Tagen häufig zwei Fremde mit einander gehen, von denen der eine mit einem Antlitz von südlichem Ausdruck anscheinend in vollster Lebenskraft stand, der andere, schon bejahrt, durch die Unregelmäßigkeit seiner Gesichtszüge und durch einen Blick auffiel, der in die Tiefen der Seelen zu dringen schien. Man denke sich neben ihnen, die die Unterhaltung führten, als Dritten einen jungen Mann, der mit Begierde dem bedeutenden Zwiegespräch folgte und die vertraulichen Ergießungen mit anhörte, in denen die wichtigsten Fragen der Reihe nach berührt und erörtert wurden. Die beiden Männer, die unter dem Lärm der französischen Kanonen so ruhig beriethen, es waren Stein und Pozzo di Borgo, zwei Geächtete, auf deren Kopf ein Preis gesetzt war, der sie zur Verfügung des ersten besten französischen Unterlieutenants stellte, dem es gelungen wäre, sich ihrer zu bemächtigen; ihren sie begleitenden Söußer mit Namen zu

bezeichnen, ist, denk' ich, überflüssig. Sene beiden Männer pflegten unmittelbar nach einem fehlgeschlagenen Feldzuge von der Zukunft mit einer Zuversicht, einer Ruhe, einer Ueberzeugung zu reden, die Nichts erschüttern konnte; allerdings, die Zukunft mußte ihnen angehören. Da ich eben den Freiherrn von Stein in diese Erzählung einführe, so will ich mit Aufrichtigkeit einige von den Eindrücken wiedergeben, die er in mir hinterlassen hat und die vielleicht von einigem Interesse für diejenigen sein werden, die sich mit den beschränkten und oberflächlichen Urteilen der gleichzeitigen Presse nicht begnügen mögen.

Als nach dem Jahre 1806 die preussische Monarchie zerstückelt, niedergeworfen, zerstört, in den tiefsten Abgrund geschleudert dalag, unternahm ein Mann ihre Herstellung. Noch mehr, er träumte von Deutschlands Befreiung in dem Augenblick, da der stolze Ueberwinder darin als unbeschränkter Herr schaltete. Diesen Gedanken, den Gedanken seines ganzen Lebens, schickte Stein sich in dem Augenblick an, ins Werk zu setzen, als die letzte Möglichkeit eines Erfolges verschwunden schien; aber Stein war nur der Repräsentant, das Symbol einer Idee, die tief in dem Herzen der bedeutenderen Menschen jener Tage wurzelte. Es ist Maulwurfs- thätigkeit eine Aufgabe der Geschichte, jene unterirdischen Arbeiten darzustellen, die mit den ersten Tagen des Kaiserreichs beginnen und in der Einnahme von Paris im Jahre 1814 ihr Ziel finden; ein verwickeltes, geheimnißvolles, hundert Mal zerrissenes, ein fallen gelassenes Gewebe, ein untwirrbares Netz, in dem sich eine Menge von persönlichen Eigenthümlichkeiten, von Wahrnehmungen, Hoffnungen und

abweichenden Richtungen verknüpfte; aber ein Netz von Eisen, welches bei seinem Zusammenziehen mit seinen Maschen den Thron Napoleons einschloß und seinen Fall beschleunigte.

Der Freiherr von Stein, der einsichtigste und thätigste deutsche Mitarbeiter an diesem Befreiungswerke, gehörte einem Geschlecht von Staatsmännern an, von dem kaum noch einige Trümmer übrig geblieben sind. In jenen großen Familien des reichsunmittelbaren Adels, der weder östreichisch noch preussisch war, lebte eine gewisse Unabhängigkeit, ja ich würde sagen, ein gewisser republikanischer Sinn, wenn sich mit solcher Richtung die ausgesprochensten aristokratischen Ueberzeugungen vereinigen ließen; der Ursprung dieser Schule reichte gewissermaßen bis zu der Wiege der französischen Revolution hinauf und ihr Fortgang war dem der Revolution parallel. Stein, der charakteristischste Repräsentant dieser Schule, hatte Etwas von Götz von Berlichingen und von Luther an sich; er legte hohen Werth auf sein Wappenschild und hatte sich dennoch mit Feuer in die neuen Bahnen geworfen. Ich nehme mir nicht heraus, seine Gedanken über die Zukunft Deutschlands in einer strengen Fassung wiederzugeben; vielleicht war er selbst nicht bis zu einem erschöpfenden Ausdrucke derselben gekommen; aber das darf ich behaupten: in der Reihe seiner Gedanken, wie in der Stufenleiter seiner Gefühle, stand Deutschland, ein ideales, einiges, nirgend vorhandenes, obenan; dann erst kam die deutsche Regierung, der er mit Eifer und Muth diente. Ich glaube zwar, daß Stein daran arbeitete, das Protectorat über Deutschland auf das Haus Brandenburg zu übertragen, aber nur, indem er es diesem gleich zur Aufgabe machte, das deutsche

Vaterland, mächtig und frei, unter Einem Banner zu vereinen, ihm weite lebenskräftige Institutionen zu verleihen, es auf der Grundlage des protestantischen Princips (in dessen ursprünglicher Bedeutung) zu befestigen und an seinem Herde die gesammten geistigen Kräfte der Nation zu versammeln. Diesem seinem Anerbieten hätte er sicherlich gern die berühmte arragonesische Formel hinzugefügt „wenn nicht, nicht.“ Von diesem Einen Punkte abgesehen, war seine Anhänglichkeit an die preussische Monarchie und ihr Oberhaupt unbedingt; hundert Mal hatte er sein Leben für sie eingesetzt; aber ohne Bedenken würde er diese Hingebung von dem Augenblick ab aufgegeben haben, wo sie — nach seiner Auffassung — sich von den deutschen Interessen abgewendet hätte; dann hätten ihn seine Neigungen wie seine Grundsätze in das Lager der Unterliegenden geführt. Also über Allem stand ihm Deutschland; dann folgte Oestreich oder Preußen, verbunden oder getrennt, je nach den Umständen, und nach Maßgabe ihrer Brauchbarkeit für die allgemeine Sache; was die Staaten zweiten und dritten Ranges angeht, so war die Abneigung der Staatsmänner aus Steins Schule gegen die kleinen deutschen Fürsten unbesiegbar; in ihm ging diese Abneigung bis zu den auffallendsten Wunderlichkeiten. Aber dieser Widerwillen ging gegen die Grundsätze, nicht gegen die Personen; daß in 30 verschiedene Staaten zerstückelte Deutschland erschien ihm eben darum als ein überaus schlecht regiertes Land und was er die Tyrannei der kleinen deutschen Fürsten zu nennen pflegte, bildete den stehenden Gegenstand seiner bittersten Sarkasmen und seiner energischsten Verwerfung.

Ueberdies bestand zwischen dem reichsunmittelbaren Freiherrn und den kleinen Fürsten eine gegenseitige Familien-Abneigung; er hielt sein Adels-Wappen im Wesentlichen ihren Wappenschildern im Range gleich und der Stolz des Edelmannes verband sich in ihm mit dem strengen und unabhängigen Urtheil des Denkers und des Staatsmannes. Ohnehin schwebte den Männern dieser Schule in ihren utopischen Träumen eine Verjüngung des alten geschichtlichen Adels in Gott weiß welchen neuen Formen vor; sie träumten mehr — ich muß es aussprechen — von verbündeten Ständen, von aristokratischen Republiken, als von reinen Monarchien; mit Einem Worte, was man ihre Freisinnigkeit nennt, war ganz und gar von Ausschließlichkeits-Gedanken und Kasten-eintheilungen durchdrungen.

Stein brachte zu dem geheimen Bund der europäischen Meinung gegen das damalige Frankreich bewunderungswürdige Thatkraft und Uneigennützigkeit, erhabene politische Auffassung und die edelsten sittlichen Tugenden. Was er auf seinem Wege von Mitteln und Räderwerk in Thätigkeit fand, das nahm er ohne Bedenken in das System auf, dessen unermüdlicher Vorkämpfer er war: die Entrüstung der denkenden Männer, den Schwung der Jugend, den Schmerz der Mütter, die gesteigerte Stimmung der Frauen, die hervorragenden Talente von Scharnhorst und Gneisenau, die glühende Begeisterung des Prinzen Louis Ferdinand, die Hingebung Schill's, die Beredsamkeit Fichte's, Arndt's Flug-schriften, Körners Lieder; Alles war ihm gut, er benutzte Alles. So fand er auf seinem Wege die geheimen Gesellschافتen und obschon vollkommen von ihrer Ohnmacht und

ihrer Unzuträglichkeit überzeugt, ließ er doch den Albernheiten des Tugendbundes freien Lauf; dergestalt, daß man sich seiner Autorität bemächtigte und mancher neuere Schriftsteller kein Bedenken getragen hat, Stein's Namen an die Spitze dieses ihm so fremdartigen Vereins zu setzen. Hundertmal habe ich ihn sagen hören, daß es in der Politik kein schlechteres Mittel gebe, als die geheimen Gesellschaften; daß ihre völlige Unbrauchbarkeit noch der kleinste ihrer Mängel sei; dennoch ließ er auch dies Mittel gelten, weil es am Ende in seiner Hand eine Waffe mehr abgab, die man gegen den Feind gebrauchen konnte.

Diejenigen, die jene fieberhafte Zeit nicht im Mittelpunkt ihrer dumpfen und unablässigen Gährung miterlebt haben, werden sich nie eine genaue Vorstellung von der Stimmung der Geister und von ihrer wunderbaren Schwärmerei zu bilden im Stande sein. Jedermann schien befugt, sich mit Allem zu befassen; niemals ist der Eindruck stark ausgeprägter Persönlichkeiten so klar hervorgetreten. Durch zufällige Ereignisse in diesen Strudel geschleudert, habe ich einigen der ergreifendsten Scenen des sich entwickelnden Dramas als Zuschauer beigewohnt und eben diese Scenen haben sich meinem Gedächtniß am tiefsten eingeprägt; noch stehen mir Stein und Pozzo vor Augen, wie sie — und ich als Dritter mit Ihnen — auf dem frischen Grün der friedlichen kleinen Fußwege Schlesiens umherwandelten und in diese, einer Boscischen Idylle vergleichbare, kleinbürgerliche Natur alle Aufregung der politischen Welt hineintrugen. Einige Züge, die ich auf's Gerathewohl aus meinen Erinnerungen entnehme, werden das Verständniß der Physiognomie

dieser denkwürdigen Männer vervollständigen. Stein und Pozzo berührten sich an unzähligen Punkten, aber in Betreff einer großen Zahl von Gegenständen wichen sie bis zum ausgesprochensten Gegensatz von einander ab; Beide arbeiteten einmüthig an der Zertrümmerung des schweren Jochs, das Frankreich auf Europa gewälzt hatte, aber Stein hatte dabei nur Deutschland im Auge, sein geliebtes Deutschland, sein schönes, ideales, phantastisches Vaterland, in welchem abwechselnd die hohen Barone als Reichsritter und dann wieder die Ritter erschienen, die Vertheidiger des schwächeren Geschlechts und der Waisen, der Wahlkaiser, die freien Stände, aufgerichtet vom Elsaß bis nach Ostpreußen; ein ungeheurer nebelhafter Rahmen, in dem sich leicht die Vorstellungen unserer Tage neben den Ueberlieferungen des Jahrhunderts der Hohenstaufen, der Degen Friedrichs und der Büffel-Roller Gustav Adolph's unterbringen ließen; der entzückende Traum des deutschen Liberalismus in seiner erhabensten Auffassung, aber doch nur ein Traum, nur unverständlicher für die Demagogen des heutigen jungen Deutschlands, als für die Radikalen der französischen Presse. Stein hatte sich ganz der Verwirklichung eines Luftbildes gewidmet, über das die entnervten Skeptiker der Gegenwart lächeln mögen, das vielleicht seinem eigenen Geist nicht immer in der gleichen Bildung erschien, aber als Mann der That wollte er vor Allem die Befreiung Deutschlands und er ist unbestreitbar ihr hauptsächlichster Urheber gewesen.

Niemand brachte zu den Geschäften eine so blitzschnelle Auffassung, so vollendete Erfahrung mit; äußerlich sein vier-eckiges Antlitz aus der breiten Stirn, und dem durchdringen-

den, von starken Brauen beschatteten Augen, die ungleichen, etwas hohen, wie für den Kürass bestimmten Schultern; geistig seine angeborene stolze Rechtschaffenheit, seine religiöse Gläubigkeit, gleich unangefochten wie seine politische; seine Beredsamkeit, nicht kunstgemäß, aber unwiderstehlich, wenn er unter dem Antriebe einer seiner herrschenden Ideen sprach; sein unbestechliches Ehrgefühl, seine überall probehaltige Anhänglichkeit an das Gesetz, — sie machten im Ganzen aus Stein einen Mann vom ersten Range. Vergessen wir dabei auch des unerschütterlichen Muthes nicht, den er im Angesicht der Gefahr entwickelte und als ihn die unerhörte Noth traf, als er, — von allen Seiten gedrängt, — oft, wie er mir manchmal gesagt hat, nicht wußte, wo er das Haupt seiner Frau und seiner Kinder bergen sollte; sein eigenes — wie gern hätte er es zum Opfer gebracht, hätte sein Blut die deutsche Eiche wieder grünen machen können, die der Blitz an ihren Wurzeln getroffen hatte. Stein war eine hochpoetische, aber auch ausschließlich deutsche Figur; er und seine Anhänger dürfen nicht aus dem alltäglichen Standpunkte dessen, was wir das öffentliche Leben nennen, beurtheilt werden; sonst dürften bei der Entfernung, die uns von jenen Ereignissen trennt, diese furchtbaren Erhalter in Gefahr gerathen, fast als eben solche Zerstörer angesehen zu werden, als ihre Gegner.

Pozzo war hinter Stein in seinen politischen Ueberzeugungen nicht zurückgeblieben; auch er erscheint uns unter derselben optischen, unser Urtheil beirrenden Täuschung. Wie Stein, wollte Pozzo vor Allem die Befreiung Europas, aber die Grundsätze, nach denen er (nach Erreichung dieses Zieles)

weiter zu gehen gedachte, waren umfassender, europäischer, universeller, als die Steins. Nach Maßgabe der Umstände und seines eigenen Wunsches, an dessen Aufrichtigkeit Niemand Zweifel hegen kann, hätte Pozzo gern das Erbe des Europäischen Protektorats auf Rußland, dies Rußland, dem er immer mit Eifer und Hingebung gedient hat, übertragen mögen, um es im Einverständniß mit Frankreich, dessen Bündniß mit Rußland ihm unerläßlich schien, zu führen; um dieses Bündnisses willen wollte Pozzo die Bourbons, vielleicht weniger aus wirklicher Ueberzeugung, als weil sie ihm durch die Logik gefordert schienen.

Stein legte wenig Gewicht auf das zukünftige Loos Frankreichs, dafern es nur geschwächt wurde und seinen Einfluß verlor. Hier, wie anderwärts, mögen wir die Bemerkung machen, daß Pozzo, der Plebejer, aus derselben Schule mit Napoleon hervorgegangen, doch vorzugsweise der Mann der Macht war, voll Widerwillen gegen die demokratischen Elemente, ohne Zuversicht, als auf ein stark organisirtes Prinzip, dem er gern etwas absolute Formen zugestanden hätte. Stein, der Patrizier, der auf sein Wappen eifersüchtige Aristokrat, war dagegen sehr geneigt, der Demokratie der Mittelklassen einen großen Spielraum zu gewähren. Von der Entadelung seines Standes und der Enterbung der fürstlichen Häuser betroffen, fühlte sich Stein, wie die übrigen Staatsmänner seiner Schule, von der Vaterlandsliebe und der Aufklärung der bürgerlichen Stände in Deutschland mächtig angezogen; in ihrer Hingebung, in ihrem Muth glaubte er das Heil des Vaterlandes suchen zu müssen. Er mußte sich nothwendig den Mittelklassen, deren Nationalgefühl

er schätzte, deren geheimen Gedanken er zu bewegen verstand, näher fühlen, als den höheren Ständen, denen er so bittere und blutige Vorwürfe ins Angesicht zu schleudern genöthigt gewesen war. In Folge dieser aus der Lage der Dinge entsprungenen und durch die Natur der Sache hervorgebrachten Doppelbeziehung hat man Stein als den Begünstiger der demagogischen Ideen in Deutschland angesehen, und doch kann ihm dieser Vorwurf nur von Leuten gemacht werden, die von der Bewegung der Geister und den Angelegenheiten in jener Epoche keinerlei genaue Vorstellung haben. In Stein's, wie in Pozzo's Augen war die Zerstörung der französischen Tyrannei die Vorbedingung für die Herstellung Europa's; sobald man jenen Punkt erreicht hatte, trennten sich ihre Theorien, und so ging es — merkwürdiger Weise — fast Allen, die an jenem großen Unternehmen mitgewirkt haben.

Ueber den ersten Act des Dramas war alle Welt einverstanden; nur wenige konnten sich auch über den zweiten verständigen; die aufrichtigsten Ueberzeugungen gingen da auseinander; die dauerhaftesten Meinungsbündnisse wurden zerissen, die festesten Geister geriethen bei der Arbeit auf Abwege; so wahr ist es, daß in diesen ausgesuchten, so zu sagen, für eine Epoche des Ringens gekommenen Naturen die Kraft des Widerstandes auch die einzig vorwiegende war. Pozzo hat an den Rathschlägen der Restauration in Frankreich, wie in Spanien Theil genommen, um sich an ihrer Ungeschicklichkeit zu ärgern und an ihrer Wohlfahrt zu verzweifeln. — Stein ist gestorben, Gram in der Seele, und Schamröthe auf der Stirn über den Anblick von Deutschland, wie man es zugerichtet hatte. Beide waren in den getäuschten Illusionen

ihres ganzen Lebens, in den theuersten Ueberzeugungen, denen sie sich mit Gut und Blut gewidmet hatten, verlegt.

Diese mächtigen Vertheidiger der Ordnung, — geschickter im Bekämpfen, als im Aufbauen — man muß es aussprechen, sie waren das reine Erzeugniß ihres Jahrhunderts. Als der Sturm sich gelegt hatte, die aufgeregten Fluthen in ihr altes Bett zurückgekehrt waren, da sah man diese rüstigen Arbeiter im Stiche gelassen auf dem Ufer, das sie um den Preis tausendfacher heldenmüthiger Anstrengungen gehütet hatten. Diese großen Geister, sie sind ohne Nachfolge und ohne Wiederhall geblieben; sie sind heut zu Tage nur noch Gegenstände des Studiums und der Neugier, oder eine bloße Rückerinnerung persönlicher Neigung. —

Briefwechsel Schön's mit Varnhagen von Ense.

1.

Schön an Varnhagen.

Prß: Arnau, d. 28. Juni 1852.

Vor Allem soll dieser Brief mein Bild bei G: H: erneuern. Es liegt mir daran, daß dies da immer frisch und lebendig sei, und dieser Wunsch soll zugleich meine Achtung ausdrücken.

Die Familie des verstorbenen Generals Grafen Bülow von Dennewitz wünscht, daß dessen Leben dargestellt werde und hat mich befragt, an wen sie deshalb ihre Bitte richten könne?

Vor allen Heerführern des letzten Krieges war Bülow die am meisten poetische Natur. Bei einer Lebensbeschreibung desselben kommt es deshalb vorzugsweise bei richtiger Zeichnung (Notizen Produkt) auf Colorit und clair-obscur an.

ich nannte Varnhagen von Ense.

Und nun, nachdem ich Sie genannt habe, treten folgende Gründe, aus denen ich Sie, ohne besonders darüber erst nachzusinnen, nothwendig nennen mußte, hervor:

1. Die Menge Biographien, welche wir in dieser Zeit erhalten haben, sind nicht Lebensbilder, sondern Notizen-Kram

und Elogen, wie diese in der pariser Akademie nach dem Tode eines Mitgliedes gehalten werden. Die in dieser Zeit erschienenen Memoiren ekeln vollends durch Selbstlob und gehaltlose Notizen und als Monumente früherer Barbarei (M:) an. Wollte man selbst die Biographien von Stein, York, Hardenberg und die Memoiren von M:, K: wörtlich auswendig lernen, so würde man doch kein treues Bild von diesen Männern erhalten.

Es ist hohe Zeit, daß diesem Unwesen dadurch eine Grenze gesetzt werde, daß wir eine Biographie, wie sie sein soll, als Vorbild erhalten, und diese zu liefern, dazu sind

„E: H: der Mann.“

2. Bülow eine poetische Natur! und hieraus folgt, daß kein Historiker, wie sie heute vorzugsweise allein im Notizenwulste leben, eine Lebensbeschreibung dieses Mannes liefern kann. Die Darstellung seiner Persönlichkeit soll ein hübsches Bild an sich, abgesehen von Aehnlichkeit, liefern, und um dies zu liefern, sind

„E: H: vorzugsweise der Mann.“

3. E: H: haben eine schwere Sünde gutzumachen und bei dem Wunsche, daß Ihnen Seligkeit zu Theil werde, kommt es darauf an, daß diese Sünde noch auf dieser Erde gesühnt werde.

Sie haben es verweigert, eine Lebensbeschreibung Hbrg:'s der Welt zu geben und haben es dadurch möglich gemacht, daß der, fast- und kraftlose K:'sche Wechselbalg hat zu Tage kommen können.

Dies haben Sie gut zu machen, und Sie können dies

dadurch, daß Sie durch die Bülow'sche Biographie ein Vorbild für Biographen liefern und dazu sind

„Sie der Mann.“

4. Was die Materialien zur Bülow'schen Lebensbeschreibung betrifft, so fängt sein Leben für die Welt erst mit dem Momente an, in welchem er Gouverneur des Prinzen Louis Ferdinand wurde. Dieser Prinz selbst ist eine Haupt-Notiz zur Bülow'schen Biographie und

„E: S: besitzen diesen Notizenschatz.“

5. Die Materialien zum kriegerischen Leben liefert das Kriegs-Ministerium und dies wird nicht Anstand nehmen,

„E: S: sein Archiv zu öffnen.“

6. Die Familie des verstorbenen Grafen Bülow-Dennewitz ist bereit, alle Notizen, welche sie zu dessen Lebensbeschreibung in Händen hat,

„E: S: anzuvertrauen.“

Summa Summarum, ich maße es mir an, E: S: die Aufgabe zu stellen: (wem der Herr Viel gegeben hat, von dem kann man auch Viel fordern).

1. den jetzigen Biographen in der Bülow'schen Lebensbeschreibung ein Vorbild zu geben und darin insbesondere zu zeigen, daß Milliarden von Ntz: keine Biographie geben, sondern nur Taster sind, auf welchen der Historiker sein Stück abzuspielen hat.
2. In dieser unpoetischen, ja trivialen Zeit, ist in der Bülow'schen Lebensbeschreibung der Welt ein schönes Bild an sich zu geben, welches in seinen Zügen andeutet, daß zum Leben mehr als gemeines, irdisches Getreibe gehört, wenn das Leben nicht werthlos sein soll.

Und so schicke ich diesen Brief getrost ab mit Wiederholung des in den ersten Zeilen dieses Briefes geäußerten Wunsches und der Bitte um Bescheid.

S.

2.

Barnhagen an Schön.

G: G:

eben so gütiger als ehrenvoller Aufforderung darf ich mich nicht entziehen; ich würde jedoch kaum den Muth haben, zuzusagen, wenn nicht Ihr ermunterndes Wort mir ihn gäbe, von keiner andern Seite könnte mein Selbstvertrauen so gestärkt werden. Ja, ich bin bereit, eine Lebensschilderung des Generals Grafen Bülow-Dennewitz zu unternehmen in der Voraussetzung, daß mir die Familie die nöthigen Hülfsmittel zustellt und das Kriegsarchiv die seinigen nicht verjagt. Mit alten preußischen Kriegsthaten mich zu beschäftigen und siegreiche Kämpfe darzustellen, wird mir eine wohlthuende Erfrischung sein, und ich darf versprechen, Liebe und Fleiß dem Werke nicht fehlen zu lassen. Die von G: G: aufgestellten Gesichtspunkte betrachte ich als sichere Leitung. Eben deshalb aber, weil der Held eine edle dichterische Natur ist und das Persönliche hervortreten muß, hab ich zu wünschen, daß die Mittheilung der Materialien so reich als möglich ausfalle, Brieffschaften, eigene Aufsätze, bis in die früheste Zeit zurück, sind in diesem Betreff unschätzbar. Auch wäre mir lieb, wenn der Antrag wegen Benutzung des Kriegsarchives bei

dem Hrn: Kriegsminister von der Familie ausginge, ich würde dann meine Schritte mit Berufung auf jenen vortheilhafter thun können. Doch da G: G: sich der Sache annehmen, so wird in diesen und andern Beziehungen das Richtige und Zweckmäßige nach Ihrem Rathe sich am besten bestimmen und ordnen!

Den Vorwurf, einer Sünde schuldig zu sein, weil ich das Leben des Fürsten Hardenberg nicht geschrieben habe, darf ich bescheidendlichst ablehnen. Mir, der ich den Fürsten nahe gekannt, der ich von vielen Dingen genug unterrichtet bin, um nicht den Drang zu fühlen, es vollständig zu sein, war es unmöglich, eine Schilderung zu versuchen, zu der ich die besten Hülfsmittel vorhanden wußte, ohne sie erreichen zu können; sie liegen unter königlichem Siegel und bleiben auch fürerst noch verschlossen. Einem Entfernterstehenden konnte es genügen, aus dem öffentlich Bekanntem vorläufig ein Bild aufzustellen, das den Vorbehalt künftiger Ergänzung in sich trüge; diese Arbeit hat Hr: Prof: K: geleistet, mit Fleiß und Sorgfalt, und ich glaube nicht, daß viel mehr zu leisten möglich war.

Der Text von Stein's Leben würde sich nicht viel anders ausnehmen, dünkt mich, stünde er allein da, entkleidet der unschätzbaren Denkschriften und Briefschaften, unter denen er jetzt fast verschwindet; Hr: K: aber mußte dieser Hülfsmittel entbehren, die dem Hrn: P: in Fülle zuströmen, und aus denen er nur auswählen brauchte.

G: G: dürfen versichert sein, daß Ihr edles Bild mir zu tief und lebhaft eingeprägt ist, um jemals eine Auffrischung zu erfordern. Ich kann unsere Gegenwart und unsere Ver-

gangenheit nicht betrachten, ohne an Sie erinnert zu sein, in hundertfachen Bezügen, mit Wünschen in die Vergangenheit, mit persönlichem Bedauern, mit bitteren Klagen und auch jetzt noch nicht ohne Hoffnungen! Vielleicht aber ist es mir erlaubt, neben diesem Bilde, das ich in der Seele trage, noch ein andres zu wünschen, das ich mir vor Augen stellen könnte! Mich dünkt, es war mir einst ein solches versprochen! —

Empfangen G: G: den wiederholten Ausdruck der tiefsten Verehrung und innigst dankbaren Ergebenheit, worin ich unwandelbar verharre

G: G:

ganz gehorsamster

Berlin, d. 30. Juni 1852. Barmhagen von Ense.

3.

Schön an Barmhagen.

(Concept.)

Pr. Arnau den 15. Juli 1852.

G: H: haben den Wechsel, welchen ich auf Ihren Geist und Ihr Gemüth gezogen habe, del honore acceptirt und darüber habe ich mich sehr gefreut und dafür bin ich Ihnen Dank schuldig.

ich habe der Familie des verstorbenen General Graf Bülow-Dennewitz von Ihrer Bereitwilligkeit, die Biographie des verstorbenen Generals zu schreiben, Mittheilung gemacht,

u: sie wird selbst G: H: danken und Materialien so viel sie zusammenbringen kann, Ihnen zuschicken.

Hierbei erlauben Sie es mir, daß ich eine anscheinende Differenz zwischen uns, die Biographie des verstorbenen Staatskanzlers Hrg: betreffend, aufzulösen mich bemühe:

Wenn es darauf ankommt, eine Geschichte des Lebens eines Mannes zu schreiben, dann können dazu nicht genug Notizen zusammengebracht werden und der Geschichtsschreiber hat nur die Aufgabe, die Notizen so zu stellen, daß der Leser ein Bild sich daraus machen kann. Die Aufgabe der Lebensbeschreibung an sich ist nicht schwierig zu lösen, wenn die angebliche Biographie auf ein Notizen-Magazin beschränkt wird. Unsere in der neuesten Zeit erschienenen Biographien gehören in diese Klasse und ich möchte den sehen, der aus den P:'schen Bänden über Stein und aus dem D:'schen Bande über York ein Bild von Stein oder von York sich machen kann.

Nach 50 Jahren sind $\frac{9}{10}$ der in diesen Büchern enthaltenen Notizen werthlos und unverständlich und die entscheidenden Momente schwächt der ungeheure Berg Unrath, welcher sie umgiebt, ab.

Ein solches Nachwerk muthe ich Ihnen gar nicht zu.

Dagegen bedarf das Bild eines großen Mannes, als des Repräsentanten einer Idee, wenig Notizen, welche, wenn das Bild bald nach dessen Tode aufgestellt wird, die öffentliche Handlung, die Sage und eine stattgefundene persönliche Bekanntschaft reden, zureichend sind.

Der Künstler, welcher einen bestimmten Charakter darstellen will, fragt nicht nach allen Momenten im Leben

dieses Charakters, sondern er hebt nur, wie bei einer Definition, das heraus, was diesen Mann als groß und ausgezeichnet darstellt. V: hat ein sog: Leben von Stein geschrieben, aber ich glaube nicht, daß nach 50—100 Jahren Jemand im Stande sein wird, die 3, bald 4 Bände durchzulesen. Dagegen wird Uwarow's Stein u: Pozzo di Borgo als ein hübsches Bild, welches die Zeichen der Wahrheit in sich trägt, immer Aufmerksamkeit erregen.

Die Momente, welche zu einer Biographie Hbrg:'s nöthig sind, liegen vor aller Welt offen dar, u: Hbrg: war an sich ein Gegenstand der Kunst, so, daß seine Biographie, abgesehen von ihm, an und für sich ein hübsches Buch sein kann.

Eine solche Biographie Hbrg:'s habe ich Ihnen zugemuthet, und diese muthe ich Ihnen auch jetzt zu.

Erhalten E: H: mich in Ihrem gütigen Andenken und Sich von meiner Hochachtung gegen Sie überzeugt.

S.

Frau von Bardeleben¹⁾ an Schön.

1.

Sw. Excellenz

Bin ich zu aufrichtigem und innigem Dank verpflichtet, daß Barmhagen von Ense auf Ihre einflußreiche Vermittelung

¹⁾ Älteste Tochter des General Grafen Bülow von Dennewitz, vermählt mit dem Kgl.-Prß. Kammerherrn v. Bardeleben auf Minau, † 1874.

sich bereit erklärt hat, die Biographie meines Vaters schreiben zu wollen. Herr von Barnhagen würde sich gewiß nicht so bereitwillig haben finden lassen an ein, wie ich mir nicht verhehle, recht schwieriges Unternehmen zu gehen, wenn die Aufforderung dazu nicht von Ew. Excellenz ausgegangen wäre.

Es rührt mich tief und dankbar, daß Ew. Excellenz einen so lebendigen Antheil daran nehmen, daß die Lebens-Schilderung meines Vaters durch einen so bewährtesten und ausgezeichnetsten Biographen verfaßt werde.

Durch die so werthvolle Vermittelung Ew. Excellenz werden wir nun hoffentlich ein Werk in's Leben treten sehen, was an und für sich von Interesse, wonach ich aber, in Pietät für das Andenken meines Vaters, immer mit Sehnsucht Verlangen getragen habe. — —

Nur wer selbst wie Ew. Excellenz groß aus jenen schweren und doch so schönen Zeiten dasteht, kann auch den großen und edlen Sinn haben, den ruhmreichen Antheil, welchen Andere in jener Zeit erwarben, in würdiger Weise der Nachwelt überliefert zu sehen.

Was in meinen Kräften steht, werde ich anbieten, um Herrn von Barnhagen mit Notizen für sein Unternehmen zu versehen und mir demnächst erlauben, Ew. Excellenz mündlich Bericht zu erstatten von dem, was mir möglich gewesen für dieses Unternehmen herbei zu schaffen.

Ew. Excellenz

ganz ergebenste Marianne v. Bardeleben.

Rinau, den 8. Juli 1852.

2.

Sw. Excellenz

Bitte ich tausend Mal um Entschuldigung, den Brief von Herrn Barnhagen von Ense zurückbehalten zu haben, es

Den von Sw. Excellenz empfohlenen Complimentir-Brief habe ich geschrieben, und dem Herrn von Barnhagen darin ausgedrückt, daß ich seine hochherzige Bereitwilligkeit mit tiefstem Dankgefühl anerkenne und daß das Glück, was meinen Vater im Leben so treu begleitet und seine Trophäen so weit getragen, nun auch in neuer Belebung, durch einen so ausgezeichneten Biographen, einen schönen Fortgang finden wird.

Mein Bruder hat an den Kriegsminister wegen Benutzung der Quellen des Geh. Kriegsarchives geschrieben und gleichfalls auch ein Dankfagungs-Schreiben an Barnhagen gerichtet.

Sw. Excellenz haben nun eigentlich dem in Rede stehenden Werke den ersten Lebenshauch gegeben, und unsere Hoffnungen, unter so glücklichen Auspicien geboren, werden auch sicher eine glückliche Vollendung finden.

Sw. Excellenz

ganz ergebenste Marianne v. Bardeleben.

Rinau, den 15. Juli 1852.

Briefwechsel Schön's mit Professor Gervinus.¹⁾

1.

Gervinus an Schön.

G: G:

wagt hier ein ganz fremder Mann aus weiter Ferne mit einer Bitte anzugehen in einer Angelegenheit, deren Wichtigkeit das dreiste Vertrauen entschuldigen mag, mit dem er sich Ihnen nähert. Die Einlage belehrt G: G: von einem Zeitungsprojecte, zu dem sich hier zunächst einige badische Männer vereinigt haben, denen wenige Freunde aus anderen Theilen Deutschlands zur Seite stehen. Man hat aus Mittermaier, Mathy, Prof: Haefliger, mir und dem Geh: Rath Fallerstein, der aus Berlin hierher übergesiedelt ist, eine vorläufige Redactionscommission zusammen gesetzt; man ist mit der Reimer'schen Verlagshandlung in Unterhandlung getreten, damit sie in Verbindung mit der verwandten Firma Winter dahier den Verlag übernehme; und die Frage ist nun, ob man in Deutschland die Kräfte finden und vereinigen wird

¹⁾ Die ersten hier mitgetheilten Briefe dürften ihrem Inhalte und der Zeit nach, in der sie geschrieben, den späteren Bänden angehören, der Schlußbrief jedoch motivirt ihre scheinbar verfrühte Mittheilung.

können, die das auch wirklich leisten können, was in dem Programm in Aussicht gestellt ist. Wir haben es an keiner Vorsicht fehlen lassen, um uns sicher zu stellen in dieser Beziehung, und um nicht einen voreiligen Versuch mit zu später Reue büßen zu müssen. E: E: ersehen aus dem Programme, daß wir eine Direction aus Männern aller Gegenden Deutschlands uns selbst zu setzen wünschen, in die wir die besten Namen versammeln möchten, die Theils dem Blatte Arbeitskräfte zuwenden, Theils ihm als Garanten eines vernünftigen Bestrebens zur Seite stehen möchten. Wir wollten uns mit dieser Institution geistige Depots in allen Theilen Deutschlands bilden, wollten die ehrenhaftesten Namen an uns fetten und vor Allem das Blatt an die Germanistenversammlung anknüpfen, wo es sich jährlich lebendige Nahrung zu holen suchen würde. In dieser Gesellschaft wünschten wir nun vor Allem einen so ehrwürdigen und allgemein geachteten Namen obenan stehen zu sehen, wie der E: E:, und ich wage es mit diesem Wunsche ohne irgend einen Einführer vor Sie zu treten und Sie zu bitten, ihm willfahren zu wollen. Die Zumuthung würde allzu dreist sein, wenn sich E: E: in irgend etwas mit einem noch nicht vorliegenden Blatt amalgamirten durch Ihre gütige Zusage; aber da Sie nur in Gesellschaft mit den übrigen Herren eine Censur im antiken Sinne über uns üben sollen, so steht es natürlich jeden Tag, sobald Ihnen das Blatt mißfallen sollte, in Ihrer Wahl, sich von dieser Stelle loszusagen. Der alte Gager, sogar unser Schlosser hier und einige Andere, von denen wir bereits Nachricht haben, trugen kein Bedenken, uns ihre Namen zu schenken und ihre Mitwirkung zuzusagen; könnten

abgehalten wären, unserm Blatte eine fortgesetzte materielle Unterstützung oder überhaupt viele andere Theilnahme zu schenken, als die schon in dem Zutritte unbescholtener Charaktere zu einem vaterländischen Werke gelegen ist.

Neben dieser ideellen Bedeutung, die die Versammlung jener Männer gleich für die erste Grundlage unseres Unternehmens hat, ist alsdann für den Fortbau desselben die active, praktische Wirksamkeit des Vereines in Rath und That allerdings das realere Moment.

Den Grad, die Art und Weise ihrer factischen Unterstützung müssen wir freilich dem guten Willen unserer befreundeten Gönner und der Natur und Besonderheit ihrer Verhältnisse überlassen. Ihre thätige Wirksamkeit in eigenen Arbeiten wäre uns natürlich die erste und werthvollste Art ihrer Betheiligung; sie würde sie zu unseren nächsten und intimsten Mitarbeitern machen. Würde ihre Theilnahme, ihre Muße, ihre Thätigkeit so weit reichen, daß sie uns Gleichgesinnte, nach Geist und Charakter ihnen bekannte oder hinreichend empfohlene Mitarbeiter anwerben, daß sie uns zuverlässige Correspondenten für die Tagesereignisse gewinnen, daß sie Mittheilungen über die Verhältnisse in ihrem näheren Bereich anregen, oder gar in Empfang nehmen und prüfen, um es in Einen Begriff zu fassen, daß sie in den uns entfernten Kreisen des Landes unser Interesse in allen Beziehungen so wahrnehmen wollten, wie es ein eigen bestelltes Consulat der Redaction immerhin thun könnte, so wäre dies mehr als wir zu wünschen wagen, gewiß aber würde es einen unermesslichen Vorzug begründen, den wir vor einer Anzahl Zeitungen voraus hätten, deren Correspon-

dentem im Nimbus der Ferne und Namenlosigkeit die Volks- und Gottesstimme der öffentlichen Meinung darstellen, aber an Ort und Stelle, wo sie gekannt sind, so häufig verlacht und verachtet werden.

Die berathende Wirksamkeit des Vereins würde ihn, je umfassender sie sich gestalten sollte, desto mehr zu einer förmlichen Mitredaction ausbilden. Unsere deutsche Presse leidet überall an dem Mangel einer großen Centralstätte, wo sich die publicistischen Talente des Landes sammeln, wohin sie auch aus der Ferne leichter convergiren. In keinem Lande Deutschlands kann man jetzt mehr, obgleich es in einzelnen Hauptstädten versucht ward und wird, Politik auf eigene Hand treiben; getrennt wie wir sind, aber der Vereinigung dringend bedürftig, sind wir genöthigt, Verbindungen in allen Theilen zu suchen, die geistige Gemeinschaft der Getrennten und Entfernten so zusammenhängend und lebendig als möglich zu gestalten, damit uns die Ferne näher rücke und wir ihr, damit wir mit den entlegensten Interessen, Verhältnissen, Stimmungen, ja auch mit den kleinen örtlichen Empfindlichkeiten vertraut werden, deren rücksichtslose Verletzung vielleicht eine große Wirksamkeit stören kann, da sie doch häufig nicht einmal einer Rücksichtslosigkeit werth sind. Wir werden daher, wie für jede Arbeit, so auch für allen Tadel, für alle Warnungen und Rathschläge dankbar sein, die uns vor Einseitigkeiten schützen, vor Fehlgriffen bewahren, unsern Gesichtskreis erweitern können. Weit das Nützlichste und Förderlichste aber für Bestand und Fortgang unseres Blattes möchten wir von der mündlichen Beredung und persönlichen Begegnung erwarten, zu der wir die Mit-

glieder unseres Ehrenrathes jährlich einmal auf die Tage der Germanistenversammlung einladen, und wohin wir die Abwesenden, Abgehaltenen bitten, ihre summarische Jahreskritik schriftlich einzusenden. An abweichenden Meinungen, an Mißverhältnissen und Zwiespalt wird es, zu Hause und außen, in diesen bewegten Zeiten, in diesem Volke einer allzu individualisirten Bildung, bei solch' einem Werke, nicht fehlen, und wohl wird die Redaction unterweilen nöthig haben, ihren Boden zu stampfen, um sich nicht von jedem Windstoße erschüttern zu lassen. Um so lebhafter müssen wir daher wünschen, daß diese jährlichen Zusammenkünfte die Gelegenheit geben, die gemeinsamen Grundsätze, von denen wir ausgehen, neu zu festigen, so weit als möglich auch die gleichen Consequenzen daraus abzuleiten, und so auf dem Grunde der prinzipiellen Uebereinstimmung und des dringenden Bedürfnisses der Eintracht aller staats sinnigen Vaterlandsfreunde, eine Verständigung anzubahnen, die mit der Zeit fester wurzeln muß. Und so wird es auch in Betreff der äußeren Haltung des Blattes nicht an Anlaß fehlen, die Lage der Verhältnisse darzulegen, Ton und Leitung anzufechten und zu vertreten, Erfahrungen und Wünsche zu tauschen, das Urtheil der öffentlichen Meinung aus reinerer Quelle zu schöpfen.

Es ist wohl klar, daß die Redaction nicht etwa sucht, mit diesem Vereine ihre Verantwortlichkeit zu theilen; sie erschwert sich dieselbe vielmehr durch die selbstgewählte Stellung zu einer Gesellschaft so bedeutender Männer außerordentlich. Sie kann es Keinem in der Versammlung verargen, wenn er im Anfange in der bloßen Stellung des Beobachters und

des Kritikers verharret, und muß es hinnehmen, wenn er sich stillschweigend oder öffentlich von ihr und ihrem eingeschlagenen Gange trennt. Aber eben dies wird für sie ein Sporn mehr sein, durch vaterländischen Sinn und die steigende Gediegenheit ihrer Leistungen sich jene Männer so nahe zu befreunden, daß die Kritik mit der Abhülfe, das Amt des Censors mit dem des Mitarbeiters und Mitredakteurs verschmilzt. Gelingt uns dies, so würde allerdings unser Blatt mit einer Bürgschaft umgeben sein, die nach allen Seiten Vertrauen erwecken muß; denn in diesem Kreise sind Talente und Charaktere vereint, die als die Verfechter aller freisinnigen nationalen Bestrebungen ebenso sehr wie als die Vertreter gesetzmäßiger Ordnung bekannt sind. Wir würden mit einer Bürgschaft umgeben sein, die auch uns selbst Vertrauen zu unserm Werke, einem Unternehmen voller Schwierigkeiten, erwecken dürfte; denn eine so eng angeschlossene Phalanx müßte uns vor der Gefahr der Isolirung sicher stellen, vor dem Schaden, dem sich nach jenem Goetheschen Spruch der Einzelne aussetzt, „der sich hingiebt, wenn sich nicht alle zum Ganzen bestreben.“

Nach diesen Mittheilungen bleibt uns nur noch übrig, nachstehend die veränderte Fassung mitzutheilen, mit der wir bei Ankündigung der Deutschen Zeitung am Schlusse des Programms unsere Direction einführen werden und die, etwas veränderte und angewachsene, Liste der Namen zuzufügen. Wir werden die Nichtbeantwortung dieser Zuschrift als eine endgültige Einstimmung und Zusage ansehen; im Falle einer Beantwortung aber bitten wir um gefällige umgehende Antwort.

Die Redaction, indem sie die Schwierigkeit erwog, welche die Bertheilung unseres Vaterlandes jedem Zeitungswerke bereitet, daß die besonderen und allgemeinen deutschen Verhältnisse in einer planmäßigen Uebereinstimmung behandeln möchte, mußte bald zu dem Schlusse kommen, daß ihr bei der Leitung ihres Blattes eine Art förderativer Verfassung unumgänglich sei. Sollte die deutsche Zeitung in den Nachrichten aus den entfernteren Theilen Deutschlands nicht von zufälligen, schwer zu prüfenden, widersprechenden Correspondenzen abhängen, so mußte sie in den einzelnen Landen eine Anzahl zuverlässiger und gleichgesinnter Vertreter haben, bei denen sie sich Rath und Hülfe holen könnte, die durch ihre factischen Unterstützungen und berathenden Mittheilungen gleichsam den Kreis einer erweiterten Redaction bildeten, durch die uns die Ferne näher gerückt in der Würdigung entlegener Verhältnisse und Interessen, Fehlgriffe und Irrthümer erspart, Vereinigung und Gemeinsamkeit des Wirkens erleichtert würde. Mit diesem Ehrenrathe wünscht die Redaction alsdann Einmal im Jahre zu mündlicher Beredung zusammen zu treten, um eine Gelegenheit zu haben, die gemeinsamen Grundsätze zu festigen, so weit als möglich auch sich über die daraus abzuleitenden Consequenzen zu verständigen, das Geleistete einer Prüfung zu unterwerfen, Rathschläge und Ausstellungen entgegen zu nehmen, und so eine Aufsicht und Controlle über Geist und Inhalt des Blattes zu begründen, die nach Außen für beides die beste Bürgschaft bieten muß.

Folgende Männer sind in diesen Verein eingetreten:

Für **Preußen**: die Herren Hansemann in Aachen. Dier-

gardt in Biersen. J. Grimm in Berlin. Wilda und Pinder in Breslau. Landrath Graf Schwerin in Anklam. Beseler in Greifswalde. v. Schön in Königsberg. v. Muerwald in Plauthen. Für **Bayern**: Die Herren Graf v. Giech. v. Clofen. v. Verchenfeld. Kolb in Speier. Für **Württemberg**:
 Für **Baden**: Herr Geh: Rath Schlosser in Heidelberg. Für **Hessen-Darmstadt**: Die Herren Freiherr v. Gagern, der ältere. Geh: Staats-Rath Saup. Für **Kurhessen**: Herr Ober-Appellations-Rath Pfeiffer in Cassel. Für **Hannover**: Herr Stadtsyndicus Meyer in Lüneburg. Für **Braunschweig**: Herr Steinacker in Holzminden. Für die **freien Städte**: Die Herren Bürgermeister Smidt in Bremen. Professor Wurm in Hamburg. Schöff Souchay in Frankfurt. Für **Sachsen**: Die Herren v. d. Pfordten in Leipzig. Braun in Dresden. Für die **sächsischen Herzogthümer**: Die Herren v. Wangenheim in Coburg. Kanzler v. Müller in Weimar. Für **Schleswig-Holstein**: Die Hrrn. Beseler. Esmark.

Eingeladen sind noch die Herren v. Fahrenheid in Ange-rapp. v. Finck (Wincke) in Breslau. Ober-Finanz-Rath Rommel u: Biersack (für beide Hessen). Etatsrath Fabe in Kiel. Schott in Stuttgart.

£: £:

habe ich, wenn ich nicht irre, das gegenwärtige Circular schon früher angekündigt; es bedarf auch an sich keiner weiteren Erläuterung.

Bis zur Ankunft dieser Zeilen haben £: £: ohne Zweifel meine kleine Broschüre bereits in Händen. Möchte ich als

Fremder den Verhältnissen, und namentlich den Gesinnungen
bei allen guten Preußen nicht so ferne darin stehen.

Ich verharre in vollkommenster Hochachtung

G: G:

ergebenster

Heidelberg, 10. April 1847.

Gervinus.

8.

Schön an Gervinus.

(Concept.)

Prß: Arnau bei Königsberg in Preußen,
den 2. Mai 1847.

Mit G: W: gefälligem Schreiben v. 10 v: M: habe ich
Ihre neueste Schrift erhalten, und ermangele nicht, meinen
ergebensten Dank dafür abzustatten. Gleich nachdem die
Schrift erschienen war, habe ich sie mit hohem Interesse ge-
lesen. ich hatte Recht, die Gevatterschaft bei dem Kinde, als
entbehrlich, im Voraus abzulehnen, denn es steht stark und
fest auf eigenen Füßen, und spricht gewaltig mit der Macht
der Wahrheit. Die Darstellung: Wie nach der Zeit der
Ideen von 1807 bis 1816 im Preuß: Staate Reaction
sich entwickelte, war, als auch mein Glaubensbekenntniß, mir
besonders wichtig.

Der Himmel läßt Ideen=Blitze im politischen Leben zwar

zu, befördert sie sogar, aber er läßt dem Volke auch viel Zeit, seine alten Gedanken abzulegen und neue anzunehmen, wenn auch die Repräsentanten der Lieblings-Kinder der Gottheit, die Kinder des Lichts dabei außer sich werden möchten. Das politische Testament von 1808 fängt erst jetzt, nach beinahe 40 Jahren, an, in einzelnen Theilen im Volke Leben zu bekommen. Stein und Hardenberg werden zu der Stelle Pagina 41 unten, im Grabe nicht freundlich sehen. Der Erste hatte schon große Bedenken, dem politischen Testamente von 1808 seine Firma zu leihen, und wäre nicht der altklassische Sinn für Nachruhm bei ihm lebendig gewesen, würde er vielleicht sich nicht dazu verstanden haben. Ebenso konnte Hardenberg den Lord of Manor von Tempelberg (sein Landgut) nicht vergessen, und protestirte schon 1810 gegen die, diesen betreffende Stelle des politischen Testaments. Beide Ehrenmänner waren große Whigs, wie zuletzt Grey es war, von dem man in England sagte: a very noble, a very proud character.

Niebuhr nannte die Whigs die alten deutschen Landjunker, und da Beide, sowohl Stein als Hardenberg, ohne wissenschaftliche philosophische Bildung, besonders in Beziehung auf Staat und Staats-Gestaltung waren, hatte bei ihrem guten, ja! brillanten Geiste, bei ihrer edelen Gesinnung und bei ihrem hohen Charakter, bei ihnen sich nur das Bild des deutschen Landjunkers, in seiner geistig höchsten und edelsten Potenz mit einem Anflug der neuen Zeit, entwickeln können.

Doch! bleibe ihr Bild hoch und herrlich bei uns stehen, denn an Empfänglichkeit für Ideen und an ihrem Leben

dafür, fehlte es nicht, und selbst da, wo Vorurtheil den Blick verdunkelte, blieb dieser hoch, lauter und rein.

ich empfehle mich ganz ergebenst

S.

9.

Gervinus an Schön.

Heidelberg und Mannheim,
den 8. Mai 1847.

P. P.

Die unterzeichnete Verlags-Handlung hat die Ehre, Sie mit Gegenwärtigem zur Betheiligung an der **Deutschen Zeitung** aufzufordern, die mit dem 1. Juli d: S: in Heidelberg erscheinen wird, und deren äußere Begründung und Leitung sie übernimmt.

Sie erlaubt sich zu dem Zweck, Ihnen noch vor Erscheinen des Blattes einige Andeutungen über die äußere Einrichtung desselben mitzutheilen, deren gefällige Berücksichtigung eine Verständigung über die Behandlung der einzufendenden Beiträge anbahnen wird.

Den Anordnungen der Redaction zufolge soll der Inhalt des Blattes in drei Hauptgruppen unterschieden werden. In der Regel wird ein leitender Artikel über wichtigere allgemein deutsche oder auch locale Verhältnisse das Blatt eröffnen; und diese Aufsätze sollen so entfernt als möglich von breiter Methode und gelehrter Behandlung, so selten als möglich von allgemein doctrinärer Natur, so oft und so sehr als möglich

von den unmittelbaren Fragen des Tages angeregt sein, um von Seiten des Lesers immer ein frisches Interesse, von Seiten des Schreibers jene Unmittelbarkeit der Auffassung zu verbürgen, die den leitenden Artikeln französischer und englischer Blätter einen so großen Reiz giebt. Diese Artikel müssen begreiflich in ganzer rückhaltloser Uebereinstimmung mit dem aufgestellten Programm geschrieben sein, so daß ihre Bearbeiter solidarisch mit der Redaction auftreten und im Namen des Blattes reden.

Den mittleren Haupttheil des Blattes werden die Tagesneuigkeiten, Correspondenzen und Bearbeitungen fremder Zeitungen einnehmen. Für diesen Theil haben wir unsere verehrten Correspondenten lediglich auf die Worte des Programms und die dort empfohlene Gewissenhaftigkeit und Zuverlässigkeit der Berichte zu verweisen. In diesen Raum denkt die Redaction sodann auch solche Artikel allgemeineren Inhalts zurückzuschieben, die sich vielleicht ihrer Natur nach zu leitenden Artikeln eignen würden, die aber nicht durchgehend in der Consequenz der leitenden Ansichten des Blattes liegen. Es ist durchaus im Plane der Deutschen Zeitung begründet, liberal verbunden zu gehen mit Allen, die in den wesentlichen Grundsätzen übereinstimmen, nur aus den leitenden Artikeln wünscht die Redaction jede bedeutendere Modification derselben auszuschließen, es sei denn in den Gegenständen, die sie selbst als offene Fragen behandelt.

Der Schlußtheil des Blattes, der in Anzeigen und Uebersichten der Literatur des Tages folgen soll, wird sich vorzugsweise mit den Werken der Geschichte und Politik, der Rechtskunde und Volkswirthschaft beschäftigen. Die Redaction

wünscht in keiner Weise, daß dieser Theil zu einer Recensions-Anstalt werde oder überhaupt einen exclusiv wissenschaftlichen oder gelehrten Charakter annehme. Aus entlegneren Fächern möchte sie nur das wirklich Epoche Machende und Bedeutendste besprechen, aus den Naturwissenschaften das Technisch-Eingreifende und Nutzbare herausgegriffen sehen, und selbst aus den Schriften, deren Inhalt den politischen Dingen näher steht, wünscht sie mehr das Praktische und für den Tag Bedeutende hervorgehoben, oder Gesinnung und Tendenz bezeichnet, als den entfernt wissenschaftlichen Werth gewürdigt zu haben, so daß das Blatt seinen eigentlichen politischen Charakter in keinem Theile verleugne.

Die Beiträge werden am füglichsten an die Redaction nach Heidelberg, oder namentlich an Einen der Redactoren eingekandt, unter denen Herrn Mittermayer die Fächer des Rechts und der Verwaltung, den Herren Höffen und Mathy die industriellen und Handelsverhältnisse, Herrn Haessler die Literatur, Herrn Gervinus das allgemein Politische zur besondern Ueberwachung zugewiesen ist.

Die Verlags-handlung von
Friedrich Bassermann.

£: £:

erlauben wir uns diese schließliche Ankündigung unseres Blattes ergebenst vorzulegen. Die Dinge in Berlin werden sich bis zum Anfang der Zeitung gänzlich entschieden haben. Es ist vorauszu sehen, daß eine förmliche Opposition sich bis dahin gebildet hat; daß sie vielleicht, wie mir Herr v. Muerswald schreibt, „auszuwandern“ genöthigt sein wird. Ihre

Grundsätze und die Richtschnur ihres Handelns fällt ganz mit den Tendenzen unseres Blattes zusammen und was könnte dieses gleich Anfangs für eine Unterlage erhalten, wenn die freie Seite der Abgeordneten der Reichsstände dasselbe förmlich zu ihrem Organ machen wollte. Ich habe mich mit diesem großen Anliegen nach Berlin gewandt. Darf ich E: E: bitten, mit Ihrem großen Einflusse dasselbe unterstützen zu wollen?

Ich zeichne in aller Hochachtung und Verehrung

E: E:

ergebenster

Gervinus.

10.

Schön an Gervinus.

(Concept.)

Prß: Arnau, d. 12. Novbr: 47.

meinen ergebensten Gruß.

In Nr. 125 (2. Novbr:) der Deutschen Zeitung auf ¹⁾ der ersten Seite unten, ist ein Theil eines Gesprächs zu lesen, welches ich mit Komarski gehabt haben soll. Die Sache hat ihre Wichtigkeit. Aber es ist mir wichtig, die Quelle zu wissen, aus der der Verfasser dieses Artikels dies Gespräch geschöpft

¹⁾ Es ist nicht gelungen, diese Nummer der Dtsch. Ztg. zu erhalten.

hat. Es war mir so aus dem Gedächtnisse gekommen, daß ich mir eine darauf hindeutende Aeußerung des Kaisers von Rußland nicht erklären konnte. Diese ist mir jetzt auf einmal klar geworden, und nur kommt es mir darauf an, die Art zu wissen, **Wie** dies Gespräch in die Welt gekommen ist.

ich bitte, daß G: W: mir darüber Auskunft geben, oder nur den Weg anzeigen, **wie** ich zu dieser Auskunft kommen kann.

Das Raisonnement über dies Gespräch in dem angeführten Zeitungsstücke kommt übrigens zur rechten Zeit. Dorow hat mich früher als Hoch-Tory bezeichnet, und nun hat ein Correspondent der Grenzboten mich für einen Schüler Stein's (obgleich Stein, dem politische Wissenschaft und Bildung fremd waren, keine Schule bilden konnte) erklärt, und als Gress-Aristokraten hingestellt. Widersprüche dieser Art müssen da zu Tage kommen, wo man sich über A. und Non A. nicht erheben kann. Ideen sind nicht Jedermanns Sache. Daß das Prinzip Ihrer Zeitung über A. und Non A. (Aristokrat und Demokrat) steht, muß den Leuten auch noch erst klar werden.

Dabei erlauben G: W:, gestützt auf mein Verhältniß zu Ihrer Zeitung, mir noch Folgendes:

Als man in einer großen Versammlung in Danzig Cobden's Verdienst gegen ihn lebhaft heraus hob, erwiderte er: Er könne das Verdienst, welches man ihm beilege, in dem Umfange, indem man es thue, nicht anerkennen, **er** habe **nichts** gethan, als das, was seit 70 Jahren und länger wissenschaftlich als unbedingte und unumstößliche Wahrheit dastehe, in's Leben zu bringen. ich stelle anheim, ob Sie dies nicht dem Verfasser der staatswirthschaftlichen Artikel in Ihrer

Zeitung mittheilen wollen. Ein Anderes ist es, gegen augenblicklich gewaltfames Zerreißen und Zerbrechen vorhandener staatswirthschaftlich corrupter Verhältnisse zu warnen und dabei der Wahrheit ihr Recht zu lassen, und ein Anderes ist es, an den Resultaten der Wissenschaft zu rütteln. Das Erste ist hier um so leichter zu halten, da, so heillos und gegen alle Weltordnung das Manufactur-System **staatswirthschaftlich** auch ist, ihm ein höheres politisches Princip zum Grunde liegt. Colbert hatte Recht, dies System durchzusetzen, und Rußland hat eben so Recht, sein sogenanntes Sperr-System (welches übrigens bei weitem nicht so arg ist, als dies System unter Friedrich II. bei uns mit roher Gewalt aufrecht erhalten wurde) zu halten, denn: Wenn ein Volk nur aus einer privilegierten Kaste und aus Sklaven besteht, dann ist da, wo das Volk die Wahrheit noch nicht fassen kann und wo das Gouvernement nicht die Kraft hat, dem privilegierten Stande gegenüber, das staatswirthschaftlich (politisch) richtige Prinzip in's Leben zu setzen, das Manufactur-System (Schutz-Zölle, Verbote &c.).

Der Weg, um einen Mittelstand zu erzeugen.

Wenn man aber da, wo der Mittelstand schon da ist, da, wo keine Sklaven sind, da, wo die sogenannten Privilegien des Ersten Standes beinahe nur in bloßem Schein bestehen, noch das Manufactur-System halten will, dann lebt man nach Galiani (*Discours sur la blé*) im Princip der Sancta Camera in Rom, welche nach Art der ersten Imperatoren, welche, um den römischen Bürger bei guter Laune zu erhalten, den Brodpreis gewaltsam niedrig hielten, den Getreidepreis durch ihr Monopol widernatürlich herunterdrückt, und dadurch

die Gegend um Rom verheert, obgleich es zu den Zeiten der Päpste sehr gleichgültig ist, in welcher Stimmung der Spießbürger von Rom sich befindet. Wie in der Sage vom Schmidt von Apolda die Hölle diesem Amboss, Hammer, Eisen 2c. liefern mußte, damit er den Schlüssel zum Himmel machen konnte, so steht das Fabriken-System zu der hohen politischen Aufgabe des Staats.

Doch genug! und nur noch meine ergebenste Empfehlung
Schön.

11.

Gervinus an Schön.

G: G:

entschuldigen, wenn meine Antwort etwas spät kommt. Die Anfrage, die Sie an mich stellten, machte einen Brief nothwendig, der eben beantwortet wird. Der Verfasser, den ich nicht nennen darf (ich hatte ihn auch darum gefragt), hat als ganz junger Mensch die Aeußerung von Komarski selbst gehört. Er schreibt noch hinzu, wenn ich recht lese, im Hause Skoszewski; wo das aber ist, ist nicht beigefügt. Die Artikel stammen aus polnischer Feder; von der Wahrheit der Thaten, die er angiebt, habe ich auch anderwärts vielfache Proben. Seine Erzählung würde eine historische Quelle von Werth sein, wenn er nur über den eigentlichen Aufstand Alles sagen wollte und dürfte, was er weiß.

Herzlichen Dank für G: G: **Censur**, die, wenn sie auch Tadel bringt, doch Antheil verräth. Der Verfasser der staatswirthschaftl: Artikel tritt aus der Redaktion aus. Ueber die Form und manche Einseitigkeiten und praktische Unkenntniß derselben war ich immer uneinig mit ihm. Sonst scheint mir allerdings **in der Sache** die Parthei die er nahm, nicht so falsch. Es ist in meiner Ansicht unmöglich, jezt ein Staat von irgend einer Bedeutung zu sein, ohne die Kräfte, die durch Industrie geschaffen werden, ich meine durch Manufakturen und Fabriken. Bei dem Stand der englischen Industrie müssen diese **Erziehung** haben, das geben die Gladstone selbst zu, indem sie vom Freihandel reden. Wie hoch oder niedrig der Zollschuß sein muß, wie lang oder kurzdauernd, darüber lasse ich sehr gerne mit mir handeln, und bin für das Niedrigste und Kürzeste, so bald **als möglich ist**. Sonst scheint mir allerdings, der Wahrheit der Wissenschaft in diesem Gebiete stehen 3000 Jahre einer Praxis gegenüber, die für ein stochhistorisches Gemüth wie ich bin eine Ewigkeit sind und mir mehr zu beweisen scheinen, als alle noch so richtige Theorien. Es ist nie ein mächtiger Staat ohne Zölle gewesen, auch nicht in den Zeiten, wo es Industrie und Manufacturen nach heutigem Begriffe gar nicht gab. Uebrigens bin ich gern für freie Debatte in diesem Gebiete. Nicht allein Deutschland, nicht allein Preußen, nicht allein unser Censurrath, sogar unsere Redaktion ist in dieser wunderlichsten aller Fragen gespalten gescholten. Und es scheint, der Riß wolle immer ärger werden.

Endlich nun lassen sich einige Coryphäen des preußischen Landtags herbei, uns ihre Arbeiten zu schicken. Es ist hohe

Zeit. Bisher haben wir aus Preußen nur Anfechtung und fast **keine** Hülfe gehabt.

Ich zeichne in vollkommenster Hochachtung und Verehrung

£: £:

ergebenster

Heidelberg, 26. Mai 47.

Gervinus.

12.

Gervinus an Schön.

£: £:

gestatten mir vielleicht, mich in Ihr Andenken zurückrufen zu dürfen, dem ich seit der Gründung der Deutschen Zeitung und der kurzen Dauer meiner Thätigkeit bei diesem Blatte wohl ganz entfremdet bin.

Ich erlaube mir, £: £: den 1. Theil meiner Geschichte des 19. Jahrhunderts, als ein Zeichen meiner stets gleichen Hochachtung, zu übersenden und ich werde mich freuen, wenn Sie ihm stillschweigend ein Plätzchen in Ihrer Bibliothek gönnen; aber mehr noch, wenn Sie mir Ihr schätzbares Urtheil darüber nicht vorenthalten, vielleicht über Manches, besonders in dem Abschnitt über den Wiener Congress, aus Ihrer besseren persönlichen Kenntniß eine Berichtigung wollten zugehen lassen. Ich bedaure außerordentlich, daß

mich so große Entfernung von G: G: Wohnorte trennt; ich hätte mir sonst längst die Freiheit genommen, mir persönlich bei Ihnen Rath und Unterricht zu holen. Vor zwei Jahren, wo ich längere Zeit in Berlin war, war ich entschlossen, vor Ende des dortigen Aufenthalts bis Königsberg vorzudringen, als mich der unsinnige Prozeß gegen die [mitfolgende] Einleitung zu diesem Werke plötzlich hierher zurück nöthigte.

Wie sehr wünschte ich die damals verlorene Gelegenheit wieder zu finden! Wie vieles Nützliche würde ich von G: G: für die Fortsetzung dieses Buches lernen können! wo mir z. B. gleich für den ersten Band so manche Aufklärung fehlt über die eigentliche Genesis des österreichischen Einflusses in Berlin und das Aufgeben der versprochenen Verfassung, wie über so vieles andere Dunkle aus der Geschichte Preußens in den unfruchtbaren Jahren seit 1815! Möchten G: G: wenigstens finden, daß ich mir Mühe gebe, das vorhandene Material mit Fleiß und einigem Verständnisse zu benutzen!

Ich verharre in alter Verehrung und Hochachtung

G: G:

treulich ergebener

Heidelberg, 2. Juni 1855.

G. Gervinus.

13.

Schön an Gerwinus.

(Von dem Concept, welches Schön bei dem Obergurggrafen von Brünneck niedergelegt hat).

Prß: Arnau, den 16. Juni 1855.

Mit G: W: gefälliger Zuschrift vom 2. d: M: habe ich Ihr werthvolles Geschenk von 2 Ihrer Schriften erhalten, und ermangele nicht Ihnen so angelegentlich als verbindlichst meinen ergebensten Dank dafür abzustatten.

Ich habe beide Bücher mit Aufmerksamkeit und mit hohem Interesse gelesen. Es war mir in der Einleitung besonders wichtig, daß Sie Differenzen in den einzelnen Staaten und die der Staaten unter sich, ihrem Wesen nach seit der französischen Revolution als Kampf der alten verrotteten Zeit mit der, dem Lichte zustrebenden neuen Zeit betrachten. Seit den Befreiungskriegen waltet dieser Gedanke besonders wichtig (bei) mir vor, und der jetzige orientalische Kampf ist meines Erachtens seinem Gedanken nach ein Kampf der Barbarei mit der Civilisation. Gott gebe der letzte!

In dem eigentlichen Geschichts-Werke ist dieser Gedanke zwar nicht verlassen, aber weil jedes einzelne Ereigniß, oder jede einzelne Erscheinung nicht erst unmittelbar an ihm geprüft ist, so fürchte ich, daß über einzelne Momente des Buchs Mißverständnisse entstehen werden. Namentlich dürfte dies der Fall bei den Characterschilderungen von Hardenberg, Stein und Scharnhorst sein. In allen dreien war das, ihnen durch ihre Bildungszeit aufgefropfte alte Zeitalter

der Grundstock ihres Charakters. Vom Himmel mit guten Geistern beschenkt, nahmen sie die neue Zeit zwar bereitwillig auf, diese konnte aber, da sie schon größtentheils entwickelt dastanden, ihnen nur mehr anfliegen, als sich bei ihnen im Geist und Leben festsetzen. So waren sie in sich in einem beständigen Kampfe, der sich bei Hardenberg selbst in Schwäche, bei Stein in offenbaren Widersprüchen (Stern am Ende seiner Schrift: Stein als Privat-Mann) und bei Scharnhorst in Abgeschlossenheit ausließ. Würden nun diese drei Männer an dem erwähnten Fundamentalsatz der Geschichte des 19^{ten} Jahrhunderts speziell geprüft, so würden sie auf der einen Seite ungleich höher zu stehen kommen, als sie jetzt gestellt werden, aber es würden auch auf der andern Seite ihnen nicht Vollkommenheiten angedichtet werden, auf welche sie, wenn sie noch lebten, selbst nicht Anspruch machen würden.

Von diesem Standpunkte aus ließe sich der Charakter dieser Männer vollständig construiren, und deren Bilder würden dann in der Geschichte sehr richtig dastehen. Vielleicht ist dies der Zukunft vorbehalten.

Ich bedaure es, daß G: W: und ich in so großer Entfernung von einander leben müssen. Wäre ich nicht beinahe 83 Jahre alt, würde ich zu Ihnen eilen um über die einzelnen Bleifederstriche in Ihren Büchern mit Ihnen zu verhandeln.

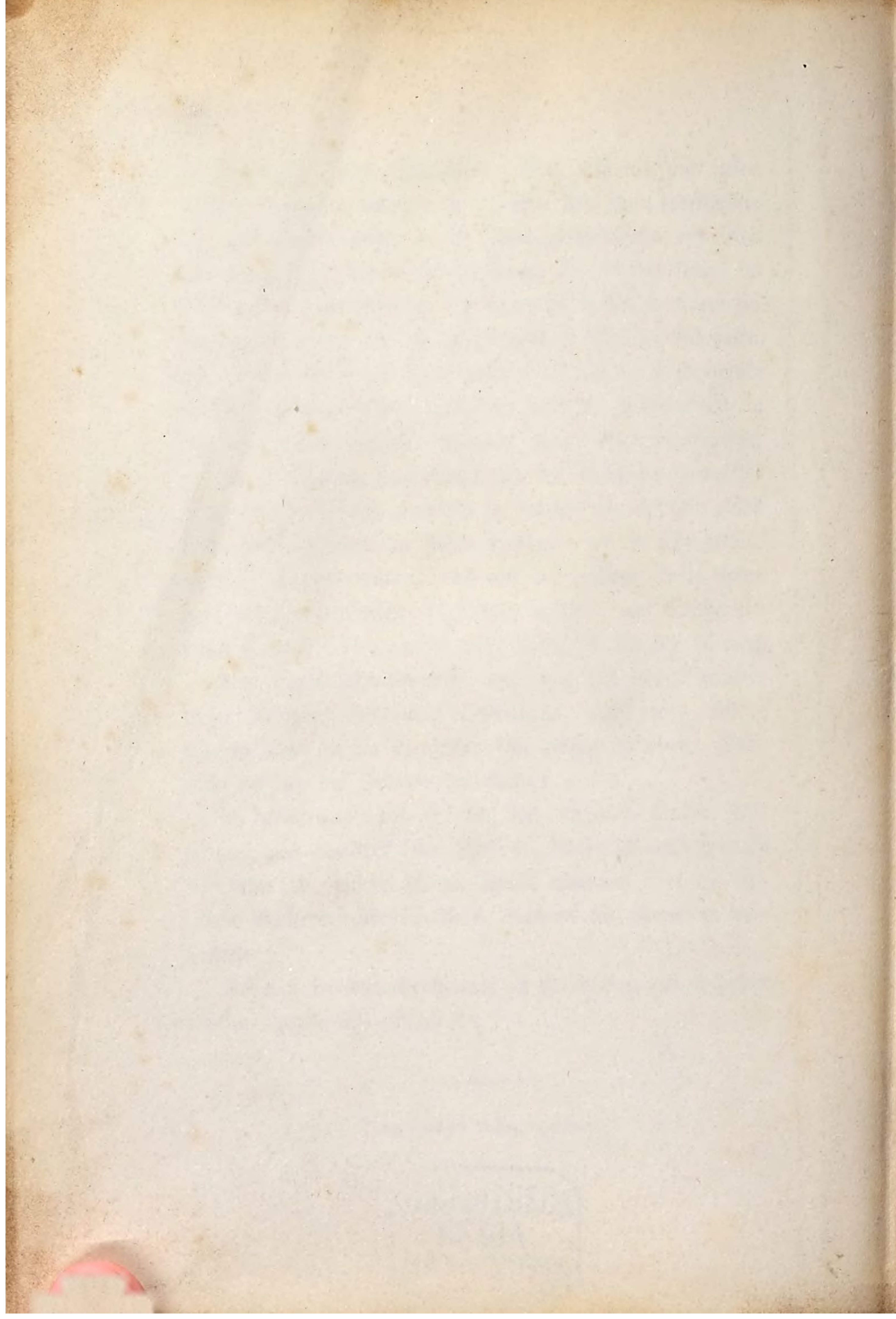
Nehmen Sie diese Aeußerung als ein Zeichen meiner hohen Achtung gegen Sie gütigst an.

S.

Franz Duncker's Buchdr. in Berlin.



1911





Schön, Theodor <<von>>,

Aus den Papieren des Ministers und Burggrafen von Marienburg Theodor von
Schön

Bd.: T. 1, Bd. 2

1875

Biogr. 1067 b-2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb12028663-7